IMT Nuremberg Archives

H – 4049

International Court of Justice

H4049 – 0001

3881-Ps.

GB 527

OFFICE OF U.S. CHIEF OF COUNSEL

APO [illegible] U.S. Army

23 August 1946

CERTIFICATE OF AUTHENTICITY:

To the best of my knowledge and belief the following photostats are true and correct copies of original documents captured from German archives by the Allied Forces and which are now in the possession of the agencies shown below:

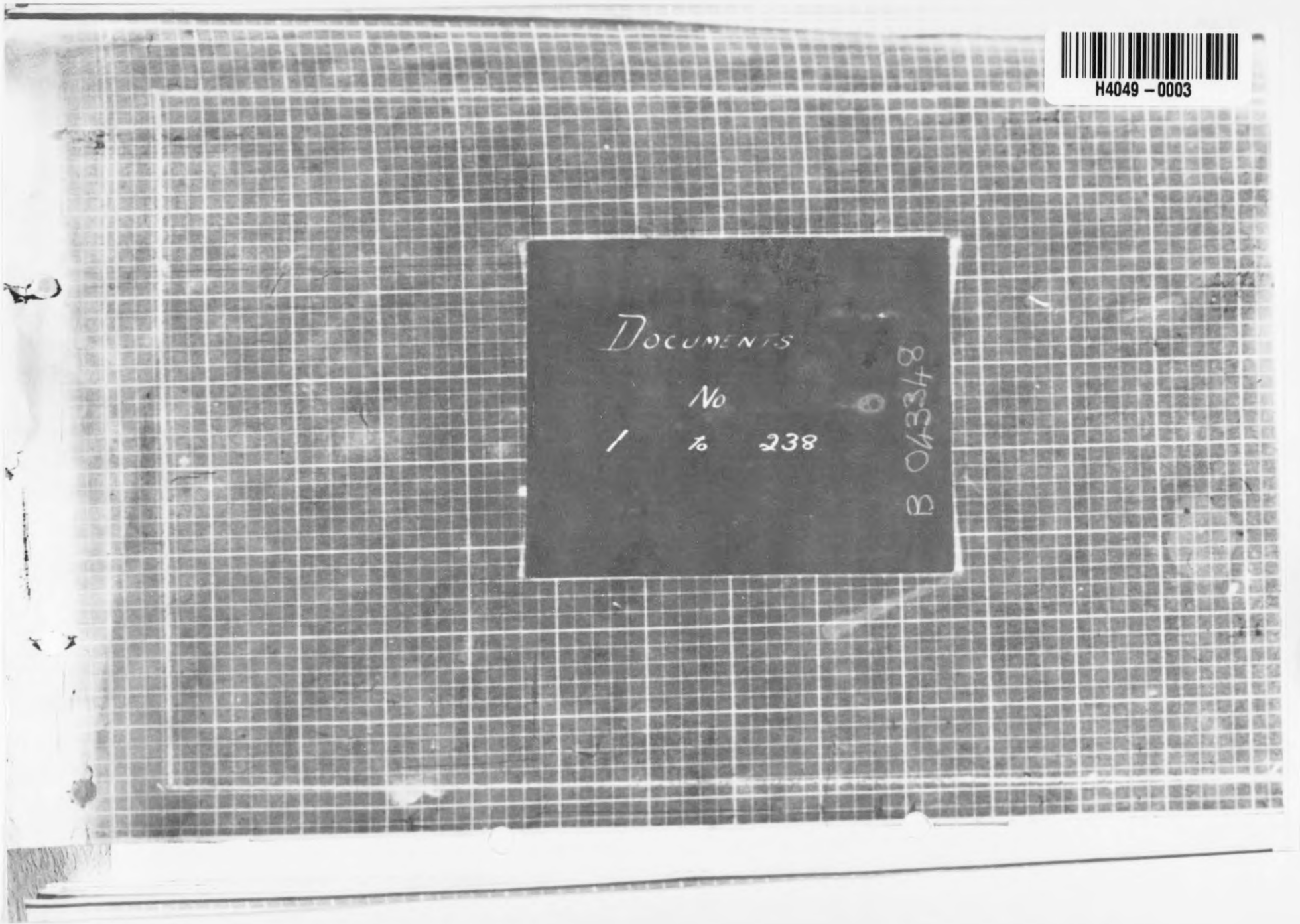
3881-PS	In the possession of the British Army of the Rhine Documents Center at Bad Oeynhausen.
4024-PS	Original located at Berlin Documents Center.
3893-PS	Extract from Volkischer Beobachter. To be found in the O.C.C. Library, Room 307.
1383-PS	Initially at 7th U.S. Army Documents Center, Heidelberg, but now transferred to Berlin Documents Center.

Jason H. Martin

JASON H. MARTIN
1st Lt. Inf
Chief,
Documentation Division.

B 043047

H4049 – 0002


DOCUMENTS
No
1 to 238
B 04334 8
H4049 – 0003

H4049 – 0004

No 9

Special Microgram Unit

23rd Feb.
1946

B 043349

H4049 – 0005

No 9

B 043350

Special Microgram Unit

23rd Feb
1946

C-14
H4049 – 0006

H4049 – 0007

A

Der beifolgende wortgetreue Bericht über die Verhandlungen des Volksgerichtshofs vom 7.und 8.August 1944 wurde angefertigt auf Grund einer stenographischen Aufnahme, die ich mit einigen anderen Reichstagsstenographen im Auftrage des Volksgerichtshof durchführte. Die Urstenogramme wanderten nach Ablieferung der maschinenschriftlichen Übertragung in das Geheimarchiv des Stenographenbureaus des Deutschen Reichstags. Da ich die Wichtigkeit dieses Dokuments für den zukünftigen Kampf gegen den Nationalsozialismus erkannte, entnahm ich bei einer günstigen Gelegenheit die Urstenogramme aus dem Geheimarchiv und brachte sie unter Einsatz meiner Person an einer sicheren Stelle unter. Damit rettete ich sie vor der Zerstörung durch Fliegerbomben, da im Februar 1945 das gesamte Archiv des Reichstags vernichtet wurde. Die Veröffentlichung dieses von mir erneut abgefassten stenographischen Berichts erfolgt, weil er die einzige authentische Geschichtsquelle für die Prozessvorgänge des 7.und 8.August 1944 ist, die den Attentatsversuch vom 20.Juli 1944 zum Gegenstand hatten.

B 043352

1792

H4049 – 0008

B

Translation (29/12/45/ IS)

The enclosed literal report about the trials of the "Volksgerichtshof" (Peoples' Court) of the 7th and 8th August 1944 was made on the strength of shorthand notes which I carried out with some other shorthand writers of the Reichstag on behalf of the "Volksgerichtshof". The original shorthand notes were handed back into the secret archives of the shorthand writers' office of the German Reichstag after they had been typed out. As I realised the importance of these documents for the future fight against Nationalism I succeeded in obtaining the original shorthand notes from the secret archive, when a favourable opportunity arose and took them, at the peril of my life, to a safe place. By this measure I saved them from destruction by air-raids, because in February 1945 the entire archive of the Reichstag was destroyed. The publishing of this shorthand report, drawn up anew by myself, follows, because it represents the only authentic historical source for the lawsuits of the 7th and 8th August 1944, dealing with the plot of the 20th July 1944.

B 043353

1782

H4049 – 0009

V e r h a n d l u n g

Vor dem Volksgerichtshof des Grossdeutschen Reiches

gegen von W i t z l e b e n und G e n o s s e n

Am 7. und 8.August 1944

im Grossen Plenarsaal des Kammergerichts Berlin

- - - - - -

Der Volksgerichtshof.

Erster Verhandlungstag

Vorsitzender Dr. F r e i s l e r:

Ehe wir unsere heutige Sitzung als Volksgerichtshof des Grossdeutschen Reiches beginnen, habe ich die Pflicht, Sie, Volksgenossen Georg Seuberth aus Fürth, in Namen des Führers und des Gesetzes zu vereidigen. Der Führer hat Sie zum Mitglied des Volksgerichtshofs ernannt. Er hat Ihnen damit die Ehre einer besonders schweren Verantwortung anvertraut. Eine solche Verantwortung tragen zu dürfen, ist uns Nationalsozialisten der Stolz unserer Treue. Ich brauche Ihnen dazu weitere Ausführungen nicht zu machen. Sie müssen nun den Eid leisten, dass Sie als Richter des Volksgerichtshofes treu dem Führer und dem Recht unseres Volkes urteilen werden. Ich lese Ihnen die Formel des Eides, wie sie das Gesetz vorschreibt vor, und bitte, die Formel nachzusprechen.

(Es erfolgt die Vereidigung.)

Ich begrüsse den Volksgenossen Seuberth in unserer Mitte.

Der Volksgerichtshof des Grossdeutschen Reiches tritt nunmehr zusammen, und zwar in ordnungsmässiger Besetzung als Erster Senat mit dem Präsidenten des Volksgerichtshofs als Vorsitzer, dem Senatspräsidenten Günther Nebelung als Ersatzvorsitzer, den General der Infanterie Reinecke, dem Gartentechniker und Kleingärtner Hans Kaiser (Berlin), dem Kaufmann Georg Seuberth (Fürth) als ehrenamtlichen

B 04.3354

H4049 – 0010

beisitzenden Richtern, den Bäcker Emil Winter und den Ingenieur Kurt Wernicke als ehrenamtlichen Ersatzrichtern, den Volksgerichtsrat Lemmle als hauptamtlichen beisitzenden berichterstattenden Richter, den Oberlandesgerichtsrat Dr.Köhler als hauptamtlichen berichterstattenden Ersatzrichter. Der Herr Oberreichsanwalt Lautz ist selbst erschienen; er erscheint in Begleitung des Herrn Oberstaatsanwalts Dr.Görisch. Als von mir bestellte Pflichtverteidiger sind erschienen Herr Rechtsanwalt Dr.Weissmann, Herr Rechtsanwalt Dr.L.Schwarz, Herr Rechtsanwalt Justizrat Dr.Neubert, Herr Rechtsanwalt Dr.Gustav Schwarz, Herr Rechtsanwalt Dr.Kuns, Herr Rechtsanwalt Dr.Dr.Falck, Herr Rechtsanwalt Hugo Bergmann und Herr Rechtsanwalt Boden.

Die Angeklagten.

Der Herr Oberreichsanwalt hat uns mitgeteilt, dass er Anklage erheben will gegen E r w i n von W i t z l e b e n .

(Der Angeklagte von Witzleben tritt mit erhobener Hand vor.) - - Sie sind Erwin von Witzleben. Ich würde an Ihrer Stelle den deutschen Gruss nicht mehr anwenden.

Den deutschen Gruss wenden Volksgenossen an, die Ehre haben. Das soll ein Urteil nicht voraussehen. Ich würde mich an Ihrer Stelle schämen, den deutschen Gruss noch anzuwenden. - -

Sie sind Erwin von Witzleben. Wann und wo sind Sie geboren?

v. W i t z l e b e n : Am 4.März 1881 in Breslau.

F r e i s l e r : E r i c h H ö p p n e r - Sie sind Erich Höppner. Wann und wo sind Sie geboren?

H ö p p n e r : Am 14.September 1886 in Frankfurt an der Oder.

F r e i s l e r : H e l l m u t h S t i e f f , Sie sind geboren?

S t i e f f : Am 6.6.1901 in Deutsch-Eylau.

F r e i s l e r : A l b r e c h t v o n H a g e n , wann und wo geboren?

v. H a g e n : Am 11.3.1906 in Langen.

B 043355

H4049 – 0011

F r e i s l e r : P a u l v o n H a s s e , wann und wo geboren?

v. H a s s e : Zu Hannover am 24.Juli 1885.

F r e i s l e r : R o b e r t B e r n a r d i s ?

B e r n a r d i s : Am 7.August 1908 in Innsbruck (Tirol).

F r e i s l e r : Ich möchte gleich jetzt sagen, dass wir uns hier nicht in der Geheiminquisition, sondern im Volksgerichtshof befinden. Das ganze deutsche Volk, soweit es im Saale ist, muss hören, was vorgeht. Sie können ruhig die Zähne etwas auseinandernehmen, damit man hört, was Sie sagen.-

F r i e d r i c h K a r l K l a u s i n g , wann und wo geboren?

K l a u s i n g : Am 24.Mai 1920 in München.

F r e i s l e r : P e t e r Y o r c k v o n W a r t e n b u r g , wann und wo geboren?

v. W a r t e n b u r g : Am 13.November 1904 in Kleinöls en, Kreis Ohlau.

Die Anklage.

F r e i s l e r : Ich lese folgende amtliche Erklärung vor:

Führerhauptquartier, den 4.August 1944. Das Heer hat dem Führer den Wunsch unterbreitet, zu sofortiger Wiederherstellung seiner Ehre schnellstens durch eine rücksichtslose Säuberungsaktion auch von dem letzten der am Anschlag vom 20.Juli 1944 beteiligten Verbrecher befreit zu werden. Es möchte die Schuldigen sodann der Volksjustiz überantwortet sehen. Der Führer hat diesem Wunsche entsprochen, zumal der schnelle und tatkräftige Zugriff des Heeres selbst den volks- und hochverräterischen Anschlag im Keime erstickt hat.

In einzelnen hat der Führer bestimmt: Ein Ehrenhof von Feldmarschällen und Generalen des Heeres hat zu prüfen, wer an dem Anschlag irgendwie beteiligt ist.

B D43356

H4049 – 0012

(Der weitere Inhalt der Erklärung wird verlesen.)

Nachdem ich diese amtliche Verlautbarung verlesen und festgestellt habe, wer auf der Anklagebank erschienen ist, frage ich, Herr Oberreichsanwalt, ob das diejenigen sind, gegen die Sie Anklage erheben.

(Oberreichsanwalt Lautz: Jawohl!)

Darf ich Sie bitten, Herr Oberreichsanwalt, dass Sie nunmehr die Anklage erheben!

Oberreichsanwalt L a u t z : Gegen die Angeklagten von Witzleben, Höppner, Stieff, von Hagen, von Hase, Bernardis, Klausing und von Wartenburg erhebe ich Anklage wegen folgender Tat: Sie haben im Inlande im Sommer 1944 als Teilnehmer an einer zahlenmässig unbedeutenden Führerclique amtlos gewordener Offiziere es unternommen, den Führer durch Mord zu töten, um sodann unter Beseitigung des nationalsozialistischen Regimes die Gewalt über Heer und Staat an sich zu reissen und den Krieg durch schrankenloses Paktieren mit dem Feinde zu beenden. Als Hoch- und Landesverrat haben Sie sich gegen folgende gesetzliche Vorschriften vergangen.

(Die einschlägigen gesetzlichen Bestimmungen werden verlesen.)

F r e i s l e r : Diese Anklage, Angeklagte, ist die ungeheuerlichste Anklage, die in der Geschichte des deutschen Volkes je erhoben worden ist. Der Herr Oberreichsanwalt behauptet also, Grundlagen dafür zu haben, dass Sie die ungeheuerlichste Verratstat begangen haben sollen, die unsere deutsche Geschichte kennt. Unsere Aufgabe ist es heute, festzustellen, was Sie getan haben, und dann unserem deutschen Rechtsempfinden entsprechend ein Urteil zu fällen.

Ich werde wie folgt vorgehen. Ich werde mit jeden von Ihnen das durchsprechen, was ihm zur Last gelegt wird. Dabei werde ich zunächst davon ausgehen, den Werdegang eines jeden von Ihnen knapp zu behandeln. Inwieweit eine nähere Schilderung des früheren Werdeganges uns interessiert, wird sich erst herausstellen, wenn wir wissen, was Sie getan haben. Es gibt nämlich Taten derartig grausigen Verrates,

B 043367

H4049 – 0013

dass vor ihnen alles, was jemand im Leben vorher begangen hat, verleugnet. Falls sich herausstellen sollte, dass Sie solche Taten begangen haben, ist es also möglich, dass uns Ihr weiteres Vorleben dann gar nicht mehr interessiert. Deshalb werde ich mich zunächst eingangs bei Feststellung Ihres Vorlebens kurz fassen.

Die Öffentlichkeit wird ausgeschlossen.

P r e i s l e r : Angeklagter Hellmuth Stieff, treten Sie vor!-- Zunächst sage ich Ihnen das, was hiermit auch für alle anderen Angeklagten gilt. Zwar ist die Anklage, die jeder von Ihnen hat, eine der wichtigsten Grundlagen unseres jetzigen Wahrheitsuchens, aber sie hat einen besonderen Zweck, den Zweck nämlich, dass wir uns alle auf die heutige Hauptverhandlung vorbereiten können.

Damit und damit, dass sie die Tat, deren Untersuchung der Herr Oberreichsanwalt beantragt hat, umrissen, ist ihre Aufgabe erfüllt. Ich sage das deshalb, weil ich sehe, dass Sie die Anklage in der Hand haben. Jetzt gilt das, was hier verhandelt wird, und wenn ich irgendetwas nicht erwähne, was in der Anklage enthalten ist, so ist sicher, dass das auch nicht zu Ihrem Nachteil bei der Urteilsfindung eine Rolle spielen kann. Deshalb ist es für Sie nicht zum Nachteil, wenn ich Sie auffordere, nunmehr, soweit Sie das können, Auge in Auge die Sache zu behandeln.

Ehe ich jedoch in die Verhandlung im einzelnen eintrete, stelle ich die Frage, Herr Oberreichsanwalt, ob Sie einen besonderen Antrag wegen der Öffentlichkeit stellen wollen.

Oberreichsanwalt L a u t z : Ich bitte das Gericht, die Öffentlichkeit auszuschließen, aber den hier erschienenen Personen, deren Anwesenheit geprüft ist, die Anwesenheit zu gestatten.

P r e i s l e r : Parteigenosse Amtsrat Hammer möge einmal eben hereinkommen.--

Parteigenosse Amtsrat Hammer, haben Sie genau geprüft, wer im Saale

B 043358

H4049 – 0014

ist,

(H a m m e r : Jawohl, Herr Präsident!)

ebenso wer in jenen und jenen Zimmer ist?

(Hammer: J a wo h l!)

Sind alle, die in diesen Sälen sich befinden, soweit sie nicht hier eine amtliche Funktion haben, in einer Liste verzeichnet?

(Hammer: J a w o h l!)

Sind sie alle mit ihrer Amtsbezeichnung verzeichnet,

(Hammer: Auch das!)

die unter die Richtlinien fallen, die ich Ihnen gegeben habe,

(Hammer: Jawohl!)

so dass absolute Klarheit besteht, dass alle, die hier sind, ein dienstliches Interesse kraft ihres Amtes in Staat, Partei oder Wehrmacht haben, zuzuhören?

(Hammer: Jawohl!)

Dann bitte ich, mir die Liste bringen zu lassen.

Haben die Herren Verteidiger zu den Anträge des Herrn Oberreichsanwalts Ausführungen zu machen.

(Wird verneint.)

Das ist nicht der Fall.

Ich frage nun noch, ob jemand ohne dienstlichen (volksgerichtlichen, oberreichsanwaltlichen oder polizeilichen) Auftrag hier im Saale ist, der nicht in der Liste steht. - Das ist nicht der Fall.

Das Gericht beschliesst, dass die Öffentlichkeit ausgeschlossen wird, weil es möglich ist, dass Dinge zur Sprache gebracht werden könnten, die der Allgemeinheit so ohne weiteres zuzuführen, wichtige Reichsbelange berühren könnte.

Ich habe nunmehr eine Belehrung an alle Anwesenden zu richten, nachdem ich hiermit namens des Gerichts gestattet, dass die eben genau bezeichneten hier anwesenden Personen anwesend bleiben.

B 043359

H4049 – 0015

Dies ist eine nichtöffentliche Sitzung des Volksgerichtshofes des Grossdeutschen Reiches. Wer irgend etwas über eine nichtöffentliche Sitzung weiterträgt, macht sich nach unseren Gesetz schwer strafbar. Das gilt für alle hier Anwesenden, nicht nur für alle diejenigen, denen eben die Anwesenheit gestattet worden ist, sondern auch für alle diejenigen, die amtlich hier im Gerichtssaal bei der Hauptverhandlung selbst beteiligt sind, für sämtliche Organe der Polizei, für alle Organe des Volksgerichtshofes, für alle Organe der Behörde des Herrn Oberreichsanwalts, natürlich für den Herrn Oberreichsanwalt und mich persönlich ebenso. Ich mache jeden einzelnen darauf aufmerksam und füge hinzu, dass aus dieser Verhandlung etwas hinauszutragen, naturgemäss viel schwerer als Vergehen oder Verbrechen wiegt, als aus irgendeiner sonstigen nichtöffentlichen Sitzung etwas hinauszutragen. Was ich gesagt habe, gilt insbesondere auch für die Angeklagten.

Die Vernehmung von General Stieff.

Ich komme nunmehr zu Ihrer Vernehmung, Hellmuth Stieff. Sie haben uns vorhin gesagt, dass Sie in Deutsch-Eylau am 6.Juni 1901 geboren sind. Sie sind, wenn die Akten mich richtig belehrt haben, kinderlos verheiratet.

(Stieff: Jawohl!)

Sie haben im Jahre 1918 das Abitur gemacht und sind dann noch kurz an der Westfront gewesen.

(Stieff: Jawohl!)

Dann sind Sie Offizier geworden.

(Stieff: Ja!)

Im Jahre 1942 wurden Sie Oberst, und am 30.Januar 1944, am Jahrestage der Machtergreifung, hat unser Führer Sie zum Generalmajor ernannt. Sie waren Chef der Organisationsabteilung im Generalstab des Heeres.

(Stieff: Jawohl!)

B 043360

H4049 - 0016

Inzwischen sind Sie, wie Sie wissen, aus dem Heere ausgestossen worden. Sie haben früher erklärt, dass Sie sich vor der Machtergreifung nicht politisch betätigt haben.

S t i e f f : Ich war immer aktiver Offizier.

F r e i s l e r : Sie haben sich nicht politisch betätigt, haben aber erklärt, dass Sie sich mit der Machtergreifung vorbehaltlos zum Nationalsozialismus bekannt haben.

(Stieff: Jawohl!)

Schon jetzt möchte ich eins hervorheben. Ein Bekenntnis zum Nationalsozialismus ergreift den ganzen Mann; dann kann der Mann dieses Bekenntnis nicht wieder verlassen und dieses Bekenntnis den Mann nicht wieder verlassen. Ein Bekenntnis zum Nationalsozialismus ist ein Bekenntnis zu unserem Führer, wie ein Bekenntnis zu unserem Führer ein Bekenntnis zum Nationalsozialismus ist. Beides ist untrennbar und unlösbar für Zeit und Ewigkeit. Wenn Sie also eben bejahten, dass Sie sich zum Nationalsozialismus bekannt haben, müssen Sie sich ja auch jetzt noch dazu bekennen. Ob das, was Sie eben gesagt haben, Wahrheit oder Lüge war, werden wir im Laufe der nächsten Stunden ja erfahren.

Freisler lässt die inneren Motive nicht zu Wort.

Sie stehen hier als Angeklagter und sind vorgeführt. Sie wissen, was der Herr Oberreichsanwalt Ihnen vorgeworfen hat. Sie sind schon mehrfach von der Polizei eingehend vernommen worden. Sie haben, wenn Ihre Äusserungen richtig sind - und in einer Eingabe von Ihnen, die mir eben vorgelegt worden ist und von der ich Kenntnis genommen habe, bestätigen Sie noch einmal, dass Ihre Angaben, wie Sie sich ausdrücken, den objektiven Vorgang richtig wiedergeben - zunächst gelogen. Ich sage nicht zuviel, wenn ich behaupte, dass Sie zunächst vor der Polizei gelogen haben, dass sich die Balken biegen mussten. Stimmt das?

B 043361

H4049 - 0017

S t i e f f : Ich habe - -

F r e i s l e r : Ja oder nein!

S t i e f f : Ich habe Dinge verschwiegen.

F r e i s l e r : Ja oder nein! Zwischen Lüge und Wahrheit gibt es kein Wenn oder Aber. Sie können nachher im einzelnen etwas sagen. Haben Sie gelogen oder haben Sie die volle Wahrheit gesagt?

S t i e f f : Ich habe nachher die volle Wahrheit gesagt.

F r e i s l e r : Ich habe gefragt, ob Sie zunächst in Ihrer ersten Vernehmung vor der Polizei die volle Wahrheit gesagt haben.

S t i e f f : In der ersten Vernehmung habe ich nicht die volle Wahrheit gesagt.

F r e i s l e r : Also hätten Sie, wenn Sie ein Mann wären, eben antworten können: Ja, ich habe gelogen, dass sich die Balken bogen.

(Stieff: Bei der ersten Vernehmung!)

Ja eben! Danach habe ich gefragt. Passen Sie gefälligst auf! Sie haben nämlich in Ihrer ersten Vernehmung - um Ihnen das zu Gemüte zu führen, da es Ihnen offenbar nicht mehr so gegenwärtig ist - folgendes erzählt, Sie hätten von allem, was mit dem furchtbaren Ereignis zusammenhängt, das wir jetzt untersuchen sollen, überhaupt erst nach dem Mordanschlag erfahren. Sie haben dann sich erkühnt, vor der Polizei breit zu schildern, was Sie denn alles an Gutem getan hätten, wie Sie sich so fabelhaft ordentlich unmittelbar nach dem Attentat benommen hätten. Dann, wie Sie mir bestätigen mussten, das unwahr war, indem Sie das wesentliche verschwiegen haben, dann kann ich nur sagen: Pfui, so ein Heuchler! Sie haben dann breit geschildert, wie Sie kurz vorher den Mörder Graf von Stauffenberg wegen einer herzlosen Äusserung in Kasino einmal zurechtgewiesen haben. Es mag sein, dass Sie das getan haben.

(Stieff: Das habe ich auch getan!)

Mag sein. Aber das bewusste Verschweigen des andern, das die weitere Verwendung, nachdem Sie den Verräterfleck nach innen gekehrt

B 043362

H4049 – 0018

hatten, das nenne ich eben feige Lüge, dass sich die Balken bogen. Sie haben das dann vornehm, wie Sie sein wollen, in die Worte gekleidet "Ich habe zuerst nicht ganz die Wahrheit gesagt". Dann aber haben Sie also gesagt, was geschehen ist.

Jetzt werde ich die einzelnen Punkte Ihres polizeilichen Geständnisses kurz herausheben - selbstverständlich nur das Wesentliche, denn die Einzelheiten interessieren uns nicht - und werde Sie jedesmal fragen, ob das stimmt oder ob das nicht stimmt. Ist es richtig, dass Sie im Sommer 1943 Oberst von Treskow aufgesucht hat,

(Stieff: Jawohl!)

dass er davon gesprochen hat, der Krieg müsse durch Verhandlungen zu Ende gehen, Voraussetzung dafür sei die Beseitigung des Führers,

(Stieff: Ja!)

und das sei möglich durch einen Sprengstoffanschlag bei einer Lagebesprechung?

(Stieff: Jawohl!)

Haben Sie das sofort Ihren Vorgesetzten gemeldet?

S t i e f f : Ich habe über dieses Gespräch mit General Heusinger, dem stellvertretenden Chef des Generalstabs, gesprochen.

F r e i s l e r : Haben Sie darüber hinaus den nächsten Vorgesetzten darüber Meldung erstattet?

(Stieff: Nein!)

Haben Sie es unserem Führer zur Meldung gebracht?

S t i e f f : Nein, das habe ich nicht getan.

Historische Pflicht oder Kadavergehorsam?

F r e i s l e r : S i e h a b e n e r k l ä r t , S i e s e i e n d e r M e i n u n g , e s g e b e L a g e n , w o s o e t w a s e i n e h i s t o r i s c h e P f l i c h t d e r G e n e r a l s t a b s o f f i z i e r e s e i . H a b e n S i e d a s v o r d e r P o l i z e i e r k l ä r t ?

B 043363

H4049 – 0019

S t i e f f : Ich habe diese Erklärung in meiner schriftlichen Darlegung der inneren Motive abgegeben.

P r e i s l e r : Gut! Es ist richtig, dass Sie mich, wenn ich mich irre, korrigieren. Sie haben das nämlich nicht vor der Polizei gesagt, sondern Sie haben das in einer handschriftlich geschriebenen eigenen Erklärung über Ihre Motive gesagt.

(Stieff: Über meine inneren Motive!)

Motive pflegen innere zu sein.

Meine Herren Richterkameraden! Genügt Ihnen, dass der Angeklagte sagt, er sei der Meinung, dass das eine historische Aufgabe deutscher Generalstabsoffiziere ist, um das Urteil über dieses sein Motiv zu fällen? - - Meinen Richterkameraden genügt und uns genügt, dass jemand wagt, zu erklären, was er auch denken möge, es könne eine Lage geben, wo es historische Pflicht deutscher Generalstabsoffiziere sei, sich an einem Attentat auf den Obersten Befehlshaber der Wehrmacht, auf den einmaligen Obersten Befehlshaber, unseren Führer zu beteiligen. Hier gibt es nur eins: Gehorchen, siegen, sterben können, kein rechts und links. Wir wollen darüber nichts weiter von Ihnen hören.

Das war das Gespräch mit von Treskow. Ich komme nunmehr zur Fortsetzung. Ist es richtig, dass Sie später eine Besprechung mit General Olbricht gehabt haben, zu der Treskow herangeholt wurde?

(Stieff: Jawohl!)

Ist es richtig, dass Sie bei dieser Besprechung mit dem damaligen Generaloberst Beck bekannt gemacht wurden?

S t i e f f : An diesem oder an einem anderen Tage! Jedenfalls bin ich mit ihm einmal bekannt gemacht worden.

P r e i s l e r : Jedenfalls bei einer solchen Besprechung. Ist es richtig, dass der damalige Generaloberst Beck Ihnen gleiche Ideen entwickelt hat,

B 043364

H4049 – 0020

(Stieff: Jawohl!)

und Sie gefragt hat, ob Sie mitmachen wollen?

(Stieff: Jawohl!)

Ist es richtig, dass Sie ihm nicht eine Ohrfeige heruntergehauen haben, dass er liegenblieb, sondern sich Bedenkszeit ausgebeten haben?

S t i e f f : Jawohl, das ist richtig.

F r e i s l e r : Das war die zweite Szene. Drittens: Ist es richtig, dass Sie nach diesem Zusammentreffen mit dem damaligen Generaloberst Beck wieder einmal in Berlin mit Olbricht und von Treskow zusammen gewesen sind und dass Ihnen dabei gesagt worden ist, dass Feldmarschall[illegible] die ich nicht nenne, weil es eine schäbige Verleumdung war, das zu behaupten, der gleichen Meinung waren, und dass Sie dann erfahren haben, dass das tatsächlich eine Verleumdung sei,

(Stieff: Jawohl!)

und nunmehr erklärten: "Dann mache ich auch nicht mit"?

(Stieff: Jawohl!)

Haben Sie nunmehr diesen ganzen Sachverhalt, diese in unserer Geschichte einmalige Ungeheuerlichkeit dem Führer gemeldet?

S t i e f f : Nein, das habe ich nicht getan.

F r e i s l e r : Vierte Szene! Ist es richtig, dass etwa in der Zeit, in der wir vom Dnjepr zurückgingen, der Mordbube Graf von Stauffenberg etwa im Oktober 1943 wieder in Sie gedrungen ist und dass Sie nun nicht Nein gesagt haben?

S t i e f f : Es ist richtig, dass er bei mir war; es ist auch zutreffend, dass ich nicht Nein gesagt habe.

Stieff will den Volk die Treue halten.

F r e i s l e r : Stimmt es, dass Sie nicht Nein gesagt haben, weil Sie Ihre Finger darin haben wollten?

(Stieff: Jawohl!)

Wörtlich so haben Sie nämlich vor der Polizei ausgesagt. Wissen Sie,

B 043365

H4049 – 0021

dass Sie damit nicht Ihre Finger darin hielten - von Ihrem Kopf reden wir nicht -, dass Ihre Ehre damit für immer abgeschnitten war, weil Sie bei einer solchen Sache nicht einmal Nein sagten, um die Finger darin zu haben? Sind Sie sich darüber klar?

S t i e f f : Aber ich verweise auf meine Erklärung.

F r e i s l e r : Sind Sie sich darüber klar?

S t i e f f : Ja, aber ich verweise auf meine Erklärung.

F r e i s l e r : Verweisen Sie, so viel Sie wollen. Hier gilt eins, das, wovon Sie behaupten, dass Sie sich dazu bekannt hätten, nationalsozialistische Mannentreue.

(Stieff: Dem deutschen Volk gegenüber!)

Nationalsozialistische Mannentreue! Führer und Volk sind auch immer eins. Was ist das für ein jesuitisch-reaktionärer Vorbehalt, den Sie da machen! Was glauben Sie, was geschehen wäre, wenn einer der letzten Goten am Vesuv einen solchen Vorbehalt gemacht hätte? Was glauben Sie, was da mit einem geschehen wäre, der bei einem sondernden Treck germanischer Stämme so etwas gesagt hätte? Er wäre in den Sumpf versenkt worden, weil Sumpf zu Sumpf gehört. Mannentreue zum Führer ist Volkstreue, ist Reichstreue. Einen verraten, heisst alles verraten. Politisch schizophrene Persönlichkeiten können wir nicht gebrauchen, die da meinen, sie könnten spalten zwischen der Treue zum Führer und der Treue zum Volk.

Die Vorbereitung des Attentates.

Das also ist gewesen, als wir ringend am Dnjepr standen. Da wollten Sie die Finger darin haben. Ist es richtig, dass der Meuchelbube Graf von Stauffenberg Sie gefragt hat, ob Sie nicht das Attentat durchführen wollten?

(Stieff: Jawohl!)

Ist es richtig, dass Sie den abgelehnt haben.

(Stieff: Jawohl!)

Ist es richtig, dass er dann Ihnen ein Paket mit Sprengstoff, Zeit-

B 043366

H4049 – 0022

sündern usw. belassen hat?

(Stieff: Jawohl!)

Was glaubten Sie, wozu dieser Sprengstoff sein sollte?

S t i e f f : Der Sprengstoff war von Stauffenberg bezw. Treskow, von dem er ursprünglich stammte, für einen Anschlag gegen den Führer geplant. Das weiss ich.

F r e i s l e r : Aha! Also, während Ihnen der Stauffenberg ansinnt, Sie möchten doch den Attentatsplan durchführen, haben Sie das zwar abgelehnt, aber Sprengstoff, der, wie Sie wussten, für ein solches Mordverbrechen vorgesehen war, von Stauffenberg angenommen. Da Sie noch einmal an die Jämmerlichkeit Ihres Auftretens auch heute, als Sie Ihr Leugnen äeugneten, zu erinnern: Sie haben tatsächlich die Frechheit gehabt, vor der Polizei zunächst auszusagen: "Ich habe nie Sprengstoff besessen"; dann haben Sie freilich ganz klein in der nächsten Vernehmung erklärt: Ich habe eben gelogen. Man muss überhaupt, auch wenn es etwas Zeit kostet, die hierfür, für diese Lüge zu verwenden, vielleicht zu schade ist, einmal vorlesen, wie klassisch Sie gelogen haben. Der Polizeibeamte hat Sie gefragt: "Haben Sie in Ihrer Wohnbaracke Sprengstoff aufbewahrt?" Antwort: "Nein!"."Haben Sie Sprengstoff besessen?" "Sprengstoff habe ich nicht besessen, aber Zündschnüre, braune und gelbe, diese braunen und gelben Handgranatenzünder". Nach langen Vorhaltungen erklärten Sie - damals musste noch hingeschrieben werden: "General Stieff"; jetzt heisst es: der ausgestossene Stieff-:

> "Ich will eins zugeben. Etwa im November vorigen Jahres wurde ich von dem Major Kuhn gebeten, für den Oberleutnant von Hagen eine Dienstreise zum AOK IV zu genehmigen, da er dort etwas besorgen sollte. Was sollte er besorgen? Das wurde mir am Telefon nicht gesagt. Es wurde mir lediglich ge-

B 043367

H4049 – 0023

sagt, es handele sich um Fragen der Kattruppen-sicherungsverbände. Ich glaube, ich war damals in Berlin, als ich den Anruf bekam. Nach zwei Tagen meldete sich der Oberleutnant von Hagen bei mir und überbrachte mir in einer Aktentasche diese Granatzünder, Zündschnüre, eine Schachtel Sprengkapseln und zwei Einheitssprengkörper, die er auf Geheiss von Major Kuhn beim Heerespionierbataillon beim AOK geholt hatte. Kuhn war an diesem Tage nicht an einer Stelle, die ich nicht nennen will, anwesend, sondern in Königsberg beim Wehrkreiskommando I. Kuhn gab mir am nächsten Tage die Erklärung ab, dass er dieses Material in der Stauffenbergschen Angelegenheit besorgt hätte.

- Was die Stauffenbergsche Angelegenheit ist, dass Sie das wissen, haben Sie ja nun bekannt. -

Ich füge hinzu, dass Kuhn ein angeheirateter Vetter des Grafen Stauffenberg ist. Er bat mich, diese Gegenstände bei mir aufzubewahren. Ich habe die Zündmittel in einem Schreibtisch meiner Wohnung, die Sprengkörper bis zum März in einem Schreibtisch meines Büros, später nach meiner Übersiedlung nach Berchtesgaden in einer unverschlossenen Kutschschatulle in meiner Wohnung aufbewahrt. Über die Aufbewahrung dieser Gegenstände habe ich den Oberstleutnant Klausroth unterrichtet, der auch mit im Komplott war. Nach meiner Schätzung im Mai d.Js. habe ich von Berchtesgaden aus Klausroth angerufen und ihn gebeten, diese Sachen fortzuschaffen.

Wohin?

Nach Berlin.

B 043368

H4049 – 0024

Zu wem?

Zu Stauffenberg.

Was daraus dann geworden ist, weiss ich nicht.

Um was für Sprengkörper handelte es sich?

Um heeresübliche deutsche Sprengkörper. Es sind feste Packungen, glaube ich, mit soundsoviel Gewicht, die zur Sprengung von Grabenstücken benutzt werden. Dass es nur zwei Sprengkörper waren, das weiss ich ganz sicher. Wieviel Zünder und Zündschnüre es waren, kann ich nicht mehr sagen.

Wozu ist der Sprengstoff beschafft worden?

Der Sprengstoff ist in Zusammenhang mit dem Stauffenbergschen Unternehmen beschafft worden. Und jetzt kommen Sie erst damit heraus. Bis dahin haben Sie das alles bestritten gehabt.

Sie wussten also, dass der Sprengstoff zu dem Anschlag auf den Führer Verwendung finden sollte!

Ja, wobei ich allerdings die Einschränkung machen muss, dass sowohl der Sprengstoff als auch die Zündmittel nach meiner Kenntnis dazu unbrauchbar waren.

Richtig ist, dass der Mordanschlag mit englischen Zündmitteln unternommen worden ist.

Sind Sie der Meinung, dass, wenn ein Lump wie der Graf von Stauffenberg deutschen Sprengstoff in der Tasche hat und ihn zwei Meter vom Führer zur Explosion sprengt, das keinerlei Unheil anrichten kann?

Wieso?

Die Menge des Sprengstoffs war viel zu gering,

-es war immerhin ein Kilo-

B 043369

H4049 – 0025

um so etwas, wie es sich Stauffenberg dachte, anrichten zu können. Die Zündmittel waren deshalb ungeeignet, weil sie eine viel zu kurze Brennzeit von nur 4 1/2 Sekunden hatten. Sie waren doch nur ungeeignet, wenn der Täter sein wertes Leben selbst retten wollte. Sonst war ja, scheint mir, die kurze Brennzeit der Zündschnüre auch gleich. Nur wenn er der Meinung war, sein hochwertes Leben zu retten, sei Pflicht eines Generalstabsoffiziers- das entspricht Ihrer Art-, dann war der Sprengstoff nicht tauglich.

Der Plan Stauffenbergs.

Aus Ihrer Aussage von eben geht hervor, dass Sie genau über den Plan Stauffenbergs orientiert waren. Jetzt kommen Sie erst auf Seite 28 Ihres Protokolls dazu, über die Besprechungen mit Stauffenberg im Winter bezw. im Frühjahr auszusagen, und jetzt sind Sie gezwungen, den Plan, den Stauffenberg hatte, genau zu schildern. Da haben Sie ja nun eine tolle Sache geschildert. Sie haben geschildert, dass ein anderer Plan bestand: Es bestand ein Plan, bei einer Vorführung so etwas zu tun. Ich könnte mir vorstellen, dass z.B. die Bekleidung der Soldaten hie und da den Erfahrungen des Krieges entsprechend sich ändert, das Rückengepäck anders gepackt und getragen wird. Sie haben bekundet, dass Stauffenberg auch den Plan hatte, den Mordanschlag auf unseren Führer auszuführen anlässlich einer Besichtigung solcher neuen Soldatenbekleidung und Gepäckpackung. Stimmt das?

(Stieff: Jawohl!)

Pfui! Einem deutschen Soldaten etwas ins Gepäck zu packen,

(Stieff: Nein)

um einen Anschlag auf unseren Führer durchzuführen! Schämen Sie sich!

(Stieff: So war es nicht!)

F r e i s l e r : Jawohl! Unser Führer ist kein Bürgermensch. Unser Führer prüft so etwas nicht, indem er sich an Hand von Akten und

B 043370

H4049 – 0026

Mustern das ansieht, er prüft es, wie es der Soldat trägt; denn unser Führer ist Soldat, der erste Gefreite des Weltkrieges. Unser Führer! Schämen Sie sich und reden Sie solches Zeug nicht weiter! Wir wissen Bescheid.- Diesen Plan hat also der Stauffenberg gehabt.

S t i e f f : Diesen Plan hatte Stauffenberg, ich nicht.

F r e i s l e r : Und Sie haben davon gewusst.

S t i e f f : Ja, ich habe ihn aber verhindert.

F r e i s l e r : Wissen Sie, dass unser Recht auf unserem Gewissen beruht und dass unser Rechtsgewissen sehr tief in unseren Volkssprichwörtern verankert ist? Kennen Sie das Sprichwort "Mitgegangen, mitgefangen, mitgehangen"?

(Stieff: Jawohl!)

Also bei einer Bekleidungsvorführung sollte so etwas gemacht werden. Sie sagen: Sie haben das unter Vorgabe verschiedener Gründe verhindert.

(Stieff: Jawohl!)

Ja, und ist es richtig, dass darauf, wie Sie nun ausgesagt haben, Stauffenberg den Plan fasste, eine geballte Ladung in die Führerlagebesprechung einzuschmuggeln, und zwar in einer Aktentasche?

S t i e f f : Nein, diese Idee stammte von Treskow und war schon viel älter.

F r e i s l e r : Sie haben aber vor der Polizei erklärt:

> Daraufhin hatte Stauffenberg die Überlegung, eine geballte Ladung in die Führerlage einzuschmuggeln und zwar in einer Aktentasche. Ich nehme an, dass das Attentat auf diese Art durchgeführt worden ist,

woraus sich ergibt, dass zwar von Treskow diesen Gedanken hatte, von Stauffenberg ihn aber auch hatte, wie Sie aussagten; das ergibt sich daraus.

(Stieff: Ja!)

Eben! Ihr Nein von vorhin war also verfehlt.

B 043371

H4049 – 0027

S t i e f f : Herr Präsident, Sie sagten eben - -

F r e i s l e r : (unterbrechend): "Herr Präsident sagten" (Ausweislich des Stenogramms liegt hier ein Hörfehler Freislers vor.) ist nicht nationalsozialistische Art zu reden. "Sie sagten" heisst es bei Nationalsozialisten.

S t i e f f : Sie sagten eben, dass das die Folge dieser Ablehnung der Bekleidungsvorführung war; das habe ich gemeint.

F r e i s l e r : Es liegt parallel mit einem Attentat aus Anlass einer Bekleidungsvorführung, war eine Episode mitten darin.

S t i e f f : Ja, das wollte ich klarstellen.

F r e i s l e r : Es tut aber der Sache keinen Abbruch. Hat Ihnen Stauffenberg auch gesagt, dass er es so beabsichtige?

S t i e f f : In dieser Frage mit der Aktentasche?

(Freisler: Ja!)

Jawohl!

F r e i s l e r : Es war ein Augenblick gekommen, wo Sie zwar, wie Sie selbst vorhin bestätigten, sich darüber klar waren, dass Sie nicht nur die Finger darin hatten - nicht den Kopf, auf den es nicht ankommt - , sondern auch die Ihre längst weg war. - Trotzdem, jetzt kannten Sie den, der den Anschlag ausführen wollte. Haben Sie ihn dem Führer gemeldet?

(Stieff: Nein!)

Sorgen über die Lage, nicht Verbrechergründe.

F r e i s l e r : Ist es richtig, dass der General der Artillerie Linde dann sich einige Zeit danach an Sie mit defaitistischen Sorgen wandte?

S t i e f f : M i t S o r g e n ü b e r d i e L a g e h a t e r s i c h m e h r f a c h a n m i c h g e w a n d t . I c h l e h n e d e n A u s d r u c k " d e f a i t i s t i s c h " a b.

F r e i s l e r : Sie können den Ausdruck "defaitistisch" ablehnen. Das können Sie tun. Was Sie ablehnen, interessiert uns ebensowenig

B 043372

H4049 – 0028

wie die perverse Neigung eines geschlechtlich Homosexuellen den gesunden deutschen Mann interessiert; denn Sie sind ja auf politischem Gebiet, wenn Sie nicht einsehen, dass das tollster Defaitismus ist, ebenfalls pervers. Hier gilt aber unsere gesunde Meinung und nicht die Ihrige.

Ist es richtig, dass Sie Lindemann an Olbricht gewiesen haben?

S t i e f f : Ich habe ihn bei dieser Gelegenheit gesagt: "Sie können sich auch mit Olbricht darüber unterhalten".

F r e i s l e r : Er könne sich darüber mit Olbricht unterhalten! Wir wissen ja nun und werden das heute noch des näheren sehen, was für eine Rolle Olbricht gespielt hat. Haben Sie auch mit dem General Wagner über diesen Komplex gesprochen?

S t i e f f : Jawohl, und zwar habe ich mit ihm darüber im November oder Dezember vorigen Jahres meiner Ansicht nach gesprochen.

F r e i s l e r : Eben, noch in den Endmonaten des Vorjahres 1943. - Ich nehme an, Herr Oberreichsanwalt, dass die Zeitbegrenzung der Anklage bis auf 1943 einschliesslich als ausgedehnt gilt.

(Zustimmung.)

Er war also im Bilde.

S t i e f f : General Wagner ist voll im Bilde gewesen. Ich habe mich ja an ihn in erster Linie als den älteren Kameraden gewandt.

F r e i s l e r : Ich kann wieder nur sagen: Pfui Teufel! Als den älteren Kameraden? - Als den älteren Verbrecher, von dem Sie wissen, dass er einen Mordplan auf den Führer kennt. Derjenige, von dem Sie wissen, dass er einen Mordplan auf den Führer kennt, ist Niemandes Kamerad; er ist, wie die alten Deutschen sagten, wolfsfrei. Wenn Sie schon von einer Kameradschaft sprechen, so war er nicht mehr älterer Kamerad, sondern der ältere Verbrecher. Also Sie haben ihn als den älteren Mitverbrecher betrachtet.

S t i e f f : N e i n , i c h h a b e d a s n i c h t a u s

B 043373

H4049 – 0029

V e r b r e c h e r g r u n d e n g e t a n .

F r e i s l e r : Nein, weil Sie eben auf diesem Gebiet wie ein Homosexueller abartig sind.

(Stieff: Nein!)

"Hier gilt nur unsere Meinung und keine andere".

F r e i s l e r : Hier gilt nur unsere Meinung und keine andere. Hier gilt nur die nationalsozialistische Anschauung, die heisst: Mit dem Führer durch dick und dünn bis zur letzten Minute und darüber hinaus, dann kommt der Sieg. Nichts anderes gilt. Alles andere ist Defaitismus, von dem wir nichts hören wollen.

S t i e f f : H e r r P r ä s i d e n t , d a n n h ä t t e i c h m e i n e S t e l l u n g n i c h t a u s g e f ü l l t .

F r e i s l e r : Schluss! Schluss! Ihre Stellung konnten Sie nur aushalten, indem Sie, wenn Sie schon ein Schlappschwanz von Defaitist sind, starben wie die letzten Goten, die in uns nunmehr weiterleben. Aber es ist mir ja klar, dass Sie nicht zu belehren sind, nicht zu bekehren. Es wäre schade darum.- Also Wagner war im Bilde. Dann weiter! Es war aber nicht so, dass Sie und Wagner immer der gleichen Meinung waren: so ein Attentat muss man laufen lassen? Es kamen auch einmal Zeitpunkte, wo Sie beide schwankten.

S t i e f f : Wir haben beide von Anfang an nicht gewollt, dass - -

F r e i s l e r : (unterbrechend): Sie haben Sprengstoff in Verwahrung genommen. Zwischen Ihrer Reaktion und dem Jesuitismus besteht eine gewisse Ähnlichkeit, und deswegen kann ich es so nennen und nenne ich es auch den geheimen Vorbehalt. Hier ist es doch öffentlich der Vorbehalt gegenüber der geheimen Tat. Die geheime Tat war das Versteckthalten des Sprengstoffs. Angesichts dieser Tatsache können Sie nicht sagen: wir haben nicht gewollt; denn das ist gleichgültig, weil Sie gehandelt haben.

Jetzt wollen wir einen Zeitsprung machen etwa bis in den Juni 1944.

B-043374

H4049 – 0030

Etwa im Juni 1944 bat der Wagner Sie, den Stauffenberg hinzubestellen.

(Stieff: Jawohl!)

Bestellten Sie auch den Lindemann, oder kam er auf

S t i e f f : Das weiss ich nicht mehr. Ich habe ihn jedenfalls nicht bestellt.

F r e i s l e r : Wahrscheinlich haben Sie das gemacht nach der Art eines Blechnapfattentreffs. Sie haben die Leute eben zu einem geheimen Treffen bestellt. Jedenfalls der Lindemann war auch da.

S t i e f f : Er ist an dem Tage dienstlich drüben gewesen.

F r e i s l e r : Wenn Sie schon wagen: ich weiss nicht mehr, ob ich das auch getan habe!

S t i e f f : Ich habe ihn bestimmt nicht bestellt.

F r e i s l e r : Soll man das nun wieder glauben! Wer so oft lügt, wie soll man den glauben! Jedenfalls Lindemann war da.

S t i e f f : Er war als Waffengeneral oft da, zum Vortrag sehr häufig da.

F r e i s l e r : Jetzt sprechen wir aber nicht, wie Sie sehr wohl wissen, von einem Vortrag, bei dem die Waffengenerale waren, sondern jetzt sprechen wir von dem Conventreffen, das abgehalten wurde zwischen Wagner, Lindemann und Stieff, und bei dem Sie nun alle der Auffassung waren: man muss jetzt gewaltsam vorgehen. Stimmt das?

S t i e f f : Jawohl! Das heisst: Wagner und Lindemann haben sehr stark gedrängt.

F r e i s l e r : Sicher, und Sie haben den älteren Verbrechern nicht widersprochen.

S t i e f f : Ich habe meine sehr starken Bedenken ausgesprochen.

F r e i s l e r : Sehr starke Bedenken geäussert und haben den Sprengstoff gehabt. Wir haben vorhin gehört, was Sie mit dem Sprengstoff alles zu tun hatten. Es ist Ihnen eben im Halse stecken geblieben, was

B 043375

H4049 – 0031

Sie sagen wollten, während Ihnen eine Viertelminute vorher die Sache in Gegenteil klar war.

Die Frage der Regierungsbildung.

Jetzt kommen wir in den Monat, in dem Ihre hundsgemeine Behandlung tat offenbar wurde, jetzt kommen wir in den Juli, also in den vergangenen Monat hinein. Ist es richtig, dass am 3.Juli eine Besprechung stattfand zwischen Wagner, Lindemann, Fellgiebel und Ihnen in Wagners Wohnung?

S t i e f f : Es war in den ersten Tagen des Monats Juli. Ob es der 3.Juli war, kann ich nicht sagen.

F r e i s l e r : Schön, das mögen Sie nicht genau wissen. Wichtigste Daten in Ihrem Leben scheinen Sie sich nicht zu merken. Es war der 3. Juli. Wir wissen es ja. Das war die grundlegende Besprechung. Wo ist die Besprechung gewesen?

S t i e f f : Sie war in der Wohnung von General Wagner in Berchtesgadener Hof in Berchtesgaden.

F r e i s l e r : Ja, in Berchtesgaden, in der Wohnung Wagners!

(Stieff: Jawohl!)

Warum ich das betone, dafür haben Sie auch kein Verständnis. Es ist die grundlegende Besprechung der unmittelbaren Akteure. Worüber wurde da gesprochen?

S t i e f f : Es wurde bei dieser Gelegenheit in erster Linie von General Wagner und Lindemann über politische Dinge gesprochen.

F r e i s l e r : Was nennen Sie politische Dinge?

S t i e f f : Es war die F r a g e d e r B e s e t z u n g d e r R e g i e r u n g s b i l d u n g . Diese Frage hat Wagner behandelt.

F r e i s l e r : Das nennen Sie politische Dinge: die Frage der Besetzung der Regierungsbildung! Sagen Sie einmal: Die Umbesetzung der Regierung des Grossdeutschen Reiches scheint mir nicht Sache eines gewissen Stieff, sondern Sache des Führers des Grossdeutschen Reiches zu sein. Was haben Sie denn für eine ulkige Besprechung über Regierungs-

B 043376

H4049 - 0032

umbildung gehabt?

S t i e f f : Im Zusammenhang mit dem Beck'schen und Stauffenberg'schen Plan.

F r e i s l e r : Aha, aus dem Päckchen (Freisler versteht "Päckchen" statt "Beck'schen") sollte dann die neue Regierung herausspringen.

S t i e f f : Aus diesem "Päckchen"? Nein!

F r e i s l e r : Ja natürlich, aus dem Päckchen sollte sie herausspringen. Der Führer sollte ermordet werden, und dann sollte eine neue Regierung geschaffen werden. Und diese Verrätercligue, die dann das deutsche Volk ins Elend reissen sollte, nennen Sie eben Regierung, und deshalb sprechen Sie von Regierungsbildung. - Also darüber wurde geredet, und das nannten Sie politisch. Das ist ja bei Ihnen nicht anders zu erwarten, nachdem Sie das Päckchen hatten. Aber sehr richtig haben Sie gesagt, dass das mit dem Päckchen, mit den Sprengstoffpäckchen zusammenhing.

S t i e f f : Nein, nicht mit dem Päckchen, sondern mit dem Beck'schen Plan. Oberst Beck meinte ich.

F r e i s l e r : Aber der Beck hing wieder mit dem Päckchen zusammen.

S t i e f f : Ich meinte den Beck'schen und Stauffenberg'schen Plan.

F r e i s l e r : Der Beck hing wieder mit dem Päckchen zusammen, denn der Beck kam nur ans Ruder, wenn das Päckchen explodierte.

S t i e f f : Das ist klar.

F r e i s l e r : Unverschämt sind Sie auch noch. Wenn das aber das einzige ist, was Ihnen geblieben ist, soll es uns nicht stören. - Darüber haben Sie gesprochen.

(Stieff: Jawohl!)

Haben Sie auch über andere Dinge noch geredet?

S t i e f f : Es ist bei dieser Gelegenheit mit Fellgiebel über die Frage der Nachrichtentechnik gesprochen worden, über nachrichtentechnische Dinge.

B 04 77

H4049 – 0033

F r e i s l e r : Über was für nachrichtentechnische Sachen?

S t i e f f : Über die in diesem Falle!

F r e i s l e r : Abschirmung usw.?

S t i e f f : Darüber, wie die nachrichtentechnische Abschirmung erfolgen sollte.

F r e i s l e r : Was nennen Sie Abschirmung?

S t i e f f : Die Abschirmung derjenigen Stellen, von denen unter Umständen Widerstand zu erwarten war.

F r e i s l e r : Tatsächlich hat nämlich Fellgiebel unmittelbar nach dem ruchlosen Mordanschlag zu verhindern versucht, dass aus dem Führerhauptquartier, der dort in Frage kommenden Stelle, die ich nicht kenne, die wir aber kennen, Nachrichten herauskamen. Dieses Abschirmen eines Widerstandes unseres Führers gegen das Verbrechen oder derjenigen die, wenn der ruchlose Anschlag gelungen wäre, das einige Erbe unseres Führers fortzuführen hatten, besprachen sie miteinander. Ja, und nun käme bald die Ausführung selbst. Ist etwas Besonderes auf dem Berghof am 11.Juli? Am 11.7. war der Graf Stauffenberg zu einem Vortrag bestellt.

S t i e f f : Richtig, zu diesem Vortrag war er von General Heusinger hinbestellt worden.

F r e i s l e r : Hat Graf von Stauffenberg den Sprengstoff mit herüber genommen?

S t i e f f : Jawohl, er hat ihn mitgenommen.

F r e i s l e r : Sie behaupten – weil der Mörder Graf von Stauffenberg nicht mehr da ist, können wir Ihnen das nicht widerlegen – , Sie hätte die Ausführung des Attentats am 11.7. auf den Berghof dadurch verhindert, dass sie den Stauffenberg nicht aus den Augen gelassen hätten.

S t i e f f : Jawohl! Ich möchte betonen, dass am 6. dasselbe der Fall war.

F r e i s l e r : Am 6. auch. Das haben Sie früher schon gesagt: am 6

B 043378

H4049 – 0034

bezw. am 11..

S t i e f f : Am 6.und 11.. Statt "beziehungsweise" muss es heissen "und". Das am 15.7. war etwas Besonderes.

(Freisler: Das war mir nicht bekannt!)

Da war ich zu einer kurzen Besprechung zwischen Generaloberst Fromm und dem General Heusinger ins Führerhauptquartier mitgenommen worden und habe dann das Lager verlassen.

F r e i s l e r : Sie haben ausgesagt:

Ich habe Stauffenberg dringend gebeten, bei seinem ersten Besuch am 15.7. auf keinen Fall zu handeln.

S t i e f f : Ich habe ihn kurz gesprochen und habe ihm das noch gesagt.

F r e i s l e r : Aha! Nun sehen Sie doch einmal diese Jammergestalt an! Der ganze Saal hat gehört, dass Sie eine Minute vorher erklärt haben: "Da war ich nicht in Bilde". Als ich Ihnen das vorhalte, was Sie selbst ausgesagt haben, müssen Sie eine Minute darauf sagen: Sie haben ganz kurz mit ihm gesprochen und ihm das noch gesagt. Haben Sie vor dem 20.7. gewusst, dass der Stauffenberg an diesem Tage seinen Mordplan ausführen wollte?

S t i e f f : Am 19.7. abends hat mir General Wagner das erklärt.

F r e i s l e r : Also am Abend vorher wussten Sie: Morgen geschieht diese entsetzliche Tat, wie es in der deutschen Geschichte nie eine gegeben hat; morgen, mitten in unseren Ringen um Leben und Freiheit, wird unser Führer ermordet. Sie wussten mehr. Sie wussten: morgen ermordet mein Verbrechensgenosse Graf von Stauffenberg unseren Führer in einem Augenblick, in dem er durch dessen Vertrauen zu uns bestellt ist. Haben Sie das gemeldet?

(tieft: Nein!)

Sagen Sie das ruhig laut!

S t i e f f : (lauter): Nein!

B 043379

H4049 - 0035

F r e i s l e r : Und dann geschah das, was wir wissen. Nach diesem Nein von Ihnen müssen wir eine Pause machen. Wir machen eine Pause von 5 Minuten, dann fahren wir fort.

(Pause)

F r e i s l e r : Wir wollen fortfahren. Angeklagter Stieff, an sich sind wir mit Ihnen fertig; wir haben kein weiteres Interesse mehr an Ihnen. Aber Sie haben vorhin auch einmal gesagt, dass Ihnen Namen genannt worden sind. Sie nannten das das Politische. Welche Namen sind Ihnen genannt worden?

S t i e f f : Generaloberst Beck - -

F r e i s l e r : Beck war ja da.

S t i e f f : Generaloberst Höppner, Feldmarschall von Witzleben. Dann sind Namen dort gefallen wie von Hassel - -

F r e i s l e r : Jetzt meine ich Namen von militärischen Personen.

S t i e f f : Beck, von Witzleben, Höppner sind genannt worden.

F r e i s l e r : Sind auch Namen von Zivilpersonen genannt worden, die das bilden sollten, was Sie vorhin eine Regierung nannten? Was haben Sie sich gedacht, was das deutsche Volk staunend sagen wird, wenn sich ihm diese sogenannte Regierung vorstellen sollte?

S t i e f f : Herr Präsident, diese ganzen Ideen habe ich selber innerlich nicht voll anerkennen können.

F r e i s l e r : Ja, das können Sie jetzt gut sagen.

S t i e f f : Ich habe auch in meinen Erklärungen zum Ausdruck gebracht, dass ich in all den Dingen geleitet worden bin von der militärischen Seite.

F r e i s l e r : Na ja! Da will ich Ihnen folgendes sagen. Ein deutscher Mann ist ein deutscher Mann und folgt dem Führer ganz. Wenn er dem Führer untreu ist, ist er kein deutscher Mann. Sie sind dem Führer untreu geworden. Worauf ich jetzt nur noch hinaus wollte, ist folgendes. Mit dem Volk haben Sie überhaupt keine Verbindung gehabt, sondern

B 043380

H4049 – 0036

da bestand ein meilenweiter Abstand. Sonst müssten Sie sich doch einmal gesagt haben, was unsere Soldaten sagen würden, wenn ihnen jetzt zu ihrem Erstaunen am Rundfunk verkündet worden wäre: Herr von Witzleben und Herr Beck machen die Sache. Haben Sie sich da gar nicht Gedanken gemacht?

Für Deutschland.

S t i e f f : Selbstverständlich habe ich mir Gedanken gemacht.

F r e i s l e r : Na, was haben Sie denn da gedacht?

S t i e f f : Ich habe mir Gedanken vom Militärischen ausgehend gemacht.

F r e i s l e r : Gut, vom Militärischen ausgehend! Das Experiment, im fünften Jahrzehnt des zwanzigsten Jahrhunderts einen Kabinettskrieg zu führen, einen Krieg, bei dem es auf die politische Gesinnung und Haltung der Soldaten nicht mehr ankommt, ist je gemacht worden, das hat Badoglio gemacht, nämlich dem Soldaten über Nacht zu sagen: alles, was du im Herzen getragen hast, ist falsch, jetzt kämpfe für meine Ministerkabinettsbeschlüsse!

(tieff: Für Deutschland!)

Für Deutschland? Es ist eine Schande, dass Sie sich nicht schämen, das noch zum Ausdruck zu bringen, da ich Ihnen vorhin schon mehrfach gesagt habe, wie es mit Deutschland ist. Unser Führer ist Deutschland, und wir sind seine Gefolgsmannen. Der erste, der das fühlen muss, ist der militärische und der politische Soldat. Beide müssen das in gleicher Weise fühlen. Sie können also wirklich nicht von Deutschland sprechen. Nein, früher waren Sie da auch ehrlicher. Sie haben nämlich einmal geschrieben:

> Das Gottesurteil durch das Misslingen des Anschlags hat meine Gedankengänge als falsch und irrig dargestellt. Das Schicksal weiss, warum es diese Dinge so geleitet hat, und ich beuge mich diesem Schicksalsspruch ohne Murren.

B 043381

H4049 – 0037

Das haben Sie Selbst einmal mit eigener Hand geschrieben. Zwar kommt es nicht mehr darauf an, ob Sie sich dem Schicksalsspruch beugen, erst recht nicht, ob mit oder ohne Murren. Vielleicht ist das der einzige Schimmer einer Erkenntnis, der in Ihr verblendetes Gehirn noch einmal hereingekommen ist, dass da nämlich ein Gottesurteil gesprochen ist.- Und nun setzen Sie sich hin auf Ihren Platz!

Stinnesmache mit dem Gottesurteil.

Es handelt sich ja wirklich um ein Wunder, und ich möchte deshalb, damit wir, die wir an der Urteilsfindung beteiligt sind, dieses Wunder richtig ermessen können, die Herren Mitrichter, den Herrn Oberreichsanwalt und die Herren Verteidiger bitten, einmal hierher zu kommen. Ich habe hier amtliche Photographien von dem Anschlag selbst. Hier sehen wir das Zimmer, in dem die Lagebesprechung stattgefunden hat, wie es unmittelbar nach dem Anschlag aussah. Hier haben wir die rechte Hälfte des Zimmers. Ich bitte die Herren Verteidiger, die Herren Mitrichter und auch die Herren Ersatzrichter sowie den Herrn Oberreichsanwalt, sich das anzusehen. Auf der nächsten Seite sehen wir die andere Hälfte des Zimmers. Wir erkennen das wirre Durcheinander. Wir alle haben in der Presse ein Bild gesehen. Dieses Bild und das vorliegende Bild übermitteln den Eindruck noch viel klarer und viel erkennbarer, um was für ein Wunder es sich handelt, dass unser Führer dabei gerettet wurde, insbesondere wenn wir uns nun noch die Lageskizze ansehen und feststellen, wie die Baracke aussah, wie sie möbliert war, wo die einzelnen Personen sassen oder standen und wo der Sprengstoff lag. Da sehen wir hier den Mitteleingang, quergestellt längs den Saal durch den grossen Tisch, den Besprechungstisch oder wie man ihn nennen will. In der Mitte davor war genau der Platz unseres Führers. Hier war Stauffenberg, hier an der rechten Ecke dieses Tisches; an dessen Längsseite hatten fünf Personen Platz. Man kann sich denken, dass der Tisch die Grösse und die Länge unseres Tisches hatte; länger war

B 043382

H4049 – 0038

er sicher nicht. Da unten stand die Aktentasche mit dem feindlichen, dem englischen Sprengstoff. Von hier ist also die Sprengung vorgenommen worden. Hier ist der Weg, den der Mörder gegangen ist. Da hat er die Aktentasche abgelegt, hat sich wohlweislich hinausbegeben und war draussen. Von da aus ist die Detonation unmittelbar neben dem Führer erfolgt, so ungefähr wie jetzt Sie, Herr Oberstaatsanwalt, von mir entfernt sind. Dies ist, wie die Herren Verteidiger sich überzeugen können, absolut klar. Es ist der amtliche Untersuchungsbefund. Es ist eben eines der Wunder der deutschen Geschichte, dass bei dieser Wirkung unser Führer davongekommen ist und keine wesentliche Verletzung davon trug. Das wollte ich auf diese Weise prozessmässig klargestellt haben. Über den Anschlag selbst sind wir alle durch die Ansprache unterrichtet, die unser Führer nach dem Anschlag gehalten hat und in der unser Führer uns sagte:

> Deutsche Volksgenossen und Volksgenossinnen!
> Ich weiss nicht, zum wievielten Male nunmehr ein Attentat auf mich geplant und zur Ausführung gekommen ist. Wenn ich heute zu Ihnen spreche, so geschieht es besonders aus zwei Gründen: erstens, damit Sie meine Stimme hören und wissen, dass ich selbst unverletzt und gesund bin, zweitens, damit Sie aber auch das Nähere erfahren über ein Verbrechen, das in der deutschen Geschichte seinesgleichen sucht. Eine ganz kleine Clique ehrgeiziger, gewissenloser und zugleich verbrecherisch dummer Offiziere hat ein Komplott geschmiedet, um mich zu beseitigen und zugleich mit mir den Stab der deutschen Wehrmachtführung auszurotten. Die Bombe, die von dem Oberst Graf von Stauffenberg gelegt wurde, krepierte zwei Meter an meiner rechten Seite. Sie hat

B 043383

H4049 – 0039

eine Reihe mir treuer Mitarbeiter sehr schwer verletzt. Einer ist gestorben. Ich selbst bin völlig unverletzt bis auf ganz kleine Hautabschürfungen, Prellungen und Verbrennungen. Ich fasse das als eine Bestätigung des Auftrags der Vorsehung auf, mein Lebensziel weiter zu verfolgen, wie ich es bisher getan habe; denn ich darf es vor der ganzen Nation feierlich gestehen, dass ich seit dem Tage, an dem ich in die Wilhelmstrasse einzog, nur einen einzigen Gedanken hatte, nach bestem Wissen und Gewissen meine Pflicht zu erfüllen, und dass ich, seit mir klar wurde, dass der Krieg ein unausbleiblicher war und nicht mehr aufgeschoben werden konnte, eigentlich nur Sorgen und Arbeit kannte, in zahllosen Tagen und durchwachten Nächten nur für mein Volk lebte.

Damit haben wir den Hergang jenes Mordanschlages vom Führer noch einmal erfahren, und wir wollen nun, da ja ein Teil derjenigen, die sonst hier vor uns stehen würden, bereits gerichtet ist oder sich selbst durch Selbstmord schuldig bekannt hat, also nicht mehr da ist, die Niederschlagung der an den Mordplan sich anschliessenden Revolte, um derentwillen der Mordanschlag ja ausgeführt wurde, einmal kurz vor unseren Augen noch abrollen lassen. Wir tuen das am besten, indem wir die amtliche Erklärung hier im Gerichtssaal wiederholen, die Reichsminister Dr.Goebbels in seiner Rundfunkansprache abgegeben hat, in der es heisst:

> Der Attentäter, ein Graf Stauffenberg, war mittlerweile mit einem Kurierflugzeug in Berlin angekommen und hatte die erlogene Nachricht gebracht, dass der Führer dem Attentat erlegen und nunmehr für diese verbrecherischen Ehrgeizlinge der Weg zum Handeln frei sei. Sie hatten den Anschlag nur unternommen . . . . . .

BJ 043384

H4049 - 0040

Der Mittäter Höppner war wegen eines feigen Rückzuges an der Ostfront aus dem Heer ausgestossen worden.

Nicht wahr, Höppner, da denken Sie das Haupt! -

(Der weitere Wortlaut der Rundfunkansprache wird verlesen.)

F r e i s l e r : Damit haben wir zugleich hinübergeleitet zu den Angeklagten von Witzleben und Höppner. Ehe ich mich aber mit diesen Angeklagten unterhalte, muss ich ein kleines Anhängsel - klein, aber deshalb nicht weniger ruchlos - zu der Gruppe Kluge tief behandeln, nämlich den Angeklagten Albrecht von Hagen.

Vernehmung des Angeklagten Albrecht von Hagen.

F r e i s l e r : Angeklagter Albrecht von Hagen, Sie sind in einem Ort, der damals zu Posen gehörte, im jetzigen Warthegau, geboren.

v. H a g e n : Nein, Herr Präsident, in Pommern bin ich geboren, in Langen, Kreis Belgard.

F r e i s l e r : Sie sind am 11.3.1904 in Langen, Kreis Belgard, geboren. Ihr Vater war Landwirt. Sie haben eine höhere Schule besucht auf Kosten des deutschen Volkes. Das stimmt doch? Welche Schule war das?

v. H a g e n : Die Ritterakademie in Brandenburg an der Havel.

F r e i s l e r : Na ja, ob das nun eine Ritterakademie war, soll egal sein. War es ein humanistisches Gymnasium?

(v.Hagen: Jawohl!)

Also ein humanistisches Gymnasium, das das deutsche Volk eingerichtet hatte! Dieses Gymnasium haben Sie besucht und haben im Jahre 1922 maturiert.

(v.Hagen: Jawohl!)

Danach haben Sie Rechts- und Staatswissenschaften studiert.

(v.Hagen: Ja!)

Sie sind fertig geworden 1929 und dann Assessor geworden. Dann sind

B 043385

H4049 – 0041

Sie kurze Zeit im Justizdienst gewesen.

(v.Hagen: Jawohl!)

Darauf sind Sie in Privatdienst gegangen. Sie waren Syndikus bei einer Bank.

v. H a g e n : Ja, es war noch eine Zwischenzeit; da war ich bei der Osthilfe.

F r e i s l e r : Die Zwischenzeit spielt keine grosse Rolle. Sie waren Syndikus und haben ungefähr 15 Mille jährlich Gehalt gehabt.

(v.Hagen: Ungefähr!)

Ungefähr! Es soll auf die genaue Zahl nicht ankommen. Immerhin hatten Sie eine Stellung.

(Zustimmung des Angeklagten v.Hagen.)

Hatten Sie gedient?

(v.Hagen: Nein!)

Wann sind Sie eingezogen worden?

v. H a g e n : Ich habe mich freiwillig im Jahre 1935 gemeldet.

F r e i s l e r : 1935 haben Sie sich gemeldet und haben Übungen gemacht.

(v.Hagen: Jawohl!)

Was waren Sie, als der Krieg begann?

v. H a g e n: Leutnant der Reserve!

F r e i s l e r : Politisch waren Sie vor der Machtergreifung ideenmässig Anhänger der Deutsch-Nationalen-Volkspartei und haben ihr auch Ihre Stimme gegeben.

(v.Hagen: Jawohl!)

Sie waren Mitglied des Stahlhelms bis zur Auflösung.

(v.Hagen: Ja!)

Sie sind auch in die SA-Reserve überführt worden, haben aber SA-Dienst nicht mehr getan.

B 0143386

H4049 – 0042

v. H a g e n : Ja! Ich habe im Anfang auch noch SA-Dienst getan.

F r e i s l e r : Na ja, Sie sind innerhalb des Stahlhelms noch zusammengekommen.

v. H a g e n : Mehrfach, Herr Präsident.

F r e i s l e r : Das ist mir neu. Sie selbst haben es früher anders geschildert. Sonst wüßte ich es ja nicht; denn bedeutsam war Ihr SA-Einsatz nicht, sonst müßte ich es wissen.

v. H a g e n : Ich habe es so geschildert, Herr Präsident.

F r e i s l e r : Also gut! Sie haben SA-Dienst getan; aber Ihr Reserve-Sturm wurde aufgelöst.

(v.Hagen: Jawohl!)

Seitdem haben Sie sich zum Führerreich, zum Nationalsozialismus bekannt.

v. H a g e n : Ich habe jedenfalls nationalsozialistisch gewählt.

Wer nicht für uns ist, ist gegen uns.

F r e i s l e r : Ja, das ist eine merkwürdige Antwort, die Sie geben. Sie sagen: Ich habe jedenfalls nationalsozialistisch gewählt. Haben Sie gewählt aus innerem Drang oder Bekenntnis oder weil ein Syndikus mit 10 Mille nicht anders kann?

v. H a g e n : Ich habe aus innerem Bekenntnis gewählt.

F r e i s l e r : Also haben Sie sich zum Nationalsozialismus bekannt?

(v.Hagen: Jawohl!)

Haben Sie denn irgendetwas in den Gliederungen getan? Sie sind ja ein Mann in einem Alter, in dem man Dienst in den Gliederungen der NSDAP tun kann. Haben Sie irgend etwas getan?

v. H a g e n : Nein, da habe ich keinen Dienst getan. Ich war im NS-Juristenbund.

F r e i s l e r : Es ist nett, dass Sie im NSKK waren. Das entsprach ja auch Ihrem Beruf. Also da waren Sie darin. Ich war auch darin. Ein tatkräftiges Arbeiten von Ihnen ist mir niemals bekannt geworden.- Ich meine sonst eine von den Gliederungen der NSDAP. Sie können doch

B 043387

H4049 – 0043

die Verbände und Gliederungen unterscheiden. So weit haben Sie sich doch mit dem Nationalsozialismus befasst. Haben Sie in Ihrem Alter danach gestrebt, bei einer Gliederung aktiv mitzuarbeiten: bei der SA, bei der SS z.B.?

v. H a g e n : Nein, in einer dieser Gliederungen habe ich nicht mitgearbeitet, nur regelmässig meine Übungen als Reserveoffizier gemacht.

F r e i s l e r : Das brauchen Sie nicht zu sagen. Das eine tut man in Ihrem Alter und bei Ihrer Gesundheit, und das andere lässt man nicht. Beides schliesst sich nicht aus. Sie haben aber nur wenig mitgearbeitet. Ich bin deswegen erstaunt, weil Sie eben hervorgehoben haben, dass Sie sich zum Nationalsozialismus bekannten. Sie waren in die SA-Reserve überführt worden. Also Sie hatten ein so weitgehendes Interesse doch nicht.

(v.Hagen: Nein!)

Na eben! Es war also ein Bekenntnis mit Einschränkungen. Ein ganzes Bekenntnis war es jedenfalls nicht.

v. H a g e n : Nein, ich bin nicht aktiv tätig gewesen.

F r e i s l e r : Nun, wer nicht für uns ist, der ist wider uns, wie sich bei Ihnen zeigen wird. Wo sind Sie denn organisiert gewesen ausser im NSKK?

v. H a g e n : In der Deutschen Arbeitsfront!

F r e i s l e r : Da sind Sie erfasst gewesen; das ist selbstverständlich. Wo noch?

v. H a g e n : Im Luftschutzbund, in der NSV! Das sind alles Sachen, die nicht zählen.

F r e i s l e r : Das sage ich nicht. Sie zählen auch, nur dass der Luftschutzbund usw. auf einem anderen Gebiet liegt. In der NSV waren Sie also Mitglied. Das wollte ich gerade hervorheben. Das ist wenigstens etwas.

Nun kam der Krieg. Sie waren Reserveleutnant. Waren Sie an der Front?

B 043388

H4049 – 0044

(v.Hagen: Jawohl!)

An welcher Front?

v. H a g e n : An der Westfront, an der Ostfront, in Afrika.

F r e i s l e r : In Afrika lernten Sie den späteren Mörder von Stauffenberg kennen. War er in selben Truppenteil wie Sie?

(v.Hagen: Jawohl!)

Was war er? Er war, glaube ich Major.

v. H a g e n : Er war damals gerade Oberstleutnant geworden.

F r e i s l e r : Sie lernten ihn kennen, wie man sich in ein und derselben Truppe kennenlernt. Sie waren Leutnant, und er war Oberstleutnant.

v. H a g e n : Ich war Oberleutnant.

F r e i s l e r : Sie lernten sich eben kennen. Hat er da schon, ich möchte einmal sagen, eine auffallende Kritik geübt?

v. H a g e n : Mir ist das damals nicht aufgefallen.

F r e i s l e r : Sie meinen: meckern tut man einmal; das hat er auch getan; es kommt vor, dass man einmal über irgend etwas schimpft; aber es ist Ihnen noch nicht aufgefallen.

"Die Mängel liegen höher hinaus."

v. H a g e n : Nein! Mir ist lediglich aufgefallen, dass er mir sagte, die M ä n g e l , d i e w i r z u s e h e n g l a u b t e n , l i e g e n n i c h t a n d e r F ü h r u n g i n A f r i k a , a m K o r p s o d e r a n d e r A r m e e , s o n d e r n s i e l i e g e n h ö h e r .

F r e i s l e r : Also da kann man nun sagen: wenn einer solche Gespräche führt, geht das schon über das Schimpfen, das jeden einmal befreit, hinaus; denn Gespräche dahingehend als Oberstleutnant einer im aktiven Kriegseinsatz befindlichen Truppe zu führen: "Die Mängel, die wir spüren, liegen nicht in Afrika, kurz gesagt, sondern höher" ist allerdings schon allerhand. Er wurde dann schwer verwundet, kam ins

B 04.3389

H4049 – 0045

Lazarett.

(v.Hagen: Jawohl!)

und Sie hatten mit ihm noch einen lockeren Briefwechsel.

(v.Hagen: Nein!)

Ich dachte! In welcher Beziehung standen Sie denn mit ihm?

(v.Hagen: Überhaupt in keiner mehr!)

Sie haben nämlich ausgesagt, Sie hätten lose Beziehungen aufrechterhalten.

v. H a g e n : Nein, das muß eine Verwechslung sein, Herr Präsident.

F r e i s l e r : Seit wann kennen Sie Klamroth?

v. H a g e n : Klamroth kenne ich seit Januar 1941.

F r e i s l e r : Wo haben Sie Klamroth kennengelernt?

v. H a g e n : Klamroth kam als I a zu der Division, bei der ich Ordonnanzoffizier war.

F r e i s l e r : Sie lernten ihn dort kennen. Warum ich gerade auf diese beiden komme, ist ja klar. - Kurz vor dem Ende in Afrika wurden Sie abkommandiert.

(v.Hagen: Jawohl!)

Wohin?

(v.Hagen: Ins OKH!)

Da kamen Sie in welche Abteilung? - Nennen Sie die Vorgesetzten der Reihe nach!

v. H a g e n : Mein Gruppenleiter war Klamroth, und Abteilungschef war Stieff.

F r e i s l e r : Also Ihre Vorgesetzten waren Oberstleutnant Klamroth und Stieff als der nächsthöhere Vorgesetzte. Wie nennen Sie das nach der Einteilung?

(v.Hagen: Gruppenleiter und Abteilungschef!)

In welchem dienstlichen Verhältnis standen Sie zu dem damaligen Major Kuhn?

B 0/43390

H4049 – 0046

v. H a g e n : Ich war dessen Untergebener.

F r e i s l e r : Wenn wir ihn nun in diese Vorgesetztenlinie einbauen, war er auch Untergebener Klamroths,

(v.Hagen: Jawohl!)

so dass eigentlich die Linie war: von Hagen, Kuhn, Klamroth, Stieff?

v. H a g e n : Jawohl, zunächst!

F r e i s l e r : Sie sagen: zunächst, wie war es später?

v. H a g e n : Später standen Kuhn und ich gewissermassen gleich.

F r e i s l e r : Gewissermassen gibt es nicht, entweder gleich oder nicht.

v. H a g e n : Damit meine ich folgendes. Die wichtigsten Posten waren natürlich im Generalstab mit Generalstabsoffizieren besetzt. Es gab solche, die immer unmittelbar unter dem Gruppenleiter arbeiteten; es gab aber auch Reserveoffiziere, die unmittelbar unter dem Gruppenleiter arbeiteten.

F r e i s l e r : Aha! Und so einer waren Sie?

(v.Hagen: So einer war ich!)

Für gewöhnlich arbeiten die Reserveoffiziere unter einem Generalstabsoffizier. Es gab aber auch solche, die unmittelbar unter dem Gruppenleiter arbeiteten.

v. H a g e n : Es gab auch solche.

F r e i s l e r : Nun sind wir darüber unterrichtet, wie es ungefähr war. Dieses vierblättrige Kleeblatt interessiert uns. Wir haben gelesen, dass einer davon zu den Bolschewisten übergelaufen ist. Wer war das?

v. H a g e n : Das habe ich in der Zeitung gelesen. Es war Major Kuhn.

F r e i s l e r : Das haben wir nicht in der Zeitung gelesen, das haben wir amtlich erfahren, und in der Zeitung ist es abgedruckt worden. - Nun können Sie vielleicht einmal knapp schildern, weswegen ich Sie wohl nach dieser Bekanntschaft frage. Sie wissen genau Bescheid: diese vier und der Sprengstoff. Das ist das, was Sie bitte kurz schildern wollen.

v. H a g e n : Ich bin eines Tages von Major Kuhn aufgefordert worden,

B 042391

H4049 – 0047

zwei Pakete, die, wie er sagte, Sprengstoff enthielten, mit ihm zusammen sicherzustellen.

F r e i s l e r : Wann ist dieser Tag etwa gewesen?

v. H a g e n : Etwa Ende November 1943.

F r e i s l e r : Etwa Ende November 1943 sagte also Major Kuhn Ihnen, Sie sollten zwei Pakete Sprengstoff mit ihm zusammen sicherstellen. Wo war das?

v. H a g e n : Das ist gewesen in Ostpreussen.

F r e i s l e r : Hat Kuhn mit Ihnen zusammen diesen Sprengstoff dann sichergestellt?

(v.Hagen: Jawohl!)

Sie haben sicher den Sprengstoff so sichergestellt, dass Sie ihn gegen Quittung auf einem amtlichen Sprengstofflager abgeliefert haben.

v. H a g e n : Nein, er ist vergraben worden.

F r e i s l e r : Vergraben? Das nenne ich aber nicht sicherstellen.

(v.Hagen: Er ist vergraben worden!)

Wo, im Walde?

v. H a g e n : Jawohl, in dem Walde, in dem wir lagen, in der Nähe unseres Lagers, an einem Holzturm.

F r e i s l e r : An einem Holzturm, wo doch sicherlich ein Posten stand? Da ist er vergraben worden? Sagen Sie es nur! Sie können es ruhig bekennen. Wir wollen wissen, wer Ihn vergraben hat.

v. H a g e n : Major Kuhn und ich!

F r e i s l e r : Sie haben ihn sichergestellt. Wofür denn?

v. H a g e n : Das weiss ich nicht.

F r e i s l e r : Ach so, das wissen Sie nicht! Haben Sie sich auch nichts gedacht?

(v.Hagen: Nein!)

Empfangen Sie tagtäglich mit Ihren Vorgesetzten zusammen Pakete mit Sprengstoff, um sie im Walde zu vergraben?

B 043392

H4049 – 0048

(v.Hagens Nein!)

Da vergraben Sie an einem Holsturm Sprengstoff. Sie empfangen den Befehl, diesen Sprengstoff zu vergraben und haben sich gar keine Gedanken darüber gemacht?

v. H a g e n s : Ich habe mir wohl Gedanken gemacht. Mir hat Major Kuhn gesagt: es ist ein ausländischer geheimer Sprengstoff; er muss geheimgehalten und sichergestellt werden.

F r e i s l e r : Oh, er muss geheimgehalten werden! Halten Sie das für die richtige Stelle zum Geheimhalten? - Wie tief haben Sie die Grube gegraben?

v. H a g e n s : Wir haben den Sprengstoff unter den Turm geschoben.

F r e i s l e r : Sie haben keine tiefe Grube gegraben. Sie haben ein bisschen Waldmoos darüber getan, etwas Kieserde. Der Sprengstoff ist alsbald von der Feldpolizei gefunden worden.

v. H a g e n s : Das habe ich später gehört.

F r e i s l e r : Also wenn der Sprengstoff geheimgehalten werden sollte, damit er sichergestellt ist, noch dazu mit den Bemerken, dass es ein besonderer, ausländischer Sprengstoff sei, nämlich ein englischer Sprengstoff, dann ist das doch die denkbar dümmste Art, dies zu machen. Es gibt nur eine richtige Art, den Sprengstoff in ein amtliches Sprengstofflager in amtliche, gesicherte Verwahrung zu geben. Sie haben sich aber dazu hergegeben, ihn zu vergraben. Wollen Sie wirklich uns zumuten, Ihnen zu glauben, dass Sie dabei nicht den Gedanken hatten: hier geschieht etwas Unrechtes?

v. H a g e n s : Herr Präsident, Major Kuhn, - -

F r e i s l e r (unterbrechend): Wollen Sie uns das zumuten?

(v.Hagens: Jawohl!)

Wir danken für das Kompliment, das Sie uns machen, wenn Sie uns für so dumm halten, Ihnen das zu glauben. - Gut, lassen wir den Punkt fallen. Das ist der November 1943 gewesen. Sie haben keinen Argwohn

B 043393

H4049 – 0049

gehabt. Sie wollten nun weiter erzählen.

v. H a g e n : Im Dezember 1943 wurde ich auf einer Dienstreise zur Heeresgruppe Mitte geschickt, und zusammen mit dieser Dienstreise gab mir Major Kuhn den Auftrag, Sprengstoff zu besorgen. Das habe ich getan.

F r e i s l e r : Aha! Sie haben eine Dienstreise gemacht, die zur Front hin ging!

(v.Hagen: Jawohl!)

Die Dienstreise hatte einen amtlichen Auftrag, den wir nicht zu behandeln brauchen, einen normalen Auftrag, wie er auch in Ihr Arbeitsgebiet fiel?

(v.Hagen: Jawohl!)

Es handelte sich um die Angelegenheit der Streifen usw..

(v.Hagen: Jawohl!)

Diesen Auftrag haben Sie erledigt. Ausserdem hat Major Kuhn Ihnen noch einen Auftrag gegeben, Sprengstoff mitzubringen?

(v.Hagen: Ja!)

Haben Sie diesen Sprengstoff mitgebracht?

(v.Hagen: Jawohl!)

Eine schriftliche Meldung über den Auftrag wegen der Streifen usw.! - Also eine schriftliche Meldung darüber haben Sie erstattet, über das andere nicht.

(v.Hagen: Nein!)

Merkwürdig, höchst merkwürdig! Sprengstoff von einem Truppenteil mitzubringen für eine Heeresdienststelle, ist, wie Sie uns gesagt haben, ein militärischer Auftrag, also ein militärischer Befehl, den Sie bekommen hatten. Wenn Sie über die Ausführung der Dienstreise eine schriftliche Meldung machen, dann ist mir erstaunlich, dass eine Meldung über das Mitbringen des Sprengstoffs nicht von Ihnen gemacht worden ist. Warum denn nicht?

v.H a g e n : Der Sinn des Berichts ist der, dass auf Grund des Berichts

B 043394

H4049 – 0050

in Regelfall noch Massnahmen zu treffen sind.

F r e i s l e r : Hier waren Massnahmen zu treffen; denn zunächst einmal befand sich der Sprengstoff in Ihrem Bereich. Es waren also Massnahmen nach der Richtung hin zu treffen, was mit dem Sprengstoff geschehen sollte.

v. H a g e n : Ich meine hier Massnahmen, die das KH gegenüber dem unterstellten Truppenteil zu treffen hatte. Wenn der Auftrag z.B. gelautet hätte, Unterlagen über eine bestimmte Division mitzubringen oder ähnlich, dann wäre auch nichts erwähnt worden.

F r e i s l e r : Lassen wir das Bürokratische! Sie haben jedenfalls keine Meldung darüber schriftlich gemacht. Der Major Kuhn hatte Ihnen den Auftrag gegeben, den Sprengstoff mitzubringen. Haben Sie ihm gemeldet, dass Sie ihn mitgebracht haben?

(v.Hagen: Jawohl!)

Was hat er Ihnen geantwortet?

v. H a g e n : Er hat mir gesagt: "Warten Sie zunächst ab, Sie werden Befehl bekommen, was damit zu geschehen hat".

F r e i s l e r : Haben Sie den Befehl bekommen?

v. H a g e n : Ich habe noch einmal nachgefragt.

F r e i s l e r : Bei wem?

v. H a g e n : Bei General Stieff!

F r e i s l e r : Wusste er denn von dem Auftrag?

v. H a g e n : Er wusste von meinem Auftrag, dass ich nach Minsk geflogen bin.

F r e i s l e r : Jetzt meine ich den Sprengstoffauftrag.

v. H a g e n : Davon war ich überzeugt. Der ganze Auftrag war ja an mich und Kuhn ergangen, und zwar von Klausroth. Klausroth war Gruppenleiter und Stieff war Abteilungschef.

F r e i s l e r : Eine bescheidene Frage: Was hatte diese Gruppe mit Sprengstoff zu tun?

B 043395

H4049 – 0051

v. H a g e n : Die Gruppe hatte mit Sprengstoff nichts zu tun.

F r e i s l e r : Wozu! Zum Aufgabengebiet dieser Gruppe gehörte nichts, was mit Sprengstoff zu tun hatte.

v. H a g e n : Aber der Major Kuhn war der einzige Generalstabsoffizier, der aus der Division hervorgegangen war.

F r e i s l e r : Schwierig, trotzdem oder gerade deshalb! Sie wenden sich nun an General Stieff. Was hat er gesagt?

v. H a g e n : Die Sache war so, Herr Präsident: Major Kuhn sagte: "Sie werden noch Aufträge dazu bekommen". Er fuhr anschließend auf Weihnachtsurlaub, rief mich jedenfalls ab. Ich habe mich an Stieff gewandt und gefragt: "Was soll mit dem Sprengstoff?".

F r e i s l e r : Was hat er geantwortet?

v. H a g e n : "Geben Sie ihn mir her!"

F r e i s l e r : Ist Ihnen in Ihrer zivilen oder militärischen Laufbahn so etwas vorgekommen, mit Ausnahme des ersten Falles, wo Sie den Sprengstoff versteckt haben?

v. H a g e n : Es war immerhin denkbar, dass die Organisationsabteilung mit diesem Sprengstoff Versuche machen wollte.

F r e i s l e r : Dass sie damit etwas tun konnte, das war denkbar. Tatsächlich hat auch Stieff mit den Sprengstoff etwas getan. Also das war denkbar. Sollten Sie denn eigentlich, dass der erste Sprengstoff erhalten werden sollte, oder sollte der allmählich im Walde verrotten?

v. H a g e n : Ich weiss nicht, was Major Kuhn im einzelnen damit vorhatte.

F r e i s l e r : Sie haben ihn im Walde eingehüllt vergraben, gegen Feuchtigkeit gesichert.

v. H a g e n : Ich habe nur gesehen, dass es zwei Pakete waren, die in gewöhnliches Packpapier eingeschlagen waren. Sie waren in eine Art Dachpappe eingewickelt, so dass sie gegen Feuchtigkeit geschützt waren.

F r e i s l e r : Nun kommen Sie zu der dritten Sprengstoffsache.

B 043396

H4049 – 0052

Da werden sie diese Winkelz[illegible] kaum machen. Wie war es mit der dritten Sprengstoffsache?

v. H a g e n : Wann war d.Je. ist das gewesen. Da hatte ich mit Oberstltn. Klamroth zusammen eine Dienstreise nach Berlin, ich glaube, mit Oberstleutnant Klamroth; denn General Stieff, der damals in Berchtesgaden war, war zunächst gemeldet, da[illegible] er hinfahren wollte, und dann hat General Stieff ihn beauftragt, Sprengstoff mit nach Berlin zu nehmen.

F r e i s l e r : Stieff beauftragte Klamroth, Sprengstoff mit nach Berlin zu nehmen. Haben Sie das?

v. H a g e n : Das hat mir Klamroth gesagt.

F r e i s l e r : Ihnen hat Klamroth gesagt. Was sagte er weiter?

v. H a g e n : Er hat mir gesagt: "Hören Sie, wir sollen auf der Fahrt Sprengstoff von General Stieff mitnehmen; er soll in seiner Wohnung sein; ich will sehen, wo er ist".

F r e i s l e r : Wer ist nun Sprengstoff?

v. H a g e n : Ich bin nicht mit gefahren. Klamroth ist allein gegangen. Er kam wieder mit Sprengstoff und Zündern.

F r e i s l e r : Und Sie haben sie dann verpackt, verteilt, jeder etwas in sein Gepäck, in die Aktentasche genommen?

(v.Hagen: Jawohl!)

Sie haben es in das Gepäck hineingenommen und sind dann hierher gefahren oder geflogen, das ist egal.

(v.Hagen: Jawohl!)

Jetzt waren Sie hier mit dem Sprengstoff. Jetzt hatten Sie die Hälfte des Sprengstoffs.

v. H a g e n : Ich war ja auch mit Klamroth zusammen; er hatte die andere Hälfte.

F r e i s l e r : Sie wollten erzählen. Erzählen Sie weiter!

Gegen die Kriegsgliederung.

v. H a g e n : Wir hatten den Auftrag, den Sprengstoff bei Stauffenberg

B 043397

H4049 – 0053

abzuliefern.

F r e i s l e r : Warum bei Stauffenberg?

v. H a g e n : Das weiss ich nicht. Ich habe von Klamroth gehört, Stieff habe telefonisch so gesagt.

F r e i s l e r : Haben Sie den Sprengstoff bei Stauffenberg abgeliefert?

(v.Hagen: Jawohl!)

Damit war die Sache erledigt?

(v.Hagen: Nein!)

Sondern?

v. H a g e n : Ich habe Stauffenberg gefragt: " Wo soll der Sprengstoff?" Darauf hat Stauffenberg erklärt, damit wolle er die Regierung hochgehen lassen, oder den F h r r hochgehen lassen.

F r e i s l e r : Und das wissen Sie gar nicht mehr genau?

v. H a g e n : Den genauen Wortlaut weiss ich nicht mehr.

F r e i s l e r : Den genauen Inhalt wissen Sie nicht mehr? Was f r ein Lump müssen Sie sein, wenn Sie nicht mehr wissen, ob jemand Ihnen in dem Augenblick gesagt hat: ich will den F hrer oder ich will die Regierung hochgehen lassen! Das etwas behält man, wenn es einem einmal gesagt worden ist.

v. H a g e n : Es ist beides dasselbe, Herr Präsident.

F r e i s l e r : Das ist nicht dasselbe. Ich sage das nur deswegen, weil Sie eben selbst gesagt haben: die Regierung oder den F hrer, ich weiss es nicht so genau.

v. H a g e n : F r mich war es dasselbe.

F r e i s l e r : Also für Sie war der Inhalt derselbe, der, den F hrer hochgehen zu lassen.

v. H a g e n : Ich rechnete jedenfalls mit der Möglichkeit, dass das gemeint sei.

F r e i s l e r : Aus der Rede Stauffenbergs entnahmen Sie, dass er einen Mordanschlag mit diesem Sprengstoff auf den F hrer machen wollte.

v. H a g e n : Herr Präsident, er hat das in einer derart lachenden

B 043398

H4049 – 0054

Form gesagt - er lachte immer, wenn er sprach -, dass ich zunächst nicht wusste, was ich daraus machen sollte. Ich habe ihn, glaube ich, starr angesehen.

F r e i s l e r : Wenn er immer lachte, konnte dieses Lachen für Sie auch nicht ein Grund zur Beruhigung sein. Ausserdem: Haben Sie schon einmal erlebt, dass jemand, der so etwas lachend, nicht ernst in dem Augenblick sagt, auf einen solchen Gedanken kommt, so etwas zum Scherz zu sagen, wenn er den Sprengstoff in Empfang nimmt? - Also machen Sie keine Winkelzüge, denen niemand folgen kann! Er hat Ihnen deutlich gesagt, was er damit wollte. Sie haben das auch selbst gestanden. Sie haben vor der Polizei ausgesagt, ehe Sie nämlich zu Ihrer Darstellung des dritten Sprengstofftransports kamen:

> Vorausschicken möchte ich, dass mir bei meiner vorerwähnten s einmaligen Sprengstoffbeschaffung nachträglich Bedenken gekommen waren, ob diese Angelegenheit in Ordnung sei. Ich glaube aber immer, dass der Sprengstoff zu Versuchszwecken dienen sollte, zumal in der Folgezeit auch von dem Sprengstoff nichts erwähnt wurde und in diesem Zusammenhang sich auch keinerlei Ereignis vollzogen hatte.
>
> (v.Hagen: Jawohl!)

Auch nicht logisch; denn wenn Versuche gemacht werden sollten, hätten Sie von den Versuchsergebnissen erfahren müssen.

H a g e n : Es war nicht nötig, dass ich von solchen Ergebnissen erfuhr. Ich habe jedenfalls nichts davon erfahren.

F r e i s l e r : Sie haben früher ausgesagt:

> Etwa im Februar 1944 wurde von Oberstleutnant Klamroth im Verlaufe einer mit mir geführten Unterhaltung, wobei die stark gegensätzliche Einstellung des Stauffenberg zur nationalsozialistischen Führung einer Betrachtung unterzogen wurde, die Frage aufgeworfen, ob Stauffenberg auf Grund seiner soeben erwähnten Einstellung sich so weit

B 043399

H4049 – 0055

Verteidigen könnte, etwa einen Anschlag auf die nationalsozialistische Führung durchzuführen. Diese Frage wurde jedoch von Klamroth wie auch von mir verneint, da mein Eindruck - ich glaube, auch der Klamroths - der war, dass unseres Erachtens Stauffenberg niemals zum Mörder werden könnte. Diese Unterhaltung wurde ausschliesslich zwischen Klamroth und mir ohne Anwesenheit weiterer Personen geführt. Nach dieser von mir soeben geschilderten Unterhaltung mit Klamroth gelangte ich etwa im April 1944 aus erneuten Gesprächen mit Klamroth zu der Erkenntnis, dass sich Stauffenberg doch mit Gedanken befassen solle, die auf eine Beseitigung des Führers hinzielten. Ich bemerke jedoch, dass bei mir nicht die Überzeugung Platz gegriffen hatte bezw. ich nicht an die Möglichkeit geglaubt hatte, dass Stauffenberg derartige Gedankengänge in die Tat umsetzen könnte.

Also jedenfalls wurde davon gesprochen, Stauffenberg könnte sich mit dem Gedanken tragen.

(v.Hagen: Jawohl!)

Aber Sie meinten: der Weg vom Gedanken zur Tat ist noch weit.

v. H a g e n : Nein, ich glaubte sogar nicht, dass Stauffenberg sich mit einem solchen Gedanken ernsthaft tragen könnte.

F r e i s l e r : Und Sie waren nicht der Meinung, dass Sie melden mussten, dass Ihr Vorgesetzter, der Oberstleutnant Klamroth, nunmehr zum zweiten Male mit Ihnen die Frage besprochen habe, ob der nicht ein Attentat machen könnte?

v. H a g e n : Herr Präsident, diese Unterhaltungen haben ja nicht in der Form stattgefunden, wie sie hier niedergelegt sind.

F r e i s l e r : Aber mit dem Inhalt, und das ist das Wesentliche. Auf die Worte kommt es hier nicht an.

B 043400

H4049 – 0056

v. H a g e n : Zum Verständnis gehört der Zusammenhang. Der Zusammenhang war eben folgender. Stauffenberg war der Vorgänger von Klamroth. Es gab eine Reihe von Arbeitsgebieten, die bereits von Stauffenberg angefangen waren und von Klamroth in Stauffenbergs Sinne weiterbearbeitet wurden. Zum Beispiel gehörte dazu die Verfolgung der sich ständig entwickelnden Kriegsspitzengliederung.

F r e i s l e r : Darüber wollen wir nichts Näheres wissen; denn darüber sprechen wir hier nicht.

v. H a g e n : Ich glaube aber, es gehört mit dazu.

F r e i s l e r : Nein, es gehört nicht dazu.

v. H a g e n : Die S c h w i e r i g k e i t e n d e r K r i e g s s p i t z e n g l i e d e r u n g s t e l l t e K l a m r o t h d a r, u n d e r ä u s s e r t e s i c h d a h i n : d e r F ü h r e r s i e h t z w e i f e l l o s d i e s e S c h w i e r i g k e i t e n, w e n n e r s i e t r o t z d e m i n K a u f n i m m t --

F r e i s l e r (unterbrechend): Halt, vergessen Sie nicht, dass Sie hier angeklagt sind als ein aus der Wehrmacht Ausgestossener, der keinerlei Recht mehr hat, irgendwo, erst recht nicht hier Wehrmachtsfragen zu behandeln! Vergessen Sie das nicht! Dieses Recht besitzen Ausgestossene nicht! -- Nun weiter!

v. H a g e n : In diesem Zusammenhang habe ich, glaube ich, gesagt: "Herr Oberstleutnant, ich glaube, der Stauffenberg denkt in diesen Dingen sehr viel schärfer als Sie".

F r e i s l e r : Aha! Jetzt will ich Ihnen helfen und Ihnen einige Hinweise geben. Sie haben früher ausgesagt:

> Es war die Rede davon, dass die Kriegsspitzengliederung ein Problem ist, das immer und überall besteht, ein Problem, das auch bearbeitet werden muss.

Darüber waren verschiedene Meinungen, und Sie waren nun der Meinung, aus einer gewissen, ihm nicht gebührenden Kritik heraus könne

B 0423401

H4049 – 0057

Stauffenberg sehr scharfe Gedankengänge verfolgen.

v. H a g e n : . . . . . sollte seine Kritik etwa so weit gehen!

F r e i s l e r : . . . . sollte eben seine absolut verbrecherische Kritik — er hatte nicht zu kritisieren, sondern mitzuarbeiten - so weit gehen, dass er sogar zu einem Attentat fähig war!

(v.Hagen: So etwa!)

Da muss ich Ihnen allerdings sagen, dass damit die Sache noch bedenklicher für Sie geworden ist; denn nun mussten Sie doch unbedingt melden, und zwar sofort melden: hier ist ein Offizier im Range eines Oberstleutnants, der den Gedanken hat, dass ein anderer Offizier des Generalstabs im gleichen Range wegen seiner geschilderten Einstellung oder übertriebenen Kritik vielleicht sogar dazu kommen könnte. Haben Sie das gemeldet?

v. H a g e n : Nein, das habe ich nicht gemeldet.

F r e i s l e r : Das genügt uns. Ihr Ergebnis weiterhin - hier hatten Sie nicht Schicksal zu spielen -, was Sie und Klamroth für ein Ergebnis hatten, war gleichgültig. Dass so etwas ventiliert wird, musste gemeldet werden.

Und nun weiter! Jetzt sind wir beim dritten Mal. Ich hatte verlesen, was Sie angegeben haben. Sie hatten recht, im Wesentlichen stimmt es. Sie haben weiterhin ausgesagt:

> Etwa am 25.Mai mussten Klamroth und ich von Ostpreussen in Berlin Dienst machen. Es handelte sich um Besprechungen hier. Vor Antritt der Reise sagte mir Klamroth, dass er Sprengstoff aus dem Zimmer von Stieff abholen und zu Stauffenberg bringen müsse. Klamroth holte aus der Wohnung Stieffs den Sprengstoff. Wir teilten ihn auf. Klamroth und ich fuhren gemeinsam nach Berlin, wo wir Stauffenberg in seinen Diensträumen in der Bendlerstrasse aufsuchten und ihm den Sprengstoff

B 043402

H4049 – 0058

aushändigten. In den Moment, wo mir Klamroth die Übermittlung des Sprengstoffs an Stauffenberg eröffnete, kamen mir erhebliche Bedenken.

Deshalb habe ich Ihnen Ihre Aussage vor der Polizei vorgelesen, weil Sie sagten: es kamen mir erhebliche Bedenken. Sie haben dann weiter erklärt:

> . . . . kamen mir erhebliche Bedenken, und ich beschloss Stauffenberg direkt über den Verwendungszweck des Sprengstoffs zu befragen.

Ist das richtig?

(v.Hagen: Jawohl!)

Warum haben Sie das vorhin verschwiegen?

v. H a g e n : Ich habe es jedenfalls nicht verschweigen wollen.

F r e i s l e r : Verschwiegen haben Sie es, und wir sollen nun glauben, dass Sie es nicht verschweigen wollten.- Nun haben Sie, wie Sie sich ausdrückten, in bestimmtester Form nach dem Verwendungszweck gefragt. Sie haben vor der Polizei ausgesagt:

> Ich habe Stauffenberg daher in bestimmtester Form gefragt, welchem Verwendungszweck dieser Sprengstoff dienen solle. Stauffenberg war sehr in Eile und erklärte mir, dass er ein Attentat auf den Führer und seine nähere Umgebung durchzuführen beabsichtige.

Nun können Sie ja doch nicht mehr sagen: das hat er lächelnd gesagt, das habe ich nicht ernst genommen. Sie haben die Frage gestellt, um sich Gewissheit zu verschaffen. Glauben Sie, dass es nun klar war, dass er so etwas ernstlich im Schilde führte?

v. H a g e n : Zunächst war ich über diese Auskunft völlig erschüttert.

> "Da wir sonst den Krieg verlieren würden."

F r e i s l e r : Haben Sie gefragt, wie er dazu käme?

v. H a g e n : Nein! Wir mussten gleich weg.

F r e i s l e r : Aehl - Sie haben ausgesagt:

B 043403

H4049 - 0059

Stauffenberg erwähnte in diesem Zusammenhang noch, dass er die von ihm in Aussicht genommene Handlung doch für unbedingt nötig erachte, da wir sonst bestimmt den Krieg verlieren würden.

Da sieht man, wie recht ich hatte, was für ein auf politischem Gebiete perverser Mann dieser Mann gewesen ist. Wir wissen: wir verlieren den Krieg, wenn wir unseren Führer nicht haben, wenn wir ihn nicht treu sind. Und Sie! Sie lassen sich von jemand sagen, wir verlören den Krieg, wenn er unseren Führer nicht ermordete! Das hat er doch gesagt?

(v.Hagen: Jawohl!)

Nun wollen Sie immer noch sagen, Sie wussten nicht: den Stauffenberg ist es bitter ernst!

v. H a g e n : Ja, Herr Präsident, weil ich das für unmöglich hielt!

F r e i s l e r : Aha! Und Sie haben ihm den Sprengstoff doch gegeben!

v. H a g e n : Er war ja schon ausgeliefert.

F r e i s l e r : Wo hat er ihn untergebracht?

v. H a g e n : Soweit ich mich entsinne, in der Schublade des Schrankes oder Schreibtisches!

F r e i s l e r : "Soweit ich mich besinne"! Auf Sie muss das Erlebnis einen geringen Eindruck gemacht haben. Diese Einzelheiten würde ein Mann mit Treue, ein anständiger Kerl nie aus seinem Gedächtnis verlieren; sie wären ihm eingebrannt in sein Herz. Aber Sie sagen: soh, soweit ich mich erinnere! - Also in seinen Schrank hat er ihn getan. Sie haben ihm nicht daran gehindert und ihn nicht gewaltsam aus den Schrank herausgeholt?

v. H a g e n : Das konnte ich nicht.

F r e i s l e r : Warum konnten Sie das nicht? Einen Verbrecher umzubä-

B. 043404

H4049 – 0060

lich machen, muss man können. Wenn Sie das nicht konnten, wenn das Quäntchen Mut nicht dazu langte, dann gab es eine andere Möglichkeit, nämlich, dass Sie sich sofort an die für die Sicherheit in Frage kommende Stelle wandten und die Sache meldeten. Haben Sie gemeldet?

v. H a g e n : Nein, das habe ich nicht getan.

F r e i s l e r : Das haben Sie nicht getan. Dann ist es auch gar nicht nötig, dass wir uns noch länger mit Ihnen darüber unterhalten.- Übrigens haben Sie auch schon vorher mehr gewusst. Sie haben nämlich schon vorher, ehe Sie diesen Sprengstoff zu Stauffenberg brachten, nähere Einzelheiten über ein Komplott gewusst. Sie haben nämlich selbst ausgesagt:

> Von dem Bestehen solcher Absichten habe ich erstmalig im April 1944 durch Klamroth Kenntnis bekommen, der mir andeutungsweise auf Befragen mitteilte, dass Stauffenberg einen derartigen Plan hegen sollte.
>
> Wenn mir vorgehalten wird, dass ich nach Aussage anderer Personen schon um die Jahreswende Kenntnis gehabt habe, so muss ich das bestreiten. Zugeben will ich lediglich noch einmal, dass mir zu irgendeiner Zeit hinsichtlich der beiden ersten von mir geschilderten Sprengstofftransporte Bedenken gekommen sind, ob der Sprengstoff tatsächlich zu Versuchszwecken dienen sollte.
>
> Wie ich bereits in meiner letzten Vernehmung zu Protokollgegeben habe, habe ich etwa im April davon Kenntnis bekommen, und zwar durch Klamroth, dass Stauffenberg sich mit der Absicht trage, ein Attentat auf den Führer durchzuführen. Etwa zu der gleichen Zeit wurden mir von Klamroth in diesem Zusammenhang damals die Namen Olbricht, Lindemann und Fellgiebel genannt.

B 043405

Also als Sie diesen Sprengstoff Stauffenberg gaben, hatten zwei Erörterungen darüber, dass Stauffenberg etwa in Frage käme, zwischen Ihnen und Klamroth stattgefunden. Ausserdem hatte Ihnen im Dezember - das kann das

H4049 – 0061

zweite Mal gewesen sein - der Klamroth das schon eindringlicher gesagt. Endlich hatte er in diesem Zusammenhang drei Generale genannt. Sagen Sie einmal: da wollen Sie uns immer noch vormachen, dass Sie nicht den schweren Verdacht hatten; diese Sache ist bitter ernst?

v. H a g e n : Herr Präsident, das hat ja zu meiner Frage geführt.

F r e i s l e r : Ja! Aber nachdem die Frage beantwortet war, waren Sie - Sie haben mir vorhin gesagt: er hat das so lächelnd gesagt- sich absolut darüber sicher, dass ein Komplott bestand. Sie hatten ausser Klamroth drei Generale - Olbricht, Lindemann und Fellgiebel - einen vierten Mann, nämlich Stieff, und ausserdem den Mörder Stauffenberg.

v. H a g e n : Herr Präsident, das ist immer in der Form geschehen, dass angeblich Stauffenberg solche Ideen habe. Ich konnte mir nicht vorstellen, dass er eine solche Absicht durchführen würde. Und jetzt sollten auch noch die genannten Namen daran beteiligt sein!

F r e i s l e r : Nun will ich Ihnen einmal etwas sagen. Ein ganz einfacher, uns allen unbekannter SA-Mann, ein ganz einfacher Rüstungsarbeiter, der gar nicht einmal in der SA oder NSDAP ist, ein deutscher Rüstungsarbeiter, ein einfacher Bauernbursche und jeder der Soldaten, die durch Ihre Hand je gegangen sind, hätte, wenn er davon etwas gehört hätte, wenn er erfahren hätte, dass nicht ein General, sondern ein einfacher Mann, der keine Durchführungsmöglichkeit hat, solche Ideen habe, sich sofort zu seinem Ortsgruppenleiter oder zu seinem Sturmführer, wen er gerade hatte, begeben und hätte das sofort gemeldet, oder er wäre zur Polizei gegangen, und der ganze Plan wäre unschädlich gemacht worden. Sie, Offizier im OKH. in dieser Stellung, machen sich zum Träger des Sprengstoffs, Sie erleben das alles und tun nichts dagegen! Wollen Sie behaupten, dass Sie mit dieser ganzen Sache nicht einverstanden waren?

(v.Hagen: Jawohl!)

Dann schliessen Sie den ewigen Bund von Reaktion und Jesuitismus, machen den geistigen Vorbehalt, nur umgekehrt: "Der Mund sagt das Unwahre,

B 043406

H4049 – 0062

und die geheime Tat das Wahre".

Schimpfkanonade Freislers.

Meine Herren Richterkameraden, Herr Oberreichsanwalt, meine Herren Verteidiger, legen Sie Wert darauf, dass das noch mehr geklärt wird?

Verteidiger Dr.Gustav S c h w a r z : Ich möchte bitten, den Angeklagten zu fragen, ob er sich über die Frage der Anzeigepflicht keine Gedanken gemacht hat.

F r e i s l e r : Ihr Herr Verteidiger ist ebenso erstaunt wie wir. Ich nehme an, dass den die Frage entspricht. Ihr Herr Verteidiger sagt nicht: es ist doch unfassbar, dass sich ein Mann im Offiziersrang über so etwas nicht Gedanken macht: muss ich das nicht melden? hier ist das Leben meines Führers in Gefahr!

v. H a g e n : Herr Präsident, für mich war die Situation folgende: Ich hatte zwar Zweifel, dass etwas nicht in Ordnung ist. Hier stand die Aussage von Stauffenberg. Auf der anderen Seite standen meine Vorgesetzten, die, wenn meine Meldung falsch war, ja zunächst in eine unerhört schwierige Lage gebracht wurden.

F r e i s l e r : Na, hören Sie einmal: dass Verbrecher in eine unerhört schwierige Lage gebracht werden, ist selbstverständlich; sie gehören hinter Schloss und Riegel. Da muss man sehen, was mit ihnen zu machen ist. Haben Sie Bedenken gehabt, Verbrecher dingfest zu machen? Dass es Verbrecher waren, war Ihnen doch nach Ihren Sprengstofferlebnissen klar.

v. H a g e n : Ich war nicht davon überzeugt, dass es Verbrecher seien, Herr Präsident.

F r e i s l e r : Ach so! Wie haben Sie es eigentlich fertig gebracht, das Assessorexamen zu bestehen. Sie haben doch das Assessorexamen mit "Ausreichend" bestanden. Wie haben Sie das eigentlich fertig gebracht. Bisher habe ich bei Ihnen immer nur von "Charakterlump" gesprochen. Wenn Sie das nun auch noch sagen, dann sind Sie geistig ein Esel, wenn Sie auch die juristischen Prüfungen bestanden haben. Sie müssen ein Esel gewesen

B 043407

H4049 – 0063

sein, wenn Ihnen nunmehr nicht ein Talglicht aufgegangen ist, wenn Sie nicht gemerkt haben, was gespielt wurde. Sie hätten sich sagen müssen: das muss man anzeigen. So einen, der sich das nach alledem nicht gesagt hätte, gibt es gar nicht. Haben Sie denn das alles von damals vergessen?

v. H a g e n : Selbstverständlich habe ich mir Gedanken gemacht. Dass, falls ich überzeugt war, dieses Verbrechen geplant wurde, das anzuzeigen war, war mir selbstverständlich bekannt.

F r e i s l e r : Falls Sie mit der Möglichkeit rechneten!

v. H a g e n : Falls ich mit der begründeten Möglichkeit rechnete!

F r e i s l e r : Sagen Sie einmal: ist die Aufforderung, Sprengstoff zu dem mutmasslichen Mörder zu bringen, noch nicht eine handfeste Kenntnis davon, dass er damit etwas anfängt? - Ich glaube, es langt jetzt auch Ihnen, Herr Verteidiger.- Dazu ist ja wohl nichts mehr zu sagen.

Verteidiger Dr.Gustav S c h w a r z : Ich wollte noch die Frage stellen, ob er sich durch sein Untergebenenverhältnis nicht gehindert gefühlt hat.

F r e i s l e r : Aber, Herr Verteidiger, dann wäre er ebenfalls pervers; denn wenn man meint: weil mein Vorgesetzter oben ein Verbrecher ist, muss ich ihn schützen, dann ist man überhaupt im Leben, erst recht wenn es sich um ein Attentat auf den Führer handelt, pervers.

Verteidiger Dr.Gustav S c h w a r z : Hat er sich Gedanken darüber gemacht, ob Stieff im Komplott war, hat er das auch gewusst?

F r e i s l e r : Es gibt auch Fälle, wo man den Wald vor Bäumen nicht sieht. Muten Sie uns zu, dass wir annehmen, dass, wenn man für Stieff Sprengstoff beschafft hat, im Namen von Stieff und in dessen Auftrag mit dem unmittelbaren Vorgesetzten Klamroth Sprengstoff nach Berlin bringt, diesen Sprengstoff zu jemand hinbringt, von dem erörtert wird, ob er nicht ein Attentat vorhat, wenn man ausserdem weiss, dass drei weitere Generale mit der Sache zusammenhängen, sie auch mit Namen kennt, man sich trotzdem nicht gesagt haben soll: der Stieff ist auch mit im Komplott? Sollen wir wirklich glauben, dass der Angeklagte von Hagen sich solche

B 043408

H4049 – 0064

Gedanken nicht gemacht hat!

v. H a g e n : Herr Präsident, daran hätte ich wohl keinen Zweifel gehabt, dass, wenn ich überhaupt die Überzeugung hatte: hier sind Verbrecher am Werk, dann der Auftraggeber, der General Stieff, daran beteiligt war.

F r e i s l e r : Angefangen haben Sie mit einem Irrealis der Vergangenheit. Sie haben gesagt: "Daran hätte ich wohl keinen Zweifel gehabt. Geendet haben Sie aber mit der Behauptung. Was soll nun gelten? Schwante es Ihnen, hatten Sie eine Ahnung, hielten Sie es für möglich, oder nicht?

v. H a g e n : Ich hatte Zweifel, ob es möglich wäre.

F r e i s l e r : Sie dachten sich, es könnte schliesslich doch möglich sein!

v. H a g e n : Nein, nicht so weit, sondern - -

F r e i s l e r (unterbrechend): "Es ist nicht sicher, dass es unmöglich ist"!

v. H a g e n : Auch nicht in der Form!

F r e i s l e r : Auf welcher Jesuitenschule sind Sie gewesen? Auf Ihrer Ritterschule müssen auch Jesuiten gewesen sein; ich komme da nicht mit. Wie war es denn nun eigentlich?

v. H a g e n : Ich hatte selbstverständlich Zweifel darüber: "Was ist eigentlich los?

F r e i s l e r : Langt es Ihnen jetzt Herr Verteidiger? - Ja! Wir sind klar. Der Fragenkomplex scheint geklärt zu sein. Ich habe absichtlich diesen Komplex etwas mehr ausgeweitet, Herr Verteidiger, weil mir Ihr Beweisantrag bekannt ist, den Sie eben eingereicht haben. Ich nehme an, dass er dadurch seine Erledigung erfährt.

(Verteidiger G. Schwarz: Ja!)

Er hat sich also damit erledigt.

F r e i s l e r : Ich hätte an diesen Angeklagten keine weitere Frage.

B 043409

H4049 – 0065

Meine Herren Mitrichter, ist noch eine Frage zu stellen? - Herr Oberreichsanwalt?

Oberreichsanwalt L a u t z: Ich habe keine Frage. Ich darf aber etwas anderes vorbringen. Es ist mir eben angezeigt worden, dass von Herren, die sich im Saale befinden, ohne der Presse anzugehören, Notizen gemacht werden. Ich halte es nicht für erwünscht, dass solche Notizen, soweit nicht ein dienstliches Interesse daran bestehen sollte, den Saal verlassen.

F r e i s l e r: Ich bin Ihnen sehr dankbar und bitte die Herren, die sich Notizen machen wollen - wir machen jetzt sowieso eine Pause, weil wir an einem Abschnitt der Verhandlung angelangt sind und hernach zu der Verhandlung gegen von Witzleben und Höppner übergehen werden - , weil sie ein dienstliches Interesse auch an Notizen haben, sich bei mir gleich in der Pause im Nebenzimmer einzufinden; denn an sich gehört zu dem Verbot auch das Verbot, etwas Schriftliches mit herauszunehmen. Ich könnte mir aber vorstellen, dass ausser den Herren, von denen wir wissen, dass sie diesen Auftrag haben, der eine oder andere den Auftrag hätte, sich Notizen zu machen; das müssten wir dann aber wissen. Alle, die sich sonst Notizen gemacht haben und sich in der Pause nicht bei mir einfinden, bitte ich, dass sie ihre Notizen bei Amtsrat Thiele, der zu diesem Zwecke hierbleiben wird, abgeben. Diejenigen, die meinen, sie hätten die Notizen nötig, ersuche ich, zu mir in das übernächste Zimmer zu kommen, wo wir die Sache klarstellen können.

v. H a g e n: Darf ich noch eine Bemerkung machen? Ich hatte als letzter gesagt, ich habe Zweifel gehabt. Da hatten nun Herr Präsident gesagt - -

F r e i s l e r (unterbrechend): Was ist das für eine Anrede!

v. H a g e n: Da hatten Sie, Herr Präsident, nun gesagt: Das genügt. Darf ich dazu noch folgendes ausführen. Ich habe mir natürlich Gedanken darüber gemacht, welche Schritte ich nun zu unternehmen hätte. Ich bin zu dem Ergebnis gekommen, dass ich keine Anzeige machen würde, weil mir

B 04.3410

H4049 – 0066

die Zweifel, die ich hatte, nicht stark genug waren und im Laufe der Zeit immer mehr vergangen sind, so dass ich glaubte, es sei tatsächlich nichts los gewesen, mein erster Eindruck sei falsch gewesen.

F r e i s l e r : Sie mussten die Meldung je sofort machen, nicht mit der Zeit. Also können Sie nicht mit Nachherkommen operieren. Sie mussten die Meldung sofort machen. Wenn ich vorhin von Juristen gesprochen habe, so nicht deshalb, weil nur der Jurist das weiss, Dass man so etwas meldet, und zwar sofort meldet, weiss jeder deutsche Mann und weiss jede deutsche Frau. Jedes Madel, jeder Junge, alle wissen das. Dazu braucht man kein Jurist zu sein. Sie haben das nicht getan.

v. H a g e n : Ich habe das nicht getan.

F r e i s l e r : Während die Zweifel erst allmählich vergingen, wie Sie sagen, weil zwischen Ende Mai und dem 20.Juli noch nichts geschah.

v. H a g e n : Ich hätte begründete Kenntnis haben müssen.

F r e i s l e r : Also darüber wollen wir uns wirklich nicht streiten. Wissen Sie: die Frage ist nicht die, ob Sie begründete Kenntnis hatten, die Frage ist die, ob Sie das Attentat mitbegangen haben dadurch, dass Sie den Sprengstoff dem Stauffenberg übergabe, ob man etwa sagen wird, Sie haben gewusst, und weil Sie als Offizier nichts dagegen getan haben, ist es genau so, als ob Sie es mitgetan hätten. Das ist die eigentliche Frage, nicht die, ob Sie genügend begründete Sicherheit, genügend sichere Gründe hatten. Jetzt können Sie sich hinsetzen.

Ich werde jetzt wieder eine Pause eintreten lassen; die Pause dauert 10 Minuten.

(Pause)

F r e i s l e r : Wir wollen fortfahren. Die Frage des Mitschreibens klärte ich wie folgt. Von der Presse abgesehen und vom Mitschreiben technischer Nachrichtenübermittlungsnotizen derjenigen, die genau wissen, was damit gemeint ist, mit denen es nämlich abgesprochen ist, ist gestattet ohne weiteres die unmittelbare persönliche Unterrichtung eines

B 043411

H4049 – 0067

Reichsministers oder Reichsleiters der NSDAP oder jemandes, der in dieselbe Linie gehört, z.B. eines Stabschefs durch denjenigen, der dazu einen Auftrag bekommen hat und wegen dieses Auftrags hierher gekommen ist.
Die Unterrichtung der an diesem Verfahren Nächstbeteiligten, des Reichsjustizministers, des Reichsministers für Volksaufklärung und Propaganda und des Reichssicherheitshauptamtes ist selbstverständlich ebenfalls durch die dazu hierher Gesandten gestattet. Die Unterrichtung des Oberkommandos ist klargestellt, habe ich klarstellen lassen durch einen, der im Saale ist und weiss, dass er gemeint ist und wie die Sache erfolgt. Ich nehme an, dass alle anderen, die mitgeschrieben haben, inzwischen das Geschriebene abgeliefert haben und dass nunmehr bei niemand mehr Unklarheit ist. Stimmt das?- Soweit zu Beginn der Pause weitergehende Auskünfte erteilt worden sind, muss es bei der amtlichen Klarstellung, die ich eben vorgenommen habe, bleiben. Ist das jedermann klar? -

Befindet sich die Volksgenossin Frau Else Borgenthal im Saal?

(Frau Else Borgenthal meldet sich.)

Kommen Sie bitte vor. - Sie sind die Volksgenossin Frau Else Borgenthal. Sie wohnen in Berlin?

(Frau Borgenthal: Ja!)

Wir haben Sie hierher gebeten, damit Sie Zeugnis ablegen. Sie können sich denken, dass ein solches Zeugnis vor diesem Gericht ein Zeugnis ist, das Ihnen eine besondere Verantwortung auferlastet; denn Sie befinden sich vor dem höchsten Gerichtshof des Grossdeutschen Reiches zur Aburteilung politischer Strafsachen. Der deutsche Mann und die deutsche Frau sollen im Leben immer die Wahrheit sagen, erst recht vor Gericht, als Zeuge vor Gericht und vor diesem Gerichtshof. Ich appelliere an die Stimme Ihrer Ehre als deutscher Frau, dass Sie die reine Wahrheit sagen.
Der Weg der Wahrheit ist schwer, weil er schmal ist, aber leicht, weil er gerade ist. Gehen Sie diesen geraden Weg! Das Gesetz befiehlt mir, dass ich ausserdem jedem Zeugen noch etwas weiteres sage. Das sage ich

B 043412

H4049 – 0068

Ihnen nicht, weil ich der Meinung wäre, es sei hier nötig, sondern weil ich es immer tun muss. Wir haben eine Bestimmung, in der steht: wer als Zeuge vor Gericht die Unwahrheit sagt, wird bestraft. Sie werden sagen: das weiss ich seit langem. Vielleicht wissen Sie es doch nicht genau. Seit dem vorigen Jahr ist es anders geworden, früher war es so: nur wenn man vor Gericht stand und schwur, konnte man, wenn man als Zeuge die Unwahrheit sagte, bestraft werden. Aber unser Führer sagt eben: Wir sollen um unserer Ehre, um unseres Gewissens Willen als Zeugen die Wahrheit sagen, ob mit, ob ohne Eid. Deshalb hat unser Führer im vorigen Jahre ein Gesetz gemacht, wonach es bei uns ebenso ist wie in den südlichen Gebieten des Grossdeutschen Reiches, wo man, auch wenn man ohne Eid als Zeuge die Unwahrheit sagt, bestraft werden kann. Das muss ich Ihnen sagen. Wir nehmen aber an, dass Sie uns nicht aus Angst vor der Strafbestimmung, sondern um Ihrer Ehre Willen die Wahrheit sagen werden. Das versprechen Sie

(Frau Else Bergenthal: Ja!)

Dann muss ich Sie zunächst bitten, noch einmal herauszugehen und sich draussen aufzuhalten. Wenn es so weit ist, rufe ich Sie herein.

Vernehmung des Angeklagten Erwin von Witzleben.

P r e i s l e r : Sie sind in Breslau am 4.Dezember 1881 geboren, sind verheiratet, verwitwet. Aus der Ehe sind zwei Kinder da, die erwachsen sind, von 35 und 36 Jahren. Sie sind aktiver Offizier geworden im Jahre 1901, und Sie sind im Jahre 1942 zur Führerreserve versetzt worden. Als zur Führerreserve versetzt befanden Sie sich bis zu Ihrer Aussetzung.

(v.Witzleben: Bis jetzt!)

Bis zu Ihrer Aussetzung! Sie sind wegen Krankheit zur Führerreserve versetzt worden. Wie kommen Sie denn dann dazu, zu sagen, sie wären verärgert?

v. W i t z l e b e n : Weil mir früher Zusicherungen nach der Richtung hin gemacht worden sind, dass ich möglichst bald wieder verwendet würde. Am 15.Juni war ich wieder gesund.

B 043413

H4049 – 0069

P r e i s l e r : Aha! Ich habe als Reichstagsabgeordneter miterlebt, wie unser Führer Sie am 19.7.1940 im Reichstag zum Generalfeldmarschall ernannte. Es war für uns alle etwas Erhebendes, eine Reihe von Männern zu sehen, die nun vom Führer vor der Nation so ausgezeichnet wurden. Ein Mann, der zu so hoher Ehre gelangt ist, muss Verständnis dafür haben, dass, wenn man wegen Krankheit zur Führerreserve gestellt wurde, man nicht verärgert sein darf; denn nur wer ganz gesund ist, kann in solcher Stellung eine Führeraufgabe haben.

(Der Angeklagte v.Witzleben versucht, hierauf etwas zu erwidern.)

Stimmt das nicht? - Ja! Aber Sie haben früher erklärt, Sie seien Verärgert gewesen,

(v.Witzleben: Ja!)

und Sie sagen das ja auch heute.

(Da der Angeklagte von Witzleben wie alle anderen Angeklagten keine Hosenträger trägt, schiebt sich seine Hose immer wieder nach unten und er versucht zu wiederholten Malen, die Hose hochzuziehen.)

Sind denn da nicht Knöpfe, die es ermöglicht, die Hose ein bisschen enger zu ziehen?- Sie haben gesagt, Sie seien verärgert gewesen.

(v.Witzleben: Jawohl!)

Dass Sie in diese Sache verwickelt sind, ist Ihnen ja so klar wie uns allen.

(v.Witzleben: Jawohl!)

Es fragt sich nur, wie und mit welcher Schuld.

(v.Witzleben: Ja!)

Die Führung des Putsches.

Wir müssen jetzt unser Augenmerk von dem Komplex abwenden, den wir vorhin besprochen hatten. Wir kommen nunmehr zu Vorfällen, die die Frage der Führung des Putsches, wenn ich es einmal so nennen soll, hier in der Putschzentrale betreffen. Da fehlt uns einer, genau so wie uns beim ersten Komplex auch einer fehlte. Im ersten Komplex fehlte uns der un

B 0434/14

H4049 – 0070

mittelbare, manuelle Mörder tauffenberg. Hier fehlt uns der wohl Agilate, nämlich lbricht. Kennen Sie lbricht?

(v. itzleben: Jawohl!)

Wer ist lbr cht?

v. i t z l e b e n : lbricht war der Chef des tabes des Befehlshabers des Ersatzheeres Prenn.

F r e i s l e r : Ja! Und was für einen militärischen Rang hatte er?

v. i t z l e b e n : Er war General der Infanterie oder vielmehr der Artillerie, nicht der Infanterie.

F r e i s l e r : Sag war er? - Er war General der Infanterie, und er war Chef des tabes des Befehlshabers des Ersatzheeres. Seit wann kennen Sie ihn?

v. i t z l e b e n : Ich kenne ihn aus Dresden seit der Jahre 1926.

F r e i s l e r : Also seit langen vor der Zeit, lange vor dem Krieg.

(v. itzleben: Ja!)

Kennen Sie den früheren Generaloberst Beck?

(v. itzleben: Jawohl!)

Seit wann kennen Sie ihn?

v. i t z l e b e n : Auch seit 1926 aus Dresden!

F r e i s l e r : Kennen Sie den früheren Generaloberst Höppner?

(v. itzleben: Jawohl!)

Seit wann?

v. i t z l e b e n : Das kann ich nicht sagen.

F r e i s l e r : Auch seit sehr lange! Ich wollte eben nur feststellen: Die kennen Sie alle schon sehr lange vor dieser Zeit.

(v. itzleben: Ja!)

Sie sind ja nun am 20. Juli in der Bendlerstrasse gewesen, und Sie sind am 21. Juli nach Berlin von Ihrem Wohnsitz hineingefahren. Wo ist Ihr Wohnsitz?

B 043415

H4049 – 0071

v. W i t z l e b e n : Seese, Kreis Kalau.

F r e i s l e r : Von dort sind Sie hineingefahren. Sind Sie im Wagen gefahren?

(v. Witzleben: Ja!)

Sie sind während der Ereignisse wieder herausgefahren in eine Wehrmachtdienststelle ausserhalb, ein Städtchen in der Nähe,

(v. Witzleben: Jawohl!)

und von dort wieder nach Seese gefahren. Sie sind auch kurz vorher mehrmals nach Berlin hineingefahren, zum 15.Juli,

(v. Witzleben: Das ist richtig!)

zum 11.Juli.

v. W i t z l e b e n : Am 11.Juli war ich in Kissingen.

F r e i s l e r : Wir werden nachher sehen. Es ist möglich, dass ich mich da irre. Uns fällt auf, dass Sie gerade an diesen beiden Tagen in Berlin waren, weil wir vorhin gehört haben, dass am 15.Juli unter Umständen ein Mordanschlag des Grafen von Stauffenberg auf den Führer unternommen werden sollte, und weil wir wissen, dass am 20.Juli ein solcher Mordanschlag geführt wurde, und weil wir aus der Hauptverhandlung wissen, dass die Dienststelle, bei der Sie anriefen, darin verwickelt gewesen ist. Das werden Sie verständlich finden.

v. W i t z l e b e n : Am 15. bin ich nicht in Berlin gewesen.

F r e i s l e r : Ich muss einmal nachsehen. Es ist möglich, dass ich mich da geirrt habe.

Nun haben Sie zunächst, vor der Polizei vernommen, abgeleugnet, etwas mit der Sache zu tun zu haben.

v. W i t z l e b e n : Ja, leider!

F r e i s l e r : Mit Recht sagen Sie: leider; denn wer damals Generalfeldmarschall war, hatte zu seinen Taten zu stehen

(v. Witzleben: Gewiss!)

und nicht ein derart erbärmliches - ich sage nicht: weibisches, weil

B 043416

H4049 – 0072

sich eine Frau nicht so benimmt -, aber sagen wir einmal, seltsames Verhalten zu zeigen. Sie haben damals folgendes geflunkert, sie wären hereingekommen, das wäre mit Bezug auf das Attentat so zufällig gewesen, aus anderen Gründen, und dann hätte Sie im Auto die Nachricht von dem Attentat erreicht, weil Sie das Radio im Auto angestellt hätten, Sie seien ganz erschüttert gewesen, daraufhin hätten Sie sich mit General Wagner und dessen Dienststelle in Verbindung gesetzt, und der hätte Ihnen den Rat gegeben, nach Berlin zu fahren; dann seien Sie nach Berlin in die Bendlerstrasse gefahren, und zwar zu General Fromm, dem Befehlshaber des Ersatzheeres; da wären dann im Zimmer Beck, Hoppner und kurz darauf Stauffenberg gewesen; dort hätten Sie von dem Attentat gehört und hätten erfahren, dass der Beck nunmehr die Befehlsgewalt übernehmen solle; Sie wären aber von dem scheusslichen Attentat ganz erschüttert gewesen, hätten gesagt: "Ich kann noch gar keinen Grund dafür einsehen, sich der Befehlsgewalt zu bemächtigen, sich des militärischen Oberbefehls und der Regierung zu bemächtigen," hätten sich dann in längeren Ausführungen gestritten, weil Beck immer behauptete, der Führer sei tot und das zweifelhaft gewesen wäre; dann sei Graf Stauffenberg gekommen und hätte Ihnen Befehle gezeigt, unter denen Ihr Name gestanden hätte und die schon herausgegangen wären; da hätte Sie die Wut gepackt, Sie hätten sich energisch dagegen verwahrt, dass ein solcher Befehl ohne Ihre Kenntnis und Genehmigung herausgegangen sei; dann hätte Sie Beck gefragt, ob Sie den Oberbefehl der Wehrmacht übernehmen sollten; darauf hätten Sie gesagt: nein, kommt gar nicht in Frage; dann sei der damalige Oberst Merz und später auch der General Olbricht dazugekommen, und dann sei Ihnen von Merz und Stauffenberg ein Gegenbefehl des Generalfeldmarschalls Keitel gezeigt worden; Sie hätten dann darauf hingewiesen: "Alles, was Ihr hier macht, ist ja Unsinn", und dann seien Sie losgebraust, seien wieder vorbeigebraust bei Wagner in der Nähe von Berlin und hätten ihn auch unterrichten sollen; er habe aber schon alles gewusst, dann seien Sie wieder heimgefahren. Es lässt sich ja nun nicht leugnen,

B 043417

H4049 - 0073

dass diese Darstellung, wie Sie ja selbst eben sagten, so verschleiert ist, dass man sie zu deutsch mit zwei Worten als eine Lüge bezeichnen muss, zumal nun noch die positive Lage hinterher steht:

Ich erkläre weiterhin, dass ich weder mit Beck noch mit Höppner, Stauffenberg, Olbricht, Mertz oder anderen Personen vorher irgendwelche Vereinbarung über einen Umsturz getroffen hatte.

Grandios gelogen, so grandios wie dumm! Später haben Sie dann ein Geständnis abgelegt. Ich nehme nun an, dass Sie zu diesem Geständnis stehen. Ist das so?

(v. Itzleben: Ja!)

Deshalb müssen wir dieses Geständnis in seinen Phasen auch knapp behandeln und uns auf die wesentlichen Punkte beschränken. Wenn etwas, was ich jetzt vortrage, in einzelnen Punkten nicht stimmt, erwarte ich, dass Sie darauf aufmerksam machen, dass das nicht stimmt. Es ist natürlich möglich, dass ich mich irre.

Die Lage war äusserst ernst.

Sie sprachen davon, dass Sie den damaligen Generaloberst Beck im Februar 1943 in der Wohnung einmal aufgesucht hätten und dass Sie über die Lage gesprochen hätten, die Sie äusserst ernst fanden, dass Sie darüber gesprochen hätten, der Führer habe Umstellungen vorgenommen, und Ihnen schienen Leute, die etwas könnten, zum Schaden der Kriegführung ausgeschaltet, Heerführer kurz gesagt. Haben Sie sich denn dabei auch Gedanken darüber gemacht, wer es besser machen könnte?

(v. Itzleben: Ja!)

Ja, Sie haben sich Gedanken darüber gemacht, wer es besser machen könnte! Wer sollte es denn besser machen können?

v. Itzleben: Alle beide!

B 043418

H4049 – 0074

F r e i s l e r : Alle beide! Sie beide! Sie sagten also: wir könnten es besser machen. Sagen Sie es doch so, dass man es hört.

v. W i t z l e b e n : (lauter) Ja!

F r e i s l e r : Da muss ich allerdings sagen: Das ist ein Hochmut, wie er noch nicht dagewesen ist. Ein Feldmarschall und ein Generaloberst erklären, Sie könnten es besser machen als der, der unser aller Führer ist, der die Grenzen des Reiches an die Grenzen Europas, die Sicherheit des Reiches an die Grenzen Europas gelegt hat. Sie bekennen sich dazu, das gesagt zu haben?

(v. Witzleben: Jawohl!)

Sie werden verstehen, dass man es etwas mit dem Wort "Ehrgeizling" belegen kann. - Dazu zucken Sie die Achseln. Gut, das ist auch eine Antwort.

Diese Besprechung darf ich also nun wohl als die grundlegende Besprechung bezeichnen.

(v. Witzleben: Jawohl!)

Nun komme ich zu der zweiten Besprechung, im Oktober etwa oder im November 1943 suchte Sie nun Olbricht auf,

(v. Witzleben: Richtig!)

und zwar im Auftrage von?

v. W i t z l e b e n : Nicht im Auftrage!

F r e i s l e r : Sie haben früher gesagt: Im Auftrage von Beck.

v. W i t z l e b e n : Er hat mir vorher gesagt, dass Olbricht das jetzt bearbeitet.

F r e i s l e r : Nun ja, er hat Ihnen vorher gesagt, dass der Olbricht das jetzt bearbeite. Was denn bearbeite? Dass die Tüchtigeren, nämlich Sie beide, herankamen? - Ja, also so dass der Generalreferent dieser langangelegten Sache, wie bereits im Februar 1943 klargelegt war, Olbricht war und Sie beide an der Spitze standen! Hatten Sie damals die Posten schon verteilt?

v. W i t z l e b e n : Nein! Ob Olbricht schon so weit gekommen war,

B 043419

H4049 -0075

weiss ich nicht.

F r e i s l e r : Die Posten waren sicher noch nicht verteilt, wer das Zivile, wer die Wehrmacht hätte, wer über dem Ganzen schwebte. Das ist in der ersten Besprechung noch nicht gesagt worden. Nur Sie beide, Beck und Sie, könnten es besser, und Sie beide mussten herankommen, und Olbricht würde das bearbeiten. Olbricht kam nun im Oktober.

v. S i t z l e b e n : Im Laufe der Monate ist das gewesen.

F r e i s l e r : Im Laufe der Monate war nun der erste Referent, der Generalreferent gefunden, nämlich der Olbricht. Ja was sagte Ihnen denn nun bei dieser Besprechung Olbricht?

v. S i t z l e b e n : Er könne es kaum allein machen.

F r e i s l e r : Er könne es allein kaum schaffen!

v. S i t z l e b e n : Ja, er müsse noch irgendeinen haben.

F r e i s l e r : Er müsse noch irgend jemand haben! Haben Sie schon darüber gesprochen: wen?

(v. Sitzleben: Nein!)

Nun, das haben Sie zur Kenntnis genommen. Haben Sie sich da nun auch schon Gedanken darüber gemacht, wie das etwas geschehen könnte?

v. S i t z l e b e n : Nein! Ich habe überhaupt mit Olbricht über die Einzelheiten dieser Vorbereitungen gar nicht gesprochen.

Hitler muss beseitigt werden.

F r e i s l e r : Ja, aber wenn nun der Führer nicht sagte: "Beck tritt an meine Stelle, und Sie übernehmen das Oberkommando der Wehrmacht", dann war doch ein nicht ganz unbedeutendes Hindernis zu nehmen.

v. S i t z l e b e n : Ich habe in einer Vernehmung ausgesagt, wie ich mir das gedacht habe.

F r e i s l e r : Ja, Sie haben das ausgesagt, aber ich muss Ihnen wieder sagen; was Sie ausgesagt haben, weiss ich natürlich, aber wir müssen es alle wissen; denn wir müssen gemeinsam das Urteil fällen. Deshalb müssen Sie uns jetzt einmal ganz kurz darlegen, wie Sie sich das gedacht haben.

v. S i t z l e b e n : Diese erste Ausführung stammt aus der ersten

B 043420

H4049 – 0076

Besprechung mit Beck.

F r e i s l e r : Richtig, das ist schon in der ersten Besprechung gewesen.

v. W i t z l e b e n : Da haben wir uns darüber unterhalten, wie wir uns das vorstellten.

F r e i s l e r : Da haben Sie sich darüber unterhalten. Ja! was haben Sie sich vorgestellt?

v. W i t z l e b e n : Ich habe gleich gesagt: ich verstehe von der ganzen Politik und den inneren zivilistischen Belangen nichts.

F r e i s l e r : Sie verstehen von der ganzen Politik und den inneren zivilistischen Belangen nichts. An dieser Ausdrucksweise merkt man eben. Die Reaktion versteht davon überhaupt nichts. Aber ich meinte vorhin: das Hindernis, das vorhanden war, war noch ein anderes.

v. W i t z l e b e n : I n e r s t e r L i n i e w o l l t e n w i r u n s n a t ü r l i c h d e r P e r s o n d e s F ü h r e r s b e m ä c h t i g e n .

F r e i s l e r : "In erster Linie wollten wir uns", wenn ich richtig gehört habe, "natürlich des Führers bemächtigen!"

(v. Witzleben: Ja!)

Das finden Sie natürlich?

v. W i t z l e b e n : Das fand ich damals natürlich.

F r e i s l e r : Das fanden Sie damals natürlich! Also Sie wollten sich des Führers bemächtigen.

v. W i t z l e b e n : Und zwar habe ich mir das nicht gedacht im Form dieses Attentats.

F r e i s l e r : Nein, Sie haben es sich nicht gedacht in der Form, dass ein Sprengstoffattentat gemacht wird, sondern wie haben Sie es sich gedacht?

v. W i t z l e b e n : S o l l t e e i n S t o s s t r u p p g e b i l d e t w e r d e n u n d d e r Z e i t p u n k t a b g e -

B 043421

H4049 – 0077

wartet werden, wo der Führer unter möglichst geringer Begleitung irgendwo auf der Reise war.

Freisler: Es sollte eine Gelegenheit und ein Zeitpunkt abgewartet werden, wo der Führer unter möglichst geringer Begleitung auf der Reise war, damit man seiner dann habhaft werden könne.

v. Witzleben: Ich war mit Olbricht zusammen der Meinung, dass das viel mehr hilft, als wenn er dabei zu Schaden käme.

Freisler: Sie waren der Meinung, er würde Ihnen lebend sehr viel mehr helfen. Wir sind allerdings des Glaubens, dass uns der Führer lebend und wohlbehalten als unser Gefolgsherr alles hilft. Sie haben das aber anders verstanden: Ihnen mehr hilft, damit die, die bösen, die es besser können, wie Sie vorhin sagten, ans Ruder kommen. Und nun, Erwin von Witzleben, wer sollte denn diesen Stosstrupp führen?

v. Witzleben: Irgend einer! Die Leute mussten erst gesucht werden. Freisler: Das glaube ich. Die Leute mussten erst gesucht werden. Sie finden sich nämlich im deutschen Volk nicht. Dennoch haben Sie sogar das Erfindungsrecht gegenüber Badoglio. Melden Sie dieses Patent in der Hölle an! – Nun aber: denken Sie, der Führer wäre ein Mann wie Sie? Denken Sie, der Führer liesse sich kampflos nehmen, schnappen? Denken Sie das?

v. Witzleben: Ja, das habe ich mir damals eingebildet.

Freisler: Das hatten Sie sich damals eingebildet! Ach diese Mischung von Verbrechen und Stupidität! Ja, haben Sie denn ahnungslos nicht daran gedacht, der Führer könnte sich doch zur Wehr setzen, und, wenn es nur zwei seiner nächsten Gefolgsmänner waren, sie könnten sagen: wir lassen jetzt unser Leben, damit der Führer nicht in die Hände von jemand fällt?

B 043422

H4049 - 0078

v. W i t z l e b e n : Das habe ich ja angegeben.

F r e i s l e r : Das haben Sie angegeben. Ich sagte Ihnen schon einmal: wir müssen es hören.

v. W i t z l e b e n : Diese Möglichkeit hatte ich zugegeben.

F r e i s l e r : Diese Möglichkeit hatten Sie bedacht. Was dachten Sie? Dachten Sie, der Führer könnte dabei ums Leben kommen?

v. W i t z l e b e n : Zum mindesten verwundet werden!

F r e i s l e r : Zum mindesten verwundet werden! Nun, liegt es dann so fern, anzunehmen, dass die Verwundung eventuell auch eine tötliche sein könnte?

v. W i t z l e b e n : Natürlich nicht! Ich habe gesagt, dass alles das - wie soll ich mich ausdrücken - bloss als Schema aufzufassen ist.

F r e i s l e r : Sicher, dass alles als Schema aufzufassen ist, denn bei der Einzelausführung mit eigener Hand, ach, da hätten Sie doch lieber etwas abseits bleiben wollen. Sie haben nur das Schema gegeben. Schema ist übrigens gut gesagt. Wenn nun der Führer dabei ums Leben gekommen wäre, was ja möglich war?

v. W i t z l e b e n : Dann wäre die Geschichte genau so schlimm gewesen wie jetzt.

F r e i s l e r : Dann wäre die Geschichte - wie Sie sich so salopp ausdrücken - genau so schlimm gewesen wie jetzt, das heisst, dann wären Sie Mörder. Das ist doch klar. Ja oder nein!

v. W i t z l e b e n : Das kann man natürlich sagen.

F r e i s l e r : Das kann man natürlich sagen! Ja, das kann man sagen. Und trotzdem haben Sie einen solchen Gedanken gehabt.

v. W i t z l e b e n : wobei ich immer wieder betone, dass ich in erster Linie an den Versuch des Gefangennehmens gedacht habe.

F r e i s l e r : Ja, S i e h a b e n g e g l a u b t : w e n n w i r d e n F ü h r e r i n u n s e r e n H ä n d e n h a b e n , d a n n m u s s e r , w i e w i r w o l l e n .

B 043/23

H4049 – 0079

(v. Witzleben: Das ist richtig!)

Das ist richtig! Das ist diese hundsgemeine Felonie, dieser hundsgemeine Verrat des Lehnsmannes gegenüber dem Lehnsherrn, des Soldaten gegenüber dem ersten Soldaten, des Deutschen gegenüber dem Führer, gegenüber unserem Herzog. Das ist es. Das war in dem Gespräch zwischen Ihnen und Beck bereits an Tage getreten. Das war der Plan, und darüber war ja gesprochen worden.

Rückzug ins Guten.

Präsident: Ich übspringe nun eine längere Zeit. Zwischendurch waren Sie einmal krank gewesen. War das 1944 oder 1943?

(v. Witzleben: Nein 1943!)

Da waren Sie krank gewesen, und da haben Sie einmal Ihren Verbindungsmann gesagt, dass Sie ausscheiden müssten. Genau so, wie es die Kommune macht, macht es die Reaktion. Wir singen ja nicht umsonst im Lied: "Kaiserreden, die Hoffront und Reaktion erschossen". Alles dasselbe: Mord, gemeine Treffe, Feigheit und Lüge nachher, wenn man bekennen soll, Verbindungsmänner, unterirdische Verbindungsmänner. Sie hatten den Grafen Oberin als Verbindungsmann.

(v. Witzleben: Ja!)

Das ist der Verbindungsmann, der zwischen den Komplizen die Verbindung aufrecht erhielt, und dem haben Sie während Ihrer Krankheit - - Sie hatten Magenbluten. Waren Sie sehr krank?

(v. Witzleben: Ja!)

Also dem haben Sie gesagt, wegen Ihrer Krankheit könnten Sie das nicht mehr machen. Sehen Sie: das ist mir unverständlich. Dass jemand verärgert ist, weil er krankheitshalber nicht Heerführer sein kann, aber doch erklärt: "Ich bin nicht so krank, dass ich nicht mitmachen kann" ist nicht ganz logisch. Aber Sie können mit Recht antworten: "Herr Präsident, das Leben ist nicht immer logisch." Da hätten Sie sogar recht.

Nun komme ich zum Juni 1944. Einen längeren Zeitabschnitt habe

B 043424

H4049 – 0080

ich übersprungen, weil wir alle die Einzelheiten garnicht brauchen. Wir hatten uns vorgenommen, die Hauptsachen zu behandeln. R ü c k z u g i m O s t e n ! Grund für alle, jetzt die Glieder enger zu schliessen und den Helm fester zu binden, das Schwert fester in die Hand zu nehmen und immer gerade auf unseren Führer hin, immer vorne durch dick und dünn. Das war der Juni 1944, der Rückzug im Osten. Da haben Sie Olbricht aufgesucht.

(v. Witzleben: In Wissingen?)

Sie haben nicht verstanden. Wenn Sie mich richtig verstehen wollen, müssen Sie scharf aufpassen. Ich bemühe mich, sehr deutlich zu sprechen. Wenn Sie dann etwas nicht verstehen, wie vorhin, dann wollen Sie mir das eben sagen, damit alles wesentliche klargeht.- Sind Sie zu Olbricht gegangen?

v. W i t z l e b e n : Im Juni d.Js. glaube ich nicht.

F r e i s l e r : Mai oder Juni, haben Sie früher ausgesagt. Ich kann einmal nachsehen, ob ich mich nicht irre. Sie haben ausgesagt:

A l s d i e L a g e i m O s t e n s e h r e r n s t w u r d e, suchte ich General Olbricht im Mai oder Juni 1944 in seinem Büro in der Bendlerstrasse auf, um mich allgemein zu orientieren.

Das kann also stimmen.

v. W i t z l e b e n : Im M a i h a b e i c h m i r d i e L a g e k a r t e z e i g e n l a s s e n .

F r e i s l e r : Also es mag Mai gewesen sein. Sagen Sie: Mai oder Juni wahrscheinlich.

(v. Witzleben: Es ist im Mai gewesen!)

Es ist im Mai gewesen, sagen Sie. Ihr Gedächtnis wird mit den weiteren Zeitabschnitten besser; denn vorher wussten Sie nur: Mai oder Juni.

v. W i t z l e b e n : Ich war im Juni nach Kissingen gefahren.

F r e i s l e r : So, daher wissen Sie das. Da haben Sie ihn aufgesucht. Haben Sie da auch Stauffenberg kennengelernt, oder kannten Sie ihn von früher?

B 043425

H4049 – 0081

v. W i t z l e b e n : Da habe ich ihn zum ersten Mal gesehen.

F r e i s l e r : Da sehen Sie zum ersten Mal Stauffenberg. Da ist Ihnen auch klargemacht worden, dass nunmehr der Olbricht den gesuchten und bis dahin vermissten Gehilfen hatte; denn Stauffenberg war ja Gehilfe. Ist es so?

(v. Itzleben: Jawohl, weiß tvorstehendlich!)

Demnach war auch Stauffenberg in Bilde.

(v. Itzleben: Ja!)

Und sie haben auch darüber in grossen Zügen gesprochen.

v. W i t z l e b e n : Das ist an dem Tage kaum geschehen.

F r e i s l e r : Warum? Immerhin haben Sie sich nach den Vorbereitungen erkundigt.

v. W i t z l e b e n : Ja, aber nur ganz flüchtig; denn mein Adjutant war mit.

F r e i s l e r : Aber Ihr Adjutant war mit. Sie konnten nur getarnt sprechen, gewiss, also flüchtig. Sie durften nicht zu deutlich werden. Aber war Ihr Adjutant in Bilde?

v. W i t z l e b e n : Nein, er war nicht in Bilde.

F r e i s l e r : Immerhin konnte Ihnen Olbricht auf Ihre Frage nach den Vorbereitungen sagen, dass die Vorbereitungen in Gange seien.

(v. Itzleben: Aber keine Einzelheiten!)

Nein, Einzelheiten nicht. Nur, nach dem Schema, das sie gegeben hatten, haben die Einzelheiten auch nur noch zweitrangiges Interesse.

(v. Itzleben: Ja!)

Wann haben Sie nun zwischen dieser Zusammenkunft und dem 20.7. über die Sache noch etwas erfahren?

v. W i t z l e b e n : Am 10.oder 11.Juli telefonierte mich der Graf Schwerin unter einem Vor and an und sagte mir, ich solle schleunigst nach Hause kommen. Ich habe zunächst nicht verstanden, was das heissen sollte, und habe meinem Ordonnanzoffizier gegenüber meine Verwunderung

B 0143426

H4049 - 0082

zum Ausdruck gebracht. Am nächsten Morgen kam der Graf und holte mich ab.

F r e i s l e r : Er holte Sie ab. Da wussten Sie nun, was los war, oder ahnten es.

v. W i t z l e b e n : Er sagte: "M a n b r a u c h t S i e i n B e r l i n". Er wusste ja nichts Näheres.

F r e i s l e r : Er sagte also, man brauche Sie wieder in Berlin. Aber Sie wussten ja nun Näheres. Ihnen war klar: heute klappt es vielleicht. Ist das so? Sind Sie in die Bendlerstrasse gegangen?

(v. Witzleben: Nein!)

Wohin denn? Namen brauchen Sie nicht zu nennen. Zu wem?

v. W i t z l e b e n : Die Sache fiel ins Wasser.

F r e i s l e r : Die Sache fiel ins Wasser, ohne dass Sie kamen. Es war falscher Alarm.

v. W i t z l e b e n : Ich bin am 11. nicht da gewesen und bin erst am 12. gefahren.

F r e i s l e r : Wann haben Sie nochmals später davon erfahren?

v. W i t z l e b e n : Erst am 19.. Da war ich wieder in Berlin.

F r e i s l e r : Sie ist es gekommen, dass Sie am 19. in Berlin waren?

v. W i t z l e b e n : Es war grosse Wäsche und so etwas

F r e i s l e r : Also auch nichts, was damit zu tun hatte?

(v. Witzleben: Nein!)

Haben Sie da Fühlung genommen?

v. W i t z l e b e n : Nein! Schwerin kam zu mir und sagte: "Herr Feldmarschall, es sind zu morgen Vorbereitungen zu treffen".

F r e i s l e r : Also da hat Ihnen der Verbindungsoffizier Schwerin erklärt: wahrscheinlich klappt es morgen. Sind Sie wieder herausgefahren?

v. W i t z l e b e n : Ja, wieder zurück nach Seese!

F r e i s l e r : Sagen Sie einmal: Panzer sollen doch mit unserem Benzin rollen. Sie machen ja tolle Fahrten mit unserem Benzin.

B 043497

Total Copies 248

H4049 – 0083

v. W i t z l e b e n : Erstens fahre ich kein Benzin, sondern Gas,

(Freisler: Auch damit kann man ulken!)

und zweitens bekomme ich das dauernd zugewiesen.

F r e i s l e r : Aber für Zwecke anderer Art! Das ist ja wohl klar.

v. W i t z l e b e n : Meine Wohnung ist in Berlin.

Unbedingt die letzte Stunde.

F r e i s l e r : Natürlich eine Ausrede haben Sie ja. Sie können immer wieder ungefähr dasselbe sagen. Aber Sie haben natürlich keinen Sinn dafür. Wie kann man auch eine solche Kleinigkeit bei den grossen Sachen erwarten, die Sie getan haben!

v. W i t z l e b e n : Bei den grossen Sachen ist es ja genau so gekommen.

F r e i s l e r : Sehen Sie mal an! - Na, das war der 19.. Haben Sie am 20. einen Anruf bekommen?

v. W i t z l e b e n : Nachmittags hat ein Adjutant angerufen.

F r e i s l e r : Sie sollten irgendwo hinkommen.

(v. Witzleben: Nach Templin!)

Also in die Dienststelle. - Das haben Sie eben sehr gut gemacht. Sie haben das natürlich absichtlich gemacht. Was Sie eben getan haben, ist ein Skandal. Ich rede darüber nicht, damit es nicht noch klarer wird.

Dann haben Sie an der Dienststelle, zu der Sie hinfuhren, erfahren, dass die Vorbereitungen nun so weit seien.

v. W i t z l e b e n : Das war das Attentat schon gewesen.

F r e i s l e r : Sei oder haben Sie nicht, als Sie den Anruf bekamen, gesagt: heute ist es so weit? "

v. W i t z l e b e n : Das war jetzt klar.

F r e i s l e r : Denn am 19. ist Ihnen gesagt worden: " wahrscheinlich morgen", und am 20. kam der Anruf, worauf Ihnen nun klar war: jetzt ist es so weit.

B 043/28

H4049 – 0084

v. Witzleben: Dann ging in Berlin die Handlung los.

Freisler: "Dann ging die Handlung los, die Beck und mich, die es besser kennen, an die Stelle setzte." Sie behaupten immer noch: ohne dass Sie wussten, dass die Sache nicht mit einer Gefangennahme des Führers, sondern mit einem Mordanschlag gemacht werden sollte? Das wussten Sie nicht?

v. Witzleben: Nein! Davon war nicht gesagt worden.

Freisler: Dann haben Sie auf der Dienststelle draussen etwas erfahren. Was haben Sie da erfahren? Wer war da?

v. Witzleben: Das war General Wagner.

Freisler: Dann sind Sie zu Wagner gefahren. Und was hat Wagner Ihnen gesagt?

v. Witzleben: Er wusste auch nicht mehr als das, was durch das Radio gekommen war.

Freisler: Was war durch das Radio gekommen?

v. Witzleben: Es sei ein Mordanschlag auf den Führer gemacht worden, und der Führer sei leicht verletzt, verwundet, leider verwundet, tot, glaube ich nicht.

Freisler: Der Führer sei leicht verletzt und leider, sagen Sie, verwundet. Dass "leider" schliesst den Führer nicht ein. Es soll Ihr "leider" den Führer auch gar nicht mit einschliessen. Es ist gut, dass Sie das nicht gesagt haben. - Dann hat Wagner gesagt, wohin mochten Sie fahren?

(v. Witzleben: Nach Berlin!)

Nach Berlin, und Sie sind zur Bendler-Strasse gefahren. Wen trafen Sie dort?

v. Witzleben: Dort traf ich Beck, Hoepner, Olbricht, Stauffenberg und Mertz.

Freisler: Nun war ja alles beisammen. - Jetzt schildern Sie knapp was Sie nun in der Bendlerstrasse erlebten.

B 043429

H4049 - 0085

V. Witzleben: Beck hat mir zuerst erklärt, warum er den Putsch ausgelöst hatte.

Freisler: Warum denn?

V. Witzleben: Er hielt es für unbedingt die letzte Stunde.

Freisler: Er hielt es für die letzte Stunde. Er war ein derartig feiger Defaitist, dass er meinte: dies ist der Ausweg aus dem Kriege. Wir haben so ein paar schleimige Kurfürstendamm-Intellektuellen vor dem Volksgerichtshof gehabt, die genau dieselbe Idee hatten. Das hat uns nicht gerade aufgeregt. Aber damit Sie sehen, was die für Kumpane haben: diese schleimigen Kurfürstendamm-Intellektuellen wollten das zusammen mit den ausländischen Arbeitern machen.

V. Witzleben: Mit den ausländischen Arbeitern?

Freisler: Ja ja, Sie sind ja nicht besser, wenn Sie es dadurch feststellen sollen. Das sind ja doch immer wieder dieselben Sachen, zumal die eine Stellung in der Geschichte haben sollten. Nun, Verräter gehen bald in der Geschichte unter. Das ist gar nicht mehr eine Sache, die wir abzuurteilen haben. Der Untergang in der Geschichte ist Ihnen gewiss. Als Verräter behalten ihren Namen nur die, die es nie gegeben hat. Von Ephialtes liest man viel, ihn hat es nie gegeben. Über den Verräter Witzleben werden Volk und Geschichte schweigen, weil unser Volk ehrlich, rein und anständig sein will.

Nun, da waren Sie also mit den Kumpanen beisammen. Was machten die denn da?

Deutschland sollte gerettet werden.

V. Witzleben: Da kamen die besagten Befehle heraus.

(Freisler: was für Befehle?)

Ein Befehl, von mir unterschrieben!

Freisler: Ein von Ihnen unterschriebener Befehl!

V. Witzleben: Er muss bei den Akten liegen.

Freisler: Ich will einmal feststellen, ob es dieser hier ist:

B 043+30-

H4049 – 0086

Eine gewissenlose Clique frontfremder Parteiführer hat es unter Ausnutzung der Lage versucht --

(v. Witzleben: Nein, es ist ein anderer!)

Der Führer ist tot.

(v. Witzleben: Ja, das ist der Befehl!)

Es ist derselbe, nur ist dieser Satz noch darüber.

1) Der Führer Adolf Hitler ist tot.

Eine gewissenlose Clique frontfremder Parteiführer hat es unter Ausnutzung der Lage versucht, der schwer ringenden Front in den Rücken zu fallen und die Macht zu eigennützigen Zwecken an sich zu reissen. In dieser Stunde höchster Gefahr hat die Reichsregierung zur Aufrechterhaltung von Recht und Ordnung den militärischen Ausnahmezustand verhängt und mir zugleich mit dem Oberbefehl über die Wehrmacht die vollziehende Gewalt übertragen.

Hierzu befehle ich:

Ich übertrage die vollziehende Gewalt mit dem Recht der Delegation auf die territorialen Befehlshaber, in den Heimatkriegsgebieten auf die Befehlshaber des Ersatzheeres unter gleichzeitiger Ernennung zum Oberbefehlshaber im Heimatkriegsgebiet, in besetztem Gebiet auf den Oberbefehlshaber West.... usw.

2) Den Inhabern der vollziehenden Gewalt sind unterstellt:

a) Sämtliche in ihren Befehlsstellen befindliche Dienststellen, Einheiten der Wehrmacht einschliesslich der Waffen-SS, des RAD und der OT.

B 013431

H4049 – 0087

b) alle öffentlichen Behörden des Reiches, die gesamte Ordnungs- Sicherheits- und Verwaltungspolizei,
c) alle Amtsträger der Gliederungen der NSDAP und der ihr angehörigen Verbände,
d) die Verkehrs- und Versorgungsbetriebe.

3) Die gesamte Waffen-SS wird mit sofortiger Wirkung in das Heer eingegliedert.

4) Die Inhaber der vollziehenden Gewalt sind für Aufrechterhaltung der Ordnung und der öffentlichen Sicherheit verantwortlich. Sie haben insbesondere dafür zu sorgen, dass .....
Jeder Widerstand gegen die militärische Vollzugsgewalt ist rücksichtslos zu brechen.

5) In dieser Stunde höchster Gefahr für das Vaterland ist Geschlossenheit der Wehrmacht und Aufrechterhaltung völliger Disziplin oberstes Gebot. Ich mache es daher allen Befehlshabern des Heeres, der Kriegsmarine und der Luftwaffe zur Pflicht, die Inhaber der vollziehenden Gewalt bei der Durchführung ihrer schweren Aufgabe mit allen Mitteln zu unterstützen und die Befolgung ihrer Weisungen durch die untergeordneten Dienststellen sicherzustellen. Der deutsche Soldat steht vor einer geschichtlichen Aufgabe. Von seiner Tatkraft und Haltung wird es abhängen, ob Deutschland gerettet wird.

Der Oberbefehlshaber der Wehrmacht
gez. v. Witzleben, Generalfeldmarschall.

Dieser Befehl ging hier ab oder war schon herausgegangen?

v. Witzleben: Er war schon herausgegangen.

Freisler: Ich habe eine Bitte an die Herren, die hier für die Sicherheit tätig sind. Ich weiss nicht, ob auf dem Balkon jemand ist; ich nehme an, dass die Sache in Ordnung ist. Dankbar wäre ich, wenn das nur einmal festgestellt würde.

(Zuruf: Es ist ein Wachtmeister von uns da!)

Gut, dann ist es in Ordnung. –

Also der Befehl war schon herausgegangen, und zwar mit Ihrem Namen?

B 042432

H4049 – 0088

v. W i t z l e b e n : Mit meinem Namen!

F r e i s l e r : Nun, dann hatten Sie wohl auf Vorrat unterzeichnet?

(v. Witzleben: Das nicht!)

Dann stellten Sie wohl politische Blankowechsel aus, weil Sie von Politik nichts verstanden?

v. W i t z l e b e n : Etwas anderes konnte man ja gar nicht befehlen.

F r e i s l e r : Ach so: etwas anderes konnte man gar nicht befehlen! Das heisst also: "Wenn ich auch nicht unterzeichnete, so hätte ich doch dasselbe befohlen", so dass das also Ihres Geistes Bastard war. - Na ja! - Da ist nun ein Satz wahr: "Der deutsche Soldat steht vor einer geschichtlichen Aufgabe, von seiner Tatkraft und Haltung wird abhangen, ob Deutschland gerettet wird." Das Wachbataillon Berlin hat diese historische Aufgabe, von der Sie allerdings nicht sprachen, erfüllt. -

Das war also Ihr erster Erlass als Oberbefehlshaber der Wehrmacht. War Ihnen denn nun auch gesagt worden, dass Sie jetzt Oberbefehlshaber sind?

(v. Witzleben: Ja!)

Wer hatte Ihnen das denn gesagt?

(v. Witzleben: Beck!)

In welcher Eigenschaft konnte Ihnen denn nun Beck das sagen?

v. W i t z l e b e n : Beck hatte sich sozusagen zum Reichspräsidenten oder Generalstatthalter gemacht.

F r e i s l e r : Richtig, er hatte sich sozusagen zum Reichspräsidenten oder Generalstatthalter - - Nun bitte das Verbum dazu! Er hatte sich dazu - -? Das Zeitwort fehlt.

(v. Witzleben: Gemacht!)

Ja, gemacht? Welches Recht hatte er denn, Ihnen diesen Akt anzuvertrauen?

v. W i t z l e b e n : Natürlich kein Recht!

F r e i s l e r : Natürlich kein Recht, und Sie sagen natürlich: ohne Recht konnte ich nicht anders als so befehlen, wenn es auch vor mir schon geschehen war. Ja, sagen Sie einmal: da ist ja nun allerhand in dieser Sache darin. Erstens: so macht man es nicht, so stockdumm.

v. W i t z l e b e n : Das ist mir klar geworden.

F r e i s l e r : Es ist Ihnen klar geworden, dass das stockdumm war. Aber über Ihre Intelligenz unterhalten wir uns nicht; das ist nicht unsere Aufgabe, sondern wir unterhalten uns über den Verbrecher. Es ist Ihnen doch klar, dass die Ausführung dieses Befehls, wenn er geglückt wäre, das Ende des deutschen Reiches gewesen wäre.

v. W i t z l e b e n : Wir haben das eben nicht geglaubt. Sonst hätten wir es nicht getan.

B D43433

H4049 – 0089

Gegen Partei, Minister und Konzentrationslager.

F r e i s l e r : Demnach das Ende des nationalsozialistischen Deutschen Reiches!

(v. Witzleben: Auch nicht!)

Sie vereinnahmen - natürlich nur in Ihrer Wahnidee - in einem Zuge restlos alles, was unser Leben als Volk bedeutet. Sie vereinnahmen unsere Bewegung. Sie unterstellen die Amtsträger der Gliederungen der NSDAP und der ihr angeschlossenen Verbände sich. Sie gliedern die Waffen-SS mit sofortiger Wirkung ein. Sie vereinnahmen mit einem Federstrich RAD und OT. Na, Ihre Dummheit muss alle Grenzen überschritten haben, wenn Sie nicht kapiert haben sollten, dass das das Ende des nationalsozialistischen Reiches war. Aber es kommt ja weiter. Unter Ihrer Aegide sind ja auch andere Befehle herausgekommen. Sie haben ja sicher als Mann, der immerhin Jahrzehnte Soldat war, einen Sinn für Verantwortung. So ist herausgekommen ein Geheimbefehl, unterschrieben vom Oberbefehlshaber im Heimatkriegsgebiet. Wer war denn der Oberbefehlshaber im Heimatkriegsgebiet?

v. W i t z l e b e n : Das war Generaloberst Höppner.

F r e i s l e r : Ja, wer hat ihn denn dazu gemacht?

(v. Witzleben: Beck?)

Beck hat ihn dazu gemacht, genau so usurpiert wie Ihre Ernennung und Becks Ernennung. - Er unterstand also Ihnen; das ist ja doch klar. Dem Oberbefehlshaber der Wehrmacht unterstand natürlich der Oberbefehlshaber im Heimatkriegsgebiet, und da Sie es ja besser konnten, sind Sie dafür nun auch zweifellos verantwortlich. In diesem Befehl steht folgendes darin:

> Aufgrund der mir vom Oberbefehlshaber der Wehrmacht erteilten Ermächtigung

- nämlich in dem Befehl von eben -

> übertrage ich die vollziehende Gewalt in den Wehrkreisen auf den kommandierenden General . . . . . .

Folgende S o f o r t m a ß n a h m e n sind zu treffen. Nun kommt eine ganze Reihe von Massnahmen. Die Verkehrsanlagen wollten Sie natürlich haben, die Rundfunkverstärker, die Gross funkstellen usw. Alles überhaupt wollten Sie haben, um das Heft in die Hand zu bekommen. Dann heisst es weiter:

> b) Ohne V e r z u g I h r e s A m t e s zu e n t h e b e n und i n b e s o n d e r s g e s i c h e r t e E i n z e l h a f t z u n e h m e n sind s ä m t l i c h e G a u l e i t e r, R e i c h s s t a t t h a l t e r, M i n i s t e r, O b e r p r ä s i d e n -

B 64-34-34

H4049 – 0090

ten, Polizeipräsidenten, sämtliche höheren SS- und Polizeiführer, Gestapoleiter, die Leiter der SD-Dienststellen, die Leiter der Propaganda-Ämter und Kreisleiter. Ausnahmen befehle ich.

Dies ist unter Ihrer Verantwortung herausgebracht worden. Nun noch davon zu reden: "Wir hätten nicht geglaubt, dass das das Ende des nationalsozialistischen deutschen Reiches ist", wäre eine zu grosse Frechheit. Aber wir wollen nun auch sehen, wen Sie an Stelle der zu Verhaftenden freilassen wollten. Da heisst es:

> c) die Konzentrationslager sind beschleunigt zu besetzen, die Lagerkommandanten zu verhaften, die Wachmannschaften zu entwaffnen und zu kasernieren. Den politischen Häftlingen ist zu eröffnen, dass sie sich bis zu ihrer Entlassung aller Kundgebungen und Einzelaktionen zu enthalten haben.

(Lachen im Zuhörerraum!)

Sehen Sie! Da sagen Sie: das wäre weniger gemein und verräterisch gewesen als die Verbindung mit den ausländischen Arbeitern. Diejenigen, die in den Konzentrationslagern sitzen, sind ja der Abschaum derer, die uns gehindert haben, ein Reich, das stark ist, ein Volk, das wieder würdiger leben kann, aufzubauen und den Kampf um die Freiheit anzutreten. Die sollten herausgelassen werden. Die Herren sollten nur so freundlich sein, sich des Einzelausbruchs zu enthalten, bis sie entlassen werden. Sie hatten ja schon die Genugtuung, dass die Wachmannschaften an ihrer Stelle kaserniert sitzen.

(Heiterkeit im Zuhörerraum.)

Nun kommt die Waffen-SS:

> Bestehen Zweifel an Gehorsam von Führern der Waffen-SS
> - natürlich Gehorsam gegenüber Ihnen und Beck -
> oder erscheinen sie ungeeignet,
> - sie werden Ihnen alle ungeeignet erscheinen -
> sind sie in Schutzhaft zu nehmen und durch Offiziere des Heeres zu ersetzen.

B U-3435

H4049 – 0091

Nun, damit kein falsches Bild entsteht: die Offiziere des Herres hatten sich bedankt, von Verbrechern einen solchen Verratsbefehl entgegenzunehmen! Nun kommt die Polizei. Dasselbe! Dann kommen Kriegsmarine und Luftwaffe. Da soll man versuchen, gemeinsames Handeln sicherzustellen. "Und da wir von Politik nichts verstehen:

Schluss mit den Willkürmethoden der bisherigen Machthaber.

Für die Bearbeitung aller politischen Fragen, die sich mit Bezug auf den Ausnahmezustand ergeben, bestelle ich bei jedem Wehrkreisbefehlshaber einen p o l i t i s c h e n B e a u f t r a g t e n". Es ist nun interessant:

Als politischen Beauftragten bestelle ich z.B. den Oberpräsidenten a.D. Koske.

Das ist einer von Ihnen. Die anderen brauche ich Ihnen nicht alle zu nennen.

(Heiterkeit im Zuhörerraum!)

Dann wird, damit man sozusagen einen moralischen Zwickel an der Badehose hat, noch geschrieben:

Bei Ausübung der v o l l s i e h e n d e n G e w a l t d ü r f e n k e i n e W i l l k ü r - u n d R a c h e a k t e g e d u l d e t w e r d e n . D i e B e v ö l k e r u n g m u s s s i c h d e s A b s t a n d e s z u d e n w i l l k ü r l i c h e n M e t h o d e n d e r b i s h e r i g e n M a c h t h a b e r n b e w u s s t w e r d e n .

gez. Fromm, Generaloberst,
Graf Stauffenberg.

Ob nun der Name Fromms mit oder ohne seine Kenntnis darunter stand oder nicht, können wir hier nicht klären, denn er kann sich hier nicht verantworten. In diesem Augenblick ist dafür der Zeitpunkt noch nicht gekommen.

Wir wollten nicht gegen das Volk regieren.

v. F i t z l e b e n : Ich habe das ja gebilligt.

F r e i s l e r : Sie haben es gebilligt. Deshalb können Sie von diesem Befehl ab nicht mehr sagen, dass das nationalsozialistische Deutsche Reich noch weiter bestanden hätte. Wissen Sie was es gibt kein Deutsches Reich, das nicht nationalsozialistisch ist, und ein nicht nationalsozialistisches ist nie deutsch. Sie hatten für diese paar Tage, bis der absolute Abgrund unter Ihnen sich auftat und im Bolschewismus und der Plutokratie das Blut des Volkes versank, allerdings etwas gehabt: Kein Reich, keinen Adel, keinen Staat; Sie hatten eine, wie unser Reichsminister Dr.Göbbels gesagt hat, ins 17.Jahrhundert zurück-

B 043436

H4049 – 0092

Gehende Angelegenheit aus dem deutschen Reich gemacht, denn S i e
w o l l t e n J a g e g e n d a s V o l k r e g i e r e n .
D a s s t i m m t d o c h ?
v. W i t z l e b e n : So steht denn das?
F r e i s l e r : G e g e n d a s V o l k w o l l t e n S i r e g i e
r e n .

(v. Witzleben: Nein!)

Doch! Das will ich Ihnen beweisen.

Sie haben noch weitere Dinge gemacht. Wenn man das Volk bei sich weiss, dann braucht nicht die erste Regierungshandlung zu sein, dass man sozusagen alles, was es an Missetaten gibt, den Standgerichten überweist: Hochverrat, Landesverrat, Widerstand gegen die Staatsgewalt, Verbrechen gegen die öffentliche Ordnung, Religionsvergehen, Verbrechen gegen das Leben, Raub, Erpressung, Sachbeschädigung, gemeingefährliche Verbrechen, Vergehen gegen das Sprengstoffgesetz, Verbrechen nach der Verordnung gegen Gewaltverbrecher - Sie wollten die ein nationalsozialistisches Gesetz bestehen lassen -, alle diese und andere Verbrechen, die man für wichtig hielt, sollten vor die Standgerichte kommen. In dem Erlass steht als zentrale Bestimmung, dass jeder, der das Standgericht verfällt, die Todesstrafe erleiden soll, dass die regelmässige Strafe die Todesstrafe ist, dass man aber in einigen Fällen bis zu einer Freiheitsstrafe von 15 Jahren heruntergehen kann. Wer so etwas als erste Regierungshandlung macht, zeigt damit, dass er das Volk nicht hinter sich hat.

Sie haben noch einen Erlass herausgebracht. Darin steht: 9 Uhr Polizeistunde. Das spricht auch nicht gerade dafür, dass sie der Meinung waren, das Volk stehe auf Ihrer Seite. Sie haben noch einen Befehl herausgebracht, in dem steht: alle Versammlungen werden bis auf weiteres verboten. Das spricht auch nicht dafür, dass sie der Meinung waren, das Volk sei auf Ihrer Seite. Noch einen Befehl haben Sie herausgebracht, dass 3 Tage lang jede irgendwie geartete Reise streng verboten sein soll. Diese Dinge zeigen, dass der in Verhältnis zu Ihnen allen schamhaft zu Unrecht entrechtete Metternich ein Fortschrittler war. Sie sind ja die Ultrareaktion gewesen, denn was sie da taten, heisst allerdings: eine kleine Clique schamloser Verräter nimmt dem Volk seine ihm eigene Lebensart, unseren Nationalsozialismus. Damit haben wir eine Blütenlese Ihrer und der unter Ihrer Verantwortung herausgegangenen Erlasse hier vorgetragen. Stimmt das?

(v. Witzleben: Gewiss!)

Jawohl! Und nun geht es also weiter. Vor Ihrem Bleiben dort in der

B 043437

H4049 – 0093

Bendlerstrasse lange? Wie lange blieben Sie dort?

v. W i t z l e b e n : Vielleicht dreiviertel Stunden!

F r e i s l e r : Sie hatten ja gezeigt, dass Sie es besser machen. Aber nun hatte doch die Sache einen Haken. Nämlich Sie waren doch der Meinung: die Sache hat zur Voraussetzung, dass man sich des Führers bemächtigt. Deshalb musste doch nach Ihrem Programm, nach Ihrem Schema die Sache so gehen. Sie hatten den Führer, sie zwangen den Führer, dass er Beck ernannte, und dann konnte Beck sie ernennen, damit hatten sie die Sache so weit, wie sie sie haben wollten. Nun war es aber nicht so; sie hatten den Führer nicht.

Vergeblicher Kampf um die Reichshauptstadt.

v. W i t z l e b e n : A l l e s war v o r b e i mit dem M o m e n t, wo wir die R e i c h s h a u p t s t a d t nicht in unsere H ä n d e k r i e g t e n.

F r e i s l e r : Voraussetzung war, sich des Führers und der Reichshauptstadt zu bemächtigen. Sie hatten weder den Führer noch die Reichshauptstadt. Sie hatten sich denn gedacht, dass sie die Reichshauptstadt in die Hände bekommen? Wie wollten sie das machen?

v. W i t z l e b e n : Das weiss ich nicht.

F r e i s l e r : Ach so, das interessiert einen so Grossen ja nicht, wie das gedacht war, dafür hatten sie ihr Schema!

(v. Witzleben: Nein!)

Nun, das werden wir herausbekommen, wenn wir mit den nächsten Angeklagten darüber sprechen, wie es gemacht werden sollte, die Reichshauptstadt in die Hand zu bekommen. - Ausserdem war Stauffenberg in der Bendlerstrasse, und es entstand ein wüster Streit darüber, ob der Führer getötet sei oder ob er lebe.

v. W i t z l e b e n : Mir wurde gleich gesagt, es sei eine Lüge, wenn im Radio gesagt worden sei, der Führer lebe; der Führer sei tot.

F r e i s l e r : Ihnen wurde gesagt, dass im Radio gesagt worden sei, der Führer lebe, der Führer sei aber tot. Da war ein gewisses Etwas beruhigt.

v. W i t z l e b e n : Ich habe gleich gesagt: das kann nicht stimmen.

F r e i s l e r : Ach so, die Furcht regte sich. "Das kann nicht stimmen", meinten Sie. Es stimmte dann auch nicht.

v. W i t z l e b e n : Ich habe gesagt: "Die Unterlagen muss ich haben".

F r e i s l e r : Wenn es nun nicht stimmte, gab es einen Kampf um Radio. Es war zu erwarten, dass der Führer - -

v. W i t z l e b e n : Wir hatten nicht einmal das Berliner Radio.

F r e i s l e r : Nein! Aber Beck wollte dauernd den Rundfunk betreten. Davon war dreiviertel Stunden lang die Rede, der Rundfunk müsse betreten

B 043438

H4049 – 0094

werden. Warum denn?

v. W i t z l e b e n : Damit ein Aufruf an das Volk kommen konnte!

F r e i s l e r : Natürlich an das Volk, das Ihnen schnurz und egal war; denn Sie wollten ja ultrareaktionär regieren. Also an das Volk sollte ein Aufruf gerichtet werden. Na, das Volk hätte den Aufruf ja zerrissen.

v. W i t z l e b e n : Wie will man es anders nennen?

F r e i s l e r : Für solche Geschichten gibt es keinen verdeutschten Namen; da haben Sie ganz recht. Frech sind Sie genau so wie die anderen.- Nun kam heraus, dass der Führer auch im Rundfunk sprechen würde.

v. W i t z l e b e n : Das habe ich nicht mehr erlebt.

F r e i s l e r : Darüber müssen wir dann nachher uns bei den nächsten Angeklagten klar werden. Sie haben das nicht mehr erlebt. Sie sind abgebraust.

(v.Witzleben: Jawohl!)

Schön?

v. W i t z l e b e n : Zu Wagner!

F r e i s l e r : Haben Sie Wagner unterrichtet?

v. W i t z l e b e n : Jawohl! Er hat gesagt: wir fahren nach Hause.

F r e i s l e r : "Wir fahren nach Hause". Sie sind dann nach Hause gefahren und haben es nicht besser gekannt. Das wäre alles.

v. W i t z l e b e n : Sagen Sie mir endlich meinen Anteil an der ganzen Sache!

F r e i s l e r : Den haben wir gehört. Ihr Anteil ist absolut klargestellt. Wir haben Ihnen genug Zeit gegeben, und Sie haben gesagt, was Sie getan haben, stimmt das?

v. W i t z l e b e n : Das will ich gar nicht abstreiten.

F r e i s l e r : Es langt uns vollkommen. Wir haben Ihren Anteil nunmehr gehört. Nur eins ist mir unklar. Generalfeldmarschall des Grossdeutschen Reiches, ich darf Sie folgendes fragen. Was glauben Sie wohl, was die Generalfeldmarschälle etwas dazu gesagt hätten?

v. W i t z l e b e n : Sie würden Sie pflichtgemäss verurteilen! Einmal haben Sie dazu gesagt: so wahr ich hier sitze, keiner war daran beteiligt. Sagen Sie das hier laut!

v. W i t z l e b e n : Das ist richtig.

F r e i s l e r : Das ist richtig! Von Soldaten war auch keiner beteiligt. Ich weiss persönlich auf Grund eines kleinen Erlebnisses, dass Sie sie schändlich missbraucht haben. Als Sie nämlich das Regierungsviertel absperrten, wollte ich zum Anhalter Bahnhof, weil ich eine dienstliche Aufgabe in Salzburg zu erledigen hatte. Ich erhob dagegen Einspruch. Es kam ein Leutnant, und ich sagte ihm: "Ich habe eine Dienstpflicht zu erfüllen,

BO 8439

H4049 – 0095

ich muss nach Salzburg fahren". Er antwortete mir: "Wenn Sie eine dienstliche Aufgabe zu erfüllen haben, dann dürfen Sie heraus", und ich durfte mit dem Zug abfahren, woraus man sieht, wie schändlich Sie die Soldaten missbraucht haben. Sie wussten alle nicht, was sie mit Ihnen machen sollten. Eine kleine Lumpenclique hatte diesen Verbrechen ohnegleichen begangen.

Meine Herren Richter, Geschworene, haben Sie noch weitere Fragen? - Sie, Herr Oberreichsanwalt? - Die Herren Verteidiger? - Dann setzen Sie sich!

An sich war der Gedanke, vor einer Pause auch noch den nächsten Angeklagten zu vernehmen. Es ist aber zweckmässiger, da die Zeitberechnungen sich ein klein wenig als irrig erwiesen haben, die Pause jetzt zu machen. Wir haben jetzt 13 1/2 Uhr. Wir treffen uns wieder um 14 1/2 Uhr.

(Pause)

F r e i s l e r : Wir wollen fortfahren.

Vernehmung des Angeklagten Erich Höppner.

F r e i s l e r : Angeklagter Erich Höppner, Sie sind als Sohn eines Arztes geboren, haben das humanistische Gymnasium besucht und das Abitur wohl 1904 oder 1905 gemacht.

(Höppner: 1905!)

Sie sind dann Fahnenjunker geworden. Was waren Sie, als der Weltkrieg anfing?

(Höppner: Oberleutnant!)

Haben Sie den Weltkrieg mitgemacht?

(Höppner: Jawohl!)

Sie sind dann noch im Grenzschutz im Osten gewesen und haben dann aus Anlass des Kapp-Putsches Ihre Mitwirkung zur Verfügung gestellt. Die Geschichte war schnell aus. Dann sind Sie später ins Heer übernommen worden.

(Höppner: Jawohl!)

1938 sind Sie kommandierender General des Panzerkorps gewesen. In diesem Kriege waren Sie in Polen und Frankreich.

(Höppner: Und in Russland!)

Am 19.7.1940 hat Sie der Führer zum Generaloberst befördert. Nachher sind Sie wegen Ungehorsams in den Ruhestand versetzt worden.

(Höppner: Jawohl!)

Das passt ja nicht zusammen: Soldat des Führers, im Reichstag zum Generaloberst befördert, und dann - ich habe das Zweite vorhin nicht gesagt - in Wirklichkeit wegen Ungehorsams und Feigheit in den Ruhestand versetzt. Sie haben nämlich eine Stellung nicht gehalten, die Sie nach dem Befehl halten sollten, sondern haben gesagt: "Ich kann auch ein paar Kilometer zurückgehen".

B 0432-10

H4049 – 0096

H ö p p n e r : Darf ich dazu etwas bemerken?

F r e i s l e r : Das wollen wir hier nicht untersuchen. D a s h a t d e r F ü h r e r e n t s c h i e d e n , u n d w i r h a b e n k e i n W o r t d a z u z u s a g e n . Jedenfalls ist es so; für uns steht fest. Am 1.7.1942 sind Sie in den Ruhestand versetzt worden. Das Recht zum Tragen der Uniform haben Sie nicht. Sie haben früher erklärt, dass Sie sich bis zu Ihrer Verabschiedung zum Nationalsozialismus bekannt haben.

(Höppner: Jawohl!)

Früher gehörten Sie zum Wilhelmkreis.

H ö p p n e r : Jawohl, das heisst, soweit ich als Offizier dazu die Möglichkeit hatte.

F r e i s l e r : Sie gehörten zum Wilhelmkreis; den kennen wir ja auch. - Sie sind verheiratet und haben zwei Kinder.

(Höppner: Ja!)

Von den acht Angeklagten - es ist schon langweilig, dass ich das jedesmal wieder sagen muss - haben durch die Bank erst alle feige gelogen, Sie genau so. Einer hat nicht gelogen. Das ist der Angeklagte Yorck von Wartenburg. Er hat von Anfang an die Wahrheit gesagt. Alle anderen haben von Anfang bis Ende feige gelogen. Was stimmt doch?

(Höppner: Jawohl!)

Ich brauche also hier diese Lüge, wonach alles rein zufällig gewesen ist, nicht noch einmal zu bringen. Wir haben in Rausch und Bogen gehört, dass alles gelogen war. Aber dann haben Sie doch angefangen, schliesslich vor der Polizei etwas zu bekennen, und das wollen wir miteinander besprechen. Neben Ihnen müsste auch immer der Olbricht erscheinen; aber er ist eben nicht mehr; ihn müssen wir uns dazu denken. Nach eingehender Ermahnung haben Sie sich schliesslich bereit erklärt, nunmehr die volle Wahrheit zu sagen. Wann haben Sie denn nun Olbricht kennen gelernt?

H ö p p n e r : Mitte der 20er Jahre.

F r e i s l e r : Zunächst dienstlich?

(Höppner: Jawohl!)

Näher erst in den letzten Jahren?

H ö p p n e r : Näher erst in den letzten Jahren!

F r e i s l e r : Etwa seit 1940?

H ö p p n e r : Ja, schon 1939!

F r e i s l e r : Sie haben Ihre Wohnung in Dahlem in der Nähe gehabt?

H ö p p n e r : Jawohl, dicht dabei!

Sorgen um die militärische Lage.

F r e i s l e r : Von da ab kannten Sie sich genauer. Haben Sie auch einmal nach der S i z i l i e n l a n d u n g ü b e r S t a l i n g r a d , T u n i s , S i z i l i e n g e s p r o c h e n ? Können Sie sich an dieses Gespräch erinnern? - Da haben Sie schon sehr bedenkliche Äusserungen getan.

B 043/44

H4049 – 0097

Sie sagen zwar: immer noch keine negative Kritik. Aber Ihre Kritik ging schon ziemlich weit. Stimmt das? - Sie meinen: das ist Geschmackssache, ob man das "weitgehend" nennt!

H ö p p n e r : Es kommt darauf an, in welchem Kreis und vor welchen Leuten man sich äussert.

F r e i s l e r : Je näher man dem Führer gestanden hat und je mehr das, was man kritisiert, Sache des Führers ist, desto weniger kritisiert man es. Sie wollten offenbar eben etwas sagen. Schliesslich waren Sie ein wegen Feigheit herausgeworfener Offizier. Sie hatten wahrhaftig nichts zu kritisieren. Sie haben ganz ordentlich kritisiert. Sie sagen, negativ sei die Kritik nicht gewesen. Das ist, wie gesagt, Geschmackssache. Aber im September des vorigen Jahres - das war danach, - sind Sie der Meinung gewesen, wieder in einem Gespräch mit Olbricht, man müsse politisch aktiver werden. Stimmt das?

(Höppner: Nein!)

Oder hat Olbricht diese Meinung vertreten?

H ö p p n e r : Ich persönlich habe diesen Ausdruck nicht gebraucht. Das ist in diesem Gespräch, das ich mit Olbricht geführt habe, zum Ausdruck gekommen.

F r e i s l e r : Wollen Sie damit sagen: "Gleiche Brüder gleiche Kappen", oder wollen Sie darüber streiten, wer das von Ihnen beiden gesagt hat?

H ö p p n e r : Ich kann das nicht mehr genau sagen.

F r e i s l e r : Es ist auch wahrscheinlich egal. Sie waren ziemlich derselben Meinung.

H ö p p n e r : Jedenfalls war davon die Rede, dass Olbricht sagte, der Zeitpunkt, wo wir irgendeinen von den Verbündeten heraussprengen müssten, sei bald gekommen.

F r e i s l e r : Aus der Reihe der anderen heraussprengen! Dazu ist nichts zu sagen. Darüber kann man sich unterhalten.

H ö p p n e r : Dass, kurz gesagt, die Koalition der Feinde nicht ewig dauern könne. Das war im Anschluss an die Beteiligung der Amerikaner in Italien, in Verbindung mit der voraussichtlichen Landung.

F r e i s l e r : Ja, das haben wir schon gehört. Sie sagten: eine Koalition kann nicht immer dauern, einer muss herausgesprengt werden können; wir müssen da vielleicht etwas unternehmen, um politisch aktiver zu werden und einen herauszusprechen. Dass hiess nicht unbedingt, dass Sie das umgesetzt machen müssten. Das war nicht gemeint?

H ö p p n e r : Das war nicht gemeint. Es war gedacht, dass der Herr Reichsaussenminister in dieser Beziehung in Tätigkeit treten sollte.

B 043442

H4049 – 0098

Freisler: Das ist dann eine Politik, wie wir sie alle einmal machen. Man redet darüber: wird die Koalition immer währen, oder wird es gelingen, England oder Russland oder irgendeinen herauszusprengen! Na ja! Damit passt aber nun gar nicht die Schilderung zusammen, die Sie neur nicht in diesem Saale, sondern früher gegeben haben. Früher haben Sie nämlich gesagt, Sie seien sich dabei darüber klar gewesen, dass der Führer nicht mit Russland und Ribbentrop nicht mit England das machen könne, dass infolgedessen die jetzige Führung das nicht machen könne.

Höppner: Diese Äusserung ist viel später gewesen.

Freisler: Wann etwa?

Höppner: Sie ist etwa im Februar 1944 gefallen.

Freisler: Sie haben freilich bei Ihrer Vernehmung - -

Höppner (einfallend): Herr Präsident, es kann sein, dass ich mich irre. Ich habe ja solche Gespräche mit Olbricht öfter geführt.

Freisler: So dass Sie nicht wissen, wann es war! Vor der Polizei haben Sie gesagt, es sei damals gewesen, obgleich so sicher nicht ist, dass es damals gewesen ist. Es steht nicht unbedingt an dieser Stelle, es steht weiter oben; es könnte auch später sein. Jedenfalls im Laufe des Jahres 1943 oder Anfang 1944 waren Sie zu der Überzeugung gekommen, dass dieses notwendige politische Aktivwerden, um einen der Feinde aus der gegnerischen Koalition herauszusprengen, nicht möglich sei, wenn der Führer an der Spitze stehe, und nicht möglich sei, wenn Ribbentrop Aussenminister bleibe; der Führer könne nicht mit Russland, Ribbentrop nicht mit England dies erreichen, also gehe es nicht.

Höppner: Ich habe gesagt auf die Frage - -

Freisler (unterbrechend): Verstecken Sie sich ruhig wieder hinter der Frage des anderen! Aber wir sehen Sie hinter den Versteck genau so. Ob Sie auf eine Frage das gesagt haben oder von sich aus, wird auf uns kaum viel Eindruck machen. Schliesslich waren Sie einmal Generaloberst gewesen und konnten sich nicht ohne weiteres hinter jemand verstecken. Jedenfalls sind Sie zu dem Ergebnis gelangt. Stimmt das?

(Höppner: *Jawohl!*)

Ja, sehen Sie! - Damit war es aber noch nicht zu Ende, sondern Sie meinten, es sei jetzt höchste Zeit einen Frieden zu suchen.

B 04?-43

H4049 – 0099

H ö p p n e r : Nein, das habe ich nicht gemeint.

F r e i s l e r : Also von der Straßburgerstimmung waren Sie noch ein bißchen weg.

H ö p p n e r : Noch ein ganz Teil weg!

F r e i s l e r : Noch ein ganz Teil weg. Sie kamen ihr auf einem anderen Wege aber näher und haben sie sehr bald überholt. Das werden wir sehr bald haben. Haben Sie bei diesem Gespräch gesagt, Sie wären dabei, wenn etwas unternommen würde, nachzuhelfen, dass der Führer und der Reichsaußenminister etwas hat würden?

(Höppner: Nein!)

Sie haben aber vor der Polizei gesagt:

> Ich habe so gearbeitet, dass Olbricht wohl den Schluss ziehen konnte, dass ich mitmachen würde.

H ö p p n e r : Die Frage von Olbricht war so, dass er sagte, und zwar im Februar - auf diese Sache kam es eben an - "A l l m ä h l i c h k o m m t j e t z t d i e S a c h e z u m S c h w u r; e s w i r d i m m e r s c h w i e r i g e r, und es kann der Moment kommen; der Krieg . . . ." - e r e r z ä h l t e m i r v o n d e n G e s c h i e h t e n i m O s t e n a n D n j e p r, von dem Rückzug nach Bessarabien - "der Krieg kann jetzt in e i n e P h a s e k o m m e n . . . .". - -

F r e i s l e r : Ich kannte den Ausdruck "Die Sache kommt zum Schwur" nicht; inzwischen habe ich festgestellt, was er zu bedeuten hat.

H ö p p n e r : Er sagte, es könne der Moment kommen, wo in der Führung oben ein Wechsel stattfände. Dies habe ich damals und auch weiterhin so aufgefasst, dass das mit Rücksicht auf das Gespräch gemeint war, das wir früher einmal geführt hatten, dass der Führer sich von der Führung des Ostens selbst zurückziehen würde. Das war meine Meinung; es bedeutete nur, es komme dieZeit, wo der Führer vielleicht einen Entschluss fassen würde, im Osten nicht mehr zu führen, sondern irgendeinem General die Führung zu übergeben; sonst sollte sich nichts ändern.

F r e i s l e r : Das passt aber immer noch nicht zu Ihrer Grundeinstellung. Sie war, wie Sie sagten, die, es müsse nun einer herausgesprengt werden, mit einem müsse Frieden geschlossen werden; der Führer könne das nicht mit Stalin und Ribbentrop könne es nicht mit Churchill. Das heisst also: es geht nicht.

H ö p p n e r : Damit habe ich keineswegs sagen wollen, dass ich oder irgend ein anderer das ändern solle.

B 024444

H4049 – 0100

F r e i s l e r : Zunächst war es dieses nichtanutzige Gespräch, mit einem Wort. Wir werden allmählich über die nichtanutzigen Gespräche hinauskommen. Was ist denn zwischen Ihnen und Olbricht damals geredet worden, als Sie wegen einer Ihrer Bombenbeschädigungen von ihm eingeladen wurden, weil Sie bei sich nicht kochen konnten? Wahrscheinlich erinnern Sie sich dieses Falles noch.

H ö p p n e r : Jawohl! Das ist am 15.Februar gewesen; es war der Hausbrand bei uns.

F r e i s l e r : Es muss die zweite Februarhälfte gewesen sein. Was haben Sie da besprochen?

H ö p p n e r : Dort hat er mir nur kurz gesagt: " I c h h a b e g e r a d e d i e L a g e k a r t e ; k o m m e n S i e e i n m a l h e r e i n " - da war meine Frau mit dabei - " s e h e n S i e s i c h a n , w i e e s i m O s t e n a u s s i e h t ; h i e r r u t s c h t d i e S a c h e n a c h d e n W e s t e n a b ; i r g e n d e t w a s m u s s n u n p a s s i e r e n ; d e r F ü h r e r h a t M a n s t e i n a b g e l ö s t ".

Die Ursache liegt bei der höheren Führung.

F r e i s l e r : Sie brauchen nicht Namen zu nennen. Das haben wir bis jetzt vermieden. Nur einmal hat der vorhin vernommene Angeklagte in unverschämt verantwortungsloser Weise zwei Namen von Männern genannt, so dass jeder, der zugehört hat, weiss, wer es war. Aber Sie haben es nicht nötig, es auch so zu machen. Also da wurden Namen genannt.

H ö p p n e r : Er sagte: "Schliesslich muss es ja einmal oder wird zwangsläufig eine Änderung der Führung im Osten eintreten".

F r e i s l e r : Das ist das, wovon Sie vorhin sprechen. Ich reite immer wieder darauf herum, weil ich annahm, dass es ein anderer Fall wäre, von dem Sie bis jetzt redeten; nämlich das Gespräch von Februar/März, auf das ich, wie Sie sehr wohl wissen, hinaus will, erkenne ich in Ihrer Erzählung gar nicht wieder. Diesen Gespräch haben Sie selbst vor der Polizei ganz anders geschildert. Sie haben dort gesagt:

> Etwa Anfang Februar oder März 1944, als ich zum fünften Male in meinem Haus einen Bombenschaden erlitten hatte, gingen meine Frau und ich zu Olbricht, der uns zum Kaffeetrinken einlud, und bei dieser Gelegenheit sprachen wir wieder über die allgemeine Lage, kamen darauf zu sprechen, dass mehrere Heerführer abgelöst seien. Wir waren der Auffassung, dass diese Heerführer doch recht tüchtig waren, und dass wir nicht verstehen könnten, weshalb sie abgesetzt würden.

B 013445

H4049-0101

Wir sprachen davon, dass das doch wohl nicht nur an diesen Führern allein liegen könne, sondern die U r s a c h e sicher bei der höheren Führung liegen müsse.

Wenn Sie nun Heerführer in diesem Range meinten, brauchen wir uns gar nicht darüber zu unterhalten, wer die höhere Führung war, der Sie die Schuld beimassen. Sie haben weiter ausgesagt:

> Olbricht sprach dabei davon, dass da doch in der höheren Führung eine Änderung eintreten müsste.

Das ist noch so, wie Sie eben schilderten. Jetzt aber läuft Ihre Darstellung von eben auf dem Gleise der Lüge, und Ihre Darstellung von damals wird wohl auf dem Gleise der Wahrheit gelaufen sein. Ihre Darstellung von damals geht wie folgt weiter:

> Olbricht sagte, dass da doch in der höheren Führung eine Änderung eintreten müsste. Er sprach dabei nicht davon, dass dies durch einen Anschlag auf den Führer erfolgen müsste, sondern ich verstand ihn dahin - -

Wohin nun? Vielleicht ist es Ihnen jetzt eingefallen. Wohin verstanden Sie ihn?

K ö p p n e r : Ich v e r s t a n d i h n d a h i n , d a s s d e r F ü h r e r f r e i w i l l i g e i n e n a n d e r e n m i t d e r F ü h r u n g a n d e r O s t f r o n t b e a u f t r a g e n w ü r d e .

F r e i s l e r : Ach so, dass durch eine Aktion von der Front her oder aus dem Führerhauptquartier heraus eben ein Druck auf den Führer ausgeübt werden könnte, durch den dieser gezwungen wäre, die verantwortliche Führung an einen Heerführer abzugeben. Ich habe vorhin angedeutet, dass ich dachte, Sie würden auch zu dem stehen, was Sie damals gesagt haben.

K ö p p n e r : Dazu stehe ich auch.

F r e i s l e r : Dazu stehen Sie auch! Da kann nun von Freiwilligkeit keine Rede mehr sein: dass durch eine Aktion - wir wissen was Aktion ist - von der Front her oder aus dem Führerhauptquartier heraus ein Druck auf den Führer ausgeübt werden könnte, durch den dieser gezwungen wäre, die verantwortliche Führung an einen Heerführer abzugeben. Das ist ja nun ein Vertauschen der Rollen. Freie Entscheidung muss derjenige haben, der vor dem deutschen Schicksal die volle Verantwortung für unseres Volkes Blutstrom trägt. Dass jemand mit einem anderen Gespräche nach der Richtung hin führt, es müsse etwas geschehen, damit unser Führer durch eine Aktion unter Druck gesetzt und gezwungen wird, etwas zu tun, das ist vielleicht in der Aus-

B 043.46

H4049-0102

Führungsart noch nicht so durchdacht, wie es uns der Angeklagte von Witzleben geschildert hat, den Führer, wenn er einmal mit möglichst wenig Begleitern unterwegs sei, durch einen Überraschungsangriff gefangen zu nehmen, aber selbst ohne diese manuelle Gewalt wäre es an Treulosigkeit, an Felonie des Lehnsmannes gegenüber seinem Lehnsherrn, des Gefolgsmannes gegenüber dem Gefolgsherrn dasselbe.

Das war also der wesentliche Inhalt des Gespräches etwa vom Februar. Da sind Sie nun über die Kreisergebnisstimmung bereits weit hinaus; denn der Kreisberger hatte mit Papierfetzen den Verrat betrieben, Sie aber wollten unseren Führer unter Druck setzen.

(Höppner: Nein!)

Das haben Sie gesagt; dazu haben Sie sich eben bekannt.

H ö p p n e r : Ich habe aber nie gesagt, dass das von mir oder Olbricht ausgehen sollte.

F r e i s l e r : Das wäre Ihnen ja auch schwer gefallen; denn Sie waren wegen Feigheit weggejagt worden. Sie waren ja nicht an die Front. Sie waren wegen Ungehorsams und Feigheit weggejagt und hatten keine Möglichkeit, von Führerhauptquartier aus eine Pression auszuüben. Aber dass ein solcher Gedanke als mögliche Lösung erörtert wird, hat eine hohe tatsächliche Bedeutung. Alles, was nämlich in der Welt der Ideen ist, ist dann auch schon einen Schritt näher auf dem Wege zur Durchführung.

Sie haben sogar noch mehr darüber geredet. Sie waren sich noch darüber einig, freilich auf Grund von Ausführungen von Olbricht, man dürfe im Ernstfalle dann natürlich nicht hinter der Front herhinken. Erinnern Sie sich daran?

H ö p p n e r : Der Ausdruck stammt von Olbricht.

F r e i s l e r : Im selben Gespräch: man dürfe nicht hinterherhinken hinter der Front; wenn also durch eine Aktion der Front ein Druck auf den Führer ausgeübt würde, dürfe man hier ja nicht hinterherhinken! Der Unterschied ist eben der: 1918 Meuterei der Feigen in der Heimat; 1944 Ihr erbärmlicher Versuch, wenn auch durch andere, Meuterei gegen den Führer von der Front her und dann mit der nötigen Unterstützung der Heimat. Das ist der Unterschied. So macht es eben die Reaktion.

Aber damit war es auch noch nicht zu Ende, sondern, nachdem Sie so weit waren, kam ja dann noch die Frage: "Sie stehen doch dann auch zur Verfügung?". Hat Sie Olbricht danach gefragt?

(Höppner: Jawohl!)

Jawohl! Nun wäre es ja heraus. Wir hätten es schneller haben können. Ich kann mir nicht vorstellen, dass Ihnen das Gewissen etwa Schwierigkeiten gemacht haben würde; denn ein Gewissen haben Sie ja nicht. Das hätten wir also schneller haben können. Was haben Sie nun ge-

B Ch 5/47

H4049-0103

antwortet, als Olbricht fragte: "Sie stehen doch zur Verfügung?"
H ö p p n e r : Ich habe gesagt: "Ich stehe zur Verfügung, wenn ein ordentlicher, legitimer Umschwung, ein Wechsel - -
F r e i s l e r (unterbrechend): Donnerwetter!: Ein ordentlicher legitimer Wechsel! Was dann noch? Wie soll dieser Satz enden?
H ö p p n e r : . . . stattfände, der es mir also erm glichte, der ich nicht mehr Soldat bin, wieder Soldat zu werden."
F r e i s l e r : "Aha! Jetzt haben Sie sich gedreht und gewanden wie die getretene Schlange. Aber vor der Polizei haben Sie der Sache einen geraderen Ausdruck gegeben:

"Sie stehen dann doch auch zur Verfügung", fragte er, was von mir zugesichert wurde mit der Bemerkung, dass ich bereit wäre, wenn es sich um eine vernünftige, gut-vorbereitete Aktion handelte, die kein Hasardspiel einer Einzelstelle darstellte.

Dass das etwas anderes ist als das, was Sie eben daher gestottert haben - "eine legitime, ordentliche Sache" -, darüber sind Sie sich doch klar. Wenn die Sache so gut eingefädelt wäre, dass man möglichst wenig Gefahr läuft, dann seien Sie bereit, mitzumachen! Das heisst das, was Sie gesagt haben. Haben Sie von Hasardspiel gesprochen?

(Höppner: Nein!)

Warum haben Sie das der Polizei gesagt?
H ö p p n e r : Ich bin, wie schon bemerkt, auf der Polizei 12 Stunden lang vernommen worden.
F r e i s l e r : Ja, um so genauer wird wohl Ihre Aussage gewesen sein. Sie haben jedenfalls auf der Polizei von Hasardspiel gesprochen.
H ö p p n e r : Das stimmt, aber in diesem Sinne!

(Freisler: Na also!)

Ich habe damit diesen Sinn ausdrücken wollen, weil ich den Ausdruck aus der Unterhaltung mit Olbricht nicht mehr in der Erinnerung hatte.
F r e i s l e r : In dem Gespräch mit Olbricht mag von Hasardspiel nicht die Rede gewesen sein; aber als Sie bei der Polizei charakterisieren wollten, wie es war, haben Sie den Ausdruck "Hasardspiel" als charakteristisch angesehen.
H ö p p n e r : Ich habe Olbricht damals gesagt: Ich mache keine Putschgeschichte oder eine blödsinnige Geschichte wie Kapputsch". Diese Erfahrung habe ich mir gekauft. Ich habe immer betont: temporäre, sekundäre Lage.
F r e i s l e r : Das ist schon deutlich. Es ist zwar nicht deutsch gesprochen, man muss es sich übersetzen "temporäre, sekundäre Lage". "zeitlich komme ich erst später, wenn die Sache sicher ist" — das heisst es doch!

B 043/48

H4049-0104

[illegible] ob es eine [illegible] Lage war, in der Hitler etwas [illegible] formuliert hat, [illegible] vorbereitete Sache und sein Hauptziel ist, als solcher [illegible], [illegible], erst anzusagen, natürlich erst dann, wenn die Geschichte sicher ist? Seiner Exzellenz - da hätten wir also mit vieler Mühe das Februar/März-Gespräch doch herausgekriegt. Das ist ja nun der Anfang des Ganzen, wenn es nicht schon früher war. Hier jedenfalls stand die Sache fest.

Und nun überspringen wir einige Monate. Wir befinden uns jetzt im Juli. Da waren Sie wieder bei Olbricht und haben sich nach der Lage erkundigt. Erinnern Sie sich daran nicht?

K ö p p n e r : Er hat mich bestellt.

F r e i s l e r : Er hat Sie sogar bestellt. Was sagte er Ihnen da?

K ö p p n e r : Er sagte mir: "Ich wollte Sie über die allgemeine Lage orientieren" - ich war ja wochenlang nicht bei ihm gewesen. "es ist jetzt auch im Westen sehr ernst geworden".

F r e i s l e r : Ja, er war nun Defaitist nach beiden Seiten geworden. Wenn Friedrich der Grosse solche Übergenerale gehabt hätte, wie diese paar - zum Glück! -, die wir heute hier genossen haben und die, weil sie nicht mehr sind, vor uns noch [illegible] erscheinen, er hätte seine liebe Last gehabt mit denen, die immer, wenn es irgendwo brenzlig wird, den Mut sinken lassen. Aber nach Kunersdorf, nach dem Nichts, als der Feind in die Hauptstadt Preussens einzog, kam doch der Sieg, weil, wie heute unser Führer, damals ein Mann an der Spitze stand, der Ehre hatte genau wie unser Führer, auch Männer um sich hatte genau wie unser Führer. Solche wie Sie werden ausgestossen. Ich kann mir schon vorstellen, dass Sie wegen Feigheit ausgestossen sind, wo Sie mit solchen Männern Verkehr haben, die einmal rechts, einmal links defaitistische Ansichten haben. Olbricht hatte jetzt auch noch Westen defaitistische Ansichten. Was hat er weiter gesagt?

K ö p p n e r : Ich weiss nicht, ob ich das anführen kann.

F r e i s l e r : Sie führen es dann aus, wenn Sie ein Pünktchen Anstand zu haben glauben, es verantworten zu können. Über den Defaitismus im Westen brauchen Sie nicht zu reden. Was führte er sonst über den Plan aus?

Im Führerhauptquartier muss eine Veränderung eintreten.

K ö p p n e r : Er hat nichts weiter gesagt. Er sagte nur: "Es kann über kurz oder lang der Moment eintreten, von dem ich damals Erwähnung getan habe, dass nämlich im Führerhauptquartier irgendeine

B D/3449

H4049-0105

Veränderung eintritt".

F r e i s l e r : Wir können wieder von vorne anfangen. Vor ca. v o r 10 Minuten waren wir dabei, die Veränderung im Führerh uptquartier ganz anders darzustellen, weil Sie selbst bekennen mussten, dass es anders war. Veränderung im Führerhauptquartier! Sind Sie so feige, dass Sie so um die Sache herumreden müssen?

H ö p p n e r : Die Sache ist so, wie ich sie zu Protokoll gegeben habe. In dem vorhergehenden Gespräch, das schon lange vorher geführt worden war, war die Sache derartig geklärt, dass Olbricht erwartete, im F ü h r e r h a u p t q u a r t i e r würde e i n e A n z a h l von G e n e r a l e n oder H e e r e s g r u p p e n f ü h r e r n auf den F ü h r e r einen D r u c k in dem S i n n e a u s ü b e n , d a s s e r die F ü h r u n g a b g i b t.

F r e i s l e r : Einen Druck auf unseren Führer! Das langt uns vollkommen. Das nennen Sie eine Veränderung im Führerhauptquartier!

H ö p p n e r : Das war seine Ansicht.

F r e i s l e r : Sie haben erklärt, Sie machten mit, nur temporär, sekundär. Das haben wir alle gehört. Davon brauchen Sie sich nicht herunterreden zu wollen.

Wir kommen zu der nächsten Besprechung: Lageerläuterung. Olbricht defaitistisch, auch was den Westen anlangt. - Ich kann aber Ihrem Gedächtnis ein bisschen nachhelfen. Sie haben ausgesagt:

> Olbricht gab zu erkennen, dass seiner Auffassung nach sich die weitere Entwicklung nur nach Wochen bemessen könne. Er vertrat die Auffassung, dass man zu einem Frieden kommen müsse, es müsse etwas Grundlegendes erfolgen.

und jetzt heisst es wieder:

> da der Führer nicht mit Stalin, Ribbentrop nicht mit England Frieden schliessen könne. Er schimpfte, dass gerade in diesem Augenblick er den Stauffenberg nicht mehr habe.

Stimmt das?

(Höppner: Jawohl!)

Was hat das zu tun mit einer -um darauf zurückzukommen- legitimen Veränderung im Führerhauptquartier", ob er Stauffenberg hat oder nicht? Stauffenberg war inzwischen zu Fromm gekommen.

(Höppner: Jawohl!)

hatte damit gar nichts zu tun. Daraus ersehen Sie schon, dass es etwas ganz anderes gemeint war.

H ö p p n e r : Nein, Verzeihung! Die Sache war so, dass er sagte:

H4049-0105

"Ich habe neue Sperrdivisionen aufstellen müssen; ich habe die ganze Zeit Schwierigkeiten gehabt mit der Nachschubtruppe entabeitrbschaftung, und jetzt ist mir auch noch der Stauffenberg weggenommen worden; ich habe mich wieder neu mit Herz einarbeiten müssen".

F r e i s l e r : Das ist alles? Das ist fürchterlich feige! Früher haben Sie die Sache ganz klar geschildert:

> Olbricht schimpfte darüber, dass ihm gerade in diesem Augenblick sein Abteilungschef Oberst Graf von Stauffenberg weggenommen wurde und zu Fromm kam. Olbricht sagte, es sei ärgerlich, dass er gerade jetzt Stauffenberg verloren habe; Herz wäre zwar sehr tüchtig, aber Stauffenberg wäre der einzige Mann gewesen, mit dem man gerade solche heiklen Fragen besprechen könne, wie sie gerade im Zusammenhang mit einer solchen Veränderung im Führerhauptquartier auftauchten.

Also gar nicht Schwierigkeiten mit Herz, wenn Sie nicht so viel zurückgehalten hätten - Sie wissen ja wohl, was ich meine - , wenn Sie nicht durch die Auslösung der Walküre so viel zurückgehalten hätten!

H ö p p n e r : Ich? Nein!

F r e i s l e r : Sie sind ja alle in einem Topf, Sie und Olbricht, zählen als eins. Wenn diese Verschwörerclique nicht so viel zurückgehalten hätte, wäre die Schwierigkeit auch nicht so gross gewesen. Das haben Sie früher gesagt, nicht weil sich ein neuer Mann in die Nachschubfragen oder Ersatzfragen einarbeiten musste, sondern Olbricht sei deshalb ärgerlich gewesen, weil Stauffenberg der einzige Mann gewesen wäre, mit dem er gerade solche heiklen Fragen - nämlich den Druck auf den Führer - hätte besprechen können. Wenn Sie meinen, das sei noch nicht deutlich, so sind Sie selbst noch deutlicher vor der Polizei geworden, nämlich in dem nächsten Satz:

> Ich entnahm daraus, dass Olbricht schon vorher mit Stauffenberg zusammen in dieser Dingen zusammengearbeitet hatte.

Das hätten Sie nämlich nicht zu entnehmen brauchen, wenn es sich um die amtlichen Aufgaben Stauffenbergs und Olbrichts gehandelt hätte. Irgendwelche näheren Pläne oder Vorbereitungen waren von Olbricht nicht mitgeteilt worden. Die Tendenz seiner Ausführungen war aber, dass die Lage von Tag zu Tag mehr drängte, dass etwas in der Richtung einer Änderung der obersten Führung geschehe. Ist das richtig?

(Höppner: Ja!)

B 043451

H4049-0107

Womit Sie eben wieder als Lügner entlarvt sind.

(Widerspruch des Angeklagten Höppner!)

Nun, wenn Sie das nicht einsehen, jeder andere im Saal hat es eingesehen. Ich will nicht noch einmal wörtlich die betreffende Stelle verlesen. Sie haben weiter gesagt, dass Sie aus den weiteren Ausführungen von Olbricht entnommen hätten: in gewisser Weise ist es auch wieder gut, dass Stauffenberg jetzt bei Fromm ist; denn dann kann er in diesem Sinne auch auf Fromm einwirken. Stimmt das?

(Höppner: Jawohl!)

Eben! Womit ja nun allmählich alles klar geworden wäre! Sie haben ausgesagt:

Dabei sagte er, nunmehr dränge es schon nach Tagen

Das können Sie heute nicht mehr sagen? Nun, wenn Sie es früher ausgesagt haben, wird es wohl stimmen.

H ö p p n e r : Er hat jedenfalls die Sache äusserst krisenhaft geschildert.

F r e i s l e r : Na ja! Er meinte also auf Grund seiner pessimistischen, defaitistischen Stimmung, die Sache sei sehr krisenhaft, es müsse aufs schnellste etwas geschehen, es dränge nach Tagen. So ähnlich haben Sie es auch früher ausgesagt. Das wäre also diese Besprechung aus den ersten Julitagen dieses Jahres mit Olbricht.

Nun kommen wir zur Tat selbst. Wo wohnten Sie?

(Höppner: in Bredereck!)

Wo ist das?

H ö p p n e r : Bei Fürstenberg in Mecklenburg!

F r e i s l e r : Am 10.7. starb Ihre Frau Mutter!

(Höppner: Jawohl!)

Sie hat also von dieser furchtbaren Schande nichts mehr erlebt. - An selben Tag rief Sie Olbricht an.

(Höppner: Jawohl!)

Er sollte, dass Sie nach Berlin kämen. Nun hatten Sie wahrscheinlich mit der Beisetzung zu tun. Es passte also nicht gut. Sie wollten am 12. hin. Hatten Sie da nicht Regimentstag?

(Höppner: Ja!)

Aber Olbricht sagte: "Am 12. ist es zu spät, kommen Sie am 11.""

(Höppner: Ja!)

Als er am 10. anrief, blieb also nur der 11. übrig. Am 11. sollten Sie kommen. Er sagte Ihnen noch mehr. Was sagte er noch dazu?

H ö p p n e r : Er habe mir etwas Neues mitzuteilen!

F r e i s l e r : Er sagte auch, dass Sie etwas mitbringen sollten.

H ö p p n e r : Ja, meine Uniform!

B 94452

H4049-0108

F r e i s l e r : Sie sollten Ihre Uniform mitbringen, die zu tragen Sie nicht berechtigt waren. Sie sollten sie nicht tragen, sondern im Koffer mitbringen. Was haben Sie gedacht, als er sagte, am 12. sei es zu spät, Sie müssten morgen kommen und sollten die Uniform mitbringen?

H ö p p n e r : Die Sache war so: ich konnte nur morgen kommen, und ich habe ihm gesagt: "Ich muss morgen gleich wieder wegen der Beisetzung abfahren".

F r e i s l e r : Das haben wir schon gehört; das ist nicht mehr interessant. Er sagte also: es muss der 11. sein. Ich frage Sie, was Sie sich dachten, als Sie hörten: es muss der 11. sein, und ich soll meine Uniform mitbringen? Anrufender war ja Olbricht. Was haben Sie sich dabei gedacht?

H ö p p n e r : Nichts Positives! Genaues kann ich darüber nicht sagen.

F r e i s l e r : Als Sie haben das schnell wieder verschluckt die beiden Knödel. Sie sagen: nichts Positives, nichts Genaues, aber irgendetwas werden Sie sich doch dabei gedacht haben?

H ö p p n e r : Ich dachte, es könnte irgendeine Sache eintreten, die doch seine Wiederverwendung möglich machte.

F r e i s l e r : So dass Sie als temporär und sekundär gerade am 11. richtig Kämen! So ungefähr!

H ö p p n e r : Ja, das musste ich annehmen.

F r e i s l e r : "Ja, das musste ich annehmen." Das frage ich auch nur. Sie haben das angenommen. Und dann natürlich sind Sie gleich mit der Uniform hineingefahren! Nins ist ja erfreulich bei der ganzen Sache. Sie haben die Uniform bei dem Verräterhandwerk angezogen. Dass Sie sich nicht schämten, die Uniform in der Bendlerstrasse anzuziehen! Aber das Schicksal hat Ihnen einen Fingerzeig gegeben. Ihr Ritterkreuz war wenigstens nicht an Ihrer Uniform dabei! Stimmt das?

(Höppner: Jawohl!)

Also das Schicksal hat wieder einmal etwas richtiges gemacht. Das Ritterkreuz hatten Sie nämlich vergessen, was auch bezeichnend ist, aber in diesem Falle gut gewesen ist. - Sie fuhren also mit der Uniform hin. Per Bahn, per Auto oder wie?

H ö p p n e r : In Auto!

F r e i s l e r : Nun, das wundert mich, dass Sie von Fürstenberg nach Berlin mitdem Auto fahren.

H ö p p n e r : Nein, von Fürstenberg bin ich mit der Bahn gefahren.

F r e i s l e r : Und hier in der Stadt sind Sie per Auto gefahren. Das zwar zwar auch nicht ordnungsmässig; aber darüber brauche ich nicht zu reden. - Und dann sind Sie wohin gefahren? In die Bendlerstrasse?

B 043453

H4049-0109

(Höppner: Ja!)

Zu Olbricht?

(Höppner: Ja!)

Was hat er erzählt? -

H ö p p n e r : Olbricht erzählte mir das, was ich vorhin sagte. Sie haben mich vorhin unterbrochen, als ich davon sprechen wollte.

F r e i s l e r : Sie haben nicht angegeben, dass Sie den 11.Juli meinten, sondern Sie sagten: Anfang Juli.

H ö p p n e r : Ich bin vorher im Juli nicht da gewesen. Dieses Gespräch ist jetzt geführt worden.

F r e i s l e r : Nu, ich habe Geduld. Wir fangen wieder von vorne an. Also Anfang Juli!

H ö p p n e r : In den letzten Tagen des Juni oder in den ersten Tagen des Juli war ich von Fürstenberg nach Berlin gekommen.

(Freisler: Das habe ich berichtigt!)

In dieser Zeit war ich jedenfalls in Berlin

F r e i s l e r : Wann ist das gewesen?

H ö p p n e r : Es ist der 11. gewesen.

F r e i s l e r : Sie sagen also: das ist identisch mit dem 11.Juli?

(Höppner: Ja!)

Das wäre also eine Berichtigung.

H ö p p n e r : Ich habe hinterher festgestellt, dass ich zu der anderen Zeit gar nicht in Berlin gewesen bin.

F r e i s l e r : Dann sind Sie selbst an diesem Missverständnis schuld; denn bei Ihrer Schilderung dessen, was angeblich Ende Juni Anfang Juli gewesen sein soll, sagten Sie gar nichts davon, dass der nächste Tag zu spät wäre. Also an dieser Verwechslung, wenn es eine sein sollte, sind Sie dann schon selbst schuld.

H ö p p n e r : Es ist mir vorgehalten worden, ich müsste eine Besprechung dieses Inhalts gehabt haben.

F r e i s l e r : Ja, weil die Polizei bereits wusste, dass Sie eine solche hatten. Die Polizei hat noch andere Vernehmungen gehabt.

H ö p p n e r : Da habe ich gesagt: es kann der Anfang Juli gewesen sein. Aber es kann auch später gewesen sein; denn zu diesem Zeitpunkt war Stauffenberg erst von Olbricht weggekommen und hatte die andere Stellung eingenommen, über die sich Olbricht beklagt hatte.

F r e i s l e r : Ich denke, Stauffenberg ist zu Fromm am 1.7. gekommen.

(Höppner: Ja!)

Also zwingend wäre das gar nicht, wenn Sie sagen: die Besprechung war Anfang Juli. Es kann gerade passen; aber zwingend ist es nicht. Sie

B 043454

H4049-0110

sprechen davon, dass er die Wut im Leibe darüber hatte, dass ihm sein Putschorganisator gerade wegversetzt war.

H ö p p n e r : Ich bin aber nicht da gewesen.

F r e i s l e r : Sie sagen: Sie sind nicht da gewesen. Dann würde diese Besprechung die sein, von der Sie vorhin gerade sagten, dass sie mit der Einleitung versehen wurde: "Bringen Sie die Uniform mit".

H ö p p n e r : "Bringen Sie die Uniform mit" ist bei der telefonischen Unterhaltung gesagt worden.

F r e i s l e r : Ich meine selbstverständlich mit der vorherigen Einleitung. Natürlich, wenn Sie schon da sind, hat das keinen Sinn mehr. Er musste es selbstverständlich vorher sagen. Nehmen wir also an, dass es so gewesen ist. Es ist im Wesen auch nichts anderes. Jedenfalls hat er Sie geholt und hat Ihnen diese Rede mit der militärischen Lage gehalten, diese defaitistische Rede, und dann ist das Gespräch gewesen, das wir bereits behandelt haben. Dann haben Sie aber vorhin diesen Satz noch nicht vollständig geschildert und sind auch insofern an der Verwechslung schuld. Er hat nämlich bei der Besprechung noch mehr gesagt.

H ö p p n e r : Er hat mir in dem Gespräch gesagt: "Stauffenberg ist zum Führer und zur Besprechung nach Berchtesgaden geflogen; er sollte zu einer Besprechung herüber". Ich weiss nicht, warum.

F r e i s l e r : Sagen Sie: wenn Sie auch nicht mehr Offizier sind, im Laufe der Jahrzehnte könnten Sie sich eigentlich angewöhnt haben, Sätze auszusprechen. Wir können nicht anders, als aus diesen Gestottere eines früheren Generaloberst das schlechte Gewissen zu entnehmen. Sie bringen keinen einzigen Satz heraus. Sie haben befohlen gelernt, aber nicht gelernt, Sätze auszusprechen. Man wird überhaupt nicht mehr klug aus dem, was Sie dahinschnattern.- Also er hat ihnen gesagt, dass Stauffenberg nach Berchtesgaden geflogen sei. Was hat er Ihnen noch über das gesagt, was dort vielleicht geschehen sollte?

H ö p p n e r : Er sagte mir: "Dort soll eine Besprechung sein; diese Besprechung findet aber voraussichtlich nicht statt, weil der Reichsführer SS nicht angekommen ist".

B 063455

Vorbereitungen zur Tat.

F r e i s l e r : Eine Besprechung! Wir wissen ja, worum es sich handelte. Wir haben heute hier bereits eindeutig festgestellt, dass es sich darum handelte, dass Stauffenberg den Sprengstoff aus dem Bendlerhof mitgenommen hatte, dass das Attentat durchgeführt werden sollte und dass nur angeblich ein Begleiter, einer der Angeklagten, den wir heute gehört haben, ihn nicht aus den Augen gelassen habe, weil er nicht wollte, dass die Sache an dem Tage stattfinde, und dass ausserdem geplant war, den Reichsführer SS ebenfalls umzubringen, dass, wie

H4049-0111

wir noch von einem anderen Angeklagten, der nachher vernommen wird, hören werden, Stauffenberg, als er von der Besprechung um 16 Uhr herauskam, diesem seinem Begleiter sagte, er habe es nicht getan, weil der Reichsführer SS nicht da gewesen sei, der ja mit umgebracht werden sollte. Das brachten Sie nicht in einzelnen genannt zu haben. Aber wenn man Ihnen, dem Meister in dieser Hölleneküche, der andere Meister, Olbricht, sagte: "Der Stauffenberg ist heute zu einer Besprechung hingefahren; sie findet aber nicht statt, weil der Reichsführer nicht da ist", dann werden Sie wohl verstehen, dass wir an Ihrer ganzen Darstellung das Wort "Besprechung" einigermassen bezweifeln. Sie haben zuerst ausgesagt, Ihnen habe Olbricht gesagt: "Der Stauffenberg ist vollgeladen hingeflogen, um eine neue Entscheidung herbeizuführen". Nachher haben sie freilich in einer Berichtigung diesen Satz auf die spätere Fahrt bezogen.

H ö p p n e r : Ich habe ihn auf den 20. bezogen.

F r e i s l e r : Es war Ihnen doch klar, dass jetzt plötzlich etwas geschehen könne, dass man vor einer ganz neuen Situation jetzt am 11. stehen konnte.

H ö p p n e r : Das war mir nicht klar. Ich habe so wenig wie später darum gedacht, dass Stauffenberg etwas einen Anschlag ausüben würde.

F r e i s l e r : Aber dass der Druck auf den Führer ausgeübt würde, die Pression, die militärische Vergewaltigung!

H ö p p n e r : Das habe ich! Ich habe aber über diese Dinge nicht weiter gesprochen.

F r e i s l e r : Nein, aber gedacht!- Sie lachen! Sie können noch lachen?

H ö p p n e r : Ich wusste nicht, dass ich lache. Ich habe jedenfalls über die Pression seinerzeit mit Olbricht rein theoretisch gesprochen. Ich wollte das niemals. Das muss ich besonders betonen und darauf hinweisen, dass ich mich nicht als ein Haupt dieser ganzen Sache betrachtet habe.

F r e i s l e r : Nun, wenn einer in der früheren Stellung des Generaloberst erklärt: "Ich mache mit, nur muss es sicher sein, Temperatur, Sekundär", dann wird wohl jeder diesen als ein Haupt ansehen. Vielleicht mochte er nicht unmittelbar diese Frage mit Olbricht besprochen und mochte deshalb nähere Einzelheiten nicht wissen, aber die Früchte will er geniessen; denn Sie haben ja die Uniform wieder mitgenommen und haben nachher auch das Amt angenommen. Das ist dann dasselbe, wie wenn man es gleich tut. Das werden Sie ja wohl einsehen. Es ist genau dasselbe. Jedenfalls haben Sie erklärt:

B 043456

H4049-0112

Olbricht sagte mir, wir könnten ganz plötzlich vor einer neuen Situation stehen, und darauf wollte er mich aufmerksam machen: Diese Sache hätte nicht lange Zeit, auch nicht bis zum anderen Tage, und deshalb hätte er mich heute zu 11.7. nach Berlin bestellen müssen.

Das haben Sie vor der Polizei gesagt; das wissen Sie auch.

(Höppner: Jawohl!)

Das bezieht sich nun nicht auf den 20.,

(Höppner: Nein!)

-eben-, so dass, selbst wenn die damals nicht aus Olbrichts Munde gehört haben sollten: "Er ist vollgeladen dorthin geflogen", sondern das eine Verschalung mit dem 20. gewesen sein sollte, was möglich ist, noch das andere bleibt, dass Ihnen nämlich Olbricht eröffnete: "Bestellen musste ich Sie hierher, und zwar konnte ich nicht bis morgen warten, sondern musste das heute tun; denn er ist dorthin geflogen, und wir können jeden Augenblick vor einer völlig anderen Situation stehen; wäre es morgen zu spät; deshalb mussten Sie heute kommen". So ist das gewesen. Das langt ja auch. Einen tiefen Blick haben wir wieder getan.

Sie haben dann noch mehr aus diesem Anlass gesprochen. Sie haben sich erkundigt, wie sich Olbricht denn die Sache denke, nicht wahr? Sie haben gefragt, wie er das meine.

H ö p p n e r: Wieso sollte ich mich erkundigt haben, noch was, wie er sich was denke? Ich bin tatsächlich nicht mehr im Bilde darüber, wie sich das alles auf die einzelnen Tage und Gespräche verteilt.

F r e i s l e r: Dann bin ich bereit, weiter Ihre Erinnerung zu stärken. Bei der Polizei wussten Sie das noch genauer. Da haben Sie folgendes gesagt:

> Anschliessend besprachen wir nochmals eingehend die Lage auf Grund des Vortrages des bearbeitenden Generalstabsoffiziers. Nach dessen Abgang stellte ich Olbricht die Frage: "Wie denken Sie sich denn nun die Änderung?". Olbricht antwortete, das wisse er auch nicht, wie man das im einzelnen machen solle, es bestehe aber die Möglichkeit, dass einer anlässlich eines Vortrages die ganze Sache zum Platzen bringe. Ich verstand das in dem Sinne, dass ein Gewaltakt unternommen werden könnte.

Erinnern Sie sich jetzt wieder?

(Höppner: Ja!)

Aha, das Gedächtnis ist wieder gestärkt. Sie haben ausgesagt:

E 02357

H4049-0113

Ich fragte nun Olbricht, wie denn das geschehen würde, da ja doch im Führerhauptquartier eine ganze Reihe von Offizieren wäre, von denen auch einer den anderen beobachte. Dass Stauffenberg persönlich diesen Gewaltakt plane, hat Olbricht nicht gesagt. Immerhin war mir klar, dass Stauffenberg in den Dingen darinstecken musste.

Diesen Satz haben Sie beim Durchsehen des Protokolls geändert in den Satz: " . . . . . Dass Stauffenberg den Dingen nahe sein müsste". Diese Änderung ist ja klein, ist aber für etwas bezeichnend; deshalb habe ich sie mir für jetzt aufgespart. Sie haben vorhin gesagt: Nun ja, ich bin ganze 12 Stunden vernommen worden. Nach der Vernehmung haben Sie das durchgesehen und haben doch die Geistesschärfe gehabt, diese kleine Veränderung vorzunehmen, woraus sich wieder einmal ergibt, dass Sie also auch hinter diesem Protokoll voll und ganz stehen. Stimmt das?

(Höppner: Ja!)

Aber damit ist ja das Gespräch immer noch nicht aus gewesen. Erinnern Sie sich noch, wie es weiter ging? - Sie haben noch gefragt, wie man das, wenn nun überhaupt, ausführen könnte. Was hat Ihnen dazu Olbricht gesagt?

H ö p p n e r : Er hat gesagt, er wüsste das auch nicht.

F r e i s l e r : Sehen Sie: das wüsste er auch nicht! Und dann haben Sie noch gefragt, was Sie nun hier noch sollten. Was hat er daraufhin erklärt?

H ö p p n e r : Daraufhin hat er gesagt: "Also, es ist ja nichts passiert" denn es war an dem Tage ein Luftangriff auf München gewesen; telefonische Nachrichten über das Ergebnis der Besprechung in Berchtesgaden waren nicht zu bekommen. Daraufhin habe ich ihm gesagt: "Ich muss jetzt weg"; denn ich hatte ja noch einige Besorgungen zu machen, und dann wollte ich nach Hause fahren.

F r e i s l e r : Früher haben Sie ausgesagt, auf die Frage, was Sie den nun hier sollten, habe er erwidert, dass er Sie hiervon unterrichten wolle," dass wir uns lange nicht gesehen hätten, gerade heute, am 11.7. ein solch kritischer Tag im Führerhauptquartier sei, und er hätte früher schon davon gesprochen, es könnte ja sein, dass Fromm weg wäre oder nicht mitmachte, und dann sollten Sie an seine Stelle treten oder auch einen anderen Posten übernehmen; denn wir in der Heimat müssten auf die Dinge vorbereitet sein, wie wir uns schon früher besprochen hätten, und in diesem Zusammenhang nannte er die Namen Beck und von Witzleben, und zwar sagte Olbricht im grossen: "Beck macht die Politik, v.Witzleben das Militärisch". Stimmt das?

(Höppner: Jawohl!)

B 043458

H4049-0114

Sehen Sie so eine Jammerfigur, als ob Sie von allem nichts mehr gewusst hatten! Haben Sie nicht auch über den militärischen Ausnahmezustand gesprochen, den Sie verhängen wollten?

H ö p p n e r : Ich weiss nicht, ob es bei dieser Gelegenheit oder ob es an einem anderen Tage gewesen ist. Jedenfalls am 20. habe ich darüber gesprochen. Es muss an diesem Tage gewesen sein, oder es kann auch am 15. gewesen sein, dass ich danach fragte und dass Olbricht sagte: Wenn einmal eine Sache im Hauptquartier passiert - -

F r e i s l e r : Eine Sache passiert! Wir wissen jetzt allmählich, was Sie mit dieser merkwürdigen Ausdrucksweise meinen.

H ö p p n e r : . . . . Dann müssen wir hier zu Hause selbstverständlich darauf gefasst sein, und dann muss - -

F r e i s l e r : Dann dürfen wir nicht hintergehen - das haben Sie alles schon gesagt, - und dann muss? Was muss dann?

H ö p p n e r : Dafür haben wir Vorbereitungen getroffen, und die entsprechenden Massnahmen liegen im Schrank.

F r e i s l e r : Wir haben für den Fall schon Vorbereitungen getroffen, und zwar Verhängung des Ausnahmezustandes, die Regierungskunst von Ihnen, die wir vorhin ja genossen haben, die schwarzeste Reaktion gegen das Volk, gegen alles, nur mit der Gewalt einer kleinen Clique, dumm genug, nicht von vornherein zu begreifen, dass so etwas nicht zu zerbrechen braucht, weil man es so nicht zusammensetzen kann.

Das war also dieser 10./11. Sie sprachen schon - wir können noch einmal darauf zurückgehen - von einem Zum-Platzen-Bringen in einer Lagebesprechung. Sie hatten also an ein Sprengstoffattentat nicht gedacht?

(Höppner: Nein!)

Woran haben Sie denn gedacht?

H ö p p n e r : Ich habe das gar nicht gesagt. Das hat Olbricht gesagt.

F r e i s l e r : Angehört haben Sie das; aber das Bild stammt von Olbricht. Es war ja ein Gespräch, und Sie waren doch eines Geistes Kinder. Sie haben dem jedenfalls nicht widersprochen, sondern haben das wie eine Offenbarung angehört. Sie hatten Ihre Uniform noch mitgebracht und haben das wie eine Offenbarung angehört. Was hatten Sie denn für ein Vorgehen im Sinn?

H ö p p n e r : Ich habe Olbricht direkt gefragt und ihm gesagt: "Ich kann mir gar nicht vorstellen, wie man es zum Platzen bringen soll; denn erstens einmal kann ich mir nicht danken, dass man überhaupt mit einer Sprengmunition hereinkommt".

F r e i s l e r (unterbrechend): Aha! Also wurde doch das Platzen etwa auch im Sinne von Sprengmunition erörtert. Ich habe also garnicht mehr nötig, Sie dann noch zu fragen, ob Sie etwa das Bild des Faschistischen

B 043459

H4049-0115

Gr sarste v r Augen hatten. Wir Nationalsozialisten vom ältesten bis zum jüngsten, wir Deutschen haben uns damals gesagt: so etwas gibt es bei uns nie, nie, nie. Und wenn Sie schon bei dem letzten nicht von Sprengstoff gesprochen haben, konnte es ja nun so etwas Ähnliches von der politischen Seite her, aber auch von der Reaktion her sein. Aber wie haben ja eben die Sache offenbart.

M ö l l e r : Ich habe gesagt, wie ich das auch in Not soll ausgesagt habe, dass ich Zweifel gehabt habe, diesen Zweifel gehabt und es nie für möglich gehalten habe, dass jemand das fertig bringt, selbst wenn er es wollte.

F r e i s l e r : Alles temporär, selbstverständlich! Sie erster kommen sie selbst natürlich nicht in Frage, sondern Sie müssen jemand haben, der es als erster macht, nicht wahr? Sie geben, bis es herausplatzte, als sie unvermutet noch einmal darauf zu sprechen, haben Sie mit aller Energie - wir sind alle Zeugen - bestritten, dass überhaupt mit Sprengstoff gearbeitet, davon gesprochen worden wäre. Jetzt ist es doch heraus.

(Widerspruch des Angeklagten Möller)

Ja, das haben Sie aber gesagt. - Sie lachen schon wieder.

M ö l l e r : Ich habe nicht gelacht.

F r e i s l e r : Sie können noch lachen? Lachen Sie nur, so lange Sie noch lachen können! - Sie kamen nun nach Hause. Es war doch etwas ungewöhnlich, dass Sie am Tage, nachdem Ihre Frau Mutter gestorben war, nun von den Vorbereitungen zur Beerdigung nach Berlin kamen und die Uniform mitnahmen. Hat denn Ihre Frau nicht einmal gefragt?

M ö l l e r : Natürlich hat sie gefragt.

F r e i s l e r : Was haben Sie denn Ihrer Frau gesagt?

M ö l l e r : Ich habe meiner Frau gesagt: "Da spielt irgendetwas im Führerhauptquartier, näheres kann ich nicht sagen". Darauf erwiderte sie: "Das ist ja schrecklich! Warum bist du daran beteiligt?", worauf ich ihr nur sagen konnte: "Ich bin an der Sache selbst nicht beteiligt, aber ich habe in unserer Beziehung etwas versprochen, und das muss ich jetzt halten."

F r e i s l e r : Ein bisschen haben Sie das wieder verdreht. Sie haben früher ausgesagt:

> Ich habe meiner Frau erklärt, dass ich ihr im einzelnen nichts sagen könne, es sei aber eine ernste Geschichte. Offenbar sei etwas gegen den Führer geplant, die er [illegible] nahe, und Gibrecht habe mich orientieren sollen, was von mir verlangt, dass ich da sei. Meine Frau erwiderte darauf, das sei ja schrecklich, und fragte mich, warum ich mich daran beteiligen würde. Ich erklärte ihr, dass ich früher versprochen hätte, mich zur Verfügung zu stellen, und dass ich des-

B 043460

H4049-0116

halb jetzt nicht Nein sagen könnte.
Jetzt kommt der nächste Tag. Am 1. abends kam wieder ein Anruf.
(Höppner: Jawohl!)
Sie sollen wieder nach Berlin kommen. Stimmt das?
(Höppner: Ja!)
Sie sind hingefahren?
(Höppner: Jawohl!)
Wieder zu Olbricht, Bendlerstrasse?
(Höppner: Ja!)
Was erzählte er Ihnen? - Fromm und Stauffenberg seien zum Führerhauptquartier?
(Höppner: Jawohl!)
Und was sollten Sie?
H ö p p n e r : Er wollte mich darüber unterrichten. Er hat nebenbei am Freitag abend, als er dort anrief, gesagt: "Kommen Sie doch zu morgen", er wollte nämlich so lange in der Woche nach Hause kommen. Da sagte ich: "Fromm ist nicht da". Er erwiderte:
"Wir können uns ja etwas über die Geschichte erzählen; ich wollte Sie weiter darüber orientieren, was neulich passiert ist, am Dienstag, den 11.; es Obersalzberg ist tatsächlich nichts passiert, und Stauffenberg ist spät abends zurückgekommen".
F r e i s l e r : "Aber es kann heute passieren?"
H ö p p n e r : "Heute", sagte er, "ist Stauffenberg hin".
F r e i s l e r : Da kann es auch passieren"?
H ö p p n e r : Das hat er mir nicht so in diesem Sinne gesagt.
F r e i s l e r : Das wollte er sagen, nicht mit diesen Worten, aber wohl in dem Sinne. Oder nicht?
H ö p p n e r : Aber ich habe daran gezweifelt; denn ich sagte mir - -
Walküre ausgelöst.
F r e i s l e r : Er hatte ja an dem Tage Walküre ausgelöst.
H ö p p n e r : Das wusste ich nicht.
F r e i s l e r : Sie haben das bei dem Gespräch erfahren?
H ö p p n e r : Ja, aber dieses Auslösen von Walküre hat er mir als einen Probeplan hingestellt.
F r e i s l e r : Weil er gesagt hat: Walküre versucht man in dem Augenblick auszulösen. Also war es vorher wohl dabei geblieben. Sie haben früher ausgesagt:

Olbricht sagte mir, Fromm und Stauffenberg wären zum Führerhauptquartier geflogen; wenn dabei etwas Neues passierte, wäre es ihm lieb gewesen, wenn ich bei ihm gewesen wäre, damit er mir das gleich sagen könnte.

B 043461

H4049-0117

(Höppner: Das stimmt!)

Also dann ist ja wieder alles klar. Dann haben Sie noch weiter miteinander geredet. Dann haben Sie aus einem Telefongespräch erfahren, dass wieder nichts passiert ist, aber er hat Ihnen gesagt, er hätte Walküre ausgelöst. Stimmt das?

H ö p p n e r : Er hat mir gesagt, dass er Walküre für die Schulen ausgelöst habe.

F r e i s l e r : Also teilweise ausgelöst, für die Schulen hätte er Walküren ausgelöst und sei dann, um die Sache zu kaschieren, schnell hinausgefahren, um zu besichtigen, wie es klappt. Auf die Walküresache kommen wir vielleicht noch zurück. Das ist also eine Alarmierung nach einem Plan, den für innenpolitische Zwecke niemand ohne die zuständigen Stellen machen durfte und zu dem die zuständigen Stellen nicht gehört worden sind, der ganz anderen, rein militärischen Zwecken dienen sollte und jetzt ausgelöst wurde. Sie werden wohl verstehen, dass wir uns Gedanken darüber machen, ob Sie, als Sie nun erfahren: "Heute ist zum zweiten Mal Stauffenberg im Hauptquartier, heute kann wieder etwas passieren, heute haben wir Walküre, wenigstens was die Schulen anlangt, ausgelöst", das nicht als in inneren Zusammenhang stehen lassen mussten. Sie werden sich darüber schon Ihre Gedanken gemacht haben, zumal nämlich Olbricht Walküre überhaupt nicht auslösen konnte, weil er dafür gar nicht zuständig war.

H ö p p n e r : Das wusste ich nicht. Das hat er mir erst das nächste Mal erzählt. Ich wusste auch nicht, was Walküre ist, zu welchem Zweck die ganze Sache erfolgte.

F r e i s l e r : Na, dass er die Schulen alarmiert hatte, soviel haben Sie begriffen. Er fuhr nachher heraus, um zu besichtigen, wie lange sie brauchen, um marschbereit zu sein. - Nun, das besprechen wir nachher.

Als Sie nun nach Hause kamen, hat Sie wieder Ihre Frau gefragt, wie es nun sei?

H ö p p n e r : Meine Frau hat mich gefragt: "Warum warst Du wieder da?".

F r e i s l e r : Und was haben Sie da Ihrer Frau geantwortet?

H ö p p n e r : Für mich hat es keine praktische Bedeutung, kein Ergebnis gehabt".

F r e i s l e r : "Für mich ist wieder kein praktisches Ergebnis herausgesprungen". Das ist die klassische Art. Er macht Putsch, will den Führer zwingen, weiss oder denkt wenigstens daran, dass auch Sprengstoff dabei eine Rolle spielen könnte, alles, damit für ihn etwas dabei herauskommt, sagt seiner Frau zu Hause: "Für mich ist heute wieder nichts dabei herausgekommen".

B 043462

H4049-0118

und nun kommen wir zum 20. . Sie ist es am 20. gewesen?

H ö p p n e r : Ich bin am 19. nach Berlin gefahren.

F r e i s l e r : Wie sind Sie am 19. hingekommen? Sie ist es dazu gewesen, dass sie Karthin fahren?

H ö p p n e r : Meine Frau hatte von Ihrem Pelzhändler Selbach die Aufforderung bekommen, sie möchte in der ersten Hälfte der Woche hinkommen, um ihren Pelz, den sie von ihrer Mutter geerbt hatte, anzuprobieren. Da wollten wir am Dienstag zu sich fahren. Meine Frau hatte aber ein geschwollenes Gesicht und konnte sich nicht rühren. Infolgedessen wurde die Sache von Dienstag auf Mittwoch verschoben.

F r e i s l e r : Jetzt kommt die lange Vorgeschichte. Zwei Seiten hindurch sprechen Sie davon. Schliesslich fahren Sie nach Berlin. Warum? Erstens wegen Ihrer Frau!

H ö p p n e r : Ja! Zweitens wollte ich von Berlin aus noch schnell telefonieren. Drittens wollte ich mir Zigarren besorgen, und viertens wollte ich meiner Frau behilflich sein.

F r e i s l e r : Das war schon erstens. Waren Sie bestellt?

(Höppner: Nein!)

War Ihnen angedeutet worden, Sie möchten kommen?

(Höppner: Nein!)

War Ihnen das schon am 19. gesagt worden?

(Höppner: Nein!)

Sehr merkwürdig!- Sie fahren also herein, und Sie begaben sich wieder zu - - ?

H ö p p n e r : Nein, ich bin nach Wannsee gefahren.

(Freisler: Wohin?)

Zu meinem Schwiegervater.

F r e i s l e r : Wer ist das?

(Höppner: Gebauer!)

Das spielt hier keine Rolle. Und dann?

H ö p p n e r : Dann habe ich dort das Telefongespräch nach Schlaase geführt.

(Freisler: Und dann?)

Dann bin ich zu Hause in Wannsee geblieben.

F r e i s l e r : Den ganzen 20. sind sie in Wannsee gewesen?

(Höppner: Den 19.!)

Na, ich war schon weiter, weil mich der 19. nicht so sehr interessiert. Sie haben ausgesagt/: am 19. in Wannsee. Und am 20.?

H ö p p n e r : Am 20. habe ich vormittags Besorgungen in der Stadt gemacht.

(Freisler: Welche Besorgungen?)

B 043463

Ich habe mich mit meiner Frau ins Benehmen gesetzt, und danach bin ich

H4049-0119

zu Olbricht gefahren.

F r e i s l e r : Hat Sie Olbricht - Sie können sich denken, dass das andere uns nicht interessiert - wieder über die Lage unterrichtet?

(Höppner: Jawohl!)

Was hat er Ihnen gesagt?

H ö p p n e r : Er hat zunächst gesagt: "Ich muss Ihnen erzählen - was ich neulich erzählte - : nachdem ich die Schulen alarmiert hatte, Walküre ausgelöst hatte, hat mich Fromm geröffelt".

F r e i s l e r : Sicher, weil er etwas getan hatte, was er gar nicht durfte.

H ö p p n e r : " . . . . . und hat mir noch gesagt, dass durch diese Art und Weise wir Gefahr gelaufen sind, die Panzer aus der Schule Kramnitz zu verlieren, die Guderian sofort nach Ostpreussen genommen hätte".

F r e i s l e r : Das ist eine interessante Sache. Das wollen wir noch einmal hören. Was hat er Ihnen gesagt?

H ö p p n e r : "Fromm hat mir vorgehalten, dass ich durch meine fickrige Art" - wie er sich ausdrückte - "die Gefahr heraufbeschworen habe, dass Guderian diese Panzer aus Krampnitz wegnimmt."

(Freisler: Wohin?)

Nach Ostpreussen!

F r e i s l e r : Also dass man Gefahr lief, dass Guderian, der die Panzer aufmarschieren gesehen hatte, nun diese Panzer wegnimmt und für die Front haben will. Wofür sind denn die Panzer da, wenn sie fertig sind und die Mannschaft fertig ist. Sie sind doch für die Front da. Da kommt also das zum ersten Mal heraus.

H ö p p n e r : Ich bitte um Verzeihung, wenn ich --

F r e i s l e r : Dass man also Gefahr läuft, dass Guderian die Panzer nach dem Osten holt, das hat Ihnen Olbricht als Inhalt eines Gespräche im BDE - so nennt man das ja wohl - gesagt. Na, das müssten unsere Soldaten, unsere Grenadiere wissen, dass davon von solchen Malunken gesprochen wurde, es bestünde die Gefahr, dass ein General an der und der Stelle der Front gar nicht dafür sorgt, dass die Panzer an die Front kommen.

H ö p p n e r : Es handelte sich ja dabei um Panzer zur Ausbildung.

F r e i s l e r : Das ist egal. Wenn die Panzer an die Front gehören, gehören sie an die Front, dann hat sie keiner zu horten. Jetzt gehen wir über diesen Punkt hinweg.

Nun hatte er Ihnen erzählt, wie es am 15. gegangen ist und welche Gefahr da aufgetaucht ist. Und weiter?

H ö p p n e r : Dann hat er mir gesagt: "Im übrigen ist der Stauffenberg heute wieder im Führerhauptquartier".

B-N 3166

H4049-0120

F r e i s l e r : Stauffenberg ist im Führerhauptquartier, mit wem?
H ö p p n e r : Das hat er mir nicht gesagt.
F r e i s l e r : Und dann?
H ö p p n e r : Dann hat er gesagt: "Da ist Vortrag über die beschleunigte Aufstellung der Sperrdivisionen".
(Freisler: Und dann?)
Stauffenberg ist vollgeladen - d.h. so hat er sich nicht ausgedrückt, sondern" voller Spannung losgefahren".
F r e i s l e r : Erst haben Sie gesagt" vollgeladen", und später haben Sie uns in "voller Spannung" umgewandelt nach dem Protokoll. "Er ist also losgefahren".
H ö p p n e r : " . . . . ist losgefahren; ich vermute, dass da heute etwas passiert".
F r e i s l e r : "Ich vermute, dass da heute etwas passiert"! Ist am Vormittag noch etwas geschehen?
H ö p p n e r : Dies, was er mir gesagt hat, war, glaube ich, um 12,30 Uhr, als er mir das erzählte, zwischen 12,30 Uhr und 13 Uhr.
F r e i s l e r : Sie sind dann Mittagessen gegangen, und Sie haben zunächst zu Mittag gegessen. Jetzt kommt eine Szene von solch hundsföttischer Gemeinheit - -
(Widerspruch des Angeklagten Höppner.)
Doch, natürlich!
H ö p p n e r : Ich bitte um Verzeihung; in der Anklageschrift ist das doch anders dargestellt.
F r e i s l e r : Ich bin gar nicht bei der Anklageschrift. Ich habe vorhin allen Angeklagten gesagt, dass ich gar nicht nach der Anklage verhandele. Die Anklage hat ihre grosse Bedeutung voll gewahrt, weil sie alles vorbereiten sollte. Wir sind aber nach dem Gesetz verpflichtet, hier unmittelbar zu sprechen und zu verhandeln nach dem, was im Vorverfahren herausgekommen ist. Und da kann ich mich an Ihre eigenen Worte halten. Sie hatten auch eine halbe Flasche Wein beim Mittagessen. Nun, mit einer halben Flasche können ja zwei einander nicht allzu oft zuprosten; aber das eine Mal, wo man einander zuprosten kann, ist folgendes geschehen. Sie haben ausgesagt:

> Während des Frühstücks prostete er (Olbricht) mir einmal zu und sagte dabei: "Nun wollen wir einmal sehen, was heute passiert".

Stimmt das?
(Höppner: Ja!)
Ja, haben Sie kein Gefühl dafür, was das bedeutet? Vorher haben Sie also wahrscheinlich erfahren - so ist es doch wahrscheinlich gewesen - !

B 043465

H4049-0121

heute passiert etwas. Dann gingen Sie zum Mittagessen, und dann hat die Reaktion das Glas Wein erhoben. Man sieht geradezu, wie sie sich freut, mit diesem verfluchten Nationalsozialismus Schluss machen zu können, damit das Volk Herr seines Lebens ist, das Volk knuten zu können unter den Ausnahmezustand - 9 Uhr abends Schluss - , es unter den Standgerichten knuten zu können, ihm verbieten zu können, sein Gemeinschaftsleben führen zu können, alles einzuziehen, was das Gemeinschaftsleben ist, ohne jede Idee. Darauf ein Schlückchen Wein! Dann die beiden, besonders Sie, der wegen Ungehorsam und Feigheit die Uniform nicht tragen darf! Das ist das Gesicht der Reaktion.

Der 20.Juli.

Und nun kommt die Reihenfolge der Vorfälle selbst am 20., die sich nun abspielen und die wir auch einmal nach Ihren Erlebnissen kurz vor unseren Augen ablaufen lassen können. Nach dem Mittagessen haben Sie die Bendlerstrasse wieder aufgesucht.

(Höppner: Jawohl!)

Warum, war ja nun klar, weil ja etwas passieren konnte.

H ö p p n e r : Vor allen Dingen, weil ich die Lagekarte noch nicht gesehen hatte und auch wissen wollte, wo mein Sohn steckt.

F r e i s l e r : Ach, schämen Sie sich doch, das zu sagen, jetzt, nachdem Sie gerade mit ihm geprostet hatten! Schämen Sie sich, in diesem Zusammenhang davon zu sprechen: von Lagekarte und Ihrem Sohn! Können die Ihren Sohn nicht herauslassen? Bringen Sie das denn nicht fertig,- nachdem Sie das vorher und jetzt an diesem Tage erlebt hatten? - Um 15,15 Uhr General Thiele! Was war da?

H ö p p n e r : Da kam General Thiele und teilte mit - -

F r e i s l e r : Es käme ein Kommuniquee aus dem Hauptquartier!

H ö p p n e r : Ein Kommuniquee aus dem Führerhauptquartier sei zu erwarten.

F r e i s l e r : Was antwortete darauf Olbricht?

H ö p p n e r : "Fragen Sie an, was dieses Kommuniquee enthält!".

F r e i s l e r : Sie haben ausgesagt, er hätte überlegt: "Was bedeutet das? Wenn etwas passiert wäre, könnte von da kein Kommuniquee mehr kommen; es wird also nichts passiert sein. Aber was bedeutet das?" Jedenfalls haben Thiele nunmehr Auftrag, festzustellen, was für ein Kommuniquee zu erwarten sei. Das ist richtig.

Zweitens: Nächste Szene! Wie ging es weiter? 15,30 Uhr: Der Führer ist tot. Haben Sie das nicht mehr in Erinnerung?

(Höppner: Jawohl!)

Dann schildern Sie es!

B 01/3466

H4049-0122

H ö p p n e r : Die Zeit kann ich nicht mehr genau angeben.

(Freisler: Aber das ist die Zeit!)

Jedenfalls auf Vorschlag von Thiele wurde der Radioapparat angestellt, um dieses Kommuniqué zu erwarten. Es kam nicht. Dann kam [illegible] herein, der zwischendurch herausgegangen war.

(Freisler: Zusammen mit?)

Mit Mertz, und sagte: der Führer ist tot.

F r e i s l e r : Gleichzeitig kam Thiele wieder herein.

H ö p p n e r : Thiele kam wieder herein und sagte: "Ich habe mit dem Hauptquartier gesprochen und habe nichts Bestimmtes feststellen können, nur so viel, dass dort eine Explosion in dem Besprechungssaal erfolgte, wobei eine grössere Anzahl von Offizieren schwer verwundet worden ist". Ich habe zwischen den Worten auch herausgehört, dass der Führer schwer verwundet oder sogar tot ist.

F r e i s l e r : Dass der Führer tot oder verwundet sei! Früher haben Sie "schwer verwundet" bei den Offizieren gesagt und "verwundet" beim Führer, dass der Führer tot oder verwundet sei. Es war also zweifelhaft, ob der Führer tot sei oder nicht.

Ja, was taten denn nun in diesem Augenblick Olbricht und Mertz?

H ö p p n e r : Olbricht und Mertz holten sich aus dem Panzerschrank von Olbricht verschiedene Papiere und gingen damit.

F r e i s l e r : Ihnen war doch ziemlich genau bekannt, was das für Papiere waren. Sie wussten ja, dass gewisse Dinge vorbereitet waren. Wir haben das von Ihnen vor einer halben Stunde gehört. Sie wussten ja, dass für diesen Fall bereits Ausnahmezustand und Ähnliches vorbereitet war. Also war Ihnen auch klar, was Olbricht und Mertz herausholten, zumal sie sagten, dass sie auf das, was Thiele jetzt sagte, gar keine Acht mehr gaben. Ist das richtig?

(Höppner: Jawohl!)

Nun wussten Sie: Führer tot, - nein, zweifelhaft, ob Führer tot; jedenfalls jetzt rollt das Verratskomplott am deutschen Volke; jetzt werden die vorbereiteten Befehle aus dem Panzerschrank herausgeholt. Sie, der wegen Feigheit und Ungehorsam Entlassene, stehen erwartungsvoll dabei. Jetzt brauchen Sie zurückkommend Ihrer Frau nicht mehr zu sagen: für mich ist nichts Erfreuliches herausgekommen.

Nun geht es weiter. Wohin ging denn nun der Olbricht?

H ö p p n e r : Er ging wieder herüber zu Mertz.

(Freisler: Zu Fromm!)

Ob er gleich zu Fromm ging - -

B 043467

H4049-0123

F r e i s l e r : Oder dennoch, jedenfalls zu Fromm!

H ö p p n e r : Er ist jedenfalls vorher noch einmal hereingekommen und hat gesagt: "Ich muss jetzt zu Fromm herüber und dem das vorlegen."

F r e i s l e r : Schön! In diesem Augenblick kam auch noch ein Anruf, eine Mitteilung.

H ö p p n e r : Eine Mitteilung von Oberleutnant von Haeften aus Rangsdorf, dass das Flugzeug Stauffenbergs gelandet sei.

F r e i s l e r : Dass Stauffenberg gelandet sei und Meldung gebracht habe!

H ö p p n e r : Die Meldung, dass der Führer tot sei.

F r e i s l e r : Übrigens Olbricht hatte Fromm auch bereits gemeldet, dass er da wäre, und Fromm wusste es auch vom Vormittag her.

(Höppner: Das weiss ich nicht!)

Das wissen Sie nicht. - Und dann zu Fromm! Nach einiger Zeit kam Olbricht von Fromm zurück. Was sagte er?

H ö p p n e r : Es dauerte ziemlich lange Zeit. Er sagte: Der Fromm will nicht unterschreiben".

F r e i s l e r : Fromm ist verrückt, er will den Herrn verhaften".

H ö p p n e r : Das ist etwas später gewesen.

F r e i s l e r : Das ist möglich, weil mir das nicht ganz klar geworden ist. Es ist möglich, dass es etwas später war. Also "Er will nicht unterschreiben; infolgedessen noch einmal zu ihm"!

(Höppner: Jawohl!)

Ist er wieder hin?

H ö p p n e r : Ja! Jedenfalls ist er dann wieder herübergegangen. Man kann das ja von seinem Zimmer aus nicht beobachten.

F r e i s l e r : Nein, aber Sie haben das angenommen.

H ö p p n e r : Ich habe angenommen, dass er wieder herüberging.

F r e i s l e r : Als er dann zurückkam?

H ö p p n e r : Als er zurückkam, kam Stauffenberg hinter ihm her. Das muss gut eine halbe Stunde bis dreiviertel Stunde später gewesen sein; denn als diese erste Meldung kam, von der ich vorhin sprach, von Oberleutnant Haeften aus Rangsdorf, da sagte ich noch, als Olbricht herüberging: "Warten Sie erst einmal ab, bis Stauffenberg da ist, damit man klar sieht". Darauf erwiderte er: "Nein, das kann zu lange dauern, es kann eine halbe Stunde bis dreiviertel Stunde dauern bis er hier ist". Damit verschwand er. Und dann ist zwischendurch offenbar wieder eine Unterredung bei Fromm gewesen. Auf dem Wege entweder zu Fromm oder von Fromm hat Olbricht den Stauffenberg getroffen. Er kam also mit Stauffenberg.

B 043468

H4049-0124

F r e i s l e r : Jetzt kam Olbricht mit Stauffenberg.

H ö p p n e r : Ja, und sagte: "Was ist los? Erzählen Sie einmal". Da sagte Stauffenberg: "Ich habe alles das von aussen gesehen; ich habe ausserhalb der Baracke zusammen mit General Fellgiebel gestanden; da ist eine Explosion in der Baracke erfolgt, und da habe ich nur noch gesehen, wie eine grosse Anzahl Sanitäter herüber gelaufen sind. Wagen hingebracht worden sind; diese Detonation war so, als ob eine 15-cm-Granate hineingeschlagen hätte; da kann kaum noch jemand am Leben sein".

F r e i s l e r : "Da kann kaum noch jemand am Leben sein"! Das ist wiederum das Wunder, das wir uns vorhin anhand der Photographien und der Lageskizze vergegenwärtigt haben, dass es eben doch anders war. - Nun, er hat aber noch mehr gesagt. Das hat der Stauffenberg gesagt. Was haben die beiden denn über die Sache Fromm gesagt?

H ö p p n e r : Nun sagte Olbricht: "Der Fromm ist verrückt; er will mir den Herz verhaften". Er sagte: "Stauffenberg, kommen Sie mit; wir müssen gleich wieder hinüber". Dann sind sie wieder herüber. Das hat wieder eine ganze Weile gedauert. Unterdessen waren nunmehr zwischen dem ersten Alarm und dieser Sache beinahe 1 1/2 Stunden vergangen. Während dieser Zeit erschien also der Generaloberst Beck.

F r e i s l e r : Ehe die zurück waren, hat gesagt haben: "Die Sache Fromm ist erledigt"?

(Höppner: Ja!)

Staunen der Ungewissheit.

Da kam also Beck!

H ö p p n e r : Da kam Beck herein, und während er auf sich los kam und mich begrüsste, erschien auch gleich wieder Olbricht und sagte: "Also die Sache ist jetzt da drüben in Ordnung; Sie müssten das jetzt für Fromm übernehmen". Daraufhin sagte ich: "Wieso? Wie komme ich dazu jetzt?". Da sagte er: "Ja, Witzleben ist jetzt Oberbefehlshaber der Wehrmacht, und der Generaloberst Beck ist hier jetzt Regierungschef; der Witzleben wird die mit der Führung des Ersatzheeres beauftragen".

F r e i s l e r : Hier wollen wir einmal einen Punkt machen. Also "Fromm erledigt, Sie müssen an die Stelle Fromms treten; Beck ist Regierungschef"; er nannte sich Generalstatthalter.

(Höppner: Mir gegenüber nicht!)

Aber das war vorgesehen. Oder Reichsverweser, Reichspräsident. Sie hatten sich überlegt, ob Reichsverweser oder Reichspräsident, und schliesslich waren sie auf die Idee gekommen: Beck Generalstatthalter, Witzleben Oberbefehlshaber der Wehrmacht. Und Sie?

B 043469

H4049-0125

H ö p p n e r : Ich sollte Nachfolger von Fromm werden, der Fromm als Befehlshaber des Ersatzheeres ersetzen.

F r e i s l e r : Ja, jetzt war es erreicht. Die beiden, die die ganze Sache als die Ehrgeizlinge gemacht hatten, die da meinten, sie könnten es besser als der Führer, Beck und Witzleben hatten ihre Posten, und Sie hatten auch Ihren Posten. Sie konnten zu Ihrer Frau sagen: "Diesmal hat es mir praktisch etwas eingebracht". Und nun mußten Sie ja anfangen, zu regieren.

H ö p p n e r : Das heißt ich habe erst noch Einspruch erhoben. Ich habe gesagt: "Ich habe keine Beorderung; wie komme ich dazu?".

F r e i s l e r : Eben! Wo ist das Papier?".

H ö p p n e r : Darauf sagte Beck: "Ja, das müssen Sie jetzt übernehmen; Witzleben ist auch hier; er beauftragt Sie damit". Ich erwiderte: "Ich habe noch keinen Befehl von Witzleben; ich kann das nicht so ohne weiteres machen".

F r e i s l e r : Also da hat jedenfalls die Reaktion sehr bürokratisch begonnen. Die drei standen dabei, und die erste Erklärung ist also die: "Ich habe mein Papier noch nicht in Händen". Haben Sie denn das nicht bekommen?

(Höppner: Jawohl!)

Eben! Sie wurden ja befriedigt und hatten auch das. Sie konnten sagen: "Was ich schwarz auf weiss besitze, kann ich getrost nach Hause tragen". Die Schwierigkeit hatte sich also schnell behoben. Wer gab Ihnen das Papier?

(Höppner: Der Olbricht!)

Dann hätten Sie sagen können: Es hat mir einer gegeben, der gar nicht zuständig war". Dann wäre das der erste Ressortstreit gewesen. Na, nun hatten Sie das Papier, und nun konnte es aber losgehen. Jetzt ging das Regieren los. Stimmt das?

H ö p p n e r : Olbricht sagte: "Kommen Sie bitte mit; Sie müssen die Geschäfte von Fromm übernehmen.

F r e i s l e r : "Sie müssen erst in diesem Zimmer hier, also in das Amtszimmer gehen". Da war aber noch jemand darin; denn Fromm verließ es wohl gleich. Sie trafen sich zwischen Tür und Angel. Fromm verließ es gleich, als Sie hereingingen, und Sie haben eine bedauernde Bemerkung gemacht, ungefähr des Inhalts, dass es sehr bedauerlich ist, "dass wir uns in dieser Situation treffen; ich muss Ihr Amt übernehmen". Ist es so ungefähr gewesen?

(Höppner: Jawohl!)

Und was hat er geantwortet?

H ö p p n e r : Er sagte: "Ja, Höppner, es tut mir leid, aber ich kann

B 043470

H4049-0126

nicht anders; meiner Ansicht nach ist der Führer nicht tot, und Sie irren."

F r e i s l e r : "Ich kann Ihnen diesen Befehl nicht unterschreiben. Und dann setzten Sie sich auf den Stuhl, setzten sich richtig zurecht, und nun sassen Sie da. Waren Sie denn nun der Meinung, der Führer sei tot oder er sei nicht tot?

H ö p p n e r : Ich war der Ansicht: er ist tot.

F r e i s l e r : Aha! Sie meinen: Mit dieser Ansicht könnten Sie etwa den Sachverhalt zu einem anderen machen. Der Führer ist ewig im deutschen Volke. Wenn der Führer stirbt, dann muss sein Werk als ein Vermächtnis in unserer Seele leben, dann muss das nationalsozialistische Reich durch die Treue aller seiner Männer und Frauen die Selbstsicherheit und Festigkeit haben, den vom Führer gewiesenen Weg in die Zukunft zu marschieren, und wenn Sie dann in einem solchen Augenblick die Macht usurpieren, dann sind Sie auch dann noch Mörder am Führer. Aber davon abgesehen, wer gab Ihnen denn das Recht, zu wissen, dass der Führer tot sei? Es war immer noch etwas anderes da, nämlich der Thielesche Anruf und die Thielesche Meldung, er habe so etwas gehört, der Führer sei tot oder verwundet. Von Sicherheit konnte also gar keine Rede sein. Aber Ihnen ist vielleicht klar geworden, was ich Ihnen eben gesagt habe, wenn der Führer tot gewesen wäre, dass Ihre Handlung dann genau dieselbe gewesen wäre. Wurde es denn nun mit der Zeit sicherer oder unsicherer, ob der Führer lebe?

H ö p p n e r : Es wurde nicht sicherer.

F r e i s l e r : Ja, es wurde immer unsicherer, dass der Führer diesem Morde zum Opfer gefallen wäre, und ich nehme an: Sie wurden immer nervöser. Inzwischen gingen die Befehle heraus, von denen wir schon vorhin gehört haben.

H ö p p n e r : Diese Befehle habe ich mir erst geben lassen; die kannte ich nicht.

F r e i s l e r : Sie haben sie sich geben lassen und haben sie gelesen. Sie mussten doch irgendetwas tun. Der erste bürokratische Einwand war bereits erledigt. Der erste Ressortstreit war von Ihnen nicht erhoben worden. Also mussten Sie Akten lesen, und Sie lasen also die Akten, die inzwischen entstanden waren, nämlich die Befehle. Nun hatte ja der grösste Esel wissen müssen, was los war. Sie blieben aber weiter auf Ihrem Sitz sitzen. Das stimmt doch?

(Höppner: Jawohl!)

Na ja! Dann sind Sie also auch verantwortlich für die Befehle. Nachträglich gebilligt und weiter gesucht ist genau dasselbe wie vorher entworfen; das ist alles eins. Die Befehle gingen heraus. Darunter

B 043471

war doch auch ein Befehl - oder wussten Sie von dem Befehl nichts? -, das Regierungsviertel zu zernieren.

(Höppner: Das weiss ich nicht!)

Das werden wir bei einem späteren Angeklagten noch verhandeln. - Jetzt wurde immer unklarer, ob der Führer wirklich tot sei. Nun musste man etwas unternehmen. Ob das Gebäude in der Bendlerstrasse, über dessen Sicherung wahrscheinlich der Befehl gegeben war, dass das Gebäude gesichert wurde, nun von Ihnen gesichert wurde, will ich nicht fragen; denn Sie schwebten über dem Ganzen in den neuentstandenen Akten, und Sie werden sich darum nicht grosse gekümmert haben. Aber nun musste man ausser dem Gebäude in der Bendlerstrasse noch mehr haben. Sie war denn das gedacht?

H ö p p n e r : Ich habe eben gesagt: zunächst habe ich mir die Grundlagen einmal ansehen wollen.

F r e i s l e r : Das haben Sie nun getan. Jetzt haben Sie das gelesen. Sie haben eine Bestallungsurkunde gehabt. Sie waren zufrieden: das, was man schwarz auf weiss besitzt, kann man getrost nach Hause tragen. Sie haben die Befehle, die Akten studiert und haben da gelesen: jetzt sind wir so weit. Nun, was geschah denn da?

H ö p p n e r : Darauf war zunächst gar nichts zu veranlassen; denn der Befehl, den Sie vorhin erwähnten, war ja herausgegangen.

F r e i s l e r : Nun gab es doch überall in den einzelnen Wehrbezirken Dienststellen, nämlich die Wehrbezirkskommandeure. Denen musste man doch etwas sagen. Ich jedenfalls besteht Berlin nicht aus der Bendlerstrasse, und das Grossdeutsche Reich besteht wieder nicht nur aus Berlin; da gibt es Wien, Kassel, Köln, Frankfurt. Da hatten Sie Kenntnis usw. . Das weiss selbst die Reaktion. Na, geschah denn da nichts? in der Richtung?

(Höppner: Nein!)

Haben Sie nicht telefoniert?

H ö p p n e r : Erst sehr viel später, ebenso!

F r e i s l e r : Gut also! Dann wollen wir dabei bleiben.

H ö p p n e r : Spät am Abend, als ich angerufen wurde!

F r e i s l e r : Also zunächst geschah nichts?

(Höppner: Nein!)

Da haben Sie Daumen gedreht?

H ö p p n e r : Zunächst hat mich Generaloberst Beck beiseite genommen und hat mir irgendwie seine Auffassung über die Lage mitgeteilt, hat mir den Gedanken, mit dem er seine Geschäfte, wie er sagte, übernommen hat, erläutert.

F r e i s l e r : Aber das war Ihnen doch schon klar. Das brauchen wir

B 043472

H4049-0128

im einzelnen nicht zu hören. Wir haben seinen fabelhaften Aufruf und alles das. Wir wissen schon, was er war. - Das hat er mit Ihnen besprochen. Sie waren davon begeistert. Und weiter, nachdem auch das geschehen war?

H ö p p n e r : Ich habe dann zunächst noch einmal den Befehl gegeben, nachzufragen. Olbricht sollte noch einmal durch Anruf im Führerhauptquartier feststellen lassen, wie weit die Meldung richtig ist, dass der Führer tot ist. Diesen Befehl habe ich sowohl an Olbricht wie an Stauffenberg gegeben, und habe nachher gehört, dass Beck denselben Wunsch mehrfach geäussert hatte.

F r e i s l e r : Beck wollte nun Bescheid wissen; denn es wäre ja nun so gekommen: Beck wollte auch vor das Volk treten.

H ö p p n e r : Ich habe zu Beck gesagt: "Diese Geschichte muss erst geklärt werden; sonst entbehrt die ganze Aktion, dieser ganze Befehl der Grundlage; denn es steht ja darüber - - ".

F r e i s l e r (unterbrechend): Mindestens ist es erheblich gefährlicher; denn Ihre Bedingung" temporär, sekundär" war dann nicht erfüllt. Die Sache war noch gefährlich. Sie waren sich schon so sicher, dass der Führer tot war. Das hatten Sie gar nicht angenommen.

H ö p p n e r : Ich habe eben doch im Laufe der Zeit Zweifel bekommen und habe sie auch dem Generaloberst Beck gegenüber zum Ausdruck gebracht.

F r e i s l e r : Beck wollte auch Bescheid wissen. Da haben Sie Befehl gegeben, es solle nachgefragt werden. Haben Sie eine Antwort bekommen?

H ö p p n e r : Nein! Es wurde gesagt, die Leitung sei gestört.

F r e i s l e r : Es hat etwas gedauert, weil nämlich Fellgiebel eine Zeit lang die Leitung gestört hatte. Das war vorbesprochen gewesen von Stieff, dass man die Leitungen stört, abschirmt. Aber schliesslich kamen auch Nachrichten, der Führer werde sprechen.

H ö p p n e r : Diese Nachricht ist erst später abends gekommen.

F r e i s l e r : Aber es kam auch die Nachricht im Wege: Attentat, der Führer lebt.

H ö p p n e r : Das ist so gegen 19 Uhr gewesen.

F r e i s l e r : Das war schon um 19 Uhr. Was haben Sie bis 19 Uhr sonst noch getan?

H ö p p n e r : Ich habe zuerst einen kurzen Augenblick die Gruppenleiter gesprochen.

F r e i s l e r : Gut! Sie haben also nun mindestens einmal die Herrschaft in der Bendlerstrasse angetreten. Die Gruppenleiter haben Sie zu sich bestellt. Was haben Sie ihnen denn gesagt?

H ö p p n e r : Die hatte Stauffenberg bestellt.

B 043473

H4049-0129

F r e i s l e r : Sie sind nicht herumgelaufen, um den einzelnen zu holen. Aber das kann man trotzdem so nennen: sie haben die Gruppenleiter bestellt. Nun, was haben Sie ihnen gesagt?

H ö p p n e r : "Meine Herren, der Führer ist tot" Der Feldmarschall von Witzleben hat den Oberbefehl über die Wehrmacht übernommen und mich hierher gesetzt als Vertreter von Generaloberst Fromm, der die Geschäfte nicht führt; ich bitte Sie, ebenso treu und zuverlässig wie bisher weiter zu arbeiten".

(Lachen im Zuhörerraum.)

F r e i s l e r : Was? Sie, der Verräter, sprechen von Treue! Wenn Sie die Männer baten, treu zu sein, dann mussten die Männer Sie sofort erschiessen oder festnehmen. Das war die Treue. - Sie sprechen also von Treue! Donnerwetter! Sie haben gehört, was das für einen Erfolg hatte.

H ö p p n e r : Ich habe ihnen gesagt: "Es handelt sich jetzt darum, dass das Ersatzheer weiter arbeitet, dass der Stab, Chef Rüst dafür sorgt, dass die Truppe an der Front weiter versorgt wird."

F r e i s l e r : Ach, bisher haben wir nur gehört, dass die Gefahr bestanden hatte, dass etwa Guderian die Panzer holte. Jetzt plötzlich anders!

H ö p p n e r : Davon habe ich aber nichts gesagt.

F r e i s l e r : Nein, aber das war das Gespräch zwischen Ihnen beiden.

H ö p p n e r : Das hatte auch Fromm gesagt.

F r e i s l e r : Auch der Fromm, aber auch der Olbricht, und Ihnen hatte er das gesagt. Es war ja eine Clique: Der Olbricht und Sie. Also: "Wir müssen dafür sorgen, dass die Front versorgt wird" haben Sie auch noch gesagt. Schön. Was noch? Sie sollten so treu wie bisher arbeiten." Na, was haben Sie noch getan? - Dann haben Sie wieder kehrt gemacht und sind heraus.

H ö p p n e r : Ich bin heraus gegangen. Das war im Vorzimmer gewesen.

F r e i s l e r : Damit waren Sie überzeugt, dass Sie die Lage erobert hatten!

(Höppner: Nein!)

Das glaube ich auch nicht. Und dann?

H ö p p n e r : Dann sind die Amtschefs zu Olbricht gebracht worden.

F r e i s l e r : Aha! Dann kamen die Amtschefs. Was haben Sie denen gesagt?

H ö p p n e r : Den Herren habe ich dasselbe gesagt wie den anderen: "Meine Herren, der Führer ist tot; ich bin hierher gesetzt worden als Vertreter des Generaloberst Fromm, und es handelt sich jetzt dar-

B 043474

H4049-0130

um, dass wir weiter arbeiten, ohne dass eine Unterbrechung stattfindet". Darauf sagte der General Specht: "Ja, Herr Generaloberst, ist denn der Führer wirklich tot?". Daraufhin erwiderte ich ihm: "Ich habe eine mehrfache Meldung darüber, dass er tot ist; sie wird allerdings von anderer Seite bezweifelt". Daraufhin sagte Specht: " Ja, mit dieser Auskunft allein kann ich nicht weiter arbeiten".

F r e i s l e r : Da hat er wohl auch recht gehabt. Auch mit der präzisen Auskunft hätte er nicht weiter arbeiten können. Das habe ich Ihnen vorhin schon klar gemacht, dass es ein Mord an Führer gewesen wäre, einen solchen Putsch zu machen, auch wenn der Führer tot gewesen wäre. - Was haben Sie darauf geantwortet?

H ö p p n e r : Darauf habe ich gesagt: "Sie haben recht; wir werden sehen, dass wir in allerkürzester Zeit etwas Endgültiges feststellen".

F r e i s l e r : Sie sind dann sofort aus dem Zimmer herausgegangen, in dem Sie ja nichts zu suchen hatten. Das nehme ich doch an. Haben Sie gesagt: "Ich lege mein Amt nieder; die Herrlichkeit ist zu Ende"?

H ö p p n e r : Das habe ich in dem Augenblick nicht gesagt.

F r e i s l e r : Das haben Sie nicht gesagt. Es ist auch völlig egal. Aber immerhin, Sie scheinen derjenige gewesen zu sein, der die Nummer am Zuge hatte; wenn Ihr anders wollt, könnt Ihr auch anders. -

Das waren die zwei Namen, die Sie gehalten haben. Was geschah noch bis 7 Uhr abends?

H ö p p n e r : Ausserdem kam der General von Kortzfleisch und fragte ebenfalls, ob der Führer tot sei.

F r e i s l e r : Er wollte zu Fromm?

(Höppner: Er wollte zu Fromm!)

Eben!

H ö p p n e r : Da habe ich ihn zu dem Generaloberst Beck gebracht.

F r e i s l e r : Wissen Sie, was Sie damit getan haben. Sie wissen ganz genau, dass Beck Fromm weggenommen hatte. Wenn Sie Kortzfleisch, der zu Fromm wollte, ohne mitzuteilen, zu Beck brachten, konnte ja Kortzfleisch dasselbe passieren.

H ö p p n e r : Ich habe Kortzfleisch gesagt: "Sie können Fromm augenblicklich nicht sprechen; er ist nicht hier".

F r e i s l e r : "Er ist nicht hier". Das war aber eine sehr verhüllte Bemerkung, aus der nicht ohne weiteres zu entnehmen war, was inzwischen geschehen war. Sie haben also nun Kortzfleisch eigentlich in die Gewalt von Beck gebracht. Das ist so. Das haben Sie also auch getan. Wieder eine sehr positive Verrätterhandlung, die Sie begangen haben!

B 043475

H4049-0131

Was ist noch bis 19 Uhr geschehen? - Na, allmählich ist es wohl 19 Uhr geworden. Sehr intensiv haben Sie nicht gearbeitet. Ich weiss nämlich nicht, ob noch viel bis dahin geschehen ist. Jetzt sind wir allmählich bei dem Augenblick angelangt, in dem nun im Radio bekannt gemacht wurde: Der Führer ist nur unwesentlich verwundet, der Führer lebt. Was war nun?

Kommt es zur Kraftprobe?

H ö p p n e r : Als dies gemeldet wurde, habe ich dem Generaloberst Beck gesagt: "Wissen Sie, jetzt kommt dieses Kommuniqué, die Bestätigung dessen, dass der Führer eben nicht tot ist."

F r e i s l e r : "Sehen Sie wohl, ich habe es immer gesagt: die Geschichte hat nicht geklappt", haben Sie ungefähr gesagt. Und Beck?

H ö p p n e r : Beck sagte daraufhin: "Es braucht gar nicht richtig zu sein, was durch das Radio gegeben wird; es kann eine sehr geschickte Mystifikation des Tatbestandes sein, und wir müssen das abwarten". Daraufhin sagte ich ihm: "Nun ja, wenn aber der Führer selbst über das Radio sprechen sollte, dann - -".

F r e i s l e r : Also das sagten Sie: "Wenn nun aber der Führer selbst über das Radio spricht!"

H ö p p n e r : " . . . . . dann ist doch der Beweis erbracht, dass die ganze Sache hier, die ganze Geschichte Unsinn ist; also damit entfällt jeglicher weiterer Sinn für die Arbeit hier."

F r e i s l e r : Er hat aber auch etwas darüber gesagt, was dann eben geschehen müsse.

H ö p p n e r : Er sagte: "Erstens einmal hat er vorläufig noch nicht gesprochen, und zweitens handelt es sich jetzt für mich darum, dass ich über das Radio spreche".

F r e i s l e r : "Dann muss ich eben vorher über das Radio sprechen".

(Höppner: Jawohl!)

Und daraufhin meinten Sie: Dann käme es also auf eine Kraftprobe hinaus".

H ö p p n e r : Mit den Worten habe ich das nicht ausgedrückt.

F r e i s l e r : Nicht mit den Worten. Die Worte sind mir jetzt entfallen; aber der Sinn ist es gewesen. - Einen Augenblick! Hier haben wir es:

Als ich, wie oben gesagt, nach dem Besuch von Kortzfleisch mit Beck zusammen in sein Zimmer zurückgegangen war, hatte ich nun ein längeres Gespräch mit Beck anschliessend an meine schon erwähnte erste grundsätzliche Besprechung. Beck sprach noch davon, dass ihm dringend darum zu tun wäre, die Möglichkeit, über den Rundfunk zu sprechen, zu erhalten. Ich sagte ihm, es wäre immer

B 043476

H4049-0132

noch keine Bestätigung über den Tod des Führers zu erhalten, und damit stehe und falle ja alles; wenn das nicht der Fall wäre, wäre alles Quatsch, was wir machten. Beck wies daraufhin, dass die anderen ja so viel von Propaganda verständen und so viel mit Bluff arbeiteten, dass sie unbedingt an der Fiktion, der Führer lebe, festhalten würden. Ich wandte demgegenüber ein: ja, aber wenn der Führer selbst im Rundfunk spräche. Beck entgegnete: "Ja, darum muss ich eben vorher sprechen", und man müsse unter allen Umständen verhindern, dass der Führer dazu die Möglichkeit hätte, wenn er tatsächlich noch leben sollte. Darauf ich: "Dann käme es also auf eine Kraftprobe an". Er: Das allerdings; das ist ja auch unsere Aufgabe für das deutsche Volk in der heutigen Lage". Ist das richtig?

(Höppner: Ungefähr den Sinne nach!)

Dann setzten Sie sich einmal hin. Es soll jetzt die Volksgenossin Else Bergenthal hereinkommen. Wir wollen einmal sehen, ob wir von ihr ein Bild darüber bekommen können, wer derjenige war, der die Kraftprobe machen wollte.

Die Farce der Vernehmung der Zeugin Else Bergenthal.

F r e i s l e r : Sie sind die Volksgenossin Frau Else Bergenthal. - Sie sind sie alt?

B e r g e n t h a l : 42 Jahre.

F r e i s l e r : Sie heissen mit Vornamen Else. Welches ist Ihr Mädchenname?

(Bergenthal: Bodinsky!)

Sie sind mit keinem der Angeklagten verwandt oder verschwägert. - Was hatten Sie für eine Stellung? Sie waren Wirtschafterin bei wem?

B e r g e n t h a l : Bei Generaloberst Beck!

F r e i s l e r : Nun, bei dem damaligen Generaloberst Beck. Sagen Sie: war er eine starke, feste Persönlichkeit, die etwas bedeuten konnte, wenn sie vor das Volk tritt und vom Volk etwas fordert?

B e r g e n t h a l : Das weiss ich nicht; darüber kann ich mir kein

B 043477

H4049-0133

Urteil erlauben.

F r e i s l e r : Sie meinen: "Das ist ein schweres Urteil, und ich bin nicht dazu da; wie soll ich, eine Frau, ein solches Urteil fällen?" Da haben Sie recht, wenn Sie sich vergegenwärtigen. Kennen Sie etwas von seiner Art und Lebensart? War er ein Mann von soldatischer Festigkeit oder ein Mann, der sich in Sorgen und Unentschlossenheit wandte?

B e r g e n t h a l : Da kann ich mir auch kein Urteil erlauben.

F r e i s l e r : Na, zum Beispiel morgens kann man vielleicht doch sehen, ob Spuren seines Sichherumwälzens da waren.

(Bergenthal: Ja!)

Wie denn?

B e r g e n t h a l : Die letzten 14 Tage, die ich in Urlaub war, erzählte mir Frau Kuster (?), dass er des nachts furchtbar geschwitzt hat, dass er furchtbar aufgeregt war.

F r e i s l e r : Dass also morgens, wenn er das Bett verliess, das Bett klatschnass war!

(Bergenthal: Ja!)

Das spricht nicht dafür, dass er ein Mann von besonderer Stärke war.- Haben Sie sonst noch etwas über diesen Mann zu sagen, was bemerkenswert wäre, was Ihnen in letzter Zeit besonders auffiel?

B e r g e n t h a l : Nein, es ist mir nichts weiter aufgefallen.

F r e i s l e r : Aber Sie berichten das als Urlaubserlebnis?

(Bergenthal: Ja!)

Also der Mann, der sich in seiner Angst nachts so im Bett wälzt, dass sein Bett am Morgen klatschnass ist, 14 Tage lang, das ist der Mann, der sagt: "Es kommt dann auf eine Kraftprobe an".

Sind noch besondere Fragen an die Volksgenossin Bergenthal zu richten? - Das ist nicht der Fall. Sie brauchen keinen Eid zu leisten. Wir glauben Ihnen in gleicher Weise, ob mit oder ohne Eid. Sie können jetzt gehen.

Das Finale.

F r e i s l e r : Nun kommen Sie, angeklagter Möppner, wieder vor! Sie sehen also: das ist der Mann, der schon früher immer keine Entschlossenheit hatte, niemals Entschlüsse fassen konnte. Das ist also der Mann, der nun sagte: Ja, es kommt darauf an, dass wir diese Kraftprobe machen". Und nun gehen wir weiter. Was ist denn zur Besetzung des Rundfunks?

(Möppner: Nein!)

Es war aber alles vorgesehen. Es kam nicht dazu, weil unsere deutschen Soldaten treu sind. Deshalb kam es nicht dazu, weil unser Nationalsozialismus uns in unseren Herzen Lebensgewohnheit, ein Bedürfnis

B 043478

H4049-0134

geworden ist und unser Nationalsozialismus feststeht. Deshalb kam es nicht einmal bis zur Rundfunkbesetzung. Wie ging es weiter?

H ö p p n e r : Abends kamen dann verschiedene telefonische Anrufe, d.h. ich wurde an den Apparat geholt. Ein Gespräch war auf dem Apparat von Stauffenberg entweder von ihm angemeldet oder wurde von mir hingelegt. Ich habe nun nach dem Eindruck, den ich nach dem sogenannten Kommuniqué gehabt habe, und sonst überhaupt den Wunsch gehabt, jetzt die ganze - -

F r e i s l e r (unterbrechend): Es war Ihnen jetzt zu gefährlich! Der Führer lebte.

H ö p p n e r : Das nicht! Ich wollte jedenfalls keine unnötige Beunruhigung weiter schaffen.

F r e i s l e r : Eine Beunruhigung konnten Sie nicht mehr schaffen - - die Sache war längst liquidiert - , selbst wenn Sie da noch sassen und noch nicht verhaftet waren. Sie Unruhe schaffen? Sie, dieser Beck, dieser Witzleben, dieser Olbricht Unruhe schaffen? Na, es hatte ja niemanden gegeben, der Ihnen gefolgt wäre. Sie konnten nur noch eines: Sie konnten sich noch schnell eine Kugel durch den Kopf jagen. Sie waren noch im Besitz der Waffe. Dazu waren Sie in der Lage. Aber Unruhe konnten Sie nicht mehr stiften. Und nun, Sie haben doch telefoniert, z.B. mit Wien telefoniert?

(Höppner: Jawohl!)

Da war schon vorher ein Verbindungsoffizier hingeschickt worden, der Oberst Graf Marenys-Redwitz. Mit Wem haben Sie dieses Wiener Telefongespräch geführt?

H ö p p n e r : Mit General von Knesebeck! Er rief an und sagte, er käme in Gewissenskonflikt.

F r e i s l e r : Er brauchte gar nicht in Gewissenskonflikt zu kommen, wenn er ein fester Kerl war.

H ö p p n e r : Er sagte mir, er komme in Gewissenskonflikt, weil ein Befehl vom BdM vorliege und zweitens ein Befehl von Feldmarschall Keitel gekommen sei, dass die Befehle nicht zu befolgen wären.

F r e i s l e r : Von einem Gewissenskonflikt ist da gar keine Rede. Es war vollständig klar, was er zu tun hatte. Aber das sagte er. Was haben Sie nun geantwortet?

H ö p p n e r : Ich fragte: "Wie sieht es aus?" Er erwiderte: "Es ist alles vollkommen ruhig". Daraufhin habe ich ihm gesagt: "Dann befolgen Sie den Befehl von Keitel".

F r e i s l e r : Nun, so schnell ist es nicht gegangen. Sie haben

B 043479

gesagt: "Wenn Sie meinen, können Sie auch nach Keitels Befehl handeln." Also Sie können so oder auch so". Stimmt das?

(Höppners Nein!)

So haben Sie es aber ausgesagt: man könnte es auch anders machen. - Wir finden die Stelle nachher. Wir werden daran denken, sie heraus - zusuchen.

Sie haben noch andere Gespräche mit Wehrkreisbefehlshabern geführt.

H ö p p n e r : Ich habe ein Gespräch geführt mit Stettin. Der stellvertretende kommandierende General meldete, er wüsste nicht, was er tun sollte, er habe ein Telefongespräch mit Keitel gehabt. Daraufhin fragte ich: Wie ist von Amt aus das Telefongespräch zustande gekommen?". Da antwortete er: "Das kann ich nicht sagen; ich habe Schweigegebot". Da auf sagte ich: Dann kann ich Ihnen auch nicht beantworten, was Sie tun sollen; haben Sie von mir einen Befehl bekommen? Er entgegnete: "Nein". Ich sagte ihm: "Dann ist es gut; dann befolgen Sie den Befehl von Keitel".

F r e i s l e r : Es ist richtig, dass ich mich eben geirrt habe. Den General Kneussbeck haben Sie ähnlich beantwortet. Mit einem Wort: die Herrlichkeit war nun zu Ende. Aber nun einmal. Sie hatten die ganze Zeit sehr wenig zu tun, am ersten Tag Ihrer Regierung. Nun war doch der Stauffenberg in der Nähe. Haben Sie ihn nicht einmal näher gefragt?

H ö p p n e r : Stauffenberg war eigentlich nicht in der Nähe, sondern im wesentlichen immer unterwegs, soweit er nicht mit Telefongesprächen drüben bei Olbricht in Anspruch genommen war.

F r e i s l e r : Aber Sie hatten doch mehrere Male Gelegenheit, ihn zu sprechen.

H ö p p n e r : Zwischendurch ist er mehrere Male durchgekommen und hat eine Verbindung aufgegeben.

F r e i s l e r : Haben Sie ihn nicht näher gefragt, wie es im einzelnen gewesen ist?

H ö p p n e r : Ich habe ihn zwischendurch gefragt: "Wie ist das eigentlich, Stauffenberg? Ich muss eine Bestätigung haben, ob der Führer eigentlich tot ist. Wie ist das gewesen?". Da sagte er: "Ich habe meine Mappe in der Baracke liegen lassen und bin herausgegangen, und dann ist die Explosion erfolgt, und zwar im Zusammenhang mit dem Liegenlassen der Mappe".

F r e i s l e r : Haben Sie nicht nähere Einzelheiten erfahren?

(Höppners Nein!)

Warum nicht?

B 043480

H4049-0136

H ö p p n e r : Weil ich mir im Augenblick gar nicht ein Bild davon machen konnte, dass er in der Mappe einen so grossen Sprengkörper gehabt haben sollte, um eine Explosion herbeizuführen, die so war, wie er sie zuvor geschildert hatte.

F r e i s l e r : Immerhin, wenn der Sprengkörper neben gleich explodierte, konnten Sie sich sagen, dass da etwas passierte. Früher haben Sie anders ausgesagt. Früher haben Sie gesagt: "Ich habe ihn nicht mehr gefragt, weil ich mich mit den Einzelheiten nicht belasten wollte". Stimmt das?

(Höppner: Jawohl!)

Na also! Das war der Grund! Ein feiner Kerl! Nun war bald das Ende da. Wie kam das Ende?

H ö p p n e r : Zunächst wurde draussen im Flur geschossen; es wurde plötzlich geschossen. Ich hörte, wie Stauffenberg in das Nebenzimmer kam und von Haeften sagte: "Gehen Sie heraus und machen Sie Ordnung". Kurz darauf erschienen mehrere Offiziere mit Maschinenpistolen, und Oberstleutnant kam auf mich zu und sagte: "Herr Generaloberst, wir möchten wissen, was hier gespielt wird; wir sind doch dazu da, für die Front zu sorgen; jetzt ist aber durch die Walküregeschichte der Nachschub unterbrochen".

F r e i s l e r : "Jetzt ist durch die Walküregeschichte der Nachschub unterbrochen!" Inzwischen wissen Sie Bescheid, dass Walküre ausgelöst war und dass Walküre so eingerichtet worden war - -

H ö p p n e r (einfallend): So ist es nicht; das wusste ich nicht.

F r e i s l e r : Es ist aber so. Das wussten Sie nicht?

H ö p p n e r : Ich konnte auf diese Frage keine Auskunft geben. Ich sagte zu Olbricht, der dabei stand: "Wie ist das? Trifft es zu, dass durch die Walkürevorbereitungen der Nachschub an die Front gestört wird?" Darauf antwortete er: "Jawohl, es trifft in begrenztem Umfange zu". Daraufhin sagte ich zu dem Oberstleutnant: "Das ist natürlich falsch --

F r e i s l e r (unterbrechend): Da haben Sie sich natürlich auf das hohe Ross gesetzt, aber die Rückgängigmachung des Befehls nicht für nötig erachtet. Die Front konnte weiter warten. Was sagte denn der Oberstleutnant?

H ö p p n e r : Er sagte: "Kann ich Herrn Generaloberst Fromm sprechen?" "Jawohl"! "Wo ist er?" "Gehen Sie in seine Wohnung; da können Sie ihn sprechen".

F r e i s l e r : Inzwischen war folgendes geschehen. Der Generaloberst Fromm war an sich unter Bewachung gestellt gewesen. Das ist doch richtig? - Sie wissen das ja genau. Dann hatte er gebeten, den Bewachungsoffizier aus dem Zimmer zu nehmen.

H ö p p n e r : Richtig! Er bat, den Bewachungsoffizier, der vor der Tür gestanden hat, wegzunehmen.

B 043481

H4049-0137

F r e i s l e r : Dann hat er gebeten, in seine Wohnung gehen zu können. Es ist ihm erlaubt worden, in die Wohnung zu gehen. Er hatte allerdings die Verpflichtung übernommen, nichts zu unternehmen.

H ö p p n e r : Freiwillig, ohne Zwang hatte er gesagt: "Ich versprechne Ihnen, dass ich nichts unternehme, dass ich nichts telefoniere, was ich Ihnen nicht vorher sage".

F r e i s l e r : S wer er also nun in seiner Wohnung, und er hatte auch versprochen, die Wohnung nicht zu verlassen.

H ö p p n e r : Er hatte durch seinen Ordonnanzoffizier sagen lassen, er wolle gern in die Wohnung gehen, um sich schlafen zu legen.

F r e i s l e r : Und er wollte die Wohnung nicht verlassen!

H ö p p n e r : Das nehme ich an, wenn er sich schlafen legen wollte. Daraufhin habe ich gesagt: "Selbstverständlich, bitte sehr". Dann habe ich den Oberstleutnant in seine Wohnung geschickt, und er erschien nach ganz kurzer Zeit wieder mit Fromm sowie einer grösseren Anzahl von Offizieren mit Waffen. Sie erschienen in dem Zimmer bei mir, und Fromm sagte: "So, meine Herren, jetzt mache ich es mit Ihnen so, wie Sie es heute Mittag mit mir gemacht haben".

F r e i s l e r : Aus war die Herrlichkeit. Das war also das Ende dieser Geschichte.

H ö p p n e r : Die Szene von Nachmittag war mir nicht bekannt. Ich konnte sie mir nachträglich konstruieren, und zwar - -

F r e i s l e r (unterbrechend): Reden Sie doch kein dummes Zeug! Sie wussten ganz genau, dass Fromm gesagt haben sollte, er könne das nicht unterschreiben, dass man noch einmal hingegangen war, weil er den Herr hatte verhaften wollen, dass er dann sein Zimmer verliess und Sie an seiner Stelle von jemand eingesetzt wurden in sein Amt, von jemand, der gar nicht das Recht dazu hatte. Das wussten Sie alles.

H ö p p n e r : Ich wusste aber nicht, dass er mit der Waffe gezwungen worden war, herauszugehen.

F r e i s l e r : Mit oder ohne Waffe! Das ist das Wesentliche. Und dann spielte sich wohl alles sehr schnell ab?

H ö p p n e r : Jawohl! Fromm hat dann zu Beck gesagt: "Legen Sie die Waffe weg!", worauf Beck erwiderte: "Ich möchte meine Waffe zum privaten Gebrauch behalten". Dann sagte Fromm: "Bitte sehr, aber dann gleich". Darauf hat er die Pistole, die auf seinem Koffer lag, genommen, sie geladen, und noch ein paar Worten hat er geschossen, sich aber nur einen Streifschuss beigebracht. Darauf sagte Fromm: "Nehmen Sie dem alten Herrn die Waffe weg" die anderen Herren, die etwas aufschreiben wollen, haben noch Gelegenheit, hier etwas aufzuschreiben; bitte sehr!" Darauf habe ich mich an den Schreibtisch

B043482

H4049-0138

Gleichtes, an den Mittelt ch gesetzt. Dann ist Fromm einen Augenblick verschwunden, kam wieder und sagte: "Im Namen des Führers hat ein von mir bestelltes Standgericht das Urteil gesprochen; es werden der Oberst im Generalstab von Mers, General Olbricht, der Oberst - den ich mit Namen nicht nennen will - und der Oberstleutnant von Haeften zum Tode verurteilt".

F r e i s l e r : Und wer war dabei nun alles im Zimmer drin?

H ö p p n e r : Da waren Beck und diese vier und ich sowie Leutnants und Oberleutnants.

F r e i s l e r : Die Sie auch nicht mit Namen kennen; sie waren mit Fromm gekommen. Das waren die, von denen Sie sagten: Offiziere und Mannschaften kamen herein. War sonst noch jemand da?

(Höppner: Nein!)

Sonst war niemand im Zimmer?

(Höppner: Nein!)

Also nicht zum Tode verurteilt war in diesem Augenblick wer?

(Höppner: Fack!)

Beck und Sie! Wie ist es mit Beck weiter gegangen?

H ö p p n e r : Beck wollte die Waffe nicht abgeben. Sie wurde ihm weggenommen. Er sagte noch, er wolle es noch einmal versuchen. Dann wurden die vier, diese vier Offiziere abgeführt. Fromm bestimmte einen Offizier, der die Exekution vornehmen sollte, und da sagte er noch zu Beck: "Ich überlasse es Ihnen jetzt, zum zweiten Schuss zu kommen".

F r e i s l e r : Also behielt er doch die Pistole. Zum zweiten Mal konnte er es versuchen.

H ö p p n e r : Jawohl! Dann sagte er zu mir: "Bitte, kommen Sie mit mir mit". Er nahm mich mit in das Zimmer von Stauffenberg.

F r e i s l e r : Wie ist die Sache mit Beck weiter gegangen?

H ö p p n e r : Da habe ich nur einen Schuss fallen hören.

F r e i s l e r : Mehr können Sie nicht sagen? - Dann kamen Sie in das Zimmer von Stauffenberg. Mit Fromm allein?

H ö p p n e r : Jawohl! Da sagte er: "Höppner, ich weiss jetzt nicht, was ich tun soll; wollen Sie demselben es gehen wie Beck? Sonst muss ich Sie verhaften". Darauf sagte ich: "Fromm, ich fühle mich nicht in dem Sinne schuldig und als Schweinehund, dass ich mich selbst richten muss; ich will das, was ich getan habe, auch vor meiner Familie verantworten".

F r e i s l e r : "Ich fühle mich nicht in dem Sinne schuldig und als Schweinehund; ich will das, was ich getan habe, auch vor meiner Familie verantworten".

(Höppner: Jawohl!)

B 043/83

H4049-0139

Sagen Sie einmal: welche zoologische Charakterisierung hatten Sie nun als die richtige für uns angesehen, was Sie getan haben, wenn Sie diese ablehnen.

H ö p p n e r : Esel!

F r e i s l e r : Nein! Denn Esel ist eine Sache des Intellekts; Schweinehund ist eine Sache des Charakters nach unserem Sprachgebrauch. Nun wurden Sie nicht zum Tode verurteilt in diesem Augenblick und richteten sich auch nicht selbst, sondern was geschah mit Ihnen?

H ö p p n e r : Fromm gab mir die Hand und sagte: "Als Mensch und alter Freund . . . .".

F r e i s l e r : "Als Mensch und alter Freund"! Davon wollen wir gar nichts hören. Was geschah mit Ihnen?

H ö p p n e r : Er liess mich in das Wehrmachtuntersuchungsgefängnis abführen.

F r e i s l e r : Eben! - Es ist natürlich möglich, Herr Oberreichsanwalt, dass bei dieser Vernehmung dieser oder jener Punkt weggeblieben ist. Haben Sie noch einen Punkt, auf den Sie Wert legen?

Oberreichsanwalt L a u t z : Ich habe keine Frage zu stellen.

F r e i s l e r : Dann setzen Sie sich, Angeklagter Höppner.

Meine Herren Richterkameraden und meine Herren Verteidiger, jetzt sind wir mit dieser Gruppe ebenfalls zu Ende. Wir machen eine Pause und werden in etwa 10 Minuten wieder neu anfangen.

(- Pause -).

F r e i s l e r : Wir fahren fort.

Vernehmung des Angeklagten Peter Graf Yorck von Wartenburg.

F r e i s l e r : Das Lob war vorhin etwas verfrüht,

(Yorck von Wartenburg: Jawohl!)

weil ich die Akten in dem Augenblick doch nicht so genau im Kopf hatte. Sie haben auch zuerst gelogen.

(Yorck von Wartenburg: Jawohl!)

Sie sind in Klein-Oelsen Kreis Ohlau am 13.11.1904 geboren. Sie sind verheiratet. Sie sind Oberregierungsrat in einer Zentralstelle.

(Yorck von Wartenburg: Ja!)

Sie haben schon als Junge Privatunterricht bis Obersekunda gehabt. Dann sind Sie in die Klosterschule Rossleben gegangen.

(Yorck von Wartenburg: Ja!

Dort haben Sie maturiert. Danach haben Sie in Bonn und Breslau Rechts- und Staatswissenschaften studiert.

(Yorck von Wartenburg: Jawohl!)

haben Ihre Prüfung gemacht, darauf, und zwar 1930 die zweite

B 043484

H4049-0140

Prüfung als Assessor. Sie waren kurze Zeit Richter. Dann waren Sie in der Verwaltung, an verschiedenen Stellen der Verwaltung, die wir im einzelnen nicht brauchen. Politisch waren Sie bis 1933 nirgends organisiert.

(Yorck von Wartenburg: Nein!)

Sie haben zunächst mit der Deutschnationalen Volkspartei und später mit der nationalsozialistischen Partei sympatisiert.

(Yorck von Wartenburg: Gewählt!)

Sie sind nach 1933 nicht organisiert gewesen.

(Yorck von Wartenburg: Nein!)

Sie sind der Partei nicht beigetreten?

Yorck von W a r t e n b u r g : Nein, ich bin nicht in die Partei eingetreten, war nur Mitglied der NSV.

F r e i s l e r : Sie sind auch keiner Gliederung beigetreten.

(Yorck von Wartenburg: Nein!)

Warum denn nicht?

Yorck von W a r t e n b u r g : Weil i c h a n u n d f ü r s i c h n i c h t N a t i o n a l s o z i a l i s t b i n.

F r e i s l e r : Aha, weil Sie nicht Nationalsozialist von Gesinnung sind! Damit ist das geklärt. Waren Sie in diesem Kriege an der Front?

Yorck von W a r t e n b u r g : Ich habe den Polenfeldzug bei einem Panzerregiment mitgemacht.

F r e i s l e r : Sie haben das KK II.

(Yorck von Wartenburg: Jawohl!)

und nachher hatten Sie ein Sonderkommando.

Yorck von W a r t e n b u r g : Nachher bin ich von meiner Behörde uk gestellt worden.

F r e i s l e r : Was waren Sie, als der Krieg begann?

Yorck von W a r t e n b u r g : Leutnant!

F r e i s l e r : Sie haben also die Ausbildung des Reserveoffiziers durchgemacht.

Yorck von W a r t e n b u r g : Ja, ich habe 1934 die Übung gemacht.

F r e i s l e r : Dann sind Sie uk gestellt worden. Wann sind Sie neu einberufen worden?

Yorck von W a r t e n b u r g : Am 19.7.1942.

(Freisler: Wohin?)

Zum Wirtschaftsstab Ost. Das ist eine Dienststelle. Da bin ich bis zuletzt geblieben, bis zum Juli.

F r e i s l e r : Kennen Sie Graf Stauffenberg? Jetzt meine ich den Mörder.

(Yorck von Wartenburg: Jawohl!)

B 043486

H4049-0141

Es war nicht gelungen, die Invasion abzuwehren.

Seit wann?

Yorck von W a r t e n b u r g : Stauffenberg war ein Vetter von mir.

F r e i s l e r : Dann ist die Frage überflüssig gewesen. Das ist richtig; ich habe das im Augenblick nicht gewußt. Erstmalig 1944 soll nach Ihrer früheren Aussage zwischen Ihnen und Stauffenberg ein Gespräch gewesen sein, das uns jetzt interessieren könnte. Wie ist das gewesen?

Yorck von W a r t e n b u r g : Gelegentlich eines Besuches von Stauffenberg in meiner Wohnung, der ganz zufällig war, kamen wir auf die allgemeine Lage, auf die militärische Lage zu sprechen. Er sah schwarz und meinte, es müsse etwas geschehen, es müsse eine Änderung herbeigeführt werden, was mich in dem Falle bei ihm überraschte, weil ich ihn als besonders aktiven Offizier kannte.

F r e i s l e r : Also er sah schwarz, und er meinte, es müsse etwas geschehen, er wolle eine Änderung herbeiführen. Sagte er, mit wem?

Yorck von W a r t e n b u r g : Nein! ich fragte ihn natürlich, auf welche Weise diese Änderung nach seiner Vorstellung herbeigeführt werden könne.

F r e i s l e r : Also er wollte eine Änderung und sagte, es müsse eine Änderung kommen. Das ist doch richtig! Aber mit wem? Mit welchen Kreisen? Was sagte er da?

Yorck von W a r t e n b u r g : Auf mein Befragen hin hat er den Namen des Generaloberst Beck genannt.

F r e i s l e r : Sie fragten, wer in Frage komme. Darauf antwortete er: " Generaloberst Beck könnte etwa in Frage kommen ".

(Yorck von Wartenburg: Ja!)

Wurde das näher ausgesponnen?

(Yorck von Wartenburg: Nein!)

Die zweite und dritte Unterhaltung interessieren nicht. Die zweite Zusammenkunft haben Sie geschildert. Es waren noch andere dabei, und er machte Ihnen noch Vorwürfe, indem er sagte: "Wir können gar nicht reden, weil Dritte dabei sind". Die vierte Zusammenkunft war etwa Anfang Juni dieses Jahres. Bei wem?

Yorck von W a r t e n b u r g : Auch in meiner Wohnung!

F r e i s l e r : Unter vier Augen?

(Yorck von Wartenburg: Ja!)

B 043486

H4049-0142

Schildern Sie kurz in den wichtigsten Punkten diese Unterhaltung!

Yorck von Wartenburg: Graf Stauffenberg kam auf unsere erste Unterhaltung im Januar zurück, und schilderte dann die militärische Lage, die er dahin skizzierte, dass seine Erwartungen an und für sich nach der schlechten Seite noch übertroffen worden wären.

Freisler: Er sah noch schwärzer?

Yorck von Wartenburg: Es waren die Tage der Invasion. Es war nicht gelungen, die Invasion abzuwehren.

Freisler: Na, es ist sehr fraglich, ob sie gelungen war. Es kommt darauf an, wie man die Sache ansieht. Jedenfalls sah er schwarz.

Yorck von Wartenburg: Jawohl.

Freisler: Das war nichts Neues. Er sah die Lage schwarz an Hand neuer Ereignisse!

(Yorck von Wartenburg: Ja!)

Aber nun kam der Gedanke, es müsse Schluss gemacht werden, also der Erabergergedanke.

Yorck von Wartenburg: Ja, nur insofern seiner Ansicht nach verschieden, als er von der militärischen Seite, von der militärischen Beurteilung her kam.

Freisler: Ja, das ist insofern ein Unterschied; das habe ich vorhin schon hervorgehoben; aber im Ergebnis ist es gehupft wie gesprungen. - Dann kam eine feierliche Verpflichtung, die er Ihnen abnahm.

(Yorck von Wartenburg: Jawohl!)

Welche Verpflichtung nahm er Ihnen ab?

Yorck von Wartenburg: Über den Inhalt der Unterhaltung zu schweigen!

Freisler: Über das, was Sie besprachen, mit niemand zu sprechen! Ehrenwort!

(Yorck von Wartenburg: Jawohl!)

Was hat er, als er Sie so gebunden hatte, gesagt?

Yorck von Wartenburg: Er hat an und für sich deutlich ausgesprochen, dass er selbst vor einer Beseitigung des Führers nicht zurückschrecken würde.

Freisler: Früher haben Sie sogar positiv gesagt, er wolle den Führer beseitigen - das ist ja auch dasselbe -, weil rasches Handeln erforderlich sei; das sei seine Einstellung.

B 043487

H4049-0143

(Yorck von Wartenburg: Jawohl!)

Dann kam eine Frage an Sie.

Yorck von W a r t e n b u r g : Es handelte sich damals im übrigen um andere Voraussetzungen.

(Freisler: Für Friedensverhandlungen?)

Nein, e s h a n d e l t e s i c h d a m a l s d a r u m , a n d e r e V o r a u s s e t z u n g e n f ü r d i e m i l i t ä r i s c h e F ü h r u n g z u s c h a f f e n .

F r e i s l e r : Für die militärische Führung? Noch toller! Aber auch für die Friedensverhandlungen.

Yorck von W a r t e n b u r g : Friedensverhandlungen wurden in dieser Unterhaltung auch gestreift, allerdings von mir der Standpunkt vertreten und auch von ihm nicht lebhaft widersprochen, dass die Friedensaussichten nach einem Umsturz nicht etwa derart seien, dass keine bedingungslose Kapitulation verlangt würde.

F r e i s l e r : Auf deutsch: dass höchstwahrscheinlich nachher der Feind nicht weniger verlangen würde,

(Yorck von Wartenburg: Richtig!)

dass rasches Handeln nötig sei. Nun er hat eine Frage an Sie gerichtet.

(Yorck von Wartenburg: Jawohl!)

Welche?

Yorck von W a r t e n b u r g : Er hat mich gefragt, ob ich mich in diesem Falle zur Verfügung stellte.

F r e i s l e r : Ob Sie sich bei einem militärischen Vorgange, wenn etwas geschähe, zur Verfügung stellen würden

(Yorck von Wartenburg: Jawohl!)

bei einem Attentat und den, was folgt!

Yorck von W a r t e n b u r g : Die Zurverfügungstellung bezog sich nicht auf das Attentat.

F r e i s l e r : Ich habe mich schlecht ausgedrückt. Er hat Sie gefragt, ob Sie bei der Lage, die in Verfolg des Attentats entstehen würde und entstehen sollte, sich zur Verfügung stellen würden.

(Yorck von Wartenburg: Jawohl!)

Nun, Sie hatten ein Khrenwort gegeben. Was haben Sie für einen Gedanken gehabt, als Sie das gehört hatten?

Der Nationalsozialismus als Schuldiger.

Yorck von W a r t e n b u r g : Herr Präsident, ich habe bereits bei meiner Vernehmung angegeben, dass ich mit der Entwicklung, die die nationalsozialistische Weltanschauung genommen hatte --

B 043488

H4049-0144

3881-PS

Freisler (unterbrechend): . . . . nicht einverstanden war. Sie haben, um es konkret zu sagen, ihm erklärt: In der Judenfrage passe Ihnen die Judenausrottung nicht, die nationalsozialistische Auffassung vom Recht hätte Ihnen nicht gepasst.

York von Wartenburg: Das Wesentliche ist, was alle diese Fragen verbindet, der Totalitätsanspruch des Staates gegenüber dem Staatsbürger unter Ausschaltung seiner religiösen und sittlichen Verpflichtungen Gott gegenüber.

Freisler: Sagen Sie einmal wo hat der Nationalsozialismus die sittlichen Verpflichtungen eines Deutschen ausgeschaltet? Der Nationalsozialismus hat die sittlichen Verpflichtungen eines Deutschen, des deutschen Mannes, der deutschen Frau, unendlich gesundet und unendlich vertieft. Dass er sittliche Verpflichtungen ausgeschaltet hätte, habe ich noch nie gehört. Und was die Religion anlangt, so ist im Grunde der Nationalsozialismus sehr bescheiden. Er sagt: bitte, mache das doch ab, wie Du willst, nur bleibe in Jenseits mit Deinen Ansprüchen, Kirche; denn die Seelen sollen ja im Jenseits herumflattern: hier auf der Erde gilt unser jetziges Leben. Sonst kann sie sich um die Politik kümmern. Also was Sie sagen, ist mindestens sehr schief gesehen; es hat keinen Sinn.

York von Wartenburg: Ich wollte das nur als Erklärung geben.

Freisler: Was weiter die nationalsozialistische Auffassung vom Recht betrifft, so kann ich als einer, der seit vielen Jahren nun wirklich im Rechtsleben darin steht, sagen, dass unsere Auffassung von Recht theoretisch und praktisch ebenfalls eine ungeheure Vertiefung erfahren hat, dass das Recht unseres Volkes eine ungeheure Gesundung und Verstärkung erfahren hat. Dafür ein Beispiel: Wenn es früher hiess - Kanzelpredigt - : "Was nicht verboten ist, ist erlaubt", d.h. wenn der Schieber und Schurke sich nicht in den Maschen ausdrücklicher Bestimmungen fängt, läuft er frei aus, so ist das heute anders. Der schlüpfrige Raum zwischen Gut, anständig und unanständig war früher freies Jagdgebiet auf Kosten des anständigen Bürgers. Jetzt ist er freies Betätigungsgebiet, Sanierungsgebiet des anständigen Bürgers auf Kosten des Schiebers. Was Sie vorgetragen haben, bleibt rätselhaft. Aber Sie sagen: ich war nicht einverstanden. Nun fragte ich Sie: wenn Ihnen ein Ehrenwort abgenommen war und Sie so etwas hörten, was haben Sie sich für Gedanken gemacht? Kann denn so ein

B 043489

H4049-0145

Ehrenwort ziehen?

York von W a r t e n b u r g : Ich fühlte mich dadurch gebunden, Herr Präsident.

F r e i s l e r : Das ist allerdings ein Zeichen dafür, dass Ihre Einstellung eine absolut anarchische ist.

York von W a r t e n b u r g : Ich möchte es eigentlich nicht so ausdrücken.

F r e i s l e r : Ich glaube aber, dass sie so deutlich und richtig bezeichnet ist. Es ist [illegible] möglich, wenn jeder durch ein eigenes Wort nach einer [illegible] den freien Handelns in der Gemeinschaft schaffen kann, [illegible] Gesetz des Handelns in unserer Gemeinschaft ist, das Verrat am Volk, Führer und Reich unter allen Umständen bekämpft und vernichtet werden muss. Wenn die sich das Gesetz machen "wenn ich ein Ehrenwort gebe, darf ich da nicht teilnehmen", so ist das ein [illegible] Prinzip, das Sie haben. Sie mögen es anders nennen. Sie haben sich [illegible] genommen gehalten. Haben Sie sich damals auch in dieser Besprechung zur Verfügung gestellt?

Die Frage war auch an Sie gerichtet.

(York v o n W a r t e n b u r g : Jawohl!)

Das war Anfang Juni. Ende Juni haben Sie wieder eine Besprechung gehabt. Da hat er wieder eine Frage an Sie gerichtet. Welche Frage?

York von W a r t e n b u r g : Er hat noch einmal die Frage gestellt, ob ich zur Verfügung stände.

F r e i s l e r : Sie haben diese Frage noch einmal bejaht. Was hat er noch für eine Frage gestellt?

York von W a r t e n b u r g : Ob ich besondere Wünsche für eine eigene Verwendung hätte!

F r e i s l e r : Ob Sie besondere Wünsche für eine eigene Verwendung hätten! Ja, nun sicht: die Herren fragten gleich nach den gewünschten Ämtern. Sie haben aber abgewehrt?

York von W a r t e n b u r g : Jawohl! Das muss ich mit Nachdruck betonen.

F r e i s l e r : Er hat ein Amt genannt. Welches war das?

York von W a r t e n b u r g : Jawohl, er nannte das Amt des Chefs des Stabes in der Reichskanzlei. Das habe ich mit aller Entschiedenheit abgewehrt.

Wie es gedacht war.

F r e i s l e r : Nämlich Reichskanzler sollte Gördeler werden, und Staatssekretär des Reichskanzlers sollten Sie werden. Die Gesichtspunkte, nach denen ausgesucht wurde, bleiben für vernünftige Nach-

B 043490

forschungen unerforschbar. Sie aber haben gesagt: Nein.

(Yorck von Wartenburg: Jawohl!)

Das war eine Selbsterkenntnis. Zur Verfügung standen Sie aber?

(Yorck von Wartenburg: Ja!)

Er sagte Ihnen dann auch, wie er sich das denke; er wolle in der nächsten Zeit sehen, ob er in das Führerhauptquartier kommen könnte. Stimmt das?

(Yorck von Wartenburg: Jawohl!)

Wozu?

Yorck von Wartenburg: Um ein Sprengstoffattentat darauf hren!

Freisler: Um dort den Mordanschlag ausführen zu können! - Ihnen war aber ausser dem Amt, das für Sie übersehen war und das hatten Sie abgelehnt, auch sonst bekannt, wer dem Führer in seinem Schicksalskampf für immer Leben in den Weg treten sollte. Wer noch?

Yorck von Wartenburg: Das war mir an und für sich nicht gewiss. Ich hatte verschiedene Namen gehört. Aber ich war an und für sich mit Stauffenberg darin einig gewesen, dass das gar keinen Zweck hatte. Jedenfalls habe ich mich so geäussert.

Freisler: Sie meinen: das Fell des Bären vorher zu verteilen, hat keinen Sinn. Das mag sein. Aber welche Namen wurden genannt?

Yorck von Wartenburg: Es wurde der Name des Oberbürgermeisters Goerdeler genannt.

Freisler: Da haben Sie recht: das hätte allerdings keinen Zweck gehabt. - Welche Namen wurden noch genannt?

Yorck von Wartenburg: Es wurde vom Aussenministerium gesprochen, und es wurden von Hassel und Schulenburg genannt. Es blieb völlig offen, ob mit den Herren überhaupt verhandelt worden war.

Freisler: Wurde von Beck als Staatschef gesprochen.

(Yorck von Wartenburg: Jawohl!)

von Schulenburg als Innenminister?

(Yorck von Wartenburg: Ja!)

Da haben wir ja ein nettes Bild. Von da ab haben Sie nun Verbindung gehalten, nicht wahr?

(Widerspruch des Angeklagten Yorck v.Wartenburg.)

Ich denke: Sie haben durch den Ordonnanzoffizier Stauffenbergs Verbindung gehalten.

Yorck von Wartenburg: Das meinte ich eben!

Freisler: Das meinten Sie. Er hat einen ersten Termin genannt.

Yorck von Wartenburg: Ich glaube, es war der 11.

Freisler: Das war der Termin, der früher auch genannt worden ist. Dann hat er gesagt, am 11. sei es nichts geworden. Warum?

B 24.2.91

H4049-0147

Yorck von W a r t e n b u r g : Weil der Reichsführer SS nicht anwesend gewesen sei!

F r e i s l e r : Weil der Reichsführer SS nicht anwesend gewesen wäre. Er sollte auch gleich mit hochgehen. Ein paar Tage später sagte Ihnen von Haeften, der 15. sei der Tag.

(Yorck von Wartenburg: Jawohl!)

Da haben Sie auch wieder erfahren, dass nichts los war. Es wurde gesagt, er habe telefonieren müssen; als er wieder hereingekommen sei, sei die Sitzung schon beendet gewesen, und es sei nicht mehr gegangen.

(Yorck von Wartenburg: Jawohl!)

Aber am 15. waren Sie alarmiert!

(Yorck von Wartenburg: Jawohl!)

Wo waren Sie?

Yorck von W a r t e n b u r g : Ich war in der Prinz-Heinrich-Strasse.

F r e i s l e r : Bei wem?

Yorck von W a r t e n b u r g : Beim Grafen Schwerin!

F r e i s l e r : Waren Sie auch bei Schulenburg?

(Yorck von Wartenburg: Jawohl!)

Da haben Sie noch etwas getan; Personalpolitik haben Sie auf Vorrat gemacht.

Yorck von W a r t e n b u r g : Bei dieser Gelegenheit hatte Schulenburg eine Liste von Regierungspräsidenten, wie er sie sich auch machte.

F r e i s l e r : Also Personalpolitik der inneren Verwaltung! Woher hatten Sie die Personalkenntnis?

Yorck von W a r t e n b u r g : Ich habe an und für sich durch meine dienstliche Tätigkeit einen verhältnismässig grossen Überblick gehabt.

F r e i s l e r : Oh, das ist ein Wort: einen verhältnismässig grossen Überblick! Na ja!

Yorck von W a r t e n b u r g : Wobei ich betonen möchte, dass sich dieser Überblick lediglich auf die fachliche Seite bezog.

F r e i s l e r : Das ist auch kolossal. Sie sind Oberregierungsrat in einer zentralen Dienststelle, nicht in einem Ministerium, aber an einer anderen zentralen Dienststelle und haben einen so kolossalen Überblick über die fachliche Fähigkeit der vielen eingearbeiteten und tätigen Männer, die man jahrelang, dem Führer treu, wichtigste Arbeitsgebiete, von denen Sie nichts verstehen, bearbeiteten! Bescheidenheit, meinen Sie, ist zwar eine Zier, doch weiter kommt man ohne ihr! Mag sein! Sehr weit sind Sie nicht gekommen.

Sie haben auch noch andere Personalpolitik getrieben. Es musste doch dafür gesorgt werden, dass die Ministerien weiter arbeiteten. Sollte da nicht auch überall ein Vertrauensmann sein, der dafür

B 043492

H4049-0148

sorgte, dass weiter gearbeitet wurde?

Yorck von W a r t e n b u r g : Diese Absicht wurde fallen gelassen, weil eine Verständigung von Zivilpersonen nicht möglich erschien.

F r e i s l e r : Warum erschien sie nicht möglich?

Yorck von W a r t e n b u r g : Sie erschien schon aus Geheimhaltungsgründen nicht möglich.

F r e i s l e r : Sie meinen, bei Offizieren wäre die Geheimhaltung eines Attentats auf den Führer leichter als bei anderen Volksgenossen?

Yorck von W a r t e n b u r g : Nein, das nicht!

F r e i s l e r : Haben Sie denn nicht dem Führer den Treueid geleistet?

(Yorck von Wartenburg: Jawohl, Herr Präsident!)

Sie kamen Sie dazu, von den Augenblick ab noch des Führers Soldatenrock zu tragen, wo Sie doch den Führer den Treueid geleistet hatten? Das gilt für alle anderen genau so. Sie meinen also: die Geheimhaltung wäre so besser gewesen! Also darüber haben Sie gesprochen und Personalpolitik gemacht. Hatten Sie noch sonstige Aufgaben bekommen, welche vorbereitenden Aufgaben, die Ihrer enormen Geschicke entsprechen?

Yorck von W a r t e n b u r g : Nein, bis auf eine Aufgabe! Da handelte es sich lediglich um die Aus eine für die in die Reichsministerien abzusendenden Offiziere.

F r e i s l e r : Ihr Ressort war gut zusammengestellt: erstens die gesamte Personalpolitik der allgemeinen Verwaltung und zweitens der Entwurf von Ausweispapieren. Eine fabelhafte Zusammenstellung! Also das haben Sie auch gemacht! Auftragsschreiben haben Sie auch entworfen?

Yorck von W a r t e n b u r g : Jawohl, dieses eine!

F r e i s l e r : Haben Sie auch den Attentatstermin von 20. vorher erfahren?

(Yorck von Wartenburg: Jawohl!)

Wann?

Yorck von W a r t e n b u r g : Den habe ich am 16. erfahren.

F r e i s l e r : Von wem? - Von Schwerin?

(Yorck von Wartenburg: Jawohl!)

Der hat Sie benachrichtigt, dass der 20. der Termin sei, und am 20. hat er Sie wieder benachrichtigt?

Yorck von W a r t e n b u r g : Nein! Ich habe mich am 20. gegen Mittag eingefunden.

F r e i s l e r : Was hat er Ihnen erzählt: Stauffenberg sei in Rangsdorf angekommen.

B 043493

H4049-0149

(Yorck von Wartenburg: Jawohl!)

das Attentat sei geglückt?

Yorck von W a r t e n b u r g : Jawohl! Das war die erste Mitteilung.

F r e i s l e r : Das ist ja furchtbar! Welches Vertrauen hat der Nationalsozialismus diesen Leuten entgegengebracht! Da finden wir drei Männer - Graf von Stauffenberg, Graf Yorck von Wartenburg, und Schwerin, auch Graf -,

(Yorck von Wartenburg: Jawohl!)

die, wie man annehmen muss, von einem Haus sondergleichen getrieben, alle Manöver vorgenommen und so konspirieren! Also er erzählte Ihnen, das Attentat sei geglückt. Wohin sind Sie jetzt gegangen?

Yorck von W a r t e n b u r g : In die Bendlerstrasse!

F r e i s l e r : Natürlich! Da musste man dabei sein. Was haben Sie in der Bendlerstrasse erlebt? Schildern Sie das ganz knapp!

Yorck von W a r t e n b u r g : Da habe ich persönlich verhältnismässig wenig erlebt, da ich in einem Durchgangszimmer mich befand.

F r e i s l e r : Viele Offiziere waren da, und Sie kannten wenige.

Yorck von W a r t e n b u r g : Es war eigentlich mehr ein Durchgehen.

F r e i s l e r : Es war ein Taubenschlag, wollen Sie sagen?

(Yorck von Wartenburg: Jawohl!)

Immerhin haben Sie sich mit einem Stoss von Papieren umgeben!

(Yorck von Wartenburg: Jawohl!)

Sie haben Ausweise selbst ausgefüllt und sie mit dem Facsimile von Stauffenberg versehen?

Yorck von W a r t e n b u r g : Nein, die Papierscheine waren bereits facsimiliert.

F r e i s l e r : Also es nannte jeder seinen Namen, Sie schrieben den Namen in den Ausweis hinein und fertig war die Sache! Eine besondere Rolle haben Sie nicht gespielt.

(Yorck von Wartenburg: Nein!)

Aber Sie haben alles gehört?

(Yorck von Wartenburg: Bruchstückweise!)

Sie haben gehört: Die militärischen Massnahmen müssen nun ablaufen; wir haben bisher die Absperrung mit der Besetzung gewisser Gebäude versucht; die Walkürenaktion muss ablaufen. Dann haben Sie gehört, Beck werde kommen,

(Yorck von Wartenburg: Jawohl!)

der Fromm sei verhaftet,

(Yorck von Wartenburg: Das wurde auch gesagt!)

Höppner sei an seine Stelle getreten, General Kortzfleisch habe abgelehnt,

B 043494

H4049-0150

(Yorck von Wartenburg: Jawohl!)

Tübingen sei Wehrkreisbefehlshaber an der Stelle von Kortzfleisch geworden, dann, Witzleben sei da, er sei Brat zu Wagner draussen gegangen, habe jetzt den Oberbefehl übernommen. Alle diese Dinge haben Sie miterlebt!

Yorck von W a r t e n b u r g : Ja, zum Teil habe ich sie erst heute in der Verhandlung gehört.

F r e i s l e r : In grossen Zügen haben Sie sie damals erlebt!

Yorck von W a r t e n b u r g : In grossen Zügen! Es wurde z.B. gesagt: nun geht es los. Dann entstand Unruhe auf dem Flur. Stauffenberg läuft hin und guckt nach hinten. Es knallt. Er fragt: "Was ist los? Wer schiesst hier?". Es kam Schwerin und sagte: "Die Sache ist aus; Offiziere des Generalstabs haben die Gegenwehr ergriffen und mit Maschinenpistolen das Gebäude besetzt; damit ist es aus".

F r e i s l e r : Und Sie?

Yorck von W a r t e n b u r g : Ich wurde mit den anderen verhaftet.

F r e i s l e r : Haben Sie sich denn verhaften lassen?

(Yorck von Wartenburg: Jawohl!)

Warum Sie bewaffnet gewesen?

(Yorck von Wartenburg: Ja!)

Na ja! - Eins haben wir vergessen, nämlich dass Sie etwa 14 Tage vorher in Fahrnau einmal in der Wohnung Stauffenbergs waren.

(Yorck von Wartenburg: Jawohl!)

Da ist dann auch davon gesprochen worden, dass man schnellstens Verbindung mit unseren westlichen Gegnern suchen sollte.

Yorck von W a r t e n b u r g : Jawohl, nach Westen und Osten!

F r e i s l e r : Dass man ebenso versuchen sollte, Verbindung nach Osten zu nehmen; für den Osten komme Graf Schulenburg besonders in Frage. Warum?

Yorck von W a r t e n b u r g : Weil er dort Botschafter war!

F r e i s l e r : Weil er die Dinge persönlich kannte!

Ich habe diese Dinge sehr kurz behandelt, glaube aber, dass die wesentlichen Punkte behandelt sind. Wird noch eine Aufklärung gewünscht? - Dann nehmen Sie wieder Platz.

Vernehmung des Angeklagten Friedrich Karl Klausing.

F r e i s l e r : Sie sind Friedrich Karl Klausing. Sie sind in München geboren am 20.5.1920. Sie sind Hauptmann?

(Klausing: Jawohl!)

Maturiert haben Sie 1938 in Frankfurt a/Main. Dann waren Sie im Arbeitsdienst.

B 043495

H4049-0151

(Klausing: Jawohl!)

1940 wurden Sie in der Infanterie Leutnant, 1943 vorzugsweise Hauptmann, Sie haben EK I und II, Sturmabzeichen, Silbernes Verwundeten-Abzeichen.

(Klausing: Jawohl!)

Sie waren schwer verwundet.

(Klausing: Ja!)

Nach Ausheilung wieder kv.

(Klausing: Jawohl!)

Wann sind Sie zum OKH gekommen?

K l a u s i n g : Ich bin im April d.Js. ins OKH gekommen.

F r e i s l e r : Sie waren Mitarbeiter bei Major Hayessen. Gruppenführer war Major Bernardis. Zuletzt waren Sie bei wen?

K l a u s i n g : Bei Major Olshausen!

F r e i s l e r : Wann haben Sie das erste Mal von so etwas gehört?

K l a u s i n g : Ende April d.Js. .

F r e i s l e r : Schildern Sie den Zusammenhang knapp!

K l a u s i n g : Ich hatte im OKH von Haeften kennengelernt und mich öfter mit ihm unterhalten. Von früher her kannte ich den Oberleutnant Graf Schulenburg, der Ordonnanzoffizier bei dem Truppenteil war, wo ich draussen im Felde adjutant war. Ich lernte die beiden kennen und war mit Graf Schulenburg sehr bekannt und befreundet. Ich hatte mich auch bereits früher öfter mit ihm unterhalten. Er hatte mir verschiedene Dinge klarg macht, z.B. bezüglich der Verwaltungsreform, die durchgeführt werden müsste, die aber nicht mit derartigen Massnahmen zusammenhing, sondern nur die allgemeine Reform betref.
Ich habe mich auch mit von Haeften öfter unterhalten und mich auch mit ihm angefreundet. Da kam dann eines Tages das Gespräch darauf, dass diese Aktion geplant sei.

F r e i s l e r : Jetzt müssen Sie kurz angeben, was er Ihnen über diese Aktion sagte.

K l a u s i n g : Er sagte mir, dass ein Umsturz geplant und nur möglich sei durch ein Attentat auf den Führer.

F r e i s l e r : Auf den Führer!

(Klausing: Jawohl!)

Das wussten Sie von Anfang an! Hat er Sie gefragt?

K l a u s i n g : Jawohl! Er hat mich gefragt, ob ich nicht mitmachen wollte. Ich habe geantwortet: jawohl. Nach etwa 14 Tagen bin ich zu Oberst Stauffenberg bestellt worden, der mich auch fragte, ob ich bereit sei, mit ihm mitzumachen. Er hat sich länger mit mir unterhalten. Ich habe auch da zugesagt. Im einzelnen habe ich über diese Sache

B 043496

H4049-0152

nicht gesprochen und nichts getan. Ich habe meinen Dienst im OKH versehen und von dieser Aktion erst wieder gehört am 10.Juli. Zwischendurch habe ich mit Stauffenberg auch dienstlich öfter gesprochen, aber nicht mehr über diese Aktion. Am 10.Juli wurde ich zu Oberst Graf Stauffenberg bestellt. Er sagte mir, dass ich ihn morgen ins Hauptquartier begleiten solle, und er hat mich gefragt, ob ich mir klar darüber sei, was ich mache, ob ich bereit sei. Ich habe geantwortet: "Jawohl", und bin am nächsten Tag mit ihm zusammen ins Hauptquartier gefahren.

F r e i s l e r : Hatten Sie eine Aufgabe im Hauptquartier?

(Klausing: Nein!)

Eine Aufgabe war Ihnen nicht genannt worden?

K l a u s i n g : Ich hatte die Aufgabe, ihn zu begleiten und das Flugzeug sowie das FKW bereit zu halten, damit wir ungestört abkommen könnten. Ich habe dann auch veranlasst und Flugzeug sowie FKW bereit gehalten. Er ist hingefahren; ich bin mitgefahren und habe vor der Tür mit dem FKW gewartet. Als er herauskam, sagte er mir, die Sache sei nicht gestartet, weil der Reichsführer SS nicht dagewesen sei. Darauf sind wir Mittags essen gegangen, und nachher sind wir im Flugzeug nach Neuen geflogen. Am 14.Juli hat er mich wieder bestellt, und er befahl mir, ihn am 15.Juli ebenfalls zu begleiten, weil Haeften nicht könnte. Generaloberst Fromm fliege mit, es sei möglich, zu diesem Termin die Sache zu starten. Ich bin am 15. mitgeflogen und habe mich da im Hauptquartier mit dem FKW gewartet. Aber auch da ist die Sache nicht gestiegen.

F r e i s l e r : Warum, hat er nicht gesagt?

K l a u s i n g : Nein! - Am 19. war ich krank zu Neuen. Da wurde ich von Oberst Haeften angerufen, ich möchte ihn abends besuchen, es sei dringend. Er hatte mir am Abend einen Facsimilestempel von Oberst Stauffenberg mitgegeben und mir gesagt, dass Ausweise von Graf Schwerin abzuholen seien, dass er am nächsten Tag mit Stauffenberg ins Hauptquartier fliege und die Sache wahrscheinlich steigen werde. Ich bin am 20. ins OKH gegangen und habe dort bis morgens Ordonnanzdienst gemacht. Um 4 Uhr wurde ich zu Oberst Merz befohlen. Haeften hatte mir gesagt, dass ich Merz unterstützen sollte. Ich habe dort Ordonnanzoffizierdienst getan, habe verschiedene Fernschreiben erledigt, habe die Sache rangiert und verschiedene Kleinigkeiten gemacht. Ich war mir natürlich, als am Nachmittag im Radio angekündigt wurde, dass der Führer nicht tot sei, klar, dass es jetzt kein Zurück mehr für uns gab, sondern, dass die Sache nur durchgeführt werden konnte oder gar nicht. Ich bin dageblieben, habe weitergemacht, bis mir im Laufe des Abends klar wurde, dass die Leute, die an der

B 043497

H4049-0153

Sache so oder so führend beteiligt waren, nicht die Leute seien, die den deutschen Staat retten könnten. Ich bin dann - es war nach 10 Uhr - aufgefordert worden, meine Pistole abzugeben. Das habe ich erst nicht getan. Ich habe sie dann abgegeben, weil ich nicht willens war, auf andere zu schiessen. Am nächsten Morgen habe ich mich dann gestellt.

F r e i s l e r : Ich habe Sie reden lassen. Ich will Sie aber nachher noch etwas fragen. Haben Sie jetzt dazu noch etwas zu sagen?

K l a u s i n g : Nein, wesentliches nicht.

F r e i s l e r : Ich meine nicht über den Sachverhalt; Sie haben sich da auf das wesentliche beschränkt. Aber haben Sie sonst noch etwas dazu zu sagen?

K l a u s i n g : Wenn ich rückblickend die Sache betrachte und mir rückblickend die Leute vor Augen führe, die beteiligt waren, muss ich sagen, dass es nicht gehen konnte und auch im Effekt nicht gut gewesen wäre.

F r e i s l e r : Wenn Sie die Leute betrachten! Haben Sie darüber hinaus noch etwas zu sagen?

K l a u s i n g : Sonst weiss ich nichts.

F r e i s l e r : Ich habe keine weiteren Fragen zu stellen. Wenn meine Mitrichter, der Herr Oberreichsanwalt und die Herren Verteidiger keine Frage mehr an den Angeklagten zu richten haben, dann können Sie sich wieder setzen.

Sie sehen, wen Sie auf dem Gewissen haben, Witzleben, wen Sie auf dem Gewissen haben, Höppner, wen Sie auf dem Gewissen haben, Stieff!

Vernehmung des Angeklagten Robert Bernardis.

F r e i s l e r : Angeklagter Robert Bernardis, Sie haben uns gesagt, dass Sie in Innsbruck am 7.August 1908 geboren sind. Sie sind verheiratet, haben 2 Kinder. Sie haben die Volksschule und dann die Mittelschule besucht. Die Mittelschule ist nach dem dortigen Sprachgebrauch dasselbe wie die Realschule.

(Bernardis: Ja!)

Sie haben dann das Abitur gemacht, die höhere Gewerbeschule besucht und als Bautechniker abgeschlossen.

(Bernardis: Jawohl!)

Sie sind dann aktiver Offizier geworden,

(Bernardis: Eingetreten 1928!)

und zwar im Bundesheer.

(Bernardis: Jawohl!)

Wann sind Sie Offizier geworden?

(Bernardis: 193[illegible]!)

B 043498

H4049-0154

Bei der Gründung des Grossdeutschen Reiches sind Sie in die Grossdeutsche Wehrmacht übernommen worden.

(Bernardis: Jawohl!)

Sie haben den Krieg mitgemacht in Polen, Frankreich, Jugoslavien, Russland.

(Bernardis: Ja!)

Ab Juni 1942 waren Sie wo?

B e r n a r d i s : [illegible], im Allgemeinen Heeresamt.

F r e i s l e r : Sie sind zuletzt Oberstleutnant gewesen?

(Bernardis: Ja!)

Die Beförderung zum Oberstleutnant erfolgte am 1.[illegible].1943?

(Bernardis: Jawohl!)

Sie haben EKI, EK [illegible], EVK [illegible] und die Ostmedaille!

(Bernardis: Jawohl!)

Politisch war Ihr Werdegang folgender. Zunächst waren Sie bei Starhemberg, haben sich dann vom Starhemberg losgelöst; 1937 waren Sie im nationalsozialistischen Soldatenring.

(Bernardis: Jawohl!)

Sie haben gesagt, dass Sie in der Grundlinie nationalsozialistisch dachten.

(Bernardis: Ja!)

allerdings wegen der rassischen Abstammung, die aber nicht jüdisch ist, sondern deutsch, dalmatinisch und dinarisch, nicht das Letzte mitmachen konnten, dass Sie aber doch Nationalsozialist gewesen seien.

(Bernardis: Jawohl!)

-Sie müssen nun kurz und knapp schildern, was Sie erlebt haben.

Es sind nicht die Mitarbeiter, es hat der Führer selbst.

B e r n a r d i s : Im April 1944 kamen mir zum ersten Mal hinsichtlich der militärischen Massnahmen der deutschen Führung gewisse Bedenken. Diese Bedenken lagen nicht auf führungsmässigen Gebiet, das ich weniger übersehen konnte, sondern auf dem von mir bearbeiteten organisatorischen Gebiet. Ich darf Einzelheiten hier weglassen.

F r e i s l e r : Es genügt, dass Sie sagen: Sie hatten Bedenken.

B e r n a r d i s : Ich darf ausdrücklich feststellen - das habe ich auch schon zu Protokoll gegeben - , dass diese Bedenken sich nicht auf die Person des Führers und nicht auf die nationalsozialistische Weltanschauung erstreckten. Diese Bedenken waren von mir etwa so formuliert,

B 043499

H4049-0155

dass ich sagte, ich hätte das Gefühl, dass der Führer von Persönlichkeiten umgeben sei, die ihm militärisch nicht immer richtig raten und ihm vielleicht nicht immer richtig berichten. Diese meine Sorgen habe ich einige Zeit mit mir herumgetragen und habe sie dann meinem unmittelbaren Vorgesetzten, meinem Chef des Stabes anlässlich einer dienstlichen Besprechung zum Ausdruck gebracht. Wenn dieser Chef des Stabes ein Offizier gewesen wäre, dessen innere Einstellung so war, wie sie von einem Offizier in dieser Stellung verlangt werden muss, dann hätte ich wahrscheinlich eine Auskunft bekommen, die mich für das nächste halbe Jahr aufgeschlossen hätte. Dieser Chef des Stabes war Oberst Graf Stauffenberg; das war mein Unglück. - Ich trug ihm etwa in dem Sinne, wie ich es hier angegeben habe, meine Sorgen vor. Seine Antwort an diesem Abend war die: "Bernardis, es sind nicht nur die Mitarbeiter, es ist der Führer selbst".

Freisler: Ihr lenkte also die Kritik, die Zweifel auf den Führer selbst!

Bernardis: Jawohl! Von diesem Tage an habe ich meinen Eid gebrochen. Das muss ich zugeben. Was ich in meiner Vernehmung über den Ausdruck der Ansicht Stauffenbergs angegeben habe, dass ich ihr zustimmte, war nicht das Ergebnis des Gesprächs eines Abends.

Ich hatte fast täglich dienstliche Vorträge bei Stauffenberg, meinem Chef, und anlässlich dieser Vorträge wurde ab und dann von diesen Dingen gesprochen, so zwar, dass ich eigentlich nicht recht wusste, was ich davon halten sollte. Von meiner Grundlinie, auf die ich stolz war, nämlich der, dass ich trotz der Widerwärtigkeiten, die jeder Offizier, vor allen Dingen ein junger Offizier im OKH zu überstehen hat, immer mir sagte: "Alles, was darüber thront, ist gut, und dazwischen gibt es überall Mist", bin ich allmählich abgewichen. Diese Linie ist mir verlorengegangen, und zwar innerhalb kurzer Zeit. Ich habe nur immer wieder dieselbe Sorge gesehen, die Graf Stauffenberg auch sah, die an der Front. Es war bis etwa Ende Juni in unseren Gesprächen nicht die Rede von irgendwelchen Aktionen, die zur Behebung dieses schwierigen Zustandes gestartet werden sollten. Stauffenberg brachte mir gegenüber mehr die Meinung zum Ausdruck, es müsse sich darum handeln, im Falle einer akuten Krise - wobei er etwa an den Zusammenbruch einer Front dachte - zu versuchen, in der Heimat zum mindesten und an den übrigen Fronten das Heft in der Hand zu behalten. Ich habe ihn damals nicht ganz

B 043500

H4049-0156

verstanden. Die Sache wurde mir klar, als ich etwa Ende Juni Anfang Juli davon hörte, dass man da und dort bereits Massnahmen ergreife, um diesem durchaus befürchteten Gusten zuvorzukommen. Ich war damals innerlich nicht mehr in der Lage, weil ich selbst zu sehr in diese Blickrichtung gedrängt war, dagegen in irgendeiner Form so Stellung zu nehmen, wie es meine Pflicht gewesen wäre, nämlich die Sache zu melden. Ich kannte in dieser Aktion als Beteiligten nur meinen Amtschef, meinen nachmaligen Chef des Stabes und den vormaligen bezw. den Ordonnanzoffizier Oblt. von Haeften, meine unmittelbaren Vorgesetzten. Die Sache nahm ihren weiteren Fortgang. Ich erfuhr etwa eine Woche vor dem tatsächlichen Attentat, etwa am 14. zum ersten Mal, dass ein Sprengstoffanschlag geplant sei. Ich habe über diesen Sprengstoffanschlag das, was ich aus einem Gespräch Stauffenbergs mit Merz darüber entnehmen konnte, in meiner Vernehmung angegeben. Es ist nichts Neues gegenüber dem, was hier bereits über diese Sache ausgesagt wurde.

F r e i s l e r : Es ist in grossen Zügen dasselbe.

B e r n a r d i s : Ich wusste jedenfalls davon. Ich hatte nicht mehr die Kraft, mich irgendwie dagegen zu stemmen. Ich wusste, dass am 15. zum ersten Mal eine Aktion starten sollte. Ich habe, wie hier zur Sprache kam, die geplante Aktion vom 11. selbst nicht so zur Kenntnis bekommen, dass ich sie bewusst aufgenommen hatte. Am 15. . - das wurde mir von Oberleutnant von Haeften gesagt und dann auch am selben Nachmittag bereits bekanntgegeben - war nichts los. Über die Ursache usw. wurde nicht gesprochen. Am 18. abends im Laufe des Spätnachmittags sass ich bei einem dienstlichen Vorgang mit Merz bei Olbricht. Da rief Stauffenberg an und sagte, er habe eben den Befehl bekommen, am 20. ins Hauptquartier zu einem Vortrag zu fahren, um über eine dienstliche vorzutragen, wozu er bate, aus dem allgemeinen Heeresamt die Unterlagen vorzubereiten. Es handelte sich um das Vorziehen der Aufstellung von Grenadierdivisionen. Am Ende dieses Gespräches bemerkte Merz etwa dem Sinne nach, da könnte ja die Sache starten. Soviel über den 20.. Am 19. hat sich weiter nichts ereignet, als dass Haeften mich bat, den Oberst Graf Muranya-Kaswitz, der mir dienstlich zugeteilt war, davon zu verständigen, dass er nach Wien fahren sollte.

F r e i s l e r : Wussten Sie, dass auch er mit der Sache zusammenhing?

(Bernardis: Ja!)

Er sollte also, kurz gesagt, der Verbindungsoffizier sein.

B 043501

H4049-0157

Die Sorge um die Front.

B e r n a r d i s : Seine Aufgabe war mir im einzelnen nicht bekannt, auch nicht, wer von ihm besucht werden sollte, aber etwa dem Sinne nach. Vorher war die Angelegenheit Hayessen; sie war am 15.. Ich wurde von Oberst von Merz gebeten, einen Offizier namhaft zu machen, der während der geplanten Aktion bei der Kommandantur Berlin wirken sollte, einen Generalstabsoffizier. Merz fragte mich, ob ich dazu nicht Hayessen einsetzen wollte, den er vorschlagen konnte. Ich hatte starke Bedenken. Ich sage ehrlich, warum. Mir tat Hayessen leid, ein offener, aufrichtiger Offizier, der aber, glaube ich oder glaubte ich, mir und seinem Vorgesetzten so anhing, dass er auch einen derartigen Befehl durchführen würde. Er hat das dann auch leider getan. Ich wollte nicht. Merz drängte und verlangte, dass ein Offizier auf jeden Fall eingesetzt werden sollte. Ich wusste keinen anderen und gab meine Zustimmung. Ich habe Hayessen etwa wie folgt unterrichtet, entgegen dem, wie es in der Anklage steht: es bestünde die Gefahr mit Rücksicht auf die Krise an der Front, dass innere Unruhen ausbrächen; Näheres könnte ich ihm nicht sagen; wir müssten dagegen Vorbereitungen treffen, und er sei dazu auserwählt, bei der Kommandantur Berlin in einem solchen Falle zu wirken, und müsse sich unter Umständen schon früher darauf vorbereiten; einzelheiten würde Oberst von Merz ihm mitteilen. Er wurde dann zu Oberst von Merz befohlen und dort auch eingewiesen, nicht von mir. Das ist an sich keine wesentliche Sache, aber der Ordnung halber wollte ich es erwähnen.

Am 20. um 16 Uhr kam der Major von Oertzen, von dem ich wusste, dass er die Besetzung Berlins, möchte ich sagen, im Rahmen der Walkürevorbereitungen aus Wehrkreis III überprüft und bearbeitet hatte, zu mir und sagte mir, er habe eben die Nachricht bekommen, dass die Aktion im Führerhauptquartier starten würde und dem Sinne nach sei die Bombe geplatzt, der Führer sei tot. Er legte mir 5 Befehle, jeden handgeschrieben, vor und sagte, ich möchte auf Weisung von Merz diese Befehle durchgeben. An sich war es seine Sache, diese Befehle vom Wehrkreis III aus, wo er sich hinbegeben wollte, selbst herauszugeben; denn das Wehrkreiskommando ist ja zuständig für die Auslösung der Walküremassnahmen. Um aber den Weg oder die Zeit zu sparen, sollte ich die Durchgabe der Befehle besorgen. Es war der letzte Kampf, den ich kämpfte. Ich war bisher Mitwisser oder Mitschuldiger; ich war nicht beteiligt. Ich hatte in den letzten Tagen wieder mit meinem Magenleiden zu tun; ich habe es seit dem Polenkrieg, ein Zwölffingerdarmgeschwür, und ich war auf Grund dieser Tatsache, die

B 043502

H4049-0158

immer mehr stark auch nervlich, seelisch beeindruckt, nicht auf dem Posten. Ich muss das mit dazu als Grund dafür angeben, dass ich auch in diesem letzten Augenblick versagte. Ich habe die Befehle durchgegeben bezw. deren Durchgabe veranlasst, zumal ich zur selben Zeit erfuhr, und zwar von einem Kameraden, der diese Sache bearbeitete, dass der Befehl von General Olbricht gekommen sei, die Walküre für das ganze Reichsgebiet auszulösen, dass der Befehl sofort herausgehen sollte. Das hatte sich gedeckt. Es ist keine Entschuldigung, ist lediglich eine Feststellung.

Ich war dann den Tag über bezw. den Abend über nicht mehr aktionsfähig. Ich sass bei unserem IA, Oberstleutnant von der Heyden - ich war mit im Vorzimmer - in seinem Zimmer.

Ich weiss nicht, ob es hier in diesem Zusammenhang interessiert - wahrscheinlich nicht -, was unsere Offiziere im allgemeinen Herübergang dazu bewogen hat, die Verhaftung von General Olbricht usw. vorzunehmen.

F r e i s l e r : Ganz kurz, soweit Sie etwas davon wissen, können Sie das schildern.

B e r n a r d i s : Ich weiss Bescheid. Die wechselnden Nachrichten, die Besprechung von Oberst von Merz, die Besprechung der Generalstabsoffiziere, die Nachricht: der Führer ist tot, die vollziehende Gewalt von Herr übernehmen, entsprechende Befehle gehen eben heraus, Walküre losgelöst, kurz darauf Meldung: der Führer lebt, ein Zweifel der Offiziere bei uns: was stimmt, was stimmt nicht? Rückfrage bei Merz; er gab den Bescheid: der Führer ist tot; das zieht sich hin. Weisung, die Offiziere hatten nicht das OKH zu verlassen. Um etwa 22 Uhr befiehlt Olbricht die Offiziere des Stabes OKH zu sich und sagt ihnen, es müsse dafür Sorge getragen werden, dass das Haus bewacht werde, die Offiziere müssten selbst dazu einspringen, es wären zu wenig Wachmannschaften da. Er teilt selbst ein, entlässt die Offiziere. Die Generalstabsoffiziere bleiben zurück. Oberstleutnant Herber geht auf General Olbricht zu und fragt, er möchte wissen, was jetzt überhaupt hier gespielt wird, gegen wen bewacht werden solle, warum dies überhaupt. General Olbricht führte kurz etwa folgendes aus: "Meine Herren, w i r h a b e n s c h o n l a n g e Z e i t d i e E n t w i c k l u n g d e r L a g e m i t g r o s s e r S o r g e b e t r a c h t e t ; e s h a t s i c h z w e i f e l l o s e i n e K a t a s t r o p h e a n g e b a h n t ; e s m u s s t e n M a s s n a h m e n e r g r i f f e n w e r d e n , u m d i e s e r S a c h e v o r z u k r e i f e n ; d i e s e M a s s n a h m e n s i n d j e t z t

B 043503

H4049-0159

zur Auslösung gekommen; ich bitte Sie, mich zu unterstützen".
Diese Worte weiss ich genau. Sie wurden entlassen. Sie kamen in das Zimmer des IA. Dort wurde dann von dem Oberstleutnant Herder und dem Oberstleutnant von der Heyden - diese Herren sind wahrscheinlich bekannter - der Plan gefasst, die Sache gehe nicht mit rechten Dingen zu, es sei nicht festzustellen, gegen wen das OKH verteidigt werden solle und warum, es scheine etwas Unrechtes im Gange zu sein. Die Herren wurden bewaffnet und verlangten General Olbricht aus. Ich persönlich - das war vielleicht das einzig Gute, was ich während dieser Tage erlebt habe - bekam in diesem Augenblick - vielleicht schon kurz vorher - einen üblen Magenkrampfanfall im Zuge meines Leidens, war für etwa 1 Stunde nicht aktionsfähig, war zum Teil auch auf der Toilette und wurde von meinen Leuten betreut. Ich begab mich zu Oberstleutnant Tribune, als ich wieder etwas gehen und stehen konnte, der mir den Ablauf der Dinge berichtete, habe dort etwas gegessen und wurde dann verhaftet.
Freisler: Haben Sie sonst noch etwas zu sagen, nicht über den Sachverhalt sondern über den äusseren Hergang?
Bernardis: Jawohl! Ich darf, was meine Person betrifft - denn die muss ich leider Gottes hier in den Vordergrund rücken - sagen, dass ich mir bewusst bin, dass ich durch das Mithören, Aufnehmen und Nichtmelden der Dinge, die im Planen waren, schwerste Schuld auf mich geladen habe. Ich kann diese Tatsache, dass es so weit gekommen ist, vor mir selbst nur damit begründen, dass ich von der Person des Grafen Stauffenberg, ich darf es ruhig so sagen, überzogen war. Er war nicht nur mein Chef, sondern ich hatte eine ausserordentliche Hochachtung vor seiner Persönlichkeit, vor seiner Klugheit, und ich wusste auch, dass Stauffenberg bei allen Menschen, mit denen er dienstlich und privat in Berührung kam- ich wusste es nur von Dienstlichen - angesehen und geachtet war. Ich habe mich daher auch um Einzelheiten irgendwelcher Dinge, die ich zu Gehör bekam, nicht gekümmert. Ich war auch nicht in irgendwelche besonderen Aufgaben eingeweiht. Ich hatte lediglich den Eindruck, dass Stauffenberg, weil ich ja auf ihn unglückseligerweise mit meinen Sorgen zugekommen war, mir in seinem Sinn geraten hat, und ich Idiot war darin. Ich glaube, dass eine gewisse Begründung dafür, dass ich so weit gekommen bin, auch noch darin zu suchen ist, dass ich leidend war und des öfteren schwere Rückfälle mit meinem Magen hatte, den letzten Rückfall erst im April bezw. erst im Mai, was seelisch sehr stark deprimierte und die Eindrücke, die von draussen als ungünstig anzusehen waren, zum Teil noch verstärkte. Ich darf auch hier sagen,

B 0/43504

H4049-0160

dass ich im ersten halben Jahr, in dem ich im OKH tätig war, darum gebeten habe, wieder herauszukommen. Ich wusste: Die Luft ist nichts für mich. Ich weiss nicht, warum. Vielleicht bin ich da zu weich.

Darf ich noch etwas erwähnen, Herr Präsident. Es wurde heute verschiedentlich davon gesprochen, dass Material und Menschen in der Heimat bewusst zurückgehalten wurden, um die hier anlaufenden Vorbereitungen zu verstärken bezw. zu unterstützen. Ich selbst habe die Personalbewirtschaftung und die Gliederung der Einheiten des Ersatzheeres organisatorisch bearbeitet.

Freisler: Sie waren daran nicht beteiligt.

Bernardis: Ich darf hier feststellen - ich würde es sonst nicht erwähnen -, dass meine Dienststelle und meine Herren - verzeihen Sie, dass ich mich vom als Gruppenleiter nenne - alles getan haben, um das, was der Front gehört, der Front in unserem Zuständigkeitsbereich zukommen zu lassen.

Freisler: Sie sind an derartigen nicht beteiligt.

Bernardis: Vielleicht darf ich in diesem Zusammenhang noch die Angelegenheit der Panzer Krampnitz erwähnen und hierzu berichten, dass es sich anscheinend doch um ein Missverständnis handelt. Nicht die Panzergruppe Schule Krampnitz, sondern ein Teil der Panzergruppe sollte auf besonderen Wunsch des General berat Guderian in die Nähe von - -

Freisler: Nein, nach Ostpreussen!

(Bernardis: Jawohl!)

Das war auch ein kriegsnäherer Zweck. Haben Sie darüber eine amtliche Kenntnis?

Bernardis: Ich habe darüber amtliche Kenntnis, weil ich ja selbst zunächst einmal auch an der Sache beteiligt war und innerhalb des Ersatzheeres die Verlegung von mir bezw. von meinem Mitarbeiter, dem Major Mayesmen bearbeitet werden sollte. Ich weiss von den Verhandlungen, die dazu geführt wurden und die lediglich darauf hinausliefen, dass dieser Wunsch - aus welchem Grunde, ist mir nicht bekannt - wieder fallen gelassen wurde.

Freisler: Das ist Ihnen nicht bekannt; dazu können Sie also nichts sagen. Haben Sie sonst noch etwas, was Sie betrifft?

(Bernardis: Nein!)

B 043505

H4049-0161

Sind noch Fragen? - Dann nehmen Sie Platz.

F r e i s l e r : Ich mache nach kurzer Rücksprache mit dem Herrn Oberreichsanwalt in seinem Einverständnis folgenden Vorschlag. Wir schlagen vor, meine Herren Verteidiger, dass wir uns nunmehr nach einer gelassenen Pause die Anklagerede des Herrn Oberreichsanwalts gegen die sieben Angeklagten, die wir heute gehört haben, anhören, dass danach die Herren Verteidiger dieser sieben Angeklagten sprechen, dass wir morgen früh etwa um 9 Uhr fortfahren mit der Vornahme des Angeklagten von Hase, dass daran sich die Anklagevertretung des Herrn Oberreichsanwalts und die Ausführungen des Herrn Verteidigers anschliessen, danach nach einer gelassen, nicht zu langen Pause die Urteilsverkündung stattfindet. Wir werden dann die Urteilsverkündung etwa um 11 1/2, 12 Uhr ansetzen. Formale Bedenken werden nicht bestehen. Wenn sie aber bestehen, haben wir auch formale Auswege. Wir brauchen bloss jetzt insoweit abzutrennen und morgen wieder zu vereinigen sowie die Verkündung des Urteils bis zum Schluss der Sache Hase auszusetzen. - Legt jemand Wert darauf, dass wir diesen formalen Weg gehen.

(Oberreichsanwalt L a u t : Nicht notwendig!)

Die Herren Verteidiger?

(Zurufe von Verteidigern: Auch nicht!)

Dann ist alles formal klar. Wir werden nunmehr nach einer gelassenen Pause, die ich dem Herrn Oberreichsanwalt vorzuschlagen bitte, fortfahren.

(Oberreichsanwalt Lautz: Ich bitte um eine Pause bis 7 Uhr!)

Also um 7 Uhr hören wir die Anklagevertretung durch Sie, Herr Oberreichsanwalt. Ich nehme an, meine Herren Verteidiger, dass Sie anschliessend eine weitere Pause nicht mehr benötigen, dass wir anschliessend Ihre Reden hören könnten. Danach können wir dann beraten, was diese 7 Angeklagten betrifft. Morgen früh fahren wir um 9 Uhr fort und hören den Angeklagten von Hase. Darauf spielt sich dasselbe bezüglich des Angeklagten von Hase ab, und danach sind mit den angemessenen Abstand für Beratung und Vorbereitung, die man jetzt voraussagen kann, um 1/2 12 Uhr das Urteil als einheitliches Urteil verkündet.

Wir machen jetzt eine Pause bis 7 Uhr.

(P a u s e)

F r e i s l e r : Wir fahren fort. Darf ich nunmehr den Herrn Oberreichsanwalt bitten, die Anklage zu vertreten.

B 04.3506

H4049-0162

Vertretung der Anklage.

Oberreichsanwalt L a u t z : Richter des Volksgerichtshofs des Großdeutschen Reiches! Die Geschichte der preußisch-deutschen Wehrmacht, die reich ist an Beispielen von Mut, Tapferkeit, Treue und Ehre, ist ohne Beispiel für den Vorgang, der heute mit solcher Eindringlichkeit vor Ihnen, meine Richter, entrollt worden ist. Bei der Schilderung der Personen und ihrer Tat ist es daher schwer, in dem Ausdruck der Wertung immer das Maß einzuhalten, das der Würde dieses Gerichtshofes entspricht. Die Schnelligkeit, die Entschlossenheit, mit der die Revolte vom 20.Juli 1944 niedergeschlagen worden ist, hat etwas eine Frage überschattet, die zu stellen, wenn man das Maß der Schuld der Angeklagten richtig werden will, nicht unterbleiben darf. Das wäre wohl zu gruen, wenn aufgrund der Tat dieser Angeklagten am 20.Juli 1944 der infame Mordanschlag auf den Führer gelungen und wenn damit dem deutschen Volk auf der Höhe seines Lebenskampfes das sicherste Garantie des entschlossensten Willens zur Selbstbehauptung beraubt worden wäre? Nur ein Wahnwitziger könnte glauben, dass in einem solchen Falle Front und Heimat mit fliegenden Fahnen zu den Verschwörern übergegangen wären. Das war bei der Einstellung des deutschen Frontsoldaten, von dessen Geist die Führer dieser Verschwörung allerdings wenig, furchtbar wenig verspürt hatten, und bei der Haltung der nationalsozialistischen deutschen Heimat ausgeschlossen. Dass dem so war, das konnte den Angeklagten überhaupt nicht verborgen bleiben, schon deshalb nicht, weil sie in ihrer Führerspitze gar nicht die Beziehungen zu dem deutschen Volk und zu dem deutschen Soldaten hatten, die notwendig gewesen wären, damit ein solcher Kontakt überhaupt Wirklichkeit hätte werden können.

Verurteilung der Motive.

Es ist erschütternd, sich auf Grund des Ergebnisses dieser Hauptverhandlung das Bild zu vergegenwärtigen, das namentlich in den führenden Stellen der Verschwörerclique zutage getreten ist, und es ist nur ein Trost bei der ganzen Sache - das hat auch die heutige Hauptverhandlung bestätigt - : es war ein kleiner Kreis ehrvergessener Leute, die sich dazu bereit gefunden haben, die Hand gegen den Führer zu erheben, den sie als Soldaten den Treueid geschworen hatten, d.h. also die Gefolgschaft, und bei es mit dem Einsatz des Lebens an der Front. Ich sagte: es ist erschütternd, wenn man sich das Bild vergegenwärtigt, das diese Angeklagten heute vor Gericht dargeboten haben: Hass gegen den Führer und sein Regime, gekränkter Ehrgeiz wegen vermeintlicher Zurücksetzung in militärischen Beförderungsstellen, brennender Ehrgeiz, vorwärtszukommen auf den Wege der

B 043502

H4049-0163

militärisch schon sehr schnellen Laufbahn bei vielen von ihnen, und menschliche Unzulänglichkeit in weitestem Ausmass, die bei den verschiedenen Angeklagten verschieden in die Erscheinung getreten sind, die aber bei allen Angeklagten vorhanden sind, in der Verbindung mit einer abgrundtiefen Gewissenlosigkeit gegenüber dem deutschen Volke, zu dessen Nutzen sie vorgeben, haben handeln zu wollen.

Das sicherste Unterpfand, das Ihnen, meine Herren Richter, für die Beurteilung der Persönlichkeiten der Angeklagten in ihrem innersten Wesenskern zur Verfügung steht, ist abgesehen von der Tat als solcher ihr Auftreten heute vor Ihnen. Da muss ich schon sagen: wer, man kann nicht sagen, so kühn, wer so gemein tat, von dem hätte man erwarten dürfen, dass er hier vor das Gericht und schon zu Beginn der Untersuchung eindeutig zu seiner Tat gestanden hätte und gesagt hätte: "Ich habe das getan, die Verantwortung nehme ich auf mich". Nur zwei - das ist bezeichnend - junge Offiziere, in denen vielleicht schon der Geist der Erziehung des neuen Staates lebendig geworden ist, haben diesen Bekennermut gefunden. Ich meine den Hauptmann Klausing und den Oberstleutnant Bernardis, die das beide nicht mehr sind. In gleicher Weise charakterisiert es aber auch alle Angeschuldigten, vielleicht mit einer Ausnahme, mit Ausnahme des Hauptmanns Klausing, dass sie samt und sonders zu feige waren, das zu tun, was Voraussetzung in so späteren Handeln überhaupt sein konnte und sein musste, nach ihren eigenen Willen und nach ihren eigenen Plänen. Das ist die unmittelbare Ausschaltung des Führers selbst. Es ist bezeichnend, wenn ein früherer Generalfeldmarschall die Dinge so schildert, dass er sagt: "Ja, vorab war es natürlich notwendig, den Stoßtrupp zu finden, der das macht; ich selbst kam dafür ja nicht in Frage; ich bin dafür ein viel zu grosser Mann". Nein, die Antwort musste heissen: "Ich selbst bin dazu zu feige". Es ist bezeichnend, wenn ein Soldat, der immerhin im Range eines General selbst eine Armee geführt hat, hier vor dem Gericht sagt: "Ja, beteiligen wollte ich mich schon an dem Unternehmen, aber zur gegebenen Zeit, wenn alles fest unter Dach und Fach gebracht war und ich zu Hause meiner Frau melden konnte: nun ist etwas für mich abgefallen". Das gleiche gilt auch für den Angeklagten Stieff, der heimlich im Hintergrund das Instrument der Tat, den Sprengstoff verwahrt und befördert und vergraben hat, obwohl er wusste, dass damit ein Anschlag auf das Leben seines obersten Kriegsherrn geplant war, dem er es zu verdanken hatte, dass er mit ganzen 43 Jahren schon Generalmajor sein konnte. Ich muss sagen: das Kratzmüchste und das Beschämendste zu seiner Entlastung war der Satz: "Ich habe es als die Pflicht der Generalstabsoffiziere angesehen, dass sie, wenn

BOA 3508

H4049-0164

die glaubten, es wäre nicht richtig an der Spitze verfahren, einfach entschlossen diese Spitze "gefegten". So hat jedenfalls bis zum November 1918 im deutschen Heere kein Offizier gedacht.

Zahl und Leistung werden verkleinert.

Doch, wie gesagt, es ist ein Kleines, durch persönliche Lebensanschauungen, persönliche Hinneigungen zusammengehaltenes Häuflein Menschen, das mit der deutschen Wehrmacht, mit dem deutschen Offizierkorps und seiner Einstellung gar nichts zu tun hat. Es charakterisiert aber den Mann, der solches spricht.

Und ein drittes! Als man, wie sie meinten, die Stunde des Handelns gekommen war, als ein Generaloberst und noch ein General beriet und ein Generalfeldmarschall zusammen waren, um nun das Heft in die Hand zu nehmen und damit den Staatsapparat und das Heer, da findet man ein - na, ich muss schon sagen - mit Worten nicht mehr zu bezeichnendes Versagen. Es ist ein Hinundherreden darüber: hat das Attentat gelungen, hat es nicht gelungen, ein Hinundher darüber: das muss befohlen werden, nein muss befohlen werden! Als nun befohlen wird und als der Mann auf der anderen Seite war, der strikt sagte "Nein, das mache ich nicht mit, da will ich erst Klärung habe, ich will erst einen anderen Befehl haben", wie ihn die Antwort: "Nun, dann kommen Sie eben nach dem Befehl". So sah die Führungsspitze aus, die sich anmasste, in der Stunde schwerster Belastung, wo also zu dem Druck des Feindes von aussen die Belastung der inneren Front durch den Staatsstreich hinzutrat, diese in der Geschichte einmalige, schwere Aufgabe zu meistern, die sich einbildete, sie meistern zu können, wobei es noch besonders illustrativ wirkt, dass der Mann, der in dieser Stunde am 20.Juli 1944 unter dem klingenden Titel des Generalstatthalters das Reich vertreten sollte, nach aussen und nach innen vertreten sollte, in der Angst vor dieser Aufgabe offenbar 14 Nächte lang zitternd und schwitzend im Bett verbracht hatte, ein Mann, von dem wir wissen, dass, als ihm nahegelegt wurde, die Kommandos aus der Lage zu ziehen, in die er nun durch eigene Schuld hineingeraten war, der Generaloberst Fromm sagen mussten: "Nehmt doch den alten Mann die Sache weg! Er kann ja nicht damit umgehen".

Dazu kommt ein Generalfeldmarschall, der hier vor dem Gericht erklärt: "Ich habe mir zwar Gedanken über die politische Verwaltung des Reiches gemacht, muss aber zugeben: von dem ganzen Krams verstehe ich gar nichts". Seine Unterschrift steht unter dem ersten grundsätzlichen Befehl. Bei diesem ersten grundsätzlichen Befehl und bei den weiteren Befehlen wird zugleich erkennbar, auf welcher Basis das Komplott gearbeitet hat. Es ist den Herren gar nichts anderes in dieser Stunde eingefallen, als das deutsche Volk mit Massnahmen des 18.Jahrhunderts

B 043509

H4049-0165

regieren zu wollen, nämlich mit dem Standrecht, mit dem Knüppel. Eine reaktionäre Vorstellung von den Möglichkeiten der Leitung des inzwischen zum Nationalsozialismus erwachten Volkes! Ja, es kann nur wundernehmen, dass eine solche Vorstellung in Köpfen vorhanden war, die immerhin im nationalsozialistischen Deutschland Truppen geführt hatten.

Der Vernichtungswille der Gegner muss herhalten.

Dass aus dieser Mischung von Hass, Missgunst, gekränktem Ehrgeiz, ehrgeizigem Vorwärtsstreben, Gewissenlosigkeit, Unentschlossenheit in der Stunde der Gefahr und mangelndem Mut zum Bekennen, dass aus diesem Konglomerat kein Aufstieg, sondern nur das Chaos sich entwickeln konnte, ist, glaube ich, selbstverständlich, und das wird den Angeklagten wohl auch zum Bewusstsein gekommen sein, jedenfalls spätestens am Nachmittag des 20.Juli. Wie sie im übrigen eingestellt waren, dafür hat die Hauptverhandlung doch auch einiges zu diesem Punkt ergeben. Der Angeklagte Yorck von Wartenburg hat uns hier erzählt, er habe durch Monate hindurch mit dem verbrecherischen Attentäter Stauffenberg die politische Lage, die militärische Lage und die sich daraus ergebenden Folgerungen besprochen; dabei seien sie sich klar darüber gewesen, dass etwas geschehen müsse, seien sich auch klar darüber gewesen, was geschehen müsse, und sie seien sich auch über ein Drittes klar gewesen, nämlich darüber, dass ein Systemwechsel in dieser Lage im Reich auf unsere Feinde gar keinen Eindruck mehr machen und an dem Verlangen des Unterwerfungsfriedens gar nichts mehr ändern würde. Ich glaube, es gibt in Deutschland überhaupt keinen Menschen, dem das nicht auch klar ist; denn wie der Feind, dem wir gegenüberstehen, heute wie vor 25 Jahren eingestellt ist, wissen wir aus den Vorgängen des November 1918, als das deutsche Volk, horchend auf die Friedensschalmeien aus New York, gleichsam als brautliche Vorgabe auf seinen elementaren Friedens- und Versöhnungswillen zwei Geschenke dem Feind in die Hand warf, nämlich die Beseitigung des bestehenden Regierungssystems und seine Ersetzung durch einen parlamentarischen Schwatzklüngel, zweitens die Einstellung des U-Bootkrieges noch während der Kampfhandlungen. Was der Feind uns das gelohnt hat, das sollte nicht vergessen sein. Es kann auch gar nicht vergessen sein, und es ist auch nicht vergessen worden im deutschen Volke, bei dem kleinsten Manne nicht vergessen. Man weiss, dass es heute nicht anders sein würde, wenn etwa eine Gruppe verräterischer Offiziere zum Feinde ginge und sagte: "Wir bieten euch das Reich an; gebt uns einen billigen Frieden, aber lasst uns im Osten freie Hand; wenn das beispielsweise an die Westmächte gerichtet wäre. Wir alle wissen,

B 043510

H4049-0166

dass sie nicht zum Zuge kommen könnten. Ich glaube, darüber ist ein Wort nicht zu verlieren.

So ergibt sich denn folgendes Bild. Die Angeklagten haben alle mehr oder minder gemeinsam einen Schlag gegen den Führer und gegen das Reich nicht nur vorbereitet, sondern auszuführen begonnen, und zwar mit den abscheulichsten Mitteln, zuerst mit dem Mordanschlag auf die Person des Führers, und sie haben dabei ganz offenbar die geradezu frivole Einstellung gehabt: Lasst das erst einmal geschehen; das zweite rollt dann allein; wir werden sehen.

Das zum Allgemeinen, wobei ich noch etwas nachtragen möchte, was zwar heute nicht vorgebracht worden ist, was aber doch in der Behandlung der Dinge durch den Herrn Präsidenten durchgeklungen ist und was auch ein Beweis dafür ist, mit welcher geradezu kindlichen Einstellung die Angeklagten an ihr Werk gegangen sind, indem man nämlich geglaubt hat, mit Persönlichkeiten, die man aus der politischen Rottenkiste herausholen musste und deren Namen im deutschen Volk von hundert vielleicht neunzig gar nicht mehr kannten, die Politik des Reiches verantreiten zu können. Wenn das allein zur Beleuchtung der Einstellung, der Fähigkeit der Angeklagten zu Gebot stünde, man musste von daher schon genug.

Die einzelnen Angeklagten.

Ich wende mich nun zu den einzelnen Angeklagten, und zwar werde ich, da die Behandlung ihrer Tat durch den Herrn Vorsitzenden mit einer geradezu erschöpfenden Gründlichkeit und mit einer Klarheit erfolgt ist, die auch bis ins Letzte, bis in den letzten Winkel die Tat durchleuchtet hat, mich sehr kurz fassen können, um bei jedem einzelnen Angeklagten nur das hervorheben, was mir für seine Tat charakteristisch zu sein scheint. Dabei gehe ich davon aus, dass die Angeklagten alle mehr oder minder in gleicher Weise schuldig sind und dass sich ihre Tat nur dadurch unterscheidet, in welcher Nähe sie zu dem Anschlag selbst gestanden haben oder welche Rolle ihnen nach dem Anschlag zufallen sollte.

Von den Angeklagten, die heute vor Ihnen sitzen, meine Herren Richter, steht am nächsten dem Anschlag der A n g e k l a g t e S t i e f f . Er ist der Mann mit dem Satz über die Generalstabsoffiziere. Offenbar hat er die vornehmste Pflicht des Generalstabsoffiziers darin gesehen, dass er für die Stunde dieser Aktion zunächst einmal das Nötige bereit hielt, das man für einen solchen Zweck brauchte, zwar nicht in einem ehrenhaften Staat wie dem des Grossdeutschen Reiches, aber wohl in den Gangsterländern von Amerika, nämlich den Sprengstoff, ein Mittel, von dem man wusste, dass, wenn es angewandt wurde, es nicht bloss den aus dem Leben fegte, dem der Anschlag galt, sondern auch

B 043611

H4049-0167

eine Reihe von Kameraden, denen man sich nach den Erklärungen, die früher abgegeben worden sind, zum Teil innerlich verbunden fühlte. Es ist ja auch bezeichnend, dass eben in den Gehirn dieses Angeklagten der Plan erwachsen war, bei einer Vorführung neuer Uniformstücke die Sache zu Platzen zu bringen, wie der geschmackvolle Ausdruck lautet, und dass dieser Angeklagte dabei ganz genau acht liess, dass das Leben auch einer Reihe einfacher Soldaten der Wehrmacht das Draufgehen Deutschen damit verwirkt war. Stieff ist der Mann, der den Komplott durch die Aufführung des Generals Lindemann, der flüchtig ist, weil er weiss, weswegen, verstärkt hat. Er ist es, der genau im Bilde war über die Planungen, die im Hintergrunde schwebten, über die agierenden Personen, die dann in Erscheinung treten sollten. Er ist der Mann, der genau im Bilde darüber war, was gespielt wurde, der den 20.Juli und seine Bedeutung genau in sein Innerstes aufgenommen hatte. Er ist damit der aktive, und zwar einer der gefährlichsten aktiven Teilnehmer an den Anschlage auf den Führer selbst.

Gefährlich in seinen Handeln war und nahe zum Anschlag steht auch der Angeklagte Klausing, ein junger Offizier, der - ich muss es sagen - erschütternd bedenkenlos den Befehl des Vorgesetzten folgt, einen Befehl, den auszuführen der Nur bedeuten ein Verbrechen war, nämlich ihn zu begleiten und ihn den Abgang nach der Tat zu sichern, der das zweimal erfolglos versuchte, nämlich am 14. um 15.Juli, und der dann am 20.Juli auch in Kenntnis dessen, was in der Bendlerstrasse gespielt wurde, an Apparat etwas, auf dem das neue Regierungsgebäude spielen sollte - ich sage, spielen sollte.

Die Angeklagten von Witzleben und Oppner sind diejenigen Personen, denen nach gelungenem Anschlag zunächst die grössten Ehren zufallen sollten. Man hatte also erwarten dürfen, dass sie als die verantwortlichsten Führer der Verschwörung, die wussten, was gespielt wurde, wenigstens so den Mut aufgebracht hätten, den die beiden jungen Offiziere aufgebracht haben, nämlich das zu gestehen, was sie später nach Verhalt, nachdem sie gelogen hatten, gestehen mussten, und was ja auch gar nicht zu verwundern war, wenn auch viele von denen, die zunächst gewusst haben, nicht mehr waren. Die beiden Angeklagten gleichen sich in etwa auch in ihrer Einlassung darin, dass sie den Versuch gemacht haben, das Gericht Glauben zu machen, sie hätten sie doch nicht so genau gewusst, was für eine Aktion gegen die Person des Führers selbst geplant war. Nun ist es aber doch so, dass schliesslich der Angeklagte von Witzleben sich dazu bequemen musste, zu sagen: Voraussetzung alles meines späteren Handelns war, dass die Befehlsgewalt des Führers ausgeschaltet wurde; ich habe mir

B 043512

H4049-0168

dass so gemacht, dass ein Stosstrupp - na, so wie ein Wegelagerer im Mittelalter - möglichst in einer einsamen Gegend den Führer, wenn er in schwacher Begleitung wäre, überfallen und in die Gewalt nehmen sollte, wobei ich mir allerdings darüber klar gewesen bin, dass das ohne Blut vielleicht nicht abginge, dass vielleicht sogar das Leben des Führers dabei verwirkt wäre". Das war ihm recht, und deshalb ist es ihm zweifellos auch recht gewesen, wenn die Sache zwar nicht so gemacht wurde, wenn die Aktion anders, aber mit demselben Erfolge gemacht wurde. Daher kommt es meiner Ansicht nach gar nicht darauf an, ob er nun die Einzelheiten, für die der Oberst von Stauffenberg verantwortlich war, gekannt hat oder nicht. Er wusste: eine Aktion ist geplant und wird gestartet; diese Aktion kann den Führer das Leben kosten, und das ist mir recht. In Verbindung mit diesem Tatbestand vollendet dann das Weitere, was er getan hat, ganz eindeutig den Tatbestand, den ihm die Anklage zur Last legt. Er hat an Vorbesprechungen mit den damaligen Generaloberst Beck teilgenommen. Sie sind sich darüber klar geworden, dass so nicht mehr weiter regiert und geführt und gekämpft werden könne und dass gerade sie es wären, die es besser machen könnten. Ich muss schon sagen: ein Mass von Einbildung, für das Unterlagen in dieser Verhandlung weder bei dem einen noch bei dem anderen zutage getreten sind! Es war wohl bei dem Angeklagten von Witzleben ganz allein der Gedanke: "Ich habe einen Namen, der einen Klang in der preussischen Heeresgeschichte hat", der ihn vielleicht zu dem Trugschluss verleitet hat, dass er, wenn auch als innerlich kranker und morscher Mann, doch noch in der Lage sei, durch seinen Namen etwas zu bedeuten, wenn es zum Äussersten käme. Nur so ist es auch zu begreifen, dass der Befehl vom 20.Juli, der seine Unterschrift trägt, zwar nicht von ihm verfasst ist, aber doch, wie er zugibt, der Gedankenrichtung durchaus entspricht. Weil er das tat und weil er damit offenbar die Direktive gegeben hat, hat er auch einzustehen für diesen Befehl, und hat er auch dafür einzustehen, dass er den Versuch gemacht hat, die Garnisonen draussen vor Berlin in die Hände zu bekommen und bei der Stange zu halten. Mehr brauche ich zu ihm nicht auszuführen.

Nun zum A n g e k l a g t e n H ö p p n e r ! Der Angeklagte Höppner hat sich auch und zwar noch heute, gedreht und gewunden, als es sich um die Erörterung der Frage handelte: "Ja, was hast du denn gewusst von dem Anschlag, ohne den deine Herberufung mit oder ohne Uniform nach Berlin ja ganz zwecklos gewesen wäre? ". Na, schliesslich ist dabei herausgekommen: "Na ja, dass etwas gegen den Führer unternommen werden musste, ist mir ja wohl klar gewesen", und das Wort "Sprengstoff" ist ihm dann auch einmal aus dem Munde gerutscht. Ich glaube, es

B 043513

H4049-0169

Ich glaube, es würde sehr viel Lebensfremdheit dazu gehören, wenn man gegenüber diesem Ergebnis der Hauptverhandlung noch des Glaubens sein wollte, dass dieser Angeklagte nicht mit denselben Vorstellungen zu dieser Frage gehandelt hätte wie der Angeklagte von Witzleben. Wenn er dann am 11.Juli, am 15.Juli und am 20.Juli in der Bendlerstrasse erscheint - wohl verpackt in einen Karton die Uniform, die er vielleicht dann brauchte -, und wenn er dann sich ans Regieren begibt, freilich mit geringem Erfolge - ich brauche die Einzelheiten nicht zu widerholen -, dann steht er genau so ein wie der Angeklagte von Witzleben für das was, was er tat.

Eine besondere Geschmacklosigkeit und eine besonders abgrundtiefe Geheimheitist ist, dass fast in gleicher Stunde, als im Führerhauptquartier ein Wunder des Herrgotts uns die Person des Führers bewahrte, dieser Angeklagte mit dem Verbrecher, der nicht mehr unter den Lebenden weilt, die Gläser gekreuzt hat auf gutes Gelingen; denn als Stütze der ganzen Kamarilla war er wohl auch über den Zeitablauf der Dinge in etwa im Bilde. Unmittelbar nach diesem Diner hat man sich in die Bendlerstrasse begeben, doch wohl, weil man wusste und annahm, dass jetzt gleich die Meldung kommen müsste, ob die Sache geplatzt war.

Der Angeklagte von Hagen ist derjenige Angeklagte, der auch den Attentat sehr nahe steht; denn er ist derjenige, der sich an der Beschaffung, an der Vergrabung und an den Transport der verschiedensten Sprengstoffe aktivst beteiligt hat. Zwar hat er den nicht sehr einleuchtenden Versuch unternommen, uns hier auszureden, dass er sichere Kenntnis von dem gehabt habe, was da gespielt wurde. Er hat sich da in Redewendungen bewegt, die offenbar kleinen Handkommentaren zum Strafgesetzbuch entnommen sind; denn er sprach davon: "Begründete Annahme, dass so etwas geplant werden könnte, habe ich nicht gehabt; ich habe bloss so allgemeine Vorstellungen davon gehabt." Nun glaube ich nicht, dass ihm der Gerat auf diesem Wege folgen wird, schon deshalb nicht, weil er eine solch intime Kenntnis von den Mitverschworenen hatte, dass daraus gefolgert werden muss, dass er die Planung des Verschwörerkreises auch gekannt hat. Daran schwindet ja der letzte Zweifel, wenn man in Erwägung zieht, dass er nach dem Transport des Sprengstoffs nach Berlin von Stauffenberg darüber belehrt worden ist: "Jawohl, den brauche ich, um den Führer hochgehen zu lassen". Er brauchte gar nichts weiter gemacht zu haben, um durch diesen Tatbeitrag zu dokumentieren, was Geistes Kind er ist.

Der Angeklagte Yorck von Wartenburg ist der typische Intellektuelle einer versunkenen Zeit, ein Mann, der

B 043514

H4049-0170

hier vor dem Gericht steht und schöne Reden darüber schwingt, wie er sich das Leben in einem wohlgeordneten Staate denkt, und das zur Begründung dafür anführt, weshalb ihm der Nationalsozialismus nicht passt. Ja, dem kann ich nur entgegenhalten: ihm passt der Nationalsozialismus nicht, weil er eine Weltanschauung ist, die die Pflicht vor das Recht stellt, die die Pflicht vor das Recht stellt namentlich in einem Zeitabschnitt der deutschen Geschichte, in dem nur Pflichterfüllung seitens eines jeden Deutschen zum Erfolge führen kann. Der Angeklagte Yorck von Wartenburg ist aber auch der typische Intellektuelle deshalb, weil er nur etwas beitragen wollte zum Gelingen des Ganzen: salbungsvolle Worte wegen einer Personalbereinigung im neuen Reich, für die er freilich an Voraussetzungen gar nichts anderes mitbrachte, als dass er Oberregierungsrat an einer nicht sehr prominenten Stelle des gegnerischen Staates war.

Woher die Personalkenntnisse dann kommen sollten, wenn sie fachlichen Erwägungen entsprechen sollten, liegt, glaube ich, auf der Hand. Sie waren nämlich nicht vorhanden. Man ist deshalb wohl berechtigt, anzunehmen, dass diese Personalkenntnisse geschöpft werden sollten aus dem verwandtschaftlichen und sonstigen reaktionären Klüngel. Dass er selbst so ausserordentlich bescheiden war, den Posten eines Staatssekretärs nicht im voraus zu begehren, das hat er hier erzählt. Ich glaube aber nicht, dass es ihn gehindert hätte, wenn es in Augenblick so leicht gewesen wäre -die Herrlichkeit hätte nur wenige Tage dauern können -, den Posten doch anzunehmen.

Von ihm wissen wir weiter, dass er auch an den historischen 20. Juli in der Bendlerstrasse war, und vor allen Dingen, dass er genauestens über das Attentat, seinen zeitgemässen Ablauf und die früheren Versuche, die erfolglos geblieben waren - der Sprengstoff war schon mitgenommen; deshalb ist es keine erfolglose Vorbereitungshandlung für ein Unternehmen gewesen - , über alles im Bilde gewesen ist, dass es ihm recht war, wenn der Führer beseitigt wurde, wenn er nur mit seinen Anhang in schöne Pfründen gelangen konnte.

Als letzter bleibt der A n g e k l a g t e B e r n a r d i s . Von ihm gilt vieles, was ich bezüglich anderer Angeklagter ausgeführt habe. Er war vielleicht unter dem Einfluss seines offenbar sehr energischen Vorgesetzten von Stauffenberg in ein abgrundtiefes pessimistisches Fahrwasser geraten, hatte die Haltung völlig verloren und hat als Mitwisser an den infamen Anschlag auf das Leben des Führers nach der vermutlichen und erhofften Gelingen in der Bendlerstrasse an dem Putschversuch mitgewirkt. Er hat das alles eingeräumt. Ich brauche ihm auch der Richtung hin gar keine Vorhaltungen zu machen, die ihn überführen müssten und überführen würden.

B 043515

H4049-0171

Natürlich Antrag auf Todesstrafe.

Meine Herren Richter! So stehen diese sieben Angeklagten vor Ihnen als Mittäter an derselben Tat. Bei keinem liegt es so, dass er nicht auch für seine Person mindestens einen Tatbeitrag an dem Hochverrat geleistet hätte. Deshalb kann eine andere Wertung ihrer Tat als die der Teilnehmer an einem hochverräterischen Landesverratskomplott überhaupt nicht in Erwägung gezogen werden. Sie haben versucht, durch einen Mordanschlag auf den Führer, der feige in seiner Ausführung nur um durch Gottes Segen misslückt ist, die Gewalt über Heer und Heimat zu bekommen. Sie wollten dann durch ein feiges und würdeloses Paktieren mit einem Feinde, der dann gar nicht will, das Reich dem Feinde ausliefern. Sie sind deshalb nicht nur Hochverräter, sondern auch infame Landesverräter.

Die Strafe, die nach dem Gesetze jeden nur treffen kann, ist die T o d e s s t r a f e . Ich sehe davon ab, bei diesen Angeklagten besonders darauf anzutragen, dass ihnen die bürgerlichen Ehrenrechte aberkannt werden möchten. Ich tue es deshalb nicht, weil ich der Meinung bin, dass eindringlicher und klarer als der Vorschlag des Ehrengerichts aus hochangesehenen Offizieren der deutschen Wehrmacht, der vom Führer bestätigt worden ist, eindrucksvoller als dieser Spruch auch ein Spruch unseres Gerichts nicht zum Ausdruck bringen könnte, dass diese Angeklagten weder als Soldaten noch als Menschen im deutschen Volke noch irgendetwas zu suchen hätten.

Ich beantrage aber gegenüber allen Angeklagten, das vorhandene Vermögen einzuziehen.

Die Anträge gegen den letzten Angeklagten behalte ich mir für morgen vor.

Die Verteidigung.

Generalfeldmarschall v. Witzleben der Instinktlosigkeit, des Defaitismus und der Volksfremdheit bezichtigt.

Verteidiger Dr. W e i s s m a n n : Herr Vorsitzender! Das Urteil über diese Angeklagten wurde durch die Ereignisse und durch das lebendige Leben bereits am 20.Juli 1944 gefällt. Das Urteil sprach das göttliche Schicksal in der Form des Wunders der Errettung, als es dem deutschen Volke den Führer vor der Vernichtung bewahrte. Es wurde auch von diesem gleichen Volk gesprochen, als es an den Lautsprechern des Rundfunks bei dem Empfang der Nachricht von dem Attentatsversuch bangte und für einen Moment den Atem anhielt, um sich danach in grausiger Tragik vor Augen zu führen, welche Folgen ein solches Attentat für den einzelnen Volksgenossen hätte haben können. Keinerlei Sympathien wurden jemals im ganzen deutschen Volk für einen dieser Angeklagten oder auch nur für einen der Beteiligten laut. Kann

B 043516

H4049-0172

es ein besseres Urteil geben? Auch die Wehrmacht, auf deren Hilfe wohl die Angeklagten als ihre früheren Angehörigen gehofft hatten, machte selbst mit ihnen am gleichen Tage Schluss. Das sind in der irdischen Welt Komponenten, die besser als alles andere geeignet sind, das Urteil über diese Angeklagten und ihre Tat zu fällen.

Der Volksgerichtshof hat infolgedessen nur die Aufgabe, nach dem Buchstaben des Gesetzes das Urteil zu bestätigen und zu vollziehen.

Sie werden fragen: wozu noch eine Verteidigung?
Diese Verteidigung ist nach dem Gesetz notwendig, und die Verteidigung hat in der heutigen Zeit nach unserer Anschauung allein die Aufgabe, dem Gericht bei der Urteilsfindung zu helfen. Es werden sich in einzelnen Prozessen Situationen ergeben können, wo es auch den besten Verteidiger nicht möglich ist, irgend etwas zu Gunsten des von ihm vertretenen Angeklagten zu sagen. Wir könnten uns hier mit der Feststellung begnügen, dass alle rechtlichen Voraussetzungen einer gerechten, richtigen und angemessenen Urteilsfindung gegeben sind und dass sämtliche vom Gesetz vorgesehenen Verfahrensvorschriften eingehalten worden sind, um diesem Prozess und diesem Verfahren zu einem gerechten Ausgang zu verhelfen. Es gibt in diesem Falle nichts zu rechtfertigen, es gibt nichts zu mildern. Die Tat den Angeklagten steht, und der schuldige Täter fällt mit ihr. Das weiss der Angeklagte von Witzleben auch genau. Er weiss, welches Urteil ihn erwartet. Er macht nur einen einzigen Vorbehalt, und das auch nur offensichtlich, um das Gesicht zu wahren. Er sagte: ich habe niemals gewusst, dass auf diese Art und Weise ein Attentat ausgeführt werden sollte; ich wollte den Führer in meine Gewalt bekommen; wenn dann allerdings etwas dabei passieren würde, so war das in den Bereich der Möglichkeiten einzurechnen. Es ist zurecht, zu fragen, ob eine solche Einlassung den Angeklagten überhaupt nützt, ob dadurch seine Situation besser wird, oder ob sie nicht so schwierig ist, dass darüber hinaus gar nichts vorzutragen ist. Eines steht fest. Dieser Attentatsversuch und dieser Attentatsplan war in der Person des Führers nicht nur gegen diesen, sondern gegen das ganze deutsche Volk gerichtet, gegen uns alle, gegen die Soldaten, die an der Front kämpfen, gegen unsere Frauen und gegen unsere Kinder, gegen alle die 85 Millionen anständiger Deutscher, die seit 5 Jahren im Lebenskampf um ihres Volkes Zukunft stehen. Denn darüber sind wir uns klar: hätte man dem deutschen Volke die Person des Führers genommen, dann wäre in dem gleichen Moment, nicht erst nach Tagen, die Katastrophe eingetreten. Wem hätte der Schlag

BB 043517

noch vertrauen sollen? Wen hätte die Frau oder der Rüstungsarbeiter in der Heimat glauben sollen, und wen hätten schließlich auch die mehreren Millionen ausländischer Arbeiter folgen sollen, die zum Teil sicherlich auf Grund des Geschehens die Hoffnung haben, dass sie im europäischen Raum nach dem glücklichen Frieden ein besseres Dasein finden werden? Das wäre alles in gleichen Augenblick zerstört gewesen. Sie können zu Gunsten dieses Angeklagten, des früheren Generalfeldmarschalls von Witzleben nur eine Frage stellen: hat dieser Mann es überhaupt erkannt, hat er gesehen, wohin die Sache im Endeffekt zielte, welche Folgen ein solcher Plan, wie er ihn hatte, nach sich ziehen konnte? Ich glaube nicht, dass man der Meinung sein muss, dass dieser Mann tatsächlich die volle Tragweite seiner Handlungsweise erkannt hat. Schon die Art, wie er in dieses Attentatskomplott eingefügt wurde, wie man ihn nur bereit hielt, um ihn gewissermassen als Marionette die Spitze einer Wehrmacht zu setzen, die dann noch weiter aktiv sein sollte, zeigt, dass man auch in ihm nicht etwa das Haupt des ganzen Komplotts sah, sondern nur eine Person, die man nach aussen vorschieben wollte. Der Mann, 65 Jahre alt, ist körperlich ausgebrannt; er ist nicht mehr gesund. Er ist ein kranker Mensch und fühlte sich in sich wahrscheinlich im Gegensatz dazu diesem ungeheuren, brennenden Ehrgeiz, noch etwas zu leisten, noch einmal das zu sein, was ihn vom Führer als Generalfeldmarschall zur Aufgabe gestellt wurde. Er will, bevor er abtreten muss, noch einmal handeln. Man kann es vielleicht, etwas vulgär ausgedrückt, mit einer gewissen Torschlusspanikhaus vergleichen, dass dieser Mann noch einmal die Sucht hatte, sich in den Vordergrund des politischen und militärischen Geschehens zu stellen. Dadurch ist er schuldig geworden. Dies ist zu Gunsten dieses Angeklagten eine Erklärungsmöglichkeit.

Vielleicht wäre damit meine Aufgabe als Verteidiger dieses Angeklagten bereits abgeschlossen. Es ist doch aber, vom Standpunkt der Verteidigung aus gesehen, auch wertvoll, einmal die Frage zu erörtern und zu klären, wie es überhaupt möglich war, dass sich deutsche Menschen im 5.Kriegsjahr, in einem Zeitpunkt, in dem das deutsche Volk auf dem Höhepunkt seines Lebenskampfes stand, bereit finden wollten, das Oberhaupt des Staates und damit die Führung zu beseitigen, ein Gedanke, der einen ja zunächst fast fremd anmutet, der von dem einfachen Volksgenossen gar nicht verstanden werden würde, der fassungslos solchem Geschehen gegenüberstehen würde. Wenn Sie sich einmal auf Grund der Vernehmungen der einzelnen Angeklagten dieses Problem überlegen, dann fällt Ihnen eines auf: dieses geradezu erschütternde

B 043518

H4049-0174

Instinktlosigkeit, die von den einzelnen Angeklagten an den Tag gelegt worden ist. Das sind nun höhere militärische Führer gewesen, und trotzdem, welch ein Mangel an Überblick über das weltgeschichtliche Geschehen, welch eine Verständnislosigkeit für die Probleme, die dieser zweite Weltkrieg über die ganze Welt gebracht hat, so dass sie nicht sehen, welche Urprobleme, welche Urfragen, die seit Jahrhunderten und Jahrtausenden die Welt und Europa bewegen, aufgewühlt worden sind, in Fluss gekommen sind, dass sie meinen, das Rad der Geschichte aufhalten zu können, dass sie glauben, fähig zu sein, die asiatische Welle von Russland aus unter der Führung eines Stalin aufhalten und sich ihr entgegenstellen zu können oder etwa dem Ansturm von Westen her durch die Angloamerikaner entgegentreten zu können! Wenn Sie sich das einmal überlegen, so werden Sie das einfach nicht fassen; dafür gibt es keine Erklärung, auch wenn Sie weiterhin auf Grund desjenigen, was wir von den Angeklagten selbst gehört haben, sich klar darüber werden, dass diese Leute je in Grunde genommen doch Defaitisten waren und sind, das sind, was wir auf Grund der monatelangen Beweisaufnahme beim Volksgerichtshof als Defaitisten bezeichnen. Wir haben dort den kleinen Arbeiter. Was sollen wir hier von dem früheren Generalfeldmarschall sagen, wenn er verzagt, wenn er nicht mehr den Glauben hat? Wir verlangen von dem Rüstungsarbeiter, dass er glaubt, dass er diesen Glauben nicht verliert. Was sollen wir von einem höheren Soldaten verlangen? Zum mindesten doch, dass er diesen Glauben bewahrt und darüber hinaus auch den Befehl nachkommt und den Geh rsam zeigt, der ihm als Soldaten ziemt. Was tun diese Leute? Sie haben nun einmal in sich diesen Defaitismus seit Stalingrad oder seit einem anderen Geschehnis genährt. Sie wollen diesem Defaitismus damit begegnen, dass sie eine neue, viel schlimmere Krisenlage schaffen. Sie glauben, den Teufel mit Beelzebub austreiben zu können und sehen gar nicht, welches Chaos sie selbst damit zusteuern, welches Unglück sie dem deutschen Volk entgegenbringen. Ich sage das nicht etwa, um den Angeklagten zu belasten oder zu seinen Ungunsten etwas zu sagen, sondern ich mache nur den Versuch, etwas zu erklären, was für fast alle deutschen Volksgenossen unerträglich und unfassbar war. Sie glaubten, dass die Feindseite ihnen entgegenkomme, dass man da vielleicht einen günstigen, ehrenvollen Frieden schliesse. Ich möchte nicht das Hohngelächter eines Roosevelt und eines Churchill und ihres Anhanges hören, wenn sie eine derartige Erklärung gemacht hätten. Sie hätten es, wie sie seit Jahren sagen, viel schlimmer als 1918 gemacht. Glaubte man dann, dass, wenn irgend ein Mann, ein früherer Offizier kam und eine neue Regierung nach Be-

B 043519

H4049-0175

seitigung des Führers bildete, sich die Dinge geändert hätten? Die Welle vom Osten wäre gekommen, wäre weitergebrandet und wahrscheinlich auch über eine eventuelle Welle der Engländer und Amerikaner hinweggegangen. Hören Sie einmal - es ist sehr interessant - , was ein Mann wie der Angeklagte von Fitzleben über seinen militärischen Plan sagt! Er hat sich darüber bei der Staatspolizei ausgelassen. Er sagt: militärisch hätten wir irgendwo die Fronten stabilisiert und hätten dann die Feinde dagegen anlaufen lassen, bis ihnen die Puste ausgegangen wäre, - das sind seine Worte -, zu einer grossen Gegenoffensive lag für uns keine Veranlassung vor. Hohes Gericht! Fragen Sie einen einfachen Volksgenossen auf der Strasse, fragen Sie Ihre Frauen, ob sie nicht sehr von dem verstehen, was dann gekommen wäre! Fragen Sie die Frauen, die, nachdem sie von dem Attentatsversuch gehört hatten, die Frage an jeden richteten: "Ja, sind die denn irrsinnig? Was hatte dann mit unseren Kindern, mit unseren Familien, mit unserem Gut, mit unseren Kulturgütern werden sollen, und was hatte dann die Front dazu gesagt?". Die Leute hatten doch nicht mehr gewusst, woran sie waren, und es wäre dem Feinde gerade in diesem Augenblick möglich gewesen, unsere Fronten völlig aufzurollen und zu vernichten, der Feind hätte nicht in Tagen, sondern in Stunden im Herzen Deutschlands gestanden. Das sind Erwägungen, die von jedem normal Denkenden angestellt werden, die aber offensichtlich von einem Manne wie dem Angeklagten von Fitzleben nicht angestellt worden sind. Denn sonst könnte man es nicht verstehen, dass er sich zu einer solchen Tat, zu einem solchen Plan hergegeben hat.

Nun die letzte Frage: Sie wollten sich eigentlich dieses Verbrechers zum Volke stellen, zu diesem anständigen, braven 75 Millionen deutscher? Sollten sie gegen das Volk regieren? Sollten sie ohne das Volk regieren oder mit dem Volke regieren? Ich habe, weil diese Frage mich interessierte, den Angeklagten von Fitzleben bei der gestrigen Besprechung gefragt, und die einzige Antwort, die ich bekam, war: "Ja, darin habe ich mich eben getäuscht". So wenig wussten sich die Angeklagten mit dem Volke, aber so wenig kannten sie das Volk.

Das sind eigentlich alle Ausführungen, die ich zu dem Fall des Angeklagten von Fitzleben zu machen habe. Es ist bedauerlich, aber er wird selbst wissen, dass zu seinen Gunsten nicht anderes vorzutragen ist. Sie, meine Herren, haben allein das Urteil jetzt zu fällen. Es geschehe nach dem Gesetz, nach dem Recht, das herrscht in diesem Falle, nach dem Willen des ganzen deutschen Volkes.

B 043520

H4049-0176

Gegen Generaloberst Höppner ist Hochverrat, Feindbegünstigung und Zersetzung der Wehrmacht erwiesen.

V e r t e i d i g e r Dr. L. S c h w a r z : Als Pflichtverteidiger des A n g e k l a g t e n H ö p p n e r habe ich pflichtgemäss geprüft, ob in den in der Voruntersuchung und in der heutigen Hauptverhandlung festgestellten Tatbeständen und in der Einlassung des Angeklagten Höppner irgend etwas zu finden ist, was geeignet wäre, von Seiten eines Verteidigers zu Gunsten des Angeklagten Höppner vorgetragen zu werden. Nach den Vorträgen des Herrn Oberreichsanwalts und meines Herrn Mitverteidigers brauche ich zur Charakteristik der Tat des von mir zu vertretenden Angeklagten nichts hinzuzufügen. Es hiesse, die Geduld des Gerichts in unangemessener Weise in Anspruch zu nehmen, wollte ich, was ich allein tun könnte, das wiederholen, was meine Vorredner hierzu vorgetragen haben. Ich habe auch den von mir zu vertretenen Angeklagten Höppner darauf hinweisen müssen, dass es für die Urteilsfindung in Ansehung der ihm zur Last gelegten Straftat kaum entscheidend darauf ankommen dürfte, ob er in vollen Umfange von den Plänen seiner Mittäter Kenntnis hatte oder ob er bis zu einem gewissen Grade - um diesen Ausdruck zu gebrauchen - vielleicht sozusagen in die ganze Sache hineingeschlidert ist. Er selbst hat nicht in Abrede stellen können, dass er zum Mindesten zu einem Zeitpunkt, als er noch handelnd im Sinne einer tätigen Reue eingreifen konnte, und zwar durch Anzeige des geplanten Verbrechens oder dadurch, dass er zum mindesten sich für seine Person aus diesem Kreise entfernte, die Tat in vollen Umfange erkannt hat, eine Tat, von der er schon Wochen vorher wusste, dass sie geplant war, und zu der er sich zum mindesten in einem strafrechtlich hinreichendem Umfange bekannt hatte.

Unter diesen Umständen ist es mir nicht möglich, im Sinne einer Verteidigung für den Angeklagten Höppner das Wort zu ergreifen. Auch dieser Angeklagte weiss, was es heisst, Hochverrat, Feindbegünstigung und Zersetzung der Wehrkraft zu begehen. Das Gesetz hat die allein mögliche Strafe hierfür vorgesehen. Als Verteidiger habe ich an den Volksgerichtshof keinen Antrag zu stellen.

General Stieff des Hoch- und Landesverrats überführt.

V e r t e i d i g e r J u s t i z r a t Dr. N e u b e r t : Herr Präsident! Meine Herren Richter! Mir ist die undankbare Aufgabe übertragen worden, die Pflichtverteidigung für den A n g e k l a g t e n S t i e f f zu führen, also für den Angeklagten, der nach dem Fortfall von Stauffenberg und von Wagner bei den Vorbereitungen zu dem Attentat besonders belastet ist oder der, wie es der Herr Oberreichsanwalt ausgedrückt hat, dem Attentat am nächsten stand. Angesichts der tiefen Erregung, die das Attentat mit sich ausgelöst hat, liegt die

B 043521

H4049-0177

Frage nahe, ob es in einem solchen Falle der Verteidigung überhaupt bedarf. Aber das deutsche Volk hat von jeher den Standpunkt vertreten, dass niemand verurteilt werden soll, der nicht die volle Möglichkeit zu seiner Verteidigung gehabt hat, und auch das nationalsozialistische Reich ist stark genug, um an diesem Recht des Angeklagten festzuhalten.

Freilich musste sich meine Aufgabe darauf beschränken, zu prüfen, ob der Tatbestand so weit aufgeklärt ist, dass er die sichere Grundlage für eine Entscheidung bietet, und ob die rechtliche Würdigung, die dieser Tatbestand erfahren hat, richtig gewesen ist. Der Herr Oberreichsanwalt wirft den Angeklagten in erster Linie seine Teilnahme an einem hochverräterischen Komplott vor. Ich habe die Voraussetzungen eingehend geprüft; sowohl in objektiver wie in subjektiver Hinsicht ist an diesen Ausführungen des Herrn Oberreichsanwalts nicht zu rütteln. Der Herr Oberreichsanwalt hat dem Angeklagten weiter Landesverrat vorgeworfen. Insofern liegen nach seiner Überzeugung die objektiven Voraussetzungen vor. Ich bin voll überzeugt, dass insofern auch die subjektiven Voraussetzungen erfüllt sind. Ich bitte aber die Herren Richter, das eine zu bedenken, dass die Stellung des Angeklagten sich von der der übrigen Angeklagten abhebt. Der Angeklagte Stieff gehörte nicht zum Ersatzheer. Er hatte das dringende Interesse, dass die Front Truppen bekommt. Er hat nach dieser Richtung keine Hemmnisse aufgerichtet. Wenn wir den Glauben schenken dürfen, was er hier endlich nicht hat ausführen dürfen, aber in seiner schriftlichen Aussage niedergelegt hat, aus der ja der Herr Präsident den Schluss vorgetragen hat, so hat er sich in seiner Verblendung von diesem Vorgehen eine Stärkung der militärischen Kraft versprochen, alles von seinem Gesichtspunkt aus gesehen. Nun bin ich mir aber vollkommen darüber klar, dass das im Ergebnis nichts ändert, weil ich die Voraussetzungen der Teilnahme an einem hochverräterischen Unternehmen für objektiv und subjektiv gegeben halte mit all den Konsequenzen, die daraus folgen und über die sich auch der Angeklagte keinen Illusionen hingibt.

Ich bitte, mich in der Begründung mit der Frage auseinandersetzen, ob bei diesen Angeklagten subjektiv von Landesverrat gesprochen werden kann.

Oberreichsanwalt L a u t s : Ich bitte, zu den Ausführungen des Herrn Justizrats Neubert kurz etwas erklären zu dürfen. Ich habe

B 043592

H4049-0178

allerdings geglaubt, dass bei der völlig eindeutigen Sachlage dazu keine Ausführungen notwendig seien; denn das eine Tat, die darauf abzielt, den Führer zu beseitigen, in diesem Zeitpunkt des Krieges Landesverrat im Sinne des § 91 b ist, weil das das Willkommenste wäre, was der Feind sich gerade wünscht, darüber ein Wort zu verlieren, war allerdings meiner Ansicht nach nicht nötig.

Verteidiger Justizrat Dr. H e u b e r t : Ich habe auch nur von der subjektiven Seite gesprochen.

Für von Hagen Beihilfe, nicht Mittäterschaft geltend gemacht.

Verteidiger Dr. G u s t a v S c h w a r z : Hoher Senat! Mit Recht hat der Herr Oberreichsanwalt zum Ausgangspunkt seiner Erörterungen gemacht, dass das, was sich in der Hauptverhandlung abgerollt hat, sich als ein in der Geschichte der preussisch-deutschen Armee einzigartiges Verbrechen darstellt, das gar nicht scharf genug vom rechtlichen, sittlichen und politischen Standpunkt aus verurteilt werden kann. Gerade wegen der einzigartigen Schwere der Tat und der daraus folgenden Sühne scheint es aber doppelt und dreifach notwendig, vorsichtig bei der Prüfung der Frage zu sein, ob bei allen Angeklagten die vollen objektiven und subjektiven Voraussetzungen derjenigen Straftaten vorliegen, deren Feststellung der Herr Oberreichsanwalt begehrt hat.

Ich habe die Pflicht, den A n g e k l a g t e n v o n H a g e n zu verteidigen, einen Angeklagten, dessen Tätigkeit sich dem Umfange nach und ihrer Bedeutung nach ganz scharf von der Tätigkeit und der Bedeutung der bisher seitens der Verteidigung behandelten drei Hauptangeklagten absetzt. Es handelt sich bei Hagen um einen Angeklagten, den der Herr Präsident im Laufe der Verhandlung und seiner Vernehmung mit Recht als ein blosses Anhängsel an den Komplex Stieff bezeichnet hat. Gerade weil es sich bei Hagen um ein blosses Anhängsel handelt, ist die Prüfung der Frage seiner Strafbarkeit wie in allen solchen Fällen die Feststellung des objektiven und subjektiven Tatbestandes schwieriger als bei den Hauptangeklagten.

Ich bin als Pflichtverteidiger im Gegensatz zu dem Herrn Oberreichsanwalt der Ansicht, dass der Tatbestand der Mittäterschaft am Hoch- und Landesverrat bei dem Angeklagten von Hagen nicht mit einem für eine höchst richterliche Feststellung ausreichenden Grad von Sicherheit festgestellt werden kann, und begründe diese Ansicht wie folgt: Zunächst ist hinsichtlich des objektiven Tatbestandes davon auszugehen, dass die Tätigkeit des Angeklagten von Hagen, die sich auf drei Transporte von Sprengstoff beschränkte,

B 043593

nicht in ursächlichem Zusammenhang steht mit der Verwendung des Sprengstoffes, der bei dem Anschlag auf den Führer benutzt worden ist. Es handelt sich bei diesem Sprengstoff des Attentats auf den Führer durch Stauffenberg um englischen Sprengstoff, während sich die Transporte von Sprengstoff durch von Hagen, jedenfalls hinsichtlich der letzten beiden Transporte, die entscheidend sind, insbesondere des Transport im Mai 1944, auf deutschen Sprengstoff bezogen, der von Stauffenberg als ungeeignet betrachtet und nicht verwendet worden ist. Andererseits steht fest, dass Stauffenberg ursprünglich beabsichtigte, den ihm tatsächlich von Hagen zusammen mit Klausroth überbrachten Sprengstoff für das Attentat zu verwenden. Die Frage, die der Hohe Senat entscheiden muss, ist nun - und das ist eine Entscheidung, die, wie ich glaube, gar nicht einfach ist - : wusste von Hagen in den Augenblick, als er sich mit diesem Sprengstoff befasste, wirklich oder rechnete er ernsthaft mit der Möglichkeit, dass dieser von ihm überbrachte Sprengstoff zu einem derartig ungeheuerlichen Verbrechen verwendet werden sollte?

Ich glaube, man muss wegen der Bedeutung im einzelnen aufgliedern. Die erste Befassung Hagens mit Sprengstoff spielte sich nach seiner Darstellung, die er in der Hauptverhandlung in Übereinstimmung mit den Ermittlungsverfahren gegeben hat, im November 1943 ab. Es handelte sich um die von Major Kuhn angeordnete und von ihm zusammen mit Hagen durchgeführte Vergrabung - angeblich handelte es sich um englischen Sprengstoff, der später von der Feldpolizei gefunden wurde - unter einen Holzturm in Ostpreussen. Mit Recht ist dem Angeklagten vorgehalten worden, dass es sich bei dieser Massnahme, die von ihm selbst als eine von seinem Vorgesetzten Kuhn befohlene Sicherstellung charakterisiert worden ist, um eine merkwürdige Massnahme zur Sicherstellung gehandelt habe. Es ist zweifellos der Verdacht nicht von der Hand zu weisen, dass der Angeklagte schon damals Bedenken haben musste. Ich glaube aber, dass sichere Feststellungen nach dieser Richtung nicht getroffen werden können, weil dem Angeklagten nichts zu widerlegen ist, dass er der Angelegenheit keine grosse Bedeutung beimass, einen Befehl seines Vorgesetzten Kuhn folgte und nach dem Zweck der Massnahme nicht gefragt hat, durchaus mit der Möglichkeit rechnete, dass es sich um Sprengstoff handele, der zu Versuchszwecken vielleicht auch anderen Stellen entnommen werden sollte. Es handelte sich vielleicht um englischen Sprengstoff

H4049-0179

B 043524

H4049-0180

Er mag mit der Möglichkeit gerechnet haben, dass dieser Sprengstoff für Nachrichtenzwecke verwendet werden sollte. Es ist nicht zu widerlegen, dass er mit einer von heutigen Komplex aus harmlosen Verwendung des Sprengstoffs gerechnet hat, insbesondere, wenn man berücksichtigt, dass die Gespräche, die über die gegnerische Einstellung Stauffenbergs zwischen ihm und dem Oberstleutnant Klamroth geführt worden sind, zeitlich ausserordentlich spät liegen, nämlich im November 1943, und dass der Angeklagte keine Veranlassung hatte, diese Sprengstoffaffäre mit der Auffassung Stauffenbergs, der mit nichts zu tun hatte, in Verbindung zu bringen.

Der zweite Fall ist die Überbringung eines deutschen Sprengstoffs, den der Angeklagte bei einer Pionierabteilung in einem der ostwärtigen Gebiete hinter der Front in das Hauptquartier besorgt hatte, und zwar im Auftrage Kuhns. Hagen hat sich dieser Aufgabe sein rzeit unterzogen, hat den Sprengstoff besorgt und mitgebracht. Als er sich bei Kuhn meldete und über die Erledigung des Auftrages, der mit einem anderen Auftrage gekoppelt war, berichtete, hat Kuhn gesagt, der Sprengstoff sei bei dem Abteilungschef, dem Generalmajor Stieff abzuliefern. Der Angeklagte hat sich, als der Sprengstoff nicht abgerufen wurde, zwei Tage später bei Generalmajor Stieff melden lassen und den Sprengstoff dort ordnungsmässig abgegeben. Dem Angeklagten ist auch hinsichtlich dieses zweiten Sprengstoffs nicht zu widerlegen, dass er diese Angelegenheit nicht in Verbindung mit irgendwelchen hochverräterischen Plänen des Stauffenberg gebracht hat, von denen ihm damals nicht s bekannt war und nichts bekannt sein konnte. Dass er als kleiner Oberleutnant der Reserve seinen Abteilungschef, sozusagen seinen höchsten Vorgesetzten, den Generalmajor Stieff, nicht nach dem merkwürdig erscheinenden Sinn und Zweck des Transports gefragt hat, bedeutet kein Argument gegen die Gutgläubigkeit des Angeklagten von Hagen.

Ich bin daher der Ansicht, dass hinsichtlich dieser beiden Vorfälle aus dem Jahre 1943 nicht festgestellt werden kann, dass der Angeklagte von Hagen in subjektiver Beziehung irgendwie daran gedacht hat, dass diese Transporte mit den Attentatsplänen in Verbindung stehen. Fraglich kann lediglich sein, ob dem Angeklagten ein derartiges Bewusstsein hinsichtlich des dritten Transports, der sich im Mai 1944 abgespielt hat, nachgewiesen werden kann. Der Angeklagte hat hier eingeräumt, und zwar in Übereinstimmung mit einer letzten Bekundung vor der Polizei, dass er vor diesem Transport im Mai 1944 mit seinem Gruppenleiter, dem Oberstleutnant Klamroth Gespräche geführt hat, in denen die kritische und gegnerische E instellung des Oberst Graf

B. 042595

H4049-0181

Stauffenberg behandelt worden ist, und dass in diesen Gesprächen sogar die Frage erörtert wurde, ob sich die gegnerische Einstellung Stauffenbergs so weit verdichten könne, dass ernsthaft mit einer Umsetzung der Gegnerschaft Stauffenbergs in die Tat durch Durchführung eines Anschlages auf den Führer gerechnet werden könnte. Der Angeklagte hat aber weiter bekundet, und zwar auch in der Hauptverhandlung in Übereinstimmung mit seinen abschliessenden Vernehmungen vor der Staatspolizei, dass diese Frage von Klamroth wie von ihm jedenfalls verneint worden sei, dass er daher der Ansicht gewesen sei: nein, ernsthaft ist an einen Attentatsversuch des Stauffenberg nicht zu denken.
Meine Herren Richter! Bei einer rückschauenden Betrachtung vom heutigen Standpunkt aus mag es leicht so scheinen, als handele es sich hier um eine leere Ausrede. Aber ich bitte zu bedenken, dass die Frage: "Was hat der Angeklagte damals gewusst und was hat er sich damals vorgestellt, womit hat er gerechnet?" zu entscheiden ist von dem damaligen Standpunkt aus und von dem aus, was der Angeklagte damals wusste und wissen konnte. Gerade die Ungeheuerlichkeit des Verbrechens, das am 20.Juli zur Ausführung gelangt ist, scheint mir in diesem Zusammenhang ein wichtiges Argument für den Angeklagten von Hagen zu sein; denn der Gedanke, dass ein aktiver Generalstabsoberst auf den Führer und Obersten Befehlshaber der Wehrmacht einen Mordanschlag begehen könnte, ist etwas so Unerhörtes und so Einmaliges, dass man es selbst in rückschauender Betrachtung kaum fassen kann. Da sollte der kleine Oberleutnant von Hagen damals, monatelang vor dem Anschlage, wirklich zu dem Ergebnis gekommen sein: einer der unerigen, ein Oberst, einer der fähigsten Generalstabsoffiziere ist ein Verbrecher, der den Führer beiseite räumen will! Man kann es, glaube ich, dem Angeklagten von Hagen durchaus nachfühlen und auch glauben, wenn er heute erklärt: ich habe es nicht für möglich gehalten, dass so etwas wirklich ernsthaft geplant sein könnte; deshalb bin ich der Ansicht gewesen, dass Klamroths Bedenken mehr oder weniger Hirngespinste waren; ich habe jedenfalls nicht an die Ernsthaftigkeit einer derartigen Möglichkeit geglaubt, und um nun seine Bedenken zu beruhigen - er gibt ja zu, dass die Sache ihn merkwürdig zu werden anfing, weil er nun zum dritten Mal mit einem Sprengstofftransport aus der Wohnung des Generalmajors Stieff nach Berlin beauftragt wurde - , habe ich Stauffenberg gefragt.
Er fragte ihn allerdings erst, nachdem er ihm den Sprengstoff schon übergeben hatte. Und da hat er zu seiner eigenen Bestürzung, so dass es ihm die Sprache verschlug, von Stauffenberg die Ant-

B 04/3526

H4049-0182

wort erhalten: "Jawohl, damit will ich den Führer und die Regierung hochgehen lassen".

Der Angeklagte hat die Torheit besessen, hier in der Hauptverhandlung den Versuch zu machen, die Ernsthaftigkeit auch dieser Äusserung Stauffenbergs in Zweifel zu ziehen und es so darzustellen, als hätte er auch nach dieser Äusserung Stauffenbergs Zweifel an deren Ernsthaftigkeit gehabt. Ich glaube, dass der hohe Senat ihm das nicht glauben wird. Denn wenn Stauffenberg dem Angeklagten das ausdrücklich sagte, - wenn auch mit lachendem Gesicht - so wusste der Angeklagte doch, dass Stauffenberg ein Mann von einer grossen Energie war. Dass ein solcher Mann mit derartigen Äusserungen nicht spassen würde, wird man, glaube ich, annehmen müssen. Wenn der Angeklagte da sagen will, dass er auch nach diesem Zeitpunkt Zweifel an der Ernsthaftigkeit gehabt habe, so kann ihm auch die Verteidigung insoweit nicht folgen. Aber bis zum Zeitpunkt der Äusserung Stauffenbergs - und in diesem Zeitraum fällt auch die Aushändigung des Sprengstoffs an Stauffenberg - kann meiner Ansicht nach dem Angeklagten nicht widerlegt werden, dass er ernsthaft an die Möglichkeit einer Verwendung dieses Sprengstoffs zu einem Attentat nicht gedacht habe.

Daran ändert auch nichts, dass dem Angeklagten aus seinen Gesprächen mit Klamroth die kritische und gegnerische Einstellung Stauffenbergs bekannt war; denn zwischen einer gegnerischen Einstellung und einem Mordversuch auf den Führer ist ja ein sehr weiter Weg. Ich bin auch der Auffassung: das, was der Angeklagte sonst gewusst hat - ich unterscheide mich auch insoweit von dem Oberreichsanwalt - , ist nicht so viel gewesen, dass man daraus zwingend folgern könnte, der Angeklagte sei weitgehend eingeweiht gewesen. Es steht insoweit lediglich fest, dass er gelegentlich von Klamroth die Namen von drei anderen Offizieren gehört hat. Im übrigen ist er in irgendwelche Pläne nicht eingeweiht gewesen. Er hat selber keine Vorteile erwartet. Er hat an der weiteren Aktion nicht in irgendeiner Weise teilgenommen. Wäre er wirklich ein Mitglied des eigentlichen Komplotts gewesen, so wäre es unverständlich, dass er nach der Überbringung des Sprengstoffs im Mai 1944, bei der gesamten weiteren Entwicklung der Aktion, die damals erst richtig losging, in keiner Weise mehr in Erscheinung getreten ist.

Ein weiterer Gesichtspunkt, den ich vortragen muss und der dafür spricht, dass der Angeklagte im Augenblick des Transports des Sprengstoffs von Ostpreussen nach Berlin gutgläubig sein mochte und sein konnte, ist die Tatsache, dass nach der

B 043597

H4049-0183

Schilderung, die ihm Klamroth gegeben hat, der damalige Generalmajor Stieff den Befehl zur Überbringung des Sprengstoffes von Ostpreussen nach Berlin durch Fernsprecher erteilt hat, und zwar durch Fernsprecher von Berchtesgaden ins damalige Hauptquartier in Ostpreussen. Es ist in der Verhandlung ganz kurz gestreift worden - ich habe es mir notiert, - dass der Angeklagte es so dargestellt hat. Sollte es darauf ankommen, so würde ich bitten, den Angeklagten noch ausdrücklich danach zu fragen.

F r e i s l e r : Angeklagter von Hagen, wie ist der Auftrag erteilt worden?

v. H a g e n : Klamroth hat gesagt: wenn wir morgen nach Berlin fahren, sollen wir für Stieff den Sprengstoff mitnehmen, den er in seiner Stube hat, und bei Stauffenberg - -

F r e i s l e r : Hat Klamroth dabei auch gesagt, dass Stieff das telefonisch übermittelt hat?

(v.Hagen: Ja!)

Hat er ferner davon gesprochen, dass er gesagt hat, den Sprengstoff oder die Pakete - - Sie wissen schon.

v. H a g e n : Das weiss ich nicht.

F r e i s l e r : Das wissen Sie nicht?

v. H a g e n : Telefonisch ist es nicht gesagt worden.

F r e i s l e r : Wie es gesagt wurde, wissen Sie nicht?

Verteidiger Dr. Gustav S c h w a r z : Ein letzter Gesichtspunkt, der auch dafür spricht, dass der Angeklagte jedenfalls zu irgendeinem abschliessenden Ergebnis nicht gekommen war, ergibt sich daraus, dass er Stauffenberg selbst gefragt hat. Wäre er in seinen Gedanken zu irgendeinem Ergebnis gekommen, so wäre diese direkte Fragestellung an Stauffenberg unverständlich und sinnlos gewesen.

Ich komme daher zu dem Ergebnis, dass für den Zeitpunkt des Transports des Sprengstoffs, auch des letzten Sprengstoffpakets, nicht mit einer ausreichenden Sicherheit festgestellt werden kann, dass Stauffenberg diesen Sprengstoff zu einem Attentat benutzen wollte. Sollten in dieser Hinsicht noch Zweifel sein, so nehme ich als Eventualantrag meinen schon in der Hauptverhandlung gestellten Beweisantrag wieder auf, zu dieser Frage den früheren Oberstleutnant Klamroth zu vernehmen, der je aus seinen Gesprächen mit dem Angeklagten von Hagen genau wissen muss, wie weit der Angeklagte von Hagen eingeweiht war und was er selbst von der Möglichkeit eines Mordanschlages durch einen Generalstabsoberst wusste.

B 043528

H4049-0184

Auf Grund dieser Beurteilung des objektiven und subjektiven Sachverhalts komme ich zu folgender rechtlicher Stellungnahme, die von der Auffassung des Herrn Oberreichsanwalts abweicht. Ich bin der Ansicht, dass der Angeklagte von Hagen wegen seines Verhaltens nach Aushändigung des letzten Sprengstoffpaketes an Stauffenberg im Mai 1944 deswegen, weil er auf Grund der Erklärung Stauffenbergs nicht sofort Anzeige erstattet hat, zu verurteilen ist auf Grund des § 139 StGB. Dagegen bin ich der Ansicht, dass Mittäterschaft an dem Anschlag selbst und damit zusammenhängende Beurteilung als Hoch- und Landesverrat nicht möglich ist, und zwar wegen Fehlens des objektiven Tatbestandes, weil keine Kausalität zwischen der Überbringung des deutschen Sprengstoffs, der von Stieff für ungeeignet gehalten wurde, und dem später durch Stauffenberg mit englischem Sprengstoff durchgeführten Attentat feststellbar ist, vor allen Dingen weil es an dem subjektiven Tatbestand, nämlich der Kenntnis der Absicht des Attentäters, im Augenblick der Überbringung im Mai 1944 fehlte. Ich bin der Ansicht, dass an dieser rechtlichen Beurteilung auch nicht der Gesichtspunkt etwas ändern kann, dass § 139 auf den Angeklagten überhaupt keine Anwendung finden könnte, weil er als Offizier von Amtswegen verpflichtet gewesen wäre, vorzugehen und eine Anzeige zu erstatten. Der Angeklagte war Oberleutnant der Reserve. Er war nicht dazu da, seine Vorgesetzten - Generalstabsoffiziere - nach der Richtung hin zu überwachen, ob sie etwa Hochverrat oder etwas Schlimmeres trieben. Ich bin der Ansicht, dass bei der Anwendung des § 139 der Angeklagte von Hagen als Reserveoffizier nicht anders als ein einfacher Volksgenosse zu beurteilen ist. Sollte der Hohe Senat dieser rechtlichen Beurteilung nicht folgen können, so bitte ich weiter, zu erwägen, ob die Handlung des Angeklagten, wenn man den subjektiven Tatbestand bejahen will, sich nicht als blosse Beihilfehandlung darstellt, und zwar als versuchte Beihilfehandlung mit einem an sich ungeeigneten Objekt. Für die Annahme eines blossen Beihilfevorsatzes spricht einmal, dass der Angeklagte nur auf Befehl gehandelt hat, weiter, dass er irgendeine eigene Initiative nach keiner Richtung hin entwickelt hat. Seine Tätigkeit beschränkte sich lediglich darauf, dass er wie ein Bote die ihm gegebenen Befehle zur Übermittelung eines Paketes aus der Wohnung seines Abteilungschefs nach Berlin ausgeführt und einem anderen Vorgesetzten den Sprengstoff übergeben hat. Er war in irgendwelche Pläne nicht eingeweiht. Er hatte keinen Vorteil von der ganzen Sache und war in keiner Weise an der weiteren Entwicklung beteiligt. Er war vor allen Dingen in Ver-

B 043529

H4049-0185

gleich zu den anderen Beteiligten ein ganz kleiner Oberleutnant, der - das kann man wohl sagen, ohne den anderen Angeklagten zu nahe zu treten - in einer ganz schäbigen Weise von seinen Vorgesetzten missbraucht worden ist, und zwar unter Missbrauch des militärischen Abhängigkeitsverhältnis. Ich bin der Ansicht, dass, wenn man überhaupt in der Frage des subjektiven und objektiven Tatbestandes gegen meinen primären Standpunkt entscheidet, dann eine Verurteilung lediglich wegen Beihilfe und nicht wegen Mittäterschaft erfolgen kann.

Bei der Strafzumessung bitte ich zu berücksichtigen die Untergebenenstellung, die Tatsache, dass der Angeklagte überhaupt nur ein Anhängsel gehandelt hat, den schon erwähnten Missbrauch durch die Dienstvorgesetzten.

Noch ein Gesichtspunkt sei erwähnt, der mir den Schlüssel für das Verhalten des Angeklagten nach der Eröffnung Stauffenbergs zu geben scheint. - Der Angeklagte hat keine plausible Erklärung dafür geben können, warum er keine Anzeige erstattet hat. Was er dazu vorgetragen hat, wirkte wie Ausrede. Ich glaube aber bei diesem Angeklagten, der sonst eigentlich eine ganz klare und zusammenhafte Darstellung gegeben hat, nicht, dass er sich wirklich herausreden wollte. Ich habe vielmehr den Eindruck, dass er sich selbst nicht darüber klar ist, was ihn eigentlich gehindert hat, diese Ungeheuerlichkeit zur Anzeige zu bringen. Ich glaube, dass das letzte Motiv in folgendem liegt. Der Angeklagte hat hier vorgetragen: ich habe, obschon Stauffenberg das gesagt hat, immer noch gewisse Zweifel daran gehabt, ob wirklich das Ungeheuerliche richtig sein sollte; ich habe mich deswegen noch nicht gleich entschliessen können, ich habe noch gewartet, und nun erfolgte nichts. Er sagte sich immer wieder: du hast dich vielleicht doch geirrt, du siehst vielleicht Gespenster, und wenn du jetzt Anzeige erstattest gegen deinen eigenen Gruppenleiter und deinen Abteilungschef, die Sache aber nachher nicht stimmt, dann setzt du dich nicht nur disziplinlichen Repressalien, sondern einer geradezu unsterblichen Blamage aus und gehst in die Militärgeschichte ein als die Karikatur des Mannes, der es fertig bekommen hat, seinem Abteilungschef, einem aktiven General, einen Mord an dem höchsten Kriegsherrn zuzutrauen. Rückschauend betrachtet sehen die Dinge anders aus. Man muss sich aber in die Rolle des kleinen Oberleutnants versetzen, als ihm die Eröffnung gemacht wurde. Ich glaube, dass man diese Erwägung, soweit man in diesem Rahmen von Entschuldigung sprechen kann, als Milderungsgrund bei der Strafzumessung heranziehen kann.

B 043530

H4049-0186

Ein letzter Gesichtspunkt! Der Herr Oberreichsanwalt hat den Antrag auf Einziehung des Vermögens bei der Angeklagten von Hagen gestellt. Soviel ich im Augenblick feststellen kann, ist das nur bei Urhebern und Rädelsführern zulässig. Ich bin der Ansicht, dass dieses Verlangen bei dem Anhängsel von Hagen auf keinen Fall berücksichtigt werden kann.

Freisler beschwört dagegen den deutschen Rechtsgeist.

F r e i s l e r : Herr Rechtsanwalt, ich wollte nicht den Eindruck hervorrufen, dass eine absolute Verteidigung nicht möglich ist. Aber Ihre Ausführungen gingen in mehrfacher Richtung; sie waren teilweise psychologisch. Dabei vermisste ich, dass Sie in Ihren Ausführungen berücksichtigten, dass der Angeklagte selbst ja geständig ist, dass er schwere Bedenken hatte, dass er deshalb den Stauffenberg gefragt hat und von ihm ja nun hörte, dass seine grossen Zweifel an der Ehrlichkeit solcher komischen Transporte nur zu berechtigt waren.

Ihre Ausführungen gingen ferner in juristischer Richtung. Ich war nicht in der Lage, Ihnen ganz zu folgen, weil ich allerdings der Meinung bin, dass die Frage der Verurteilung oder des Freispruches oder der Art der Beurteilung eines Angeklagten nicht das Ergebnis einer unverständlichen Geheimwissenschaft sein kann. Ich vermisste insofern bei Ihnen eine Ausführung darüber, ob denn unser gesundes Empfinden dabei mitgehen könnte. Und dann, Herr Verteidiger, vermisste ich noch einen sehr. Wenn Sie schon der Meinung waren, dass der Angeklagte vielleicht nicht sicher gewusst oder nicht mit der Möglichkeit gerechnet habe, dass der Sprengstoff zu Anschlagszwecken dienen könnte, dass der Angeklagte beim ersten und zweiten Mal diese Auffassung gehabt haben konnte, und wenn Sie schon der Meinung waren, dass der Angeklagte das erste Mal diese Auffassung hatte, so hat er das doch beim dritten Mal nach der Übergabe kapieren müssen. Ich vermisste Ausführungen hierüber, wenn jemand, der den Sprengstoff geliefert hat, in diesem Augenblick merkt: "Er ist zu einem Attentat auf den Führer bestimmt", so ist doch zu fragen, ob denn nicht jeder gesunde Mann und jede gesunde Frau sich sagen musste: jetzt nichts zu tun, ist genau dasselbe, wie den Sprengstoff selbst zur Explosion gebracht zu haben.

Sie haben sehr viele juristische Ausführungen gemacht. Ihnen ist daher sicher bekannt, dass nicht nur in den Empfinden unseres Volkes, sondern genau so auch in der Durchleuchtung unseres Rechtsgedankens durch den deutschen Rechtsgeist man absolut einer Meinung darüber ist: wenn jemand verpflichtet ist, ein Verbrechen zu ver-

B 043521

H4049-0187

hindern, dann ist jeder deutsche Mann, erst recht ein Offizier und erst recht in dieser Stellung bei diesem Verbrechen dazu verpflichtet. Darüber ist doch wohl kein Zweifel. Und wenn er dann von einem solchen Verbrechen weiss und nichts dagegen tut, obgleich er selbst eine Voraussetzung dazu, wenn auch nach Ihrer Meinung unbewusst, geschaffen hat, dann ist das genau so als Totschlag anzusehen wie die Tat dessen, der von vornherein die Sache gemacht hat. Ihnen, Herr Verteidiger, ist bekannt, dass das, wie es ein selbstverständliches Postulat des Rechtsempfindens unseres Volkes ist, genau so auch von der künftigen Juristerei, von der ich gar nicht gern spreche, anerkannt werden ist. Deshalb wäre ich dankbar, wenn Sie - damit Sie sehen, dass wir die Verteidigung in keiner Weise beschränken wollen - zu dieser Frage noch Stellung nehmen könnten, wie Sie denn dazu kommen, anzunehmen, dass ein Offizier, der den Sprengstoff abgegeben hat und in den Augenblick merkt, wozu, aber dann nichts weiter tut, nicht als Mörder bestraft werden muss, wenn der Sprengstoff nun von irgendjemand benutzt wird.

Verteidiger Dr.Gustav S c h w a r z : Ich habe diese Frage auch erwogen.

F r e i s l e r : Sie haben aber darüber kein Wort gesagt, und doch wäre das sehr interessant gewesen.

Verteidiger Dr.Gustav S c h w a r z : Ich habe absichtlich davon abgesehen, dazu Ausführungen zu machen, weil ich glaubte, dass diese Frage durch die Vernehmung des Angeklagten durch Sie, Herr Präsident, erledigt sei. Sie stellten mit Recht an den Angeklagten die Frage, warum er denn nun nicht in den Augenblick, als er diese Aeusserung des Stauffenberg über das beabsichtigte Attentat hörte, ihm den Sprengstoff wieder abgenommen hat, den Stauffenberg inzwischen in seinen Schrank gelegt hatte. Auf diese an sich berechtigte Frage hat Ihnen, wie ich glaube, der Angeklagte plausibel geantwortet: "Das konnte ich nicht".

F r e i s l e r : Ach, denken Sie einmal, der damalige Major, jetzige Oberst Rehmer hätte so gedacht: ich habe ja einen Befehl, da konnte ich nicht! Stellen Sie sich einmal vor, das da gewesen wäre! Sie können doch nicht annehmen, dass ein deutscher Offizier, wenn er merkt: "Der Sprengstoff ist zu dem und dem Zweck gegeben", sich nun sagt, man müsse das hinnehmen, man könne nichts dagegen tun. Er musste sogar etwas dagegen tun.

Verteidiger Dr.Gustav S c h w a r z : Ich glaube, die Parallele mit dem Major Rehmer liegt etwas anders: denn hier hätte ja doch nur sofortige Abhilfe durch Anwendung von Brachialgewalt helfen können.

B 043539

F r e i s l e r : Im anderen Falle war es die Zurverfügungstellung des vollen Einsatzes der Persönlichkeit. Sie können also wohl nicht sagen, dass das unmöglich oder schwierig gewesen wäre. Ausserdem ist dem Rufe der Pflicht auch das Unmögliche möglich. Und hier wäre es gar nicht unmöglich gewesen. Ich vermisse immer noch Ihre Ausführungen zu diesem ganz klaren und einfachen Punkte.

Verteidiger Dr.Gustav S c h w a r z : Die Sache wäre doch so gewesen: der Angeklagte hätte praktisch diesen Sprengstoff nur durch Brachialgewalt, durch Anwendung von Waffengewalt im Dienstzimmer seines Vorgesetzten an sich bringen können.

F r e i s l e r : Ich habe noch ein Zweites gesagt. Ich habe hinterher gesagt: oder es sofort melden.

(Verteidiger Schwarz: Richtig!)

Und dieses Nichtmelden ist doch genau so, wie den Sprengstoff nun selbst zu benutzen. Das sagt uns allen unser Gewissen, und Ihnen sagt es die allgemeine Ansicht der Jurisprudenz, wenn Sie auf sie Wert legen. Da muss ich nun schon sagen: ich vermisse immer noch Ihre Ausführungen hierzu; denn ich möchte für die Beratung mit meinen Mitrichtern nicht unbelehrt dastehen.

Verteidiger Dr.Gustav S c h w a r z : Herr Präsident, die Sache ist doch so: dass der Angeklagte sich falsch verhalten hat, grundfalsch, habe ich mir selbst auszuführen erlaubt und deswegen habe ich als Verteidiger selbst seine Verurteilung beantragt,

(Freisler: Weil er nicht ang zeigt hat!)

eine Verurteilung, die auch im Rahmen des § 139 Abs.2 eine exemplarische Bestrafung ermöglicht.

F r e i s l e r : Richtig! Aber sie ermöglicht nicht die Brandmarkung eines Mörders an unserem Führer als Mörder an unserem Führer.

Verteidiger Dr.Gustav S c h w a r z : Das ist eben die Frage. In der Beziehung kann ich mich Ihrer Auffassung nicht anschliessen.

F r e i s l e r : Nun wollen wir nicht die ganze Sache noch einmal behandeln. Zu dem Punkt, den ich Ihnen vorgehalten habe, vermisse ich immer noch Ihre Belehrung für mich für die Beratung mit meinen Herren Richterkameraden.

Verteidiger Dr.Gustav S c h w a r z : Das ist dann eine Rechtspflicht zum Handeln, die über den § 139 hinausgeht.

F r e i s l e r : Das nehmen aber alle an. Ich habe versucht, Ihnen zu erklären, dass, wennschon diese komische Anschauung etwas Irgendetwas an sich hätte, mit der Sie zu diesem Punkte kommen, dann jeder anständige deutsche Mann doch sagt: du musst etwas unternehmen, damit aus dem Attentat nichts wird, und wenn du nichts unternimmst,

B 043533

H4049-0189

ist es genau so, als wenn Du selbst die Bombe hinwirfst. Ich erlaubte mir, hinzuzufügen, dass die klassische, zünftige Jurisprudenz in diesem Falle, nur mit anderen Worten, genau dasselbe sagt: es ist, wenn man so handelt, ein Bekenntnis dafür. Deswegen frage ich Sie, ob Sie dazu noch etwas auszuführen haben.

(Verteidiger Schwarz/: Nein, danke sehr!)

Damit wären also die anderen Ausführungen hinfällig geworden, da sie Ihr Gebäude nicht zu stützen vermögen.

Verteidiger Dr.Gustav S c h w a r z : Ich darf annehmen, dass der Senat in der Urteilsbegründung zu dieser Frage Stellung nimmt.

F r o i s i e r : Natürlich! - Haben Sie noch etwas Herr Oberreichsanwalt?

(Lautz: Nein, danke!)

Der Pflichtverteidiger muss einfache, klare deutsche Sätze vertragen.

Nunmehr darf ich Herrn Rechtsanwalt Dr.Dr.Falck bitten.

V e r t e i d i g e r Dr. Dr. F a l c k: Herr Präsident! Hoher Senat! Ich stehe als Pflichtverteidiger für den A n g e k l a g t e n B e r n a r d i s auf dem praktisch bewährten Standpunkt, dass der Pflichtverteidiger einfache, klare deutsche Sätze, die auch den Laien, den Nichtjuristen verständlich sind, vortragen muss und sich nicht befleissigen soll und darf, juristische Probleme zu erörtern, die der Laie überhaupt nicht verstehen könnte. Ich stehe weiter auf dem Standpunkt, dass der Pflichtverteidiger ebenso wie der Wahlverteidiger einen bestimmten Antrag stellen und ihn zu begründen versuchen muss. Das will ich gleich in dem Sinne tun, dass ich beantrage, in Bezug auf den Angeklagten Bernardis ein Urteil zu fällen, das den gesetzlichen Bestimmungen entspricht, das die Sicherheit des Reiches verbürgt und das als volkstümlich und gerecht von allen empfunden wird.

Ich stehe weiterhin als Pflichtverteidiger und Wahlverteidiger auf dem Standpunkt, dass der Verteidiger nach Möglichkeit versuchen muss, der Gefahr zu entgehen, ein zweiter Ankläger zu sein, obwohl diese Versuchung gerade dann, wenn man auf verlorenem Posten steht, sehr gross ist.

Dies vorausgeschickt, sage ich zu dem Angeklagten Bernardis folgendes. Der Angeklagte Bernardis steht wie alle anderen Angeklagten unter der schwersten Anklage, die es überhaupt nach deutschem Strafrecht gibt, unter der Anklage aus den §§ 80 und 83 des Strafgesetzbuches, aus § 5 der Kriegsmonderstrafrechtsverordnung und aus § 91 b wegen Feindbegünstigung. Zu diesem Punkt hat der Angeklagte Bernardis selbst zugegeben und die Beweisaufnahme, seine eigene Einlassung und die polizeilichen Protokolle haben ergeben, dass er einmal Mit-

B 043534

H4049-0190

wisser gewesen ist, dass er zweitens Mitwisser war, dass er also Mitteilnehmer an dieser Verschwörung war, ferner dass er Durchführer einer bestimmten, genau begrenzten Aufgabe war, nämlich der weiteren fernmündlichen Durchsage der bekannten fünf Befehle. Es fragt sich gegenüber dem, was der Anklagevertreter, der Herr Oberreichsanwalt ausgeführt hat, ob und was etwa zu Gunsten des Angeklagten seitens der Verteidigung vorgebracht werden kann und dann natürlich auch vorgebracht werden muss. Das ist das, was ich vorzutragen habe, und ich beantworte die Frage dahin, mit der gleichen Offenheit, mit der mir Bernardis begegnet ist, dass er damit rechnen muss, dass die schwerste Strafe des Gesetzes für ihn zur Anwendung kommt. Das einzige, was für ihn sprechen könnte, ist, dass er hier ganz offen und ehrlich gesagt hat, wie es steht, und man kann ihm glauben, dass er in der Tat ein wirklich Verführter war, verführt durch Stauffenberg und durch seine schwerliegende Belastung durch seine Magenkrankheit. Er ist dadurch verführt worden, dass der Stauffenberg ein Defaitist allerschlimmster Art war. Dieser Defaitismus hat ansteckend auf diesen Angeklagten gewirkt, den ich zu verteidigen habe. In diesem Zusammenhang darf ich darauf hinweisen, dass Goethe sagte "Der Zweifel ist es, der Gutes böse macht". Das ist ein Satz, den sich jeder in Deutschland, zumal wenn er Rosenau in der Bellevuestrasse mitgemacht hat, merken muss und wonach er zu handeln auch in der Zukunft verpflichtet ist. Diese Lehre nehmen wir alle von hier mit.

Das ist der Gesichtspunkt, aus dem heraus ich Anträge positiver Art in dem Sinne nicht stellen kann, dass ich zu Gunsten des Angeklagten etwas in die Wagschale zu werfen hätte. Der Verteidiger ist notwendig deshalb, weil gerade in den schwersten Fällen, die das Gesetz vorsieht, dem Gerechtigkeitsempfinden des Volkes entsprochen wird, wenn der Verteidiger bestellt wird. In dem Falle einer Übertretung, wenn etwa der Hausbesitzer nicht genügend Rattengift ausgelegt hat, oder im Falle eines kleinen Diebstahles oder auch bei Einbruchsdiebstahl und schwereren Dingen ist der Verteidiger heute nicht kriegsnotwendig. Er ist notwendig zu rechtlichem Gehör, und ich bitte im Hinblick auf den mir anvertrauten Angeklagten das Gericht, ein Urteil zu fällen, das volkstümlich und gerecht ist, das das Reich ehrt.

Für meinen Angeklagten ist die Sache sehr einfach.

Verteidiger B o d e n s t e i n: Hoher Senat! Bei dem von mir vertretenen A n g e k l a g t e n K l a u s i n g ist die Sache sehr einfach. Der Angeklagte ist geständig, und es wird nur ganz kurz zu bitten sein, dass der hohe Senat noch einmal alles nachprüft. Irgendwelche Fehler sind selbstverständlich nicht unterlaufen. Aber ich bitte doch, noch einmal

B 078535

H4049-0191

alles zu prüfen. Ich beschränke mich darauf, hier die markantesten Punkte hervorzuheben.

Der Angeklagte Klausing hat seit dem Frühjahr 1944 von dem geplanten Attentat gewußt. Er ist dann vom 11. bis 20.Juli in einer Weise hinzugezogen worden, die darauf zurückzuführen ist, daß er der Untergebene von Stauffenberg gewesen ist. Er hat am 11.7. den OKH-Bericht erhalten. Am 15.7. ist er wieder mitgenommen worden und hat am 19.7. von der Planung des 20.7. erfahren. Am 20.7. hat er mit Fernschreiben zu tun gehabt. Er hat jedenfalls gewußt, was gespielt wurde. Nicht erst jetzt, sondern schon heute in der Mittagspause habe ich davon gesprochen, daß hier vielleicht eine Unterlassung vorliegt.

Meine Herren Richter! Ich bitte Sie, darüber zu befinden. Ich darf nur noch hervorheben, daß ich nicht auf dem Standpunkt stehe, daß der Angeklagte Klausing dem Attentat so nahe ist, wie der Herr Oberreichsanwalt angenommen hat. Er ist selbstverständlich mit dabei gewesen; aber ich glaube nicht, daß er dem Attentat so nahe gewesen ist, daß er hier mit Recht als Zweiter zu nennen wäre. Ich möchte nicht unterlassen, noch einmal das hervorzuheben, was der Herr Präsident heute drei Angeklagten mit der Frage vorgehalten hat: "Wen haben Sie auf dem Gewissen?".

Meine Herren Richter! Ich bitte Sie, alles noch einmal zu prüfen und das Urteil zu finden, das der Sachlage entspricht.

Das Gesetz kennt mildernde Umstände nicht.

Verteidiger B e r g m a n n : Hoher Senat! Die Stellung der Verteidigung in dem vorliegenden Prozeß ist von meinen Herren Vorrednern und Mitverteidigern mehrfach umrissen worden. Ich kann mir deshalb Worte nach dieser Richtung hin ersparen. Ich mache mir das zu eigen, was insbesondere Herr Justizrat Neubert und Herr Rechtsanwalt Seidemann gesagt haben. Es liegt mir als Verteidiger des A n g e k l a g t e n Y o r c k v o n W a r t e n b u r g die Pflicht ob, zu prüfen, ob der Tatbestand, den die heutige Beweisaufnahme ergeben hat, sich mit dem Tatbestand deckt, auf den der Herr Oberreichsanwalt seinen Antrag gegen diesen Angeklagten gestützt hat.

Der Sachverhalt, meine Herren Richter, ist im Falle des Angeklagten Yorck von Wartenburg einfach und klar. Ich glaube, ich werde Ihre Geduld nicht ermüden, wenn ich ganz kurz feststelle, daß nach meiner Ansicht die heutige Verhandlung folgendes ergeben hat. Der Angeklagte Yorck von Wartenburg ist zum ersten Mal mit Stauffenberg in Januar 1944 in Berührung gekommen, und zwar in dieser Sache. Es hat im Januar 1944 die erste Unterredung stattgefunden, bei der Stauffenberg sofort zu erkennen gegeben hat, daß er, wie er sich

B 0923536

H4049-0192

ausgedrückt hat, entschlossen sei, eine Änderung der bestehenden Verhältnisse herbeizuführen. In diesem Zusammenhang sind Namen wie Beck und Gördeler gefallen. Die Unterredung hat sich aber im übrigen im Allgemeinen bewegt. Im März und Mai ist es zur zweiten und dritten Begegnung gekommen. Diese Begegnungen haben zu nichts geführt, weil ein Dritter mit anwesend war und der Stauffenberg sich vor ihm geniert fühlte und dem Angeklagten erklärt hat, er lege Wert darauf, mit ihm unter vier Augen zu sprechen. Diese Unterredung unter vier Augen hat Anfang Juni stattgefunden. Sie hat damit begonnen, dass Stauffenberg von dem Angeklagten das Ehrenwort darüber gefordert hat, dass er über die Unterredung Stillschweigen bewahre, und er hat ihm dann eröffnet, dass er den Zeitpunkt für gekommen erachte, zur Tat zu schreiten, und zwar zu einer raschen Tat zu kommen. Er hat den Angeklagten gefragt, ob er bereit sei, sich zur Verfügung zu stellen. Der Angeklagte hat diese Frage bejaht und hat erklärt, dass er sich für ein militärisches Vorgehen zur Verfügung stelle. Es ist dann noch weiter zu einer Begegnung am 6.Juli gekommen und zu einer Begegnung am 11.Juli. Der Angeklagte hat davon gewusst, dass am 11.Juli das Attentat daran gescheitert ist, dass der Reichsführer SS nicht anwesend war. Er hat davon gewusst, dass ein weiteres Attentat daran gescheitert ist, dass der Stauffenberg zu einem Ferngespräch gerufen wurde, und er hat schliesslich am 18.Juli Kenntnis davon erhalten, dass am 20.Juli der Tag für die endgültige Ausführung des Attentats festgesetzt war. Das begründet ganz einwandfrei sowohl nach der objektiven wie nach der subjektiven Seite den Tatbestand des Hochverrats; denn der Angeklagte hat, wie Sie gehört haben, ganz offen erklärt, dass er diesem Vorhaben des Stauffenberg nicht nur nichts entgegenzusetzen gehabt habe, sondern dass er auch mit dem Vorhaben des Stauffenberg einverstanden gewesen sei. Es ist infolgedessen von der Verteidigung nur noch zu prüfen gewesen, ob etwa Mittäterschaft oder Beihilfe vorliege. Die Frage nach der Beihilfe musste verneint werden; denn es ist ganz eindeutig, dass der Angeklagte die Täterschaft mit in seinen Willen aufgenommen hatte, dass es auch seinen Willen entsprach, dass diese Tat ausgeführt wurde.

Schliesslich war zu prüfen, ob das, was der Angeklagte im übrigen ausgeführt hat, etwa irgendwie zu einer Änderung oder einer Milderung der Strafe Veranlassung geben könnte, etwa das Motiv zur Tat, seine religiöse Einstellung, die Einstellung im übrigen, die Tatsache, dass er, wie er ausgeführt hat, nicht unmittelbar mit dem Attentat etwas zu tun gehabt hat und auch nichts damit zu tun haben wollte, die Tatsache, dass er, wie er behauptet, auch nicht aus Eigennutz gehandelt hat, - eine Behauptung, die man ihm nach allem, was wir

B 042537

H4049-0193

gehört haben, wohl glauben konnte. Aber die Frage, ob dadurch eine Änderung in der Beurteilung der Tat des Angeklagten oder eine mildernde Beurteilung möglich sei, war zu verneinen. Das Gesetz kennt keine mildernde Umstände hier nicht. Die Motive der Tat sind für die objektive Feststellung des Urteils ohne Bedeutung.

Als Verteidiger des Angeklagten Yorck von Wartenburg sehe ich mich daher nicht in der Lage, einen von dem Antrage des Herrn Oberreichsanwalts abweichenden Antrag zu stellen.

Die Angeklagten haben das Wort.

F r e i s l e r : Wir sind nunmehr am Schluss unserer Hauptverhandlung, was diese sieben Angeklagten anlangt, angekommen. Wir werden jetzt hinausgehen und über das Urteil beraten, um das Urteil dann morgen zusammen mit dem Urteil über den achten Angeklagten in einem zusammengefassten Urteil zu verkünden. Ehe wir nun aber hinausgehen, hat j e d e r v o n i h n e n d a s R e c h t , n o c h e t w a s a u s z u f ü h r e n , w a s z u r S a c h e g e h ö r t , s e i n e r V e r t e i d i g u n g d i e n l i c h s e i n k a n n u n d w i r n o c h n i c h t g e h ö r t h a b e n . I c h f r a g e d e s h a l b j e d e n v o n I h n e n d a n a c h .

Angeklagter Friedrich Karl Klausing, haben Sie noch etwas Weiteres, Besonderes zu sagen?

K l a u s i n g : Nein! Ich weiss, dass ich durch das, was ich getan habe, das Recht, in der Gemeinschaft zu leben, verwirkt habe. Ich bitte nur - ich weiss nicht, ob das möglich ist, - dass bei der Todesstrafe, der ich rechtlich verfallen bin, die V o l l s t r e c k u n g d u r c h E r s c h i e s s e n zuerkannt wird, wie es ja bei militärischen Vergehen meistens der Fall ist.

(Freisler: Noch etwas?)

Nein, das ist alles.

F r e i s l e r : Robert Bernardis, haben Sie noch etwas zu sagen?

B e r n a r d i s : Ich wollte dieselbe Bitte aussprechen!

(Freisler: Sonst noch etwas?)

Nein!

F r e i s l e r : Albrecht von Hagen!

v. H a g e n : Ich habe den Ausführungen meines Verteidigers nichts hinzuzufügen.

(Freisler: Sonst haben Sie nichts zu sagen?)

Ich bitte das Gericht, mir zu glauben, dass ich den Verwendungszweck des Sprengstoffs nicht kannte, ehe mir die Amt vom Stauffenberg gegeben wurde. Dass ich dann Anzeige unterliess, ist darauf zurück-

B 043538

H4049-0194

aufführen, dass sie sich gegen meinen unmittelbaren Vorgesetzten gerichtet hätte. Ich bitte, aus dieser Tatsache nicht schliessen zu wollen, dass ich mit dem Attentat als solchem einverstanden gewesen wäre.

F r e i s l e r : Peter Yorck von Wartenburg, haben Sie noch etwas zu sagen?

Yorck von W a r t e n b u r g : Ich habe nichts zu sagen.

F r e i s l e r : Erwin v. Witzleben!

v. W i t z l e b e n : Ich habe nichts zu sagen.

F r e i s l e r : Erich Höppner!

H ö p p n e r : Ich versichere, dass ich keinen persönlichen Ehrgeiz gehabt habe und dass die Ausführungen, die der Herr Vorsitzende und der Herr Oberreichsanwalt hinsichtlich meines Strebens, in ein ruhiges Pöstchen zu kommen, gemacht haben, nicht den Tatsachen entsprechen. Ich bitte ferner, dass bei Feststellung des Urteils meine Familie geschont wird, dass mehr oder weniger eine Vermögensabgabe unterbleibt, da sonst für meine Familie gar nichts da ist. Ich habe ein ganz kleines Vermögen.

F r e i s l e r : Noch etwas? -

Hellmuth S t i e f f , haben Sie noch etwas zu sagen?

S t i e f f : Ja, Herr Präsident! Zu dem Vorwurf des Herrn Oberreichsanwalts, dass die Bekleidungsvorführung meinem Gehirn entsprungen sei, wäre dahingehend Stellung zu nehmen, dass das, wie ich mehrfach in meiner Aussage betont habe, eine Stauffenbergsche Idee war.

F r e i s l e r : Ich habe den Herrn Oberreichsanwalt so auch nicht verstanden, sondern in dem Sinne, dass das in dem Gespräch mit Ihnen zum Ausdruck gekommen ist. Vielleicht hat der Herr Oberreichsanwalt aus der gleichen Grundrichtung der Absicht geschlossen, dass das auch Sie mitbelastet.

S t i e f f : Ich habe das von mir aus grundsätzlich abgelehnt.

Ich habe sonst nur zu bitten, die von mir Ihnen, Herr Präsident, übergebenen schriftlichen inneren Gründe, die von meinen Herrn Verteidiger nicht angezogen worden sind, in der Urteilsbegründung mit zu bewerten.

F r e i s l e r : Dazu muss ich Ihnen etwas sagen. Es gibt kein Handeln für Deutschland, das nicht Gehorsam gegenüber unserem Führer ist; es gibt kein Handeln für Deutschland, das nicht nationalsozialistische Treue ist; es gibt keine ehrenhaften Motive, die nicht deutsche, d.h. nationalsozialistische, nationalsozialistische, d.h. deutsche Motive sind. Das muss ich Ihnen als Antwort auf die Darlegung Ihrer Motive sagen. - Haben Sie noch etwas auszuführen?

B 043539

H4049-0195

S t i e f f : Ich bitte sonst, da ich aus diesen Gründen, die ich eben anführte, eben innerlich glaubte, wenn auch irregeleitet, den richtigen Weg gegangen zu sein, um den T o d d u r c h E r s c h i e ß e n.

F r e i s l e r : Wir machen nun eine Pause bis morgen früh 9 Uhr und fahren morgen um 9 Uhr fort, indem wir schon jetzt vornehmen, dass wir das Urteil gegen die sieben Angeklagten mit dem Urteil gegen den Angeklagten von Hase in einen einheitlichen Urteil zusammenfassen und voraussichtlich um 11,30 Uhr verkünden.

Für heute ist die Sitzung damit beendet.

(Schluss 1 1/2 Uhr.)

B 043540

H4049-0196

Zweiter Verhandlungstag.

8. August 1944.

F r e i s l e r : Wir setzen unsere Verhandlung von gestern fort. Ich stelle fest, dass der Volksgerichtshof des Grossdeutschen Reiches in derselben Besetzung und in derselben Kriegsbesetzung wie gestern erschienen ist. Ich stelle fest, dass Sie, Herr Oberreichsanwalt, in Begleitung des Herrn Oberstaatsanwalts Görisch ebenfalls wieder erschienen sind. Ich stelle weiter fest, dass die Herren Verteidiger sämtlich wie gestern anwesend sind, desgleichen die Angeklagten.

Wir treten hiermit wieder in die Hauptverhandlung gegen die sieben ersten Angeklagten ein, und ich stelle noch eine Frage an den Angeklagten von Witzleben.

Erneute Vernehmung des Angeklagten von Witzleben.

F r e i s l e r : Gestern haben Sie bei unserer Berechnung etwas kurz Ihren Aufenthalt in der Dienststelle Wagners übergangen. Haben Sie nach der Rückfahrt von der Bendlerstrasse in der Dienststelle Wagners noch Klamroth getroffen?

v. W i t z l e b e n : Ich habe Klamroth getroffen.

F r e i s l e r : Haben Sie Klamroth gefragt, wie viele er denn zur Verfügung habe?

v. W i t z l e b e n : Ja! Darauf sagte er: drei oder vier Herren.

F r e i s l e r : Also er antwortete: drei oder vier Herren! Haben Sie weiter gefragt, ob er sich auf sie verlassen könne.

v. W i t z l e b e n : Ich habe gefragt, wie die Herren eingestellt seien.

F r e i s l e r : Wie sie eingestellt seien! Das ist eine Frage, die man gleich zu stellen pflegt. Was hat er darauf genau geantwortet?

v. W i t z l e b e n : Er hat mit Achselzucken geantwortet. -

Sie haben sich vor der Polizei noch darüber geäussert, dass es ein Fehler von Ihnen gewesen sei, an der Vorbereitung nicht genügend aktiv mitgearbeitet zu haben. Sie haben das dann näher dargelegt, und zwar haben Sie gesagt, wenn Sie sich mehr hineingekniet hätten, dann hätten Sie einen grundlegenden Irrtum bemerkt. Welcher grundlegenden Irrtum?

v. W i t z l e b e n : Dass bei solchen Vorbereitungen der Putsch nie gelingen konnte.

F r e i s l e r : Ja, nach der Seite der Vorbereitungen! Sie haben sich auch besonders dahin geäussert, dass Sie dann einen grundlegenden Irrtum bemerkt hätten.

v. W i t z l e b e n : Ich möchte einmal sagen: nach den Aussichten, was die Haltung anlangt!

B 043541

H4049-0197

(Freisler: Die Einstellung?)

Ja!

(Freisler: In welcher Richtung?)

Ich habe geglaubt, es seien zuverlässige Truppenteile vorhanden.

Freisler: Also es seien zuverlässige Truppenteile in diesem Sinne und höhere Offiziere vorhanden, die mitmachen würden!

(v. Witzleben: Ja!)

Und das war, wie Sie gesagt haben, ein grundlegender Irrtum.

(v. Witzleben: Jawohl!)

Ist das auch heute Ihre Anschauung,

(v. Witzleben: Ja!)

und war es auch schon am Abend des 20. Ihre Anschauung,

(v. Witzleben: Jawohl!)

so dass Sie - mit diesen Worten haben Sie sich vor der Polizei geäussert - sich über die nationalsozialistische Haltung der Offiziere grundlegend geirrt hätten?

(v. Witzleben: Jawohl!)

Das sind die Fragen, die ich noch an den Angeklagten von Witzleben stellen wollte. - Sind noch weitere Fragen an den Angeklagten zu richten. - Das ist nicht der Fall. Dann setzten sie sich wieder.

Freisler operiert mit einem englischen Flugblatt.

Am Anfang des Mordplanes und des Putschverrates steht der defaitistische Gedanke, schnellstens zu einem Frieden mit England und bezw. oder mit Russland kommen zu müssen. Im Kern steht englischer Sprengstoff und englisches Zündwerk, das zum Gewaltmord benutzt worden ist. Am Ende steht ein englisches Flugblatt, das abgeworfen ist und wie folgt lautet:

Trotz misslungenen Attentats auf Hitler proklamieren Generale Friedensregierung.

In einer Radioansprache um 1 Uhr morgens gab Hitler zu, dass deutsche Generale gegen den Nationalsozialismus in Aufruhr sind. Göring befahl der Luftwaffe, gegen diese Friedensbewegung einzuschreiten und erklärte, dass es sich um abgesetzte deutsche Generale handelt. Von Seiten Görings und Dönitz's wurde sofort nach Hitlers Tode der alten Reichsregierung Gefolgschaft erklärt. Keine derartige Erklärung erfolgte von OKH. Die Führer der Armee und die Luftwaffe stehen sich in Kampfe gegenüber.

B 043542

H4049-0198

Beide Seiten kämpfen für die eigene Zukunft.

Deutsche Arbeiter und Arbeiterinnen! Nur ihr könnt über eure Zukunft entscheiden und über die Zukunft Deutschlands.

Feststeht folgendes:

1.) dass die nationalsozialistische Regierung nicht kapitulieren kann, ohne selbst unterzugehen,

2.) dass die Deutsche Generalität am besten weiss, wie die militärische Lage ist,

3.) dass die deutsche Generalität zu der Einsicht gelangt ist, dass Deutschland den Krieg verloren hat,

4.) dass die Deutsche Generalität wie Ludendorff im Jahre 1918 verlangt hat, dass man Frieden schliesst,

5.) dass die deutsche Generalität nach der Verhaftung ihrer Führung durch Hitler selbständig handeln muss, damit weiteres Blutvergiessen verhütet wird,

6.) dass es in Deutschland jetzt eine Friedensregierung gibt, gegen die Göring gesteuert hat. Zu dieser Friedensregierung gehören die erfahrensten und bestinformierten Generale.

Was das für dich bedeutet? Du weisst jetzt, dass der offene Krieg zwischen Armee und Partei ausgebrochen ist. Die Generale verlangen sofortigen Friedensschluss; aber die Partei besteht darauf, den Krieg zu verlängern, um ihr Ende auf ein paar Monate hinauszuschieben. Zum ersten Mal seit 1933 hat das deutsche Volk die Möglichkeit, selbständig zu entscheiden und selbständig zu handeln. Eine Million deutscher Arbeiter können in hundert Stunden mehr ausrichten als alle Generale in Deutschland zusammen genommen. Wenn ihr als Arbeiter gemeinsam handelt, könnt ihr eine Friedensbewegung ins Werk setzen, die den Krieg beenden muss.

Vergesst nicht, dass Himmler euch fürchtet, weil er euch braucht.

- Dazu ist zu sagen, dass hier ein Druckfehler vorliegt; es kann Himmler heissen, es kann auch Hitler heissen; wahrscheinlich heisst es aber Himmler; das ist nicht ganz klar. -

Durch diszipliniertes gemeinsames Handeln in Fabrik und Werkstatt, in Bergwerk, Eisenbahn und Büro könnt ihr die Kriegsmaschine stillegen.

B 043543

H4049-0199

Dies mache ich zum Gegenstand unserer Urteilsfindung noch aus einem doppelten Grunde, erstens weil hiermit der Beweis für die Richtigkeit dessen erbracht ist, was wir alle von Anfang an gefühlt haben und was gestern der Herr Oberreichsanwalt sowie einer der Herren Verteidiger ausgeführt haben: für das Hohngelächter der Feinde, wenn diese Sache geglückt wäre; denn noch aus dem Vaseglöcken saugen unsere Teufel diesen Honig; zweitens weil ich nicht weiss, ob mit Rücksicht darauf vielleicht der Herr Oberreichsanwalt nachher noch irgendeinen weiteren Antrag zu Schluss zu stellen hat.

Vernehmung des Angeklagten Paul von H a s s e .

P r e i s l e r : Ich komme nunmehr zur Vernehmung des Angeklagten Paul von Hase. Sie haben uns schon gestern gesagt, Paul von Hase, wann und wo Sie geboren sind. Sie sind geboren am 24.Juli 1885 in Hannover. Sie haben dann, nachdem Sie das Abitur gemacht hatten, zunächst studiert,

(v.Hase: Jawohl, ein Semester!)

und zwar Rechts- und Staatswissenschaft.

(v.Hase: Jawohl, in Berlin!)

Dann haben Sie als Einjähriger gedient, und dann haben Sie den Offiziersberuf gewählt.

v. H a s s e : 1906 als Fahnenjunker!

P r e i s l e r : Wann sind Sie Offizier geworden?

v. H a s s e : Am 27.Januar 1907!

P r e i s l e r : Sie haben den Weltkrieg mitgemacht,

(v.Hase: Jawohl!)

sind auch in der Reichswehr Offizier geblieben

(v.Hase: Ja!)

und sind nun Offizier des Grossdeutschen Reiches geworden, haben dem Führer den Eid geleistet.

(v.Hase: Jawohl!)

Der Führer hat Sie zum Generalleutnant im Jahre 1940 befördert, und unser Führer hat Ihnen militärisch die Reichshauptstadt anvertraut.

(v.Hase: Jawohl!)

Sie war Ihre Dienststellung? Sie waren?

v. H a s s e : Wehrmachtskommandant von Berlin!

Wehrmacht und Partei.

P r e i s l e r : Wehrmachtskommandant von Berlin! Haben Sie von den Vorgängen, über die wir gestern gesprochen haben, vor dem 15. Juli d.Js. etwas sicheres gehört?

(v.Hase: Gar nicht!)

B 043544

H4049-0200

Wohl aber haben Sie Ende 1943 einmal eine Besprechung mit Olbricht gehabt, in der Olbricht die Frage stellte, wie denn die Fühlung, die Beziehung zwischen Wehrmacht und NSDAP in Berlin sei.

(v.Hase: Jawohl!)

Was haben Sie damals geantwortet?

v. Hase: Ich habe geantwortet, die Beziehung sei sehr gut.

Freisler: Er hat darauf einen Eventualfall genannt: wenn aber einmal. Wie war das?

v. Hase: Er sagte: "Wenn es aber einmal zu irgend welchen inneren Unruhen kommen sollte, dann werden Sie doch auf der Seite des Heeres stehen."

Freisler: "....dann werden Sie doch auf der Seite des Heeres stehen"! Also von Olbrichts Seite aus schon im Jahre 1943 das Herausstellen eines angeblichen Gegensatzes zwischen unserem Heer und unserer unser Leben tragenden politischen Bewegung. Er kann dabei nicht an das Heer als Ganzes gedacht haben; denn es sind dieselben SA-Männer, dieselben SS-Männer, dieselben Nationalsozialisten, die den Dienst in der Partei und im Heer, wo sie gerade eingesetzt sind, tun. Er kann also nur an eine Clique innerhalb des Heeres gedacht haben. Dann, so sagten Sie, haben Sie nichts mehr gehört. Das war natürlich kein Attentat, hatte damit nichts zu tun; es war eine allgemeine, aber natürlich bereits sehr verräterische Frage. Also bis zum 15.Juli war das?

(v.Hase: Jawohl!)

Am 15.Juli hat Olbricht Sie zu sich

(v.Hase: Ja!)

- ich brauche die Einzelheiten nicht - , er hatte mit Ihnen etwas zu besprechen. Sie suchten ihn auf,

(v.Hase: Jawohl!)

und es spielte sich jetzt ein Gespräch ab, das ich bitte, nunmehr knapp zu entwickeln.

v. Hase: Er sagte zu mir: "Ich mache mir Sorgen, was passiert, wenn der Führer plötzlich stirbt". Er rechnete mit einem Machtkampf zwischen zwei Gruppen. Welche er damit gemeint hat, hat er nicht erwähnt.

Freisler: Es lag aber nahe, nunmehr nicht etwa an Gruppen innerhalb unseres Volkes oder innerhalb des Nationalsozialismus zu denken, sondern an die Gruppen, von denen er Ende Dezember gesprochen hatte.

v. Hase: Nein! Ich hatte eigentlich die Gruppen des Nationalsozia-

B 043546

H4049-0201

Nimmus damit gemeint.
F r e i s l e r : Sie haben gemeint, er wollte damit sagen, es sei möglich, dass der Nationalsozialismus nicht als Ganzes der Führer treu bleiben, sondern untereinander um die Macht kämpfen würde?
v. H a s s e : Jawohl, bezüglich der Nachfolge des Führers.
F r e i s l e r : Dann schildern Sie weiter!

Vernichtung Deutschlands, wenn die Kriegführung so bleibt.
v. H a s s e : Er sagte: "Wir müssen das Heer dann zusammen mit der SS und der Polizei für Ruhe und Ordnung sorgen." Ich habe ihm erwidert, ich glaubte nicht, dass es bezüglich der Nachfolgefrage des Führers zu irgendwelchen inneren Machtkämpfen kommen würde; denn erstens sei diese Nachfolge geregelt und zwischen den betreffenden Persönlichkeiten besprochen, habe auch allseitige Billigung gefunden, und ausserdem sei das Gefüge des Staates zu fest, als dass es erschüttert werden könnte. Nun leitete er dann auf einmal auf den Krieg über. Er zeigte mir dabei die grosse Karte, die er in seinem Zimmer hatte und sprach seine Sorge über den Krieg aus. Ich will das nur ganz kurz streifen. Er sagte, dass man eben mit dieser Art der Kriegführung sich nicht mehr einverstanden erklären könne; infolgedessen müsste, da, wenn die Kriegführung so bleibe wie bisher, die Vernichtung Deutschlands unausbleiblich sein würde, ein Wechsel in der obersten Kriegführung erfolgen; der Führer selber trete freiwillig nicht zurück; infolgedessen müsse der Führer beseitigt werden.
F r e i s l e r : "Beseitigt" ist ein mehrdeutiges Wort in diesem Zusammenhang. Hat er Ihnen auch schon gesagt: beseitigt im Sinne der Ermordung, des Attentats?
v. H a s s e : Er sagte dann: "es findet voraussichtlich jetzt um diese Zeit" - es war mittlerweile 1 Uhr geworden; um 1/4 1 Uhr hatte er mich angeklingelt, ehe ich bei ihm war - "ein Attentat gegen den Führer statt; es ist möglich, dass ich jenen Augenblick über den Ausgang dieser Unternehmung informiert werde; ich rechne damit, dass innere Unruhen ausbrechen werden; für diesen Fall habe ich bereits Befehle niedergelegt, die Ihnen der Major Hayessen, der als Generalstabsoffizier zur Kommandantur treten wird, nachher übergeben wird; ich erwarte, dass in der Reichshauptstadt selber keine Unruhen entstehen, ich hoffe das; die erste Massnahme von Ihnen als Gefreichtskommandant wird sein, das Regierungsviertel abzusperren und niemand herein und herauszulassen."
F r e i s l e r : Was haben Sie darauf geantwortet?
v. H a s s e : Ich muss sagen: ich war natürlich in diesem Moment, weil

B 043547

H4049-0202

ich überhaupt gar nichts von diesen ganzen Vorbereitungen geahnt hatte, innerlich tief erschüttert und konnte zunächst gar nichts sagen, weil es mir erst einmal durch den Kopf ging, was das zu bedeuten hätte.

F r e i s l e r : Er hatte Ihnen aber einen Auftrag mit dem Anspruch eines Befehles gegeben und erwartete sicher eine präzise Antwort. Sie werden auch eine präzise Antwort gegeben haben; denn es konnte ja jeden Tag, jeden Augenblick die Meldung eintreffen: der Führer ist ermordet. Sie können gar nicht weggegangen sein und uns in der Schwebe gelassen haben. Das haben Sie ja auch nicht!

v. H a s s e : Nein!

(Freisler: Sondern?)

Ich habe "Jawohl" gesagt, bin herausgegangen und habe mir diese Befehle geben lassen.

F r e i s l e r : Sie haben sich diese Befehle geben lassen. Und nun hatten Sie die Befehle und haben sie dort in der Dienststelle von Olbricht durchgelesen.

v. H a s s e : Jawohl, kurz mit Major Hagessa besprochen.

F r e i s l e r : Mit ihm besprochen, und dann?

v. H a s s e : Dann kam die Nachricht - ich meine - , dass ein Anschlag nicht ausgeübt worden sei, und ich bin dann zu meiner eigenen Dienststelle - -

F r e i s l e r (unterbrechend)/: Halt!

Dafür war für den Tag die Sache erledigt. Aber eines ist immer noch nicht beantwortet. In dem Augenblick, in dem Sie sich die Befehle, die vorbereitet waren, geben liessen, muss doch Olbricht diesen Sichgebenlassen der Papiere als Bereitwilligkeitserklärung, ihn so gehorchen, aufgefasst haben.

(v.Hasse: Jawohl!)

so dass Sie also Ihre Bereitwilligkeit mindestens durch diese Handlung erklärten. Für den Tag war es nun erledigt. Verabredeten Sie etwas für später?

(v.Hasse: Nein!)

Sagte Ihnen Olbricht noch etwas,

(v.Hasse: Nein!)

ob und wenn die Sache sich wiederholen könne?

(v.Hasse: Nein!)

Nahmen Sie die Befehle mit?

v. H a s s e : Ich habe sie mitgenommen.

F r e i s l e r : Sie nahmen sie mit, und von diesem Augenblick ab, in den Ihnen das eröffnet wurde und Sie Ihre Bereitschaft erklärten, waren Sie im Komplott darin. Das war Ihnen klar!

B 043548

H4049-0203

v. H a s e : Ich will nicht sagen, Herr Präsident, dass ich im Komplott darin war; aber jedenfalls hatte ich von dem Attentat gehört, und ich musste jetzt selbstverständlich dieses Attentat melden.

F r e i s l e r : Ich glaube, dass man die Frage aufwerfen kann, ob nicht vielmehr in diesem Augenblick Sie schon im Komplott waren; denn für Aufrührer ist es nicht gleichgültig, die Zusage desjenigen zu haben, der wahrnehmungsmässig vom Führer die Reichshauptstadt anvertraut bekommen hat, oder sie nicht zu haben. Wenn man Ja sagt, ist man doch selbstverständlich im Komplott darin.

v. H a s e : Jawohl, Herr Präsident! Aber ich will einmal annehmen: das Attentat wurde nun ausgeführt, und es entstanden Unruhen. Dann mussten doch die Unruhen unterdrückt werden. Dessegen ist man doch nicht im Komplott darin.

F r e i s l e r : So, die Unruhen müssen unterdrückt werden. Die Unruhen, die nach einem Attentat auf den Führer entstehen - - das ist bereits die Unterdrückung der Unruhen. Wenn nämlich unser Volk nach einem Attentat auf unseren Führer aufsteht, dann ist das die urwüchsige, natürliche Wiederherstellung der Ruhe; denn unser Volk würde sich in diesem Augenblick auf die Unruhestifter, nämlich die Attentäter und ihren Klüngel stürzen. Wer dann gegen das Volk geht, der steht eben auf der Seite der Attentäter. Wenn Ihnen Olbricht gesagt hat: "In diesem Augenblick kann ein Attentat ausgeführt werden", war ja klar, dass dieses Attentat mit Wissen und Billigung Olbrichts geschieht, so dass Sie, wenn Sie sich ihm in diesem Augenblick zur Verfügung stellten, sich den Attentätern, dem Komplott, den Putschisten, den Unruhestiftern zur Verfügung stellten. Dass selbstverständlich die gesamte Staatsmacht, die gesamte Partei und die Wehrmacht zum Führer halten mussten, auch wenn das Attentat Erfolg gehabt haben sollte, sehen Sie das denn nicht ein?

A (v.Hase: Jawohl!)

Also sind Sie im Komplott darin gewesen.

Wann haben Sie wieder von dem Fortgang der Verratsereignisse gehört?

v. H a s e : Am 19. nachmittags um 4 Uhr!

F r e i s l e r : Wer erschien bei Ihnen?

(v.Hase: Major Hayessen!)

Heisst er Hayessen oder Hagessen?

(v.Hase: Hagessen!)

Also es erschien der Major Hagessen, von dem Sie ja wussten, dass er im Komplott war.

(v.Hase: Jawohl!)

Was wollte er von Ihnen?

B 043549

H4049-0204

v. H a a s e : Er sagte mir, dass am nächsten Tag, also am 20. das Attentat stattfinden würde, und wir besprachen noch einmal kurz den Befehl, den ich damals ja schon in der Bendlerstrasse bekommen hatte. Dieser Befehl war nicht mehr in seiner Hand; er war wieder zurückbefördert worden. Ich persönlich hatte grosse Bedenken. Ich äusserte sie auch Meyessa gegenüber und habe gesagt, ich wollte noch einmal zum General Olbricht fahren. Ich bin am Abend noch einmal zu ihm hingefahren und habe ihm gegenüber diese Bedenken zum Ausdruck gebracht, weil ich mir sagte, dass ganz abgesehen von dem nichtswürdigen Attentat die Sache als solche in meinen Augen unerhört schwer durchzuführen sei.

F r e i s l e r : Aha! Das war der Kern der Bedenken, es sei doch ein sehr heisses Eisen, das man anrühre.

v. H a a s e : Abgesehen von dem Attentat als solchem sei die ganze Angelegenheit - -

F r e i s l e r (einfallend): -- ein unerhört heisses Eisen, eine überaus gefährliche Sache; sie könne doch auch schief gehen; es könne ein Bumerang werden! Und weiter?

v. H a a s e : Daraufhin erwiderte mir der General Olbricht - er hätte auch viel zu tun, und ich war nur ganz kurze Zeit bei ihm - , es sei für alles auf das genaueste gesorgt, und er glaube nicht, dass irgendeine Störung eintrete.

F r e i s l e r : Das Minutenprogramm sei sicher durchdacht! Und was noch? - Was sagten Sie da?

v. H a a s e : Weiter nichts! Ich habe mich gar nicht geäussert.

F r e i s l e r : Na, er musste doch Gewissheit darüber haben, ob Sie denn nun mitmachten oder nicht, wenn Sie ihm ja Ihre Bedenken geäussert hatten. Das war für ihn höchst wichtig; denn wir haben ja gehört: zweierlei stand im Vordergrund, erstens unseren Führer zu ermorden, zweitens sich der Reichshauptstadt zu bemächtigen.

v. H a a s e : Herr Präsident, die erste falsche Massnahme von mir, dass ich das Verbrechen nicht meldete, zwang mich nun gewissermassen zu den weiteren falschen Massnahmen.

F r e i s l e r : Sie sind sich selbst nicht sicher mit dieser Behauptung; denn Sie haben gesagt: "Zwang mich gewissermassen". Es zwang Sie nichts.

Immer noch war es Zeit, Führer, Volk und Reich zu retten; wenn auch Ihre persönliche Schuld schon riesengross war, die Rettung von Führer, Volk und Reich war Ihnen immer noch möglich. Ja, selbst wenn Sie Ja sagten, war Ihnen diese Rettung noch möglich. Noch waren Sie im Besitz der Möglichkeiten, sofort, unmittelbar, sogar ohne dass die anderen, die Komplizen das merkten, sich an den Führer zu wenden. Es ist also

B 043550

nicht richtig, dass Sie gezwungen waren. Das soll aber wohl heissen: als ich sagte, war Olbricht sich klar: ich stand weiter dazu.

(v.Hase: Jawohl!)

Der 20.Juli in der Reichshauptstadt.

F r e i s l e r : Jetzt bricht der 20. an. Schildern Sie knapp den 20., soweit er in diesem Zusammenhang interessiert!

v. H a s e : Am 20. um 1. Uhr kam Major Hagessa zu mir in das Büro und sagte, dass das Attentat am Mittag stattfinden würde; er würde um 1/2 5 Uhr zur Verfügung stehen. Ich selber wurde nachmittags um 16 Uhr von General Olbricht angerufen. Er teilte mir mit, dass der Führer tötlich verunglückt sei und dass mit inneren Unruhen zu rechnen wäre, dass das Wachbataillon Berlin sofort das Regierungsviertel einzuschliessen und abzuschliessen hatte.

F r e i s l e r : Das war in dem Befehl enthalten?

(v.Hase: Das war enthalten!)

Ich stelle noch eine Frage. Was haben Sie zwischen 12 Uhr und diesem Anruf getan?

v. H a s e : Ich blieb zu Hause.

F r e i s l e r : Was haben Sie zu Hause getan?

v. H a s e : Ich hatte noch dienstlich zu tun.

F r e i s l e r : Aha! Sie haben sich dienstlich beschäftigt, haben noch Mittag gegessen. Was noch?

(v.Hase: Nichts besonderes!)

Nichts Besonderes! Ich hatte gedacht, dass Ihnen in jeder Minute riesengross vor den Augen hätte sein müssen: jede Minute, die jetzt abläuft, bin ich Schurke, Verräter und Lump mehr schuld daran, dass vielleicht unser Führer gemeuchelt wird. Sie aber sagen: in diesen vier Stunden habe ich mich dienstlich beschäftigt und nichts Besonderes getan.

v. H a s e : Herr Präsident, diese Gedanken sind mir selbstverständlich durch den Kopf gegangen.

F r e i s l e r : Oh. Sie sagen das jetzt etwas spät.- Und nun war der Anruf gekommen: Hagessa war da.

v. H a s e : Er kam um 1/2 5 Uhr.

F r e i s l e r : Hatten Sie schon vorher den Befehl ausgelöst?

v. H a s e : Sowie der General Olbricht angerufen hatte!

F r e i s l e r : Haben Sie das Wachbataillon beordert, das Regierungsviertel abzusperren?

v. H a s e : Jawohl! Ich liess die Kommandeure telefonisch benachrichtigen, dass sie zu mir kommen sollten.

F r e i s l e r : Wer hatte den Auftrag?

B 043551

H4049-0205

H4049-0206

(v.Hase: Die Kommandeure zu benachrichtigen?)

Nein, den Auftrag, abzusperren?

v. H a s e : Diesen Auftrag hatte der General Olbricht an die Kommandantur gegeben, und die Kommandantur, also ich, hatte ihn weitergegeben an den jetzigen Oberst Remer.

F r e i s l e r : Also den Auftrag hatte der damalige Major und jetzige Oberst Remer. Major Remer ist marschiert,

(v.Hase: Jawohl!)

und das er getan hat, wissen wir alle. Er hat sich sofort vergewissert, wen da gegenüber wäre. Er hat von dem Reichsminister Dr.Goebbels Aufklärung bekommen. Reichsminister Dr.Goebbels hat ihm die Möglichkeit verschafft, sofort mit dem Führer persönlich zu sprechen, und das Wachbataillon Berlin hat unter dem Befehl des Oberst Remer den Spuk vertrieben, Volk, Führer und Reich in diesem Augenblick gerettet.

Wir aber kehren zu Ihnen zurück. Wo befanden Sie sich, als Sie diesen Befehl ausgaben?

v. H a s e : Auf meinem Büro!

F r e i s l e r : Auf Ihrem Büro, wo ist das?

v. H a s e : Unter den Linden 1!

F r e i s l e r : Von dort aus haben Sie noch weitere Befehle ausser diesem Befehl an das Wachbataillon Berlin gegeben.

v. H a s e : Ja, an andere Einheiten!

F r e i s l e r : An welche? - Ich kann sie verlesen: an den Kommandeur der Heeresfeuerwerkerschule, an den Kommandeur der Waffenmeisterschule, an den Kommandeur der Landesschützen Bataillon 311, 320 usw. Das sind doch die Einheiten gewesen?

(v.Hase: Jawohl!)

Haben Sie auch besondere Befehle gegeben, z.B. an den Kommandeur der Heeresfeuerwerkerschule? Was für einen Befehl bekam er?

v. H a s e : Die Heeresaffenmeisterschule sollte das Schloss besetzen, die Feuerwerkerschule das Zeughaus.

F r e i s l e r : Dort sollten etwa 40 Stosstruppe sein?

v. H a s e : Ja, 20 Stosstrupps!

F r e i s l e r : Diese Stosstruppe hatten den Befehl, gewisse Gebäude und Dienststellen nach einer bestimmten Reihenfolge zu besetzen.

v. H a s e : Vorläufig nur bereitzustehen! Die Stosstruppe sollten auf Befehl von Olbricht eingesetzt werden, aber nur unter Führung von Kriminalkommissaren.

F r e i s l e r : Wie man auch zu bekommen sich einbildete! - Wie entwickelte sich die Sache weiter? Blieben Sie auf Ihrer

B 043552

H4049-0207

Dienststelle?

v. H a s s e : Jawohl, ich bin zunächst auf der Dienststelle geblieben, und zwar bis ungefähr 8 Uhr.

F r e i s l e r : Was haben Sie bis dahin noch in bezug auf diesen Verrat getan?

Goebbels sollte festgenommen werden.

v. H a s s e : In bezug auf diesen Verrat wurde zunächst weiter nichts getan. Erst später kam der Befehl des OKH: O b e r s t J ä g e r s a g t e , e r h a b e A u f t r a g , d e n R e i c h s m i n i s t e r Dr. G o e b b e l s f e s t z u n e h m e n .

F r e i s l e r : Aha! Wann etwa war das?

v. H a s s e : Vielleicht gegen 7 Uhr. Es ist jedenfalls ziemlich spät gewesen.

F r e i s l e r : Am Abend kam Oberst Jäger und erklärte, er habe den Befehl, Reichsminister Dr. Goebbels festzunehmen!

v. H a s s e : Jawohl, und er bitte um einen Stoßtrupp.

F r e i s l e r : Was haben Sie daraufhin getan?

v. H a s s e : E r w o l l t e e i n e n s t a r k e r e n S t o ß t r u p p h a b e n m i t R ü c k s i c h t a u f d i e G r ö ß e d e s P r o p a g a n d a m i n i s t e r i u m s . E i n s o l c h e r w a r z u n ä c h s t n i c h t v e r f ü g b a r . I n f o l g e d e s s e n w a r t e t e O b e r s t J ä g e r n o c h .

F r e i s l e r : Ein solcher war nicht verfügbar! Wer hat festgestellt, dass er in dieser Grösse nicht verfügbar war? Der Oberst Jäger kommt doch nicht auf Ihre Dienststelle, um dort irgendwelche Feststellungen selbst zu treffen. Sie waren ja der Mann! Wer hat die Feststellung getroffen, dass kein grösserer Stoßtrupp da war?

v. H a s s e : Das kann ich nicht sagen.

F r e i s l e r : Wer hat den Befehl gegeben, diese Feststellung zu treffen? Bei wem hat sich Oberst Jäger gemeldet?

v. H a s s e : Bei mir!

F r e i s l e r : Eben! Er hat sich bei Ihnen gemeldet.

v. H a s s e : Er hatte anscheinend erkundet - es war es - , ob ein solcher Stoßtrupp noch zur Verfügung stehe und meldete gleich, es sei kein stärkerer Stoßtrupp zur Verfügung.

F r e i s l e r : Wenn im Reglement 90 Stoßtrupps zur Verfügung standen und er nicht 30, sondern 90 Stoßtrupps haben wollte, konnte man 3 Stoßtrupps zu einem Stoßtrupp vereinigen.

v. H a s s e : Sie waren noch nicht eingetroffen.

B 043553

H4049-0208

F r e i s l e r : Woher wissen Sie, dass sie noch nicht eingetroffen waren?

v. H a s s e: Weil sie noch nicht eingetroffen sein konnten, auch zeitmässig nicht.

F r e i s l e r : Erstens haben Sie noch keine Meldung vom Eintreffen, die natürlich sofort hätte erstattet werden müssen, gehabt und zweitens war auch das Zeitintervall noch nicht so gross, dass Sie überhaupt damit rechnen konnten?

(v.Hasse: Jawohl!)

Was haben Sie denn Oberst Jäger gesagt, als er Ihnen erklärte, welchen Auftrag er habe?

v. H a s s e : Ich habe ihm nur gesagt, da der Stosstrupp in entsprechender Stärke noch nicht vorhanden sei, müsse er warten.

F r e i s l e r : Also grundsätzlich ja; aber der Stosstrupp muss erst da sein!

(v.Hasse: Jawohl!)

Na eben! Sie sagten nun, dass Sie kurz darauf Ihre Dienststelle verlassen haben. Warum und wohin?

v. H a s s e : Das Generalkommando rief ungefähr um 20 Uhr abends an, ich sollte zum Hohenzollerndamm herauskommen. Da ist der Sitz des Wehrkreiskommandos.

F r e i s l e r : In wessen Namen rief das Generalkommando an?

v. H a s s e : Ohnen dass das besonders erwähnt wurde, aber natürlich im Namen des Wehrkreisbefehlshabers, der, wie ich nachher feststellte, als ich draussen war, Generalleutnant von Thüngen war.

F r e i s l e r : Der war nicht Wehrkreisbefehlshaber, sondern Generalleutnant von Thüngen war ein Verbrecher, ein Usurpator. Also es ist nicht richtig, dass er jemals dieses Amt gehabt hat; er masste es sich nur an.- Als Sie fuhren zum Generalkommando.

v. H a s s e : Ich bin hingefahren.

F r e i s l e r : Was geschah dort?

v. H a s s e : Ich ging in das Zimmer des Chefs, des Generals Herfurth. Dort war Generalleutnant von Thüngen. Da ich nicht wusste, dass Thüngen zum Wehrkreisbefehlshaber bestimmt war, fragte ich nach Kortzfleisch, der der kommandierende General war.

F r e i s l e r : Antwort?

v. H a s s e : Antwort: ist nicht vorhanden!

F r e i s l e r : Haben Sie je eine solche Antwort schon einmal bekommen, wenn Sie in eine Dienststelle kamen und den Chef sprechen wollten? Ist Ihnen je geantwortet worden, wenn der Chef nicht da war: der Chef ist nicht vorhanden?

v. H a s s e : Nein, das natürlich nicht.

B 043554

H4049-0209

F r e i s l e r : Wer hat Ihnen überhaupt gesagt: der Chef ist nicht vorhanden? Der Chef des Stabes?
(v.Hase: Jawohl!)
Wer war das?
v. H a s e : Generalmajor Herfurth!
F r e i s l e r : "Ist nicht vorhanden", und stattdessen war Thüngen da. Sie wussten nicht, dass Thüngen stattdessen da war?
v. H a s e : Nein, das wusste ich nicht.
F r e i s l e r : Wurde Ihnen das gesagt?
v. H a s e : Das wurde mir gesagt.
F r e i s l e r : Von wem?
v. H a s e : Das sagte, glaube ich, der General Herfurth.
F r e i s l e r : Sie sagen: glaube ich. Oder können Sie sich nicht genauer daran erinnern?
v. H a s e : Ich glaube, es war Herfurth.
F r e i s l e r : Sagte er das in Gegenwart von Thüngen?
v. H a s e : Jawohl!
F r e i s l e r : Also in Gegenwart von Thüngen sagte das jemand: Sie glauben: Herfurth! - Und weiter?
v. H a s e : D e r G e n e r a l l e u t n a n t v o n T h ü n g e n f r a g t e m i c h : " E s i s t a l l e s r u h i g ; e s i s t z u k e i n e m W i d e r s t a n d , z u k e i n e m B l u t v e r g i e s s e n g e k o m m e n ". Inzwischen war schon vorher um 6 Uhr abends das Gericht gekommen, dass der Führer lebe.
F r e i s l e r : Das war schon gekommen, ehe der Oberst Jäger mit dem Befehl kam, den Reichsminister Dr.Goebbels zu verhaften? Vorher?
v. H a s e : Jawohl, das ist vorher gewesen.
F r e i s l e r : Trotzdem haben Sie immer noch Jäger gesagt: Stosstrupp noch nicht in genügender Stärke da, sonst ja! - Jetzt sind wir wieder bei Thüngen.
v. H a s e : Ich hatte daraufhin, als mir dieses Radiogericht übermittelt wurde - ich habe neben mir keinen Radioapparat stehen gehabt - - -
F r e i s l e r (unterbrechend): Ihnen wurde nicht das "Radiogericht" übermittelt, sondern einer der Offiziere meldete das. Das war nicht ein "Radiogericht", sondern die Mitteilung, der Rundfunk der Grossdeutschen Reichsregierung habe amtlich klargestellt, dass der Führer lebe. So ist das in der richtigen Sprache, nicht "Inzwischen war mir ein Radiogericht mitgeteilt

B 043555

worden". Es muss heissen: "Ich bekam die amtliche Meldung, dass der deutsche Rundfunk die amtliche Mitteilung verbreitet hatte: der Führer lebt, das Attentat ist misslückt". So heisst es in der richtigen Sprache.

v. H a s s e : Daraufhin habe ich Olbricht angerufen, ihm gesagt, was ich eben gehört hätte und hinzugefügt, dass alle diese Massnahmen nun abgebrochen werden müssten. Da hat er mir persönlich geantwortet: "Diese Radiosendung entspricht nicht der Wahrheit; sie ist von der Gegenseite ausgegeben worden, um die innere Verwirrung zu erhöhen."

F r e i s l e r : Und woher hatten Sie die absolut sichere Grundlage, der Führer sei tot? Das haben Sie uns noch nicht gesagt.

v. H a s s e : Die habe ich durch General Olbricht um 16 Uhr bekommen.

F r e i s l e r : Woher konnten Sie wissen, dass sie absolut richtig war?

v. H a s s e : Das konnte ich nicht wissen.

F r e i s l e r : Eben! Ganz abgesehen davon, dass auch hierfür das gilt, was ich gestern im selben Zusammenhang bei einem anderen Angeklagten gesagt habe, dass der Verrat am Führer genau so gross gewesen wäre, wenn Sie so gehandelt hätten, wie Sie sagten, und der Führer ermordet worden wäre. Also Sie sagten von Thüngen, das sei alles Unsinn. Was geschah weiter?

v. H a s s e : Da sagte General Herfurth, also der Chef des Stabes, zu Thüngen: "Herr General müssen jetzt als Wehrkreisbefehlshaber etwas befehlen". Darauf sagte von Thüngen: "Die Lage ist völlig undurchsichtig; auf der einen Seite heisst es: der Führer lebt, und auf der anderen Seite heisst es: das ist nicht wahr, der Führer ist tot".

F r e i s l e r : Also "Herr General müssen als Wehrkreisbefehlshaber etwas befehlen"! Und was hat er befohlen?

v. H a s s e : Er hat nichts Besonderes befohlen, sondern sagten nur--

F r e i s l e r (einfallend): Er musste doch etwas befehlen.

v. H a s s e : Er hat nichts Besonderes befohlen. Er sagte: "Die Lage ist völlig unklar; es ist aber gesagt worden, dass der Führer im Radio selber sprechen wird; bei dieser Gelegenheit werden wir an der Stimme erkennen, ob er lebt oder nicht".

F r e i s l e r : Was machten Sie nun weiter?

v. H a s s e : Ich sprach mit Major Hayessen vom Generalkommando, der auf der Kommandantur geblieben war und da hörte ich, dass Oberst Remer beim Reichsminister Goebbels sei. Da sagte ich zu Hayessen - ich wusste nicht, ob der Stosstrupp Oberst Jäger abge-

B 043556

H4049-0211

rückt war oder nicht - : "Ist Jäger noch da?". Er antwortete mir: "Nein". Darauf sagte ich: "Sofort einen Offizier schicken und ihn in Auto zurückholen, damit nicht jetzt noch irgend ie der Versuch einer Festnahme erfolgt".

F r e i s l e r : Das wäre ja nun auch, nachdem der Oberst Remer mit dem Wachbataillon den Weg gegangen war, den jeder Soldat gegangen wäre - denn Sie waren ja kein Soldat mehr, nachdem der Verrat in Ihrer Brust war - , eine absolute Unmöglichkeit. Der wäre schon dort abgeschnitten worden. - Also diesen Befehl gaben Sie jetzt. Und nun weiter?

General von Hase fährt ins Propagandaministerium.

v. H a s e : Ich fuhr zur Kommandantur zurück. Dort traf ich kurz nach 21 Uhr ein und wurde von General Heinecke angerufen, der mir sagte: "Was ist los? Der Führer lebt; alle anderen Gerüchte sind Unsinn; sammeln Sie sofort das Wachbataillon und die Teile, die Sie sonst von der Heeresfeuerwerkerschule, der Heereswaffenmeisterschule usw. zur Verfügung haben! Alles dies wird mir unterstellt; ich habe den Auftrag, den Bendlerblock mit diesen Truppen zu nehmen". Ich konnte Remer nicht erreichen; er war weg. Ich wusste nicht, wie ich ihn bekommen könnte. Infolgedessen setzte ich mich ins Auto und fuhr ins Propagandaministerium, um dort dem Oberst Remer den Befehl von General Heinecke zu überbringen. Ich wurde zu Minister Goebbels geführt, der mich nur kurz begrüsste. Ich meldete ihm, dass das Wachbataillon diesen Auftrag bekommen sollte. Darauf erwiderte mir der Reichsminister, das sei nicht nötig, der Führer habe persönlich mit Remer gesprochen, und der Führer habe ihm den Auftrag gegeben - -

F r e i s l e r : Der Oberst Remer habe seinen Befehl vom Führer persönlich; da hätten Sie nichts mehr dazwischen zu suchen!

v. H a s e : Ich wollte vom Propagandaministerium aus den General Heinecke anrufen; ich hatte von ihm eine Privatnummer.

F r e i s l e r : Sie wollten ihn anrufen?

v. H a s e : Ja! Das glückte nicht mehr.

F r e i s l e r : Warum nicht?

v. H a s e : Von dem Apparat aus konnte ich keine Fernverbindung bekommen. - Der Minister Goebbels sagte mir, ich möchte im Propagandaministerium bleiben. -

Legen Sie noch Wert auf uns Weitere?

F r e i s l e r : Sie möchten noch im Propagandaministerium bleiben! Und so sind Sie jetzt hier.

B 0/3556/1

H4049-0212

Herr Oberreichsanwalt, ist noch ein wesentlicher Punkt zu klären?

Oberreichsanwalt L a u t z : Nein, ich habe keine Frage.

F r e i s l e r : Meine Herren Mitrichter? - Die Herren Verteidiger? - Also es sind keine Fragen mehr zu stellen.

Haben Sie, Angeklagter von Hase, an diesem Tage, am 15. Juli auch mit dem General Linnemann irgendetwas zu tun gehabt?

(v.Hase: Nein!)

Ich meine: mit dem General Linnemann, natürlich nicht mit dem Generaloberst! Der Generaloberst Lindemann hat damit nichts zu tun gehabt, sondern es handelt sich um den General Linnemann. Sie wissen genau, wen ich meine. Haben Sie mit ihm irgend etwas zu tun gehabt?

v. H a s e : Niemals!

F r e i s l e r : Auch nicht vor dem 15.Juli?

(v.Hase: Nein!)

Dann ist diese Frage ebenfalls erledigt.

Wir sind nunmehr am Ende der Wahrheitserforschung in der Hauptverhandlung wieder angelangt. Ich frage Sie, Herr Oberreichsanwalt, wünschen Sie eine Pause, oder sind Sie bereit, die Anklage sofort zu vertreten?

(Oberreichsanwalt Lautz: Ja ohl!)

Dann bitte ich darum.

Anklage gegen General von Hase.

Oberreichsanwalt L a u t z : Richter des Volksgerichtshof! Von allen Angeklagten, denen an jenem historischen 20.Juli 1944 eine Führungsaufgabe zugedacht war, war der letztvernommene Angeklagte von Hase am genauesten darüber im Bilde, was gemacht werden sollte. Während sich die Angeklagten von Witzleben und Höppner vielleicht noch darauf berufen konnten, in allen Einzelheiten hätten sie das nicht gewusst, war dieser Angeklagte über den Zeitablauf, ja über die Stunde des Anschlags auf die Person des Führers genauestens im Bilde. Es ist bei ihm an sich erfreulich, dass er das nunmehr ungeschminkt wenigstens einräumt und keinerlei Versuch gemacht hat, irgendwelche Zweifel daran zu lassen, dass dem so war. Wenn er sich trotzdem den Verschwörern zur Verfügung stellte, und zwar unzweideutig zur Verfügung stellte, indem er bereits am 15.Juli, nach dem fehlgeschlagenen Putsch die Befehle in die Hand nahm, die nach dem Gelingen des Attentats in Vollzug zu setzen waren, so ist kein Wort darüber zu verlieren,

B 043557

H4049-0213

was er damit getan hat. Er hat denn auch am 20.Juli genau wie vorgesehen funktioniert und zu befehlen versucht. Dass ihm das nicht geglückt ist, in vielen Punkten nicht geglückt ist, lag nicht an seiner Person und seinem Willen, sondern daran, dass die Truppe der Führung treu geblieben war und eben nicht auf die Seite der Putschisten trat. Bei ihm derselbe Irrtum wie bei den Angeklagten von Witzleben, der ja auch zugeben musste: als es so weit war, haben wir erkannt, dass das Volk niemals mit uns gehen würde. Frage ist nur: wie ist der Angeklagte von Hase dazu gekommen? Soweit mir bekannt ist, stand er immer in dem Ruf, dass er der Führung des Dritten Reiches treu ergeben sei, dass er auch in den besten Beziehungen zum Nationalsozialismus stehe. Wenn er sich trotzdem rasch entschlossen - der Entschluss ist eigentlich erst am 15.Juli gereift; was vorher zwischen ihm und Olbricht besprochen worden war, lief nur am Rande der Dinge - , wenn er sich also innerhalb von Minuten zu den Verschwörern bekannt hat, auch innerlich bekannt hat, dann ist das nur so zu begreifen, dass er innerlich schon längst auf ihrer Seite stand.

Die Frage der Bestrafung hat von denselben Erwägungen und Gesichtspunkten auszugehen, wie sie für die anderen Angeklagten bestimmend gewesen sind. Was die Verschwörer getan haben, sei es, dass sie in Konventikeln zusammen sassen und berieten, wie es gemacht werden sollte und was dann zu geschehen habe, sei es, dass sie der Voraussetzung des ganzen Gelingens, nämlich dem Attentat mehr oder weniger nahe standen, indem sie den Sprengstoff verwahrten oder beschafften, alles das ist ein Vorgang, der sich tatbestandsmässig nicht in Einzelteile aufspalten lässt. Jeder, der an irgendeinem Einzelvorgang in Bewusstsein und in der Erkenntnis des Ganzen mitgewirkt hat, haftet strafrechtlich für den ganzen Vorgang. Darüber kann gar kein Zweifel sein. Deshalb ist auch der Angeklagte von Hase genau so wie die anderen Angeklagten, die neben ihm auf der Anklagebank sitzen, ein Hochverräter.

Er ist auch ein Landesverräter. Auch er wusste ganz genau, dass er, wenn er auf die Seite der Leute trat, die das Verbrechen wagten, Reich und Front ins Unglück stürzen musste. Er sagte selbst: mit unzulänglichen Mitteln war es ja gar nicht zu machen. Er hat es getan, weil er es wollte, und er hat es gewollt, weil er dem Staat, den er treu zu dienen hatte, ablehnte. Deshalb muss auch ihn die Todesstrafe treffen.

B 04355 8

Was die Frage der Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte anlangt, so darf ich mich auf das beziehen, was ich zu diesem Punkt gestern bezüglich der anderen Angeklagten ausgeführt habe. Ich stelle auch gegenüber diesen Angeklagten den Antrag, sein Vermögen dem Staat als verfallen erklärt werden.

Die Sicherung des Urteilsvollzuges.

Nun noch eine sehr ernste Frage! Das ist die Frage, die von einigen der Angeklagten angeschnitten worden ist, die Frage des Vollzuges des Urteils. Die Angeklagten wussten sich darüber klar sein und waren sich darüber klar, dass sie sich mit dieser Tat ausserhalb jeder Beziehung zur Volksgemeinschaft, zu Front, zu Heimat und zu ihrem Soldatenrock gestellt hatten. Denn dass die Tat, eingeleitet durch einen feigen Mord, nur zum Unglück führen konnte, war klar. Das konnten sie gar nicht übersehen. Dass sie das Reich in der Stunde höchster Gefahr neuen unerhörten Belastungen ausgesetzt hatten, war ihnen auch klar. Hier gilt das, was ich gestern sagte: durch einen solchen feigen Mord kann höchstens ein Chaos, aber niemals ein Aufbau vollendet werden.

Die Angeklagten haben somit übereinstimmend die Treue zu ihrem obersten Kriegsherrn gebrochen. Sie haben die Treue gebrochen gegenüber ihren Kameraden, die sie gleich ihr mit beseitigt hätten und mit beseitigt haben, ganz ohne Rücksicht auf die Folgen ihrer Tat. Sie haben endlich auch die Bereitschaft dokumentiert, das Vermächtnis der Hunderttausende von Gefallenen dieses Weltkrieges, das auch dahin geht, dass Front und Heimat stark bleiben, einfach zu vertun. Dass ein solches Beginnen nicht damit gesühnt werden kann, dass eine Kugel das Leben der Angeklagten beendet, ist, glaube ich, unbestreitbar. Die ganzen Begleitumstände, das ganze Geschehen, der ganze Ablauf der Dinge führen notwendig zu dem Schluss, dass hier der Antrag berechtigt ist, die Strafe gegen diese Angeklagten nach dem Gesetz vom 29. März 1933 durch den Strang zu vollziehen. Ich zweifle nicht, dass das Gericht, wenn es in seinen Urteilsgründen die Frage der Schuld der Angeklagten abhält, die Schuld so eindeutig herausstellt, dass in diesem Punkt die für diese Frage zuständige Stelle eine geeignete Entscheidungsgrundlage findet.

Wenn Sie, meine Herren Richter, in dieser ersten Sache, die dem historischen Geschehen des 20. Juli, seiner Aufhellung und Sühne gedient hat, das Urteil gesprochen haben werden, dann ist, nachdem dieses Urteil vollstreckt sein wird, zugleich ein Schandfleck aus der Geschichte der deutschen Wehrmacht ausgelöscht

B 043559

H4049-0215

worden, der vorher niemals war und in Zukunft niemals mehr sein wird.

F r e i s l e r : Herr Rechtsanwalt Dr. Kunz, sind Sie bereit, die Verteidigung zu führen?

Der Verteidiger wahrt die Autorität!

Verteidiger Dr. K u n z : Meine Herren Richter des Volksgerichtshofes! Mir ist die Aufgabe übertragen worden, den Angeklagten von Hase zu verteidigen. Bei dieser Gelegenheit denke ich daran, dass es mehr als 30 Jahre her sind, als ich den ersten Auftrag als junger Referendar bekam, eine Pflichtverteidigung zu übernehmen. Damals gab mir mein alter Landgerichtsdirektor mit auf den Weg: "Herr Referendar, vergessen Sie bei Ihrer Verteidigung nicht, dass wir alle Diener des Rechts sind". So muss meines Erachtens der Verteidiger seine Aufgabe dahin auffassen, dass er Diener des Rechts und Diener am Recht ist. Während der Vertreter der Anklage die Aufgabe hat, unter Wahrung der Rechte des Angeklagten die Autorität des Staates zu vertreten, h a t d e r V e r t e i d i g e r d i e A u f g a b e , u n t e r W a h r u n g d e r A u t o r i t ä t d e s S t a a t e s die Rechte des Angeklagten wahrzunehmen. Es ist in vielen Fällen keine dankbare Aufgabe, die Verteidigung von Angeklagten zu übernehmen. Ich erinnere mich gerade in diesen Tagen, in denen vor zehn Jahren die Gründung des Volksgerichtshof erfolgte, dass ich das erste Mal vor dem Volksgerichtshof auch als Pflichtverteidiger zu verteidigen hatte. Wir haben in der seitdem verflossenen Zeit ausserordentlich viele Angeklagte vor die Schranken des Volksgerichtshofes kommen sehen. Wir alle haben, obwohl das Gericht wie der Herr Oberreichsanwalt und die Verteidiger, oft Gelegenheit gehabt, auch dann, wenn die schwerste Strafe verhängt werden musste, eine gewisse Achtung und Sympathie den Angeklagten nicht abzusprechen auch wenn sie für ihre Überzeugung verurteilt werden mussten. Ich muss, wenn ich heute hier stehe, sagen - was ich dem Angeklagten von Hase auch schon gesagt habe - , dass diese Verteidigung die allerschwerste ist, die ich bisher erlebt habe. Eine grössere Schmach, eine grössere Schande, als hier heute und gestern verhandelt worden ist, ist vor den Volksgerichtshof noch nicht verhandelt worden. Ich habe dem Angeklagten von Hase klar und deutlich auseinandergesetzt, dass seine Aufgabe nicht darin bestehen kann, irgendwelche Paragraphen zu finden oder daran zu deuteln, oder subjektiv irgend einem Tatbestand herauszuwaschen, sondern darauf hinzuweisen, dass überall, in allen Ländern und bei allen

B 043560

H4049-0216

Stämmen bis zu den entferntesten Stämmen der Kaffern in Afrika eine Grundregel besteht, nämlich die, dass, wer sich an dem Staatsoberhaupt vergreift, auch nur in der geringsten Form vergreift, den Tode ist.

Deshalb stimme ich mit dem Vertreter der Anklage darin überein, dass es gar nicht nötig ist, hier juristisch etwas zu untersuchen. Hier kommen ausserordentlich viele Paragraphen in Frage, so dass man ein Buch darüber schreiben könnte: Mord, Sprengstoffattentat, Hochverrat, Landesverrat, Angriff auf den Führer nach der Verordnung vom Februar 1933. Eine Unzahl von Paragraphen könnte man anführen. Alles dies zu untersuchen, ist praktisch auch im Sinne der Rechtsprechung des Volksgerichtshofs völlig unnötig. Wer in irgendeiner Form daran beteiligt ist, die Person des Führers, des Staatsoberhaupt, den von allen Deutschen verehrten Mann anzugreifen, ist - das habe ich den Angeklagten von Hase auseinandergesetzt; darüber ist er sich auch klar, und er hat sich gebeten, nach dieser Richtung hin kein Wort zu seiner Verteidigung zu sagen - den Tode. Ich bin nicht dazu da, anzuklagen; aber ich muss doch das hier vorbringen, was ich mit den Angeklagten selbst besprochen habe. Er hat mir den Sachverhalt erklärt und hat auf meine Frage, nachdem ich ihn darüber belehrt hatte, ohne weiteres zugegeben, dass er selbstverständlich schuldig ist und die Konsequenzen tragen muss. Ich freue mich, dass der Angeklagte von Hase heute das Letzte gemacht hat, was er überhaupt nur machen kann, dass er wenigstens versucht hat, einen einigermassen anständigen Eindruck zu machen, dass er der Wahrheit ohne weiteres die Ehre gegeben und nicht die andere herumgedreht hat, dass er sich der Verantwortung nicht entzogen hat. Das ist das einzige, was ich zu Gunsten meines Angeklagten hier sagen kann.

Ich muss Sie, meine Herren Richter des Volksgerichtshofs, bitten, unter diesen Umständen das Urteil zu sprechen, das der Angeklagte von Ihnen erwartet. Für einen deutschen General bitte ich nicht um Gnade. Ich habe es auch abgelehnt, für einen ausländischen General um Gnade zu bitten. Ich bitte auch nicht um irgendwelche Milderung, sondern um Gerechtigkeit, wie sie die Anklage, wie der Angeklagte von Hase verdient, wie sie das Volk und wie sie die Führung von uns verlangen.

Die Verteidigung zu dem Vollzug des Sonderteils. P r o t o k o l l e r t Herr Rechtsanwalt Dr. Siemann, haben Sie noch Ausführungen zu machen?

B 043-56

H4049-0217

Verteidiger Dr. W e i s s m a n n : Hoher Senat! Ich hatte geahnt und erwartet, dass der Antrag, der heute gestellt worden ist, von der Reichsanwaltschaft kommen würde, dass nämlich das an sich nicht vermeidbare Todesurteil auf diese schimpfliche Weise an den Angeklagten vollstreckt werden soll. Bei meinem Pladoyer habe ich gestern bewusstermassen das Risiko auf mich genommen, reichsanwaltschaftlicher als die Reichsanwaltschaft selbst zu wirken, so dass bei dem unbefangenen Betrachter und Zuhörer der Eindruck aufkommen konnte, als ob ich den Angeklagten belasten wollte. Nichts lag mir ferner. Ich wollte gerade mit meinen Ausführungen den Versuch unternehmen, dem hohen Senat für die Entscheidung der schwierigsten Frage, die in diesem Prozess jetzt durch den Antrag der Reichsanwaltschaft entstanden ist, die nötige Grundlage zu geben. Denn für diese Entscheidung wird massgeblich sein, inwieweit Sie die Schuld des einzelnen Angeklagten auf Grund dessen, was wir gestern und heute gehört haben, feststellen können, ob diese Schuld so weit geht, dass der betreffende Angeklagte auch den letzten Weg der Nemesis gehen muss, dass er mit der schimpflichsten Strafe, die das deutsche Recht überhaupt kennt, belegt werden muss, nämlich mit der Todesstrafe durch den Strang.

Meine Aufgabe ist es gewesen, Ihnen in objektiver Weise ein Bild über den Angeklagten von Witzleben und seiner Tat zu geben. Ich brauche mich nicht zu wiederholen. Ich bin gewiss, dass meine Worte Ihren Weg zu Ihrem Ohr gefunden haben. Ich brauche nur zu erinnern an das Alter dieses Angeklagten, an seinen Gesundheitszustand und an die Rolle, die ihm doch offensichtlich von den anderen Hauptverschwörern zugedacht war, nämlich die Rolle einer Puppe. Wenn Sie das alles berücksichtigen, dann werden Sie für die Lösung dieses schwierigsten Problems - und zwar nach verschiedenen, sehr erheblichen Gesichtspunkten gesehen - vielleicht der Ansicht zuneigen, dass ein Mann, der früher einmal Generalfeldmarschall im deutschen Heer war, wohl die schwerste Schuld auf sich geladen hat, die wir als Deutsche überhaupt kennen, dass aber andererseits der schlimmste und furchtbarste Gang zum Tode durch den Strang ihm erspart bleiben kann. Ich bin sicher, dass Sie auch in dieser Hinsicht das richtige und gerechte Urteil finden werden.

F r e i s l e r : Herr Rechtsanwalt Dr. Leonhard Schwarz, haben Sie noch Ausführungen zu machen?

V e r t e i d i g e r Dr. L. S c h w a r z : Herr Präsident! Ich hatte nicht die Absicht, mein Pladoyer von gestern zu wiederholen.

B 043562

H4049-0218

Ich darf aber, da ein neuer Gesichtspunkt vorgebracht worden ist, kurz dazu Stellung nehmen. Ich bin der Ansicht, dass der Volksgerichtshof die Straftat der Angeklagten nur unter dem Gesichtspunkt des strengsten Rechts beurteilen kann, dass der Volksgerichtshof kaum in der Lage sein wird, einen Akt der Milde, den ich in einer Milderung des Strafvollzugs erblicken würde, von sich aus zu beschliessen. Er kann es, aber ich nehme nicht an, dass er sich nach dem Ergebnis der Neuverhandlung dazu entschliessen wird. Wenn hier ein Gnadenakt, und sei es auch nur in bezug auf den Strafvollzug, am Platze sein sollte, so kann meiner Ansicht nach nur der Mann darüber befinden, gegen den dieses Attentat ging und in dessen Befinden es allein stehen wird, ob er etwa unter Berücksichtigung früherer Kriegsverdienste der Angeklagten, deren Schicksal auch er nicht wenden wird und auch nicht wenden kann, diesen Angeklagten vielleicht das Letzte und Bitterste in Wege des Gnadenaktes ersparen will. Ich als Verteidiger darf mir die Anregung und die Bitte erlauben, falls es möglich erscheint, dass der Volksgerichtshof durch die Reichsanwaltschaft einem solchen Entschluss unseres Führers nicht durch ein entgegenstehendes Votum entgegentritt.

Oberreichsanwalt L a u t z : Ich glaube nicht, dass diese Frage hier noch längerer Erörterung bedarf. Nach der Rechtslage ist es nicht so, dass der Volksgerichtshof darüber zu befinden hätte. Es ist vielmehr so, dass die Staatsführung darüber entscheidet, wie das Urteil zu vollstrecken ist. Mein Antrag ging nicht dahin, dass der Senat diese Frage entscheiden möge; ich hatte nur zum Ausdruck gebracht, dass die Urteilsgründe nach meiner Ansicht so gefasst werden müssten, dass für die Entscheidung dieser Frage das Nötige darin gesagt sei.

F r e i s l e r : So habe ich es auch verstanden.

Verteidiger Justizrat Dr. H e u b e r t : Herr Präsident! Ich habe meinen Ausführungen von gestern nichts hinzuzufügen. Gestern habe ich eingehend dargelegt, was ich in der Urteilsbegründung zu berücksichtigen bitte, und bleibe auch gegenüber den Ausführungen, die der Herr Oberreichsanwalt heute gemacht hat, bei diesem Antrage.

Verteidiger Dr. Gustav S c h w a r z : Hoher Senat! Der Herr Präsident hat gestern darauf hingewiesen, dass das Urteil des Volksgerichtshofs neben den Sicherungsbedürfnis für das Reich auch dem Rechtsempfinden des Volkes entsprechen muss. Es war ganz zweifellos richtig, was der Herr Oberreichsanwalt ausgeführt hat

B 043564

H4049-0219

und meine Mitverteidiger betont haben, dass derjenige, der die Hand gegen den Führer erhebt, nach dem Rechtsbewusstsein des Volkes dem Tode verfallen ist. Wenn ich gestern für den von mir verteidigten Angeklagten von Hagen eine andere rechtliche Beurteilung erbeten habe, so geschah es aus einem anderen Gesichtspunkt, weil ich Bedenken nach der Richtung hin habe, ob dieser Angeklagte feststellbar zu dem eigentlichen Attentatskreis gehört oder nicht ausserhalb dieses Kreises steht. Insoweit habe ich meinen gestrigen Ausführungen nichts hinzuzufügen.

Auf die Frage, die der Herr Präsident gestern Abend aufwarf, ob dieses Ergebnis auch mit dem Rechtsempfinden des Volkes vereinbar sei, glaube ich mir folgende Bemerkung nicht versagen zu sollen. Auch im Rahmen dieses Verfahrens, das ein ungeheuerliches Verbrechen betrifft, wird gerade der einfache Mann aus dem Volke Verständnis dafür haben, wenn im Rahmen der Urteilsfindung in der zuletzt erörterten Frage der Vollstreckung eine gewisse Abstufung, eine gewisse Unterscheidung zwischen den Männern vorgenommen wird, die wirklich die Drahtzieher, die Mittäter in diesem abscheulichen Komplott waren, und denjenigen Männern, die mit mehr oder weniger grösserer eigener Schuld durch die eigentlichen Akteure und Drahtzieher in diese schmutzige und abscheuliche Angelegenheit hereingekommen sind. Es ist meiner Ansicht nach gerade vom Standpunkt des Volksempfindens aus ein Unterschied, ob ein Generalfeldmarschall oder ein Generaloberst sich einem hochverräterischen Unternehmen mit vollem Bewusstsein zur Verfügung stellt oder ob ein kleiner Oberleutnant zu Botengängen benutzt wird in Unkenntnis der Dinge, die vorliegen, die eigentlich beabsichtigt sind, und wenn der dann einen später gar nicht brauchbaren Sprengstoff transportiert. Ich glaube, dass das Volk durchaus Verständnis dafür haben wird, wenn man einen solchen Mann auch im Ergebnis anders bewertet als die eigentlichen Täter.

V e r t e i d i g e r Dr.Dr. F a l c k : Ich habe meinem Plädoyer von gestern nichts hinzuzufügen. Ich will nur noch ein paar Worte zu der Frage der Vollziehung der Todesstrafe sprechen, falls das gestattet wird. Der Angeklagte Bernardis, der ein offenes Geständnis gestern hier abgelegt hat, ist ein Mann, der deutlich und klar durch Stauffenberg verführt worden ist. Er ist darüber hinaus ein kranker Mann. Er hat mit oder nicht oder jedenfalls doch weniger gehandelt aus Ehrgeiz. Er hat nach seinem ganzen Werdegang nicht aus Hass gegen den Führer und gegen das nationalsozialistische System gehandelt. Er hat gehandelt

B 043565

H4049-0220

mehr aus menschlicher Unzulänglichkeit heraus und aus Schwäche. Er hat sich leider in entscheidenden Punkten, in den wichtigen Entscheidungen seines Lebens durch Stauffenberg verführen lassen. Er hat das gestern ganz offen bekannt. Er hat den Mut zur Wahrheit gehabt. Er ist mutlos geworden nur durch Verführung. Ich bitte die Vollstreckungsbehörde, das zu berücksichtigen und an höchster Stelle, die darüber zu entscheiden hat, mit vorzubringen.

Verteidiger Rechtsanwalt B o d e n : Meine Herren! Ich habe nur ganz kurz zu den Anträge des Herrn Oberreichsanwalts, der heute gestellt worden ist, folgendes zu bemerken. Ich hebe drei Punkte hervor. Der von mir vertretene Angeklagte Klausing ist bei weitem der jüngste von allen Angeklagten; er ist 16 Jahre jünger als der nächstälteste. Er hat nur befehlsgemäss gehandelt. Er hatte das Unglück, in das Dezernat des Grafen Stauffenberg zu kommen, und er ist von ihm mitgenommen worden. Er hat befehlsmässig, vielleicht auch verführt, gehandelt. Sodann bitte ich, wenn möglich, den Angeklagten auch in die Urteilsgründe hineinzuschreiben - damit es bei der Frage des Urteils eine Rolle spielt - und ihn zu bescheinigen, dass er von Anfang an offen die Wahrheit gesagt hat.

V e r t e i d i g e r B e r g m a n n : In meinen gestrigen Ausführungen habe ich bereits darauf hingewiesen, in welchem Punkt der Angeklagte Yorck von Wartenburg glaubt, für sich in Anspruch nehmen zu dürfen, dass seine Tat milder beurteilt wird. Ich habe diesen Ausführungen an sich nichts hinzuzufügen. Die Gründe decken sich mit denjenigen, die von dem Herrn Vorverteidiger vorgebracht worden sind: Auch bei dem Graf Yorck von Wartenburg trifft es zu, dass er nur durch Stauffenberg in diese Angelegenheit hineingekommen, nur v o n ihm verführt worden ist, dass er ein offenes Bekenntnis abgelegt hat und keine Ausflüchte zu machen gesucht hat. Es trifft weiter auf ihn zu, dass er mit dem Attentat selbst direkt nicht in Verbindung gestanden hat, dass er mit den Vorbereitungen zu dem Attentat nichts zu tun gehabt hat.

Ich möchte nur noch einen Punkt berühren, den ich gestern nicht erörtert habe. Ich habe das gestern deswegen nicht getan, weil dieser Punkt für die Frage der Urteilsfindung ohne Bedeutung war. Aber er kann vielleicht doch eine Rolle spielen. Das ist die Tatsache, dass aus der Familie des Angeklagten zwei Brüder in diesem Weltkrieg gefallen sind und ein dritter schwer verwundet ist.

Die Angeklagten bitten um ehrenvollen Tod.

P r ä s i d e n t : Jetzt werden wir beraten, um dann um 14 Uhr das

B 043566

H4049-0221

Urteil zu verkünden.

Ich frage, ehe wir hinausgehen, nunmehr noch einmal alle Angeklagten, ob sie noch etwas zu sagen haben. Angeklagter Klausing, haben Sie noch etwas zu sagen?

K l a u s i n g : Nein, ich habe nichts mehr zu sagen.

F r e i s l e r : Angeklagter Robert Bernardis, haben Sie noch etwas zu sagen?

B e r n a r d i s : Ich habe noch zu sagen, dass diejenigen, die als Haupträdelsführer in dieser Angelegenheit immer bezeichnet wurden, den ehrenvollen Tod des Erschiessens erlitten haben. Aber wir, die wir uns leider Gottes selbst als Verführte bezeichnen müssen, sollen gehängt werden. Das würde ich nicht verstehen.

F r e i s l e r : Angeklagter Peter Yorck von Wartenburg, haben Sie noch etwas zu bemerken?

Yorck von W a r t e n b u r g : Ich habe nichts zu sagen, Herr Präsident.

F r e i s l e r : Angeklagter Albrecht von Hagen!

v. H a g e n : Ich schliesse mich dem an, was der Angeklagte Bernardis gesagt hat. Sonst habe ich nichts zu sagen.

F r e i s l e r : Angeklagter Helmuth Stieff?

S t i e f f : Ich habe nichts zu sagen, ausser dem, was Bernardis gesagt hat.

F r e i s l e r : Na, das passt ja nun für Sie jedenfalls gar nicht: denn wie nahe Sie dem Mordplan, der Ausführung unmittelbar standen, haben wir gehört. - Haben Sie noch etwas zu sagen?

(Stieff: Nein!)

Angeklagter Paul von Hase?

v. H a s e : Trotz des Antrages des Herrn Oberreichsanwalt bitte ich, die Todesstrafe durch Erschiessen vollstrecken zu lassen. Auch ich stehe auf dem Standpunkt, dass, wenn die eigentlichen Attentäter die Kugel als Letztes gefunden haben, sie auch uns zusteht.

F r e i s l e r : Bei den eigentlichen Attentätern ist es so, dass sie im selben Augenblick, im Zuge der Liquidierung selbst erledigt worden sind.

v. H a s e : Ich darf ausserdem um einen Gnadenerweis für meine Frau und für meine Kinder, wenn möglich, bitten. Ich habe 4 Kinder - das jüngste ist 7 Jahre alt - und bin vermögenslos.

F r e i s l e r : Das veranlasst mich, an meine Mitrichter die Frage zu stellen, die ich zu Anfang der Hauptverhandlung aufgeworfen hatte. Wir haben die persönlichen Verhältnisse und den

B 043567

H4049-0222

Verlegung der Angeklagten nur sehr summarisch behandelt. Ich sagte damals, es sei möglich, dass wir am Schluss der Meinung seien, dass ein Verrat alles Bisherige zudeckt. Ich bin der Ansicht, dass keine Veranlassung gegeben ist, diese Seite der Sache jetzt noch nachträglich zu ergänzen, falls nicht meine Herren Mitrichter anderer Meinung sind. - Das ist nicht der Fall.

Angeklagter Erich Höppner, haben Sie noch etwas zu sagen?

H ö p p n e r : Auch ich bitte um Vollstreckung durch die Kugel. Ich bin nicht Führer des Komplotts gewesen, sondern bin letzten Endes hineingeschliddert, wie mein Verteidiger ausgeführt hat.

F r e i s l e r : Den Führer wollten Sie in die Luft sprengen, und Sie wollen die Kugel?! - Haben Sie noch etwas zu sagen?

(Höppner schweigt.)

Erwin von Witzleben, haben Sie noch etwas zu sagen?

v. W i t z l e b e n : Auch ich bitte um Vollstreckung des Urteils durch Erschiessen.

F r e i s l e r : Den Führer wollten Sie durch einen Stosstrupp festnehmen, auch wenn er dabei umkäme, wenn schon! Und Sie bitten um die Kugel? - Haben Sie noch etwas zu sagen?

(v. Witzleben: Nein!)

Jetzt werden wir beraten und um 14 Uhr in diesem Saale das Urteil verkünden.

(Pause.)

F r e i s l e r : Wir treten noch einmal in die Verhandlung ein.

Erneute Vernehmung des Angeklagten Erich Höppner.

F r e i s l e r : Angeklagter Höppner, treten Sie noch einmal vor! - Schildern Sie uns noch einmal genau den Vorfall oder Hergang, der sich abspielte von dem Augenblick ab, als Fromm an der Spitze der bewaffneten Offiziere wieder hereinkam!

H ö p p n e r : Herr Präsident, es waren bei mir im Zimmer der ehemalige Generaloberst Beck, General Olbricht, Oberst Graf von Stauffenberg, Oberst Mertz von Quirnheim, Oberleutnant von Haeften und Oberstleutnant Klamroth. Das war der Augenblick, nachdem der Oberstleutnant auf meinen Rat heruntergegangen war in die Wohnung von Generaloberst Fromm.

F r e i s l e r : Also der Oberstleutnant, der mit den Offizieren gekommen war, war in die Wohnung zu Fromm heruntergegangen!

H ö p p n e r : Jawohl, und er war mit diesem wieder heraufgekommen. Da trat Generaloberst Fromm in den Türrahmen, zu beiden Seiten von diesen Offizieren mit Maschinenpistolen begleitet.

F r e i s l e r : Welches Zimmer war das?

B 043568

H4049-0223

H ö p p n e r : Das Dienstzimmer von Generaloberst Fromm! Er sagte: "So, meine Herren, jetzt werde ich es mit Ihnen ebenso machen, wie Sie es heute mittag mit mir gemacht haben". Er hatte eine Pistole in der Hand und er sagte: "Legen Sie die Waffe ab!". Wir hatten alle keine Waffe. Nur Generaloberst Beck sagte: "Ich habe hier hinten eine Pistole liegen; die möchte ich für meine Privatzwecke behalten". Daraufhin sagte Generaloberst Fromm: "Bitte sehr, tun Sie das, aber dann sofort!" Daraufhin nahm Beck die Pistole - es war, soweit ich mich erinnere, eine Parabellumpistole - und versuchte, sie zu laden. Generaloberst Fromm machte noch darauf aufmerksam, dass er nicht mit der Mündung auf ihn halten sollte. Dann sprach Generaloberst Beck noch einige Worte, indem er sagte: "Ich denke in diesem Augenblick an die Zeit von früher!" Da unterbrach ihn Fromm und sagte: "Die wollen wir jetzt nicht erörtern; jedenfalls bitte ich, zu handeln!" Daraufhin nahm Generaloberst Beck die Pistole und sprach noch einige Worte, setzte an und schoss. Die Kugel ging aber oben in die Decke. Er hatte nur hier (an Kopf) eine Wunde und sagte etwas taumend: "Ist denn das richtig losgegangen?". In dem Augenblick sagte Fromm: "Helfen Sie dem Herrn". Zwei Offiziere, die links daneben standen, die mit ihm gekommen waren - es waren, so weit ich mich erinnere, Generalstabsoffiziere mit Mützen - -

F r e i s l e r (unterbrechend): Sie kannten sie nicht?

H ö p p n e r : Sie müssen aus dem Stab AHA oder sonst woher gewesen sein. - Diese beiden Offizieren gingen auf ihn los. Er sackte in den Sessel, der hinter ihr stand. Dann sagte Fromm: "Nehmen Sie ihm die Waffe weg". Darauf sagte er: "Nein, nein, die will ich behalten". Fromm sagte: "Nehmen Sie ihm die Waffe, er kann nicht". In dieser Zeit, während die beiden Herren bemüht waren, ihm die Waffe abzunehmen, sagte Fromm: "Und Sie, meine Herren, bitte, wenn Sie noch irgendetwas zu sagen oder aufzuschreiben haben, steht Ihnen unterdessen noch ein Augenblick zur Verfügung". Daraufhin sagte Olbricht: "Ich möchte etwas zu Papier bringen. Fromm antwortete: "Bitte sehr, nehmen Sie Platz". Dann sagte Olbricht: "Kommen Sie an den runden Tisch, an welchem Sie immer mir gegenüber gesessen haben." Die anderen Herren sagten nichts. Daraufhin verschwand Fromm aus dem Zimmer.

F r e i s l e r : Wer blieb bei Beck?

H ö p p n e r : Die beiden Offiziere, die vorher versucht hatten, ihm die Pistole wegzunehmen!

F r e i s l e r : Blieb sonst noch jemand im Zimmer ausser Ihnen?

B 0433569

H4049-0224

H ö p p n e r : Es waren noch mehrere Offiziere da.
F r e i s l e r : Noch mehrere Offiziere! Und Fromm ging heraus?
H ö p p n e r : Jawohl, Fromm ging heraus. Aber Fromm kam nach einer Weile wieder.
F r e i s l e r : Wie lange schätzen Sie die Weile?

Das Standgericht in der Bendlerstrasse.

H ö p p n e r : Na, es mögen 5 Minuten gewesen sein. Er kam wieder und sagte: "So, meine Herren, sind Sie fertig? Bitte, beeilen Sie sich, damit es für die anderen nicht zu schwer wird."
Ich legte mein Papier auf den Tisch. Olbricht liess sich ein Kouvert geben und kouvertierte. Dann sagte Fromm "Also, im Namen des Führers hat ein Standgericht, von mir berufen, - ich erinnere mich nicht mehr genau -, stattgefunden; das Standgericht hat vier Herren zum Tode verurteilt, nämlich folgende Herren, den Oberst im Generalstab von Merz, General der Infanterie Olbricht, diesen Oberst, dessen Namen ich nicht mehr kenne - damit meinte er Stauffenberg - und diesen Oberleutnant". Er sagte dann einem der Herren, die neben ihm standen, einen Oberleutnant: "Sie nehmen ein paar Leute und werden sofort unten im Hof dieses Urteil vollstrecken; ich zeige Ihnen noch einmal die Herren, damit ich genau weiss, dass Sie sie richtig erkennen". Er sagte dann: "Dieser Herr hier, dieser Oberst, dieser General mit dem Ritterkreuz, dieser Oberst im Generalstab und dieser Oberleutnant", und dann liess er die vier Herren folgen. Sie gingen heraus. Er wandte sich dann noch einmal an Beck und sagte: "Nun wie ist das?" Beck war noch etwas benommen, konnte nicht richtig antworten; die beiden Herren standen dabei. Dann sagte Beck: "Nun, geben Sie mir doch die andere Pistole!". Daraufhin hat einer von den Herren ihm, soweit ich sehen konnte, eine Mauserpistole gegeben. Ich weiss nicht genau, ob er sie ihm gegeben hat, jedenfalls reichte er sie hin. Dann sagte Fromm: "Bitte sehr, Sie haben Zeit für den zweiten Schuss". Zu mir sagte er dann: "Bitte, kommen Sie mit mir mit", nahm mich mit heraus aus dem Zimmer und ging mit mir durch das Vorzimmer hinten in das leere Zimmer vom Chef des Stabes. Er sagte noch zu einem anderen Offizier: "Sie bleiben vor der Türe stehen". Dann sagte er zu mir: "Also Höppner, die Geschichte tut mir furchtbar leid; Sie wissen: wir waren früher gut befreundet und Kameraden; Sie sind hier mit in die Sache hineingeschlittert; die Folgen müssen Sie tragen; wollen Sie denselben Weg wählen wie Beck? Oder ich verhafte Sie hiermit".

B 043570

H4049-0225

Daraufhin sagte ich: Ich fühle mich nicht so schuldig; ich bin nicht so ein Schweinehund, dass ich mich totschiessen muss; ich kann mich rechtfertigen; ich bilde mir das ein; ich will das vor allen Dingen meiner Familie willen tun". Darauf erwiderte er: "Bitte sehr! Ich gebe Ihnen als Mensch noch einmal die Hand; ich verstehe das . Dann sagte er: "Im Übrigen sind Sie hiermit verhaftet". Er machte die Tür auf und sagte: "Führen Sie den Generaloberst Höppner in das Wehrmachtuntersuchungsgefängnis nach Moabit!".

F r e i s l e r : Ich habe noch folgende Frage. Haben Sie bis zu diesem Augenblick noch weitere Schüsse gehört?

H ö p p n e r : Nunmehr, in dem Augenblick, als Fromm an die Tür ging und sagte: "Führen Sie ihn ab", hörte ich einen Schuss fallen.

F r e i s l e r : Einen Schuss von woher?

H ö p p n e r : Aus dem Zimmer von Fromm!

F r e i s l e r : Wer ihn abgegeben hat, wissen Sie nicht?

H ö p p n e r : Das weiss ich nicht. Ich sah nur, dass Bock in dem Augenblick, als ich das Zimmer verliess - -

F r e i s l e r : Und zwar war das Stauffenbergs Zimmer, nicht wahr?

H ö p p n e r : Nein, es war Fromms Zimmer! Als ich aus Fromms Zimmer mit Fromm hinausging, sagte Bock zu einem der Herren: "Also, wenn es diesmal wieder nicht funktionieren sollte, dann helfen Sie mir".

F r e i s l e r : "Wenn es diesmal wieder nicht funktionieren sollte, dann helfen Sie mir!". Gestern haben Sie uns die Worte Fromms "Helfen Sie ihm" nicht gesagt, sondern nur die Worte: "Nehmen Sie dem alten Mann die Pistole, die Waffe ab".

H ö p p n e r : Herr Präsident, daran kann ich mich nicht mehr erinnern.

F r e i s l e r : Nein, ich frage, wie Sie sich jetzt, nachdem ich Sie darauf aufmerksam gemacht habe, dass Sie die Sache gestern anders geschildert haben als heute, an die Sache erinnern.

H ö p p n e r : Ich meine, er hätte gesagt: "Helfen Sie dem alten Herren!"

F r e i s l e r : Meinen Sie das?

H ö p p n e r : Ja, ich möchte behaupten: ich weiss es.

F r e i s l e r : Sie möchten behaupten: ich weiss es.

H ö p p n e r : Es kann einen Moment später oder schon früher gewesen sein. Er hat jedenfalls ganz bestimmt einmal gesagt: "Helfen Sie dem alten Mann!" oder "... dem alten Herrn".

F r e i s l e r : "Helfen Sie dem alten Herrn" hat er bestimmt gesagt?

B 043571

H4049-0226

(Höppner: Ja!)

Sie meinen, er hätte das auch in dem Augenblick gesagt?

H ö p p n e r : Ich meine, er hätte das in dem Augenblick gesagt, als er, ich möchte sagen, so unfähig die Pistole hielt und in den Sessel fiel.

F r e i s l e r : Sie meinen aber genau zu wissen, dass er das gesagt hat, wenn auch vielleicht nicht in diesem Augenblick?

H ö p p n e r : Das weiss ich genau.

F r e i s l e r : Dann muss nach Ihrer Schilderung noch einer im Zimmer geblieben sein, nämlich Herr von Quirnheim. Den haben Sie nicht genannt.

H ö p p n e r : Doch! Ich bin dann herausgegangen.

F r e i s l e r : Dann habe ich das vielleicht überhört. Also Sie sind jetzt ganz sicher.

(Zustimmung des Angeklagten Höppner!)

Ist dazu noch etwas zu bemerken, Herr Oberreichsanwalt?

Oberreichsanwalt L a u t z : Ich habe keine Erklärung abzugeben.

F r e i s l e r : Sind noch Fragen zu stellen? - Das ist nicht der Fall. Dann setzen Sie sich.

Das Unternehmen der Generale kann Rettung und Frieden bringen.

Ich verlese nunmehr noch das englische Flugblatt, das uns zeigt, wie selbst nach dem misslückten Schurkenstreich der Feind versuchte, uns ins Unglück zu stürzen:

Der Stein ist in Rollen.

Deutsche Arbeiter! Die deutschen Generale haben einen tötlichen Schlag gegen Hitlers Macht geführt, tötlich, ganz gleich, ob er von sofortigen Erfolge begleitet sein wird oder nicht. Ein faschistisches Regime, das einen schon verlorenen Krieg führt, kann eine solche Untergrabung seiner Autorität nicht lange überleben. Die deutschen Arbeiter können sich von einer Revolte, die von deutschen Generalen geführt ist, kein dauerndes Heil versprechen, so wenig wie die Arbeiter anderer Länder. Aber heute kommt es nur auf eines an. D i e G e n e r a l e h a b e n e i n U n t e r n e h m e n i n s R o l l e n g e b r a c h t, d a s d e m d e u t s c h e n V o l k e R e t t u n g u n d F r i e d e n b r i n g e n k a n n. Nur der Masseneinsatz der Arbeiterschaft kann dieses Unternehmen zu Ende führen, und in den Betrieben kann Hitler seine Niederlage finden. 1918 trugen die deutschen Arbeiter in entscheidender Weise dazu bei, den schon

B 043572

H4049-0227

verlorenen Krieg abzukürzen und Schluss zu machen, ehe die völlige Katastrophe über Deutschland hereinbrach. Damals gab es keine 12 Millionen Fremdarbeiter im Herzen Deutschlands wie heute. Sie bilden einen Teil der Massen innerhalb des Reiches, die dazu beitragen können, den Zusammenbruch Hitlers zu beschleunigen. Die Fremdarbeiter in Deutschland sind heute ein Faktor von allergrößter politischer Bedeutung. Es ist die unzweifelhafte Pflicht der deutschen Arbeiter, in jeder Weise mit ihnen zusammenzuarbeiten und, wenn nötig, ihren Führern, nämlich der ausländischen Arbeiter, zu folgen. Die deutschen Arbeiter müssen ihm weiterstossen.

Ich nehme an, dass keiner mehr noch zu sagen, er möchte eine Kugel haben.

Herr Oberreichsanwalt, haben Sie noch Ausführungen zu machen? Oberreichsanwalt L a u t z : Ich habe keine Erklärung mehr abzugeben. F r e i s l e r : Die Herren Verteidiger? - Also Sie haben wohl nichts mehr zu sagen. Ich habe Sie alle noch einmal gefragt.

Sie werden nun endgültig zum Schluss beraten und in kurzer Zeit das Urteil verkünden.

(P a u s e)

D i e U r t e i l s v e r k ü n d u n g .

F r e i s l e r : Im Namen des Deutschen Volkes! Eidbrüchige, ehrlose Ehrgeizlinge Erwin von Witzleben, Erich Höppner, Hellmuth Stieff, Paul von Hase, Robert Bernardis, Peter Graf Yorck von Wartenburg, Albrecht von Hagen, Friedrich Karl Klausing verrieten, statt mannhaft wie das ganze deutsche Volk dem Führer folgend den Sieg zu erkämpfen, so wie noch niemand in unserer ganzen Geschichte das Opfer unserer Krieger, Volk, Führer und Reich. Den Meuchelmord an unseren Führer setzten sie ins Werk. Feige dachten sie, das Feinde unser Volk auf Gnade und Ungnade auszuliefern, es selbst in dunkler Reaktion zu knechten. Verräter an allem, wofür wir leben und kämpfen, werden sie alle mit dem Tode bestraft. Ihr Vermögen verfällt dem Reich.

Dieses Urteil des Volksgerichtshofs des Grossdeutschen Reiches begründe ich wie folgt: Ein Schurkenwerk, das alle Schranken sprengt und jedes Mass spottet, ist geschehen. Im schwersten Kampfe um Freiheit und Leben ringt unser Volk am Schlusse des 5.Kriegsjahres. Da reisst eine Explosion englischen Sprengstoffes und englischen Mordwerkzeugs einen Abgrund des Entsetzens in uns allen und in jeden von uns auf. Den Führer wollte man uns rauben, feige meucheln. Die Kraft des

B 043573

H4049-0228

Volkes hat es abgelehnt. Sein Wachbataillon wischte die Verräter weg, und eine Springflut der Empörung eilte durch alle Gauen unseres grossen Reiches. Ein Strom der Liebe und Treue erfasst die Seele jedes Deutschen: der Führer lebt! Wir sehen hier die Lageskizze und die Bilder des gesprengten Raumes gestern im Gerichtssaale. Ein Wunder hatte das Schicksal unseres Volkes vollbracht, das in diesem Chaos von Splittern und in diesem Gewirr von Trümmern unseren Führer zwei Meter von dem Sprengkörper entfernt erhalten hat. Der Druck der Explosion wollte ihn offenbar nicht fassen. Dann, als ir es erfahren hatten, schworen wir uns alle, uns zur Grösse des vollkommenen Einsatzes, zur Ausschöpfung des letzten Funkens unserer Kraft nun zu erheben, treu unseren Führer nun total den Sieg und damit den Leben uns entgegenzukämpfen.

Wir kennen den Verlauf des ungeheuren Geschehens alle in grossen Zügen. Der Führer selbst hat es uns in jener Nacht gesagt in jener Ansprache an uns, in der wir seine Stimme erkennen sollten und erkannten in den Minuten, in denen ihm wohl wie noch niemals Liebe und Treue entgegengebrandet ist. Dann, wie es im ganzen herging und wie es unser Volk selbst wegwischte und niederschlug, Reichsminister Dr. Goebbels hat es uns in seinem grossen Rechenschaftsbericht, wie er ihn selbst nannte, gesagt. Ich brauche das alles hier heute, soll wir es alle wissen, nicht noch einmal zu wiederholen.

Wir haben nun heute acht von jenen Lumpen vor uns, die an diesem Schurkenwerk beteiligt waren, acht, die der Führer seinem Volksgerichtshof zur Aburteilung überant wortet hat. Ehrlos sind sie alle aus dem Meere ausgestossen worden, für immer ehrlos durch ihre Tat und in ihrer Ehrlosigkeit gezeichnet und gebrandmarkt vor der Nation so wie noch niemand je im deutschen Volk.

'Das Attentat wird der Reaktion zugeschoben.

Der einstige Generalfeldmarschall K r e b s v o n W i t z l e b e n hatte krank zur Führerreserve versetzt werden müssen. Von Ehrgeiz zerfressen schielte er im Februar 1943 den Generaloberst Beck auf, dessen Entschlussunfähigkeit ihn unmöglich gemacht hatte, Führer deutscher Männer in unseren Lebenskampf zu sein. Sie kritisierten Spitzenmassnahmen unseres Führers, die Ablösung von Heerführern, und stellten schliesslich in unfassbarer Oberflächlichkeit fest: wir beide könnten es sicher besser machen. Sie wollten sich den Weg zum Bessermachen öffnen mit Gewalt und stellten einander dazu zur Verfügung. Weitere Gespräche folgten. Sie sind sich klar, der Führer müsse weg. Sie wollen ja an seinen Platz. Beck übernimmt die höchste Leitung der Vorbereitung. Er soll dann auch nach dem Umsturz die höchste Spitze werden: Generalstatthalter,

B 043574

H4049-0229

von Witzleben aber den Oberbefehl der Wehrmacht übernehmen. Da formt sich auch im Gehirn von Witzleben das Bild der Tat, die ihm den Weg öffnen soll: ein Stoßtrupp von Offizieren müßte sich des Führers bemächtigen, wenn er einmal in kleiner Begleitung reiste, möglichst lebend: denn so könnte er uns viel mehr nützen: wir würden ihn dann zwingen, uns selbst die Regierung zu übertragen: freilich, ihm kann dabei auch etwas zustoßen, er könnte natürlich auch verwundet werden, natürlich auch getötet: nun, wenn schon. Beck fand bald seinen nächsten Gehilfen Olbricht. Der besitzt seitdem die Drecklinie. Mit ihm findet sich von Witzleben jetzt auch des öfteren zusammen. Olbricht klagt ihm, allein sei das nicht zu schaffen, er müsse einen Helfer haben. Auch der ist bald zur Hand: von Stauffenberg, ein Mann ganz offenbar von äußerster Tatbereitschaft, von suggestivster Wirkungskraft und vollkommenster Gewissenlosigkeit. Ihn sieht von Witzleben das erste Mal im Mai des 3. Kriegsjahres, als er Olbricht auf seiner Dienststelle im OKH in der Bendlerstrasse aufsuchte, um sich nach dem Stand der Vorbereitungen erkundigen. Die Vorbereitungen, erfährt er nun, sind im Gange. Er ist befriedigt. Nur einen Augenblick, so um Mitte 1943, hat er geschwankt, ob er weitermachen solle oder weitermachen könne. Seinen Verbindungsmann, den Grafen von Schwerin, den er sich bestellt hat, trägt er auf, zu bestellen, dass er vielleicht wegen Krankheit nicht mehr mitmachen könne. Dann aber treibt ihn abermals der Ehrgeiz wieder empor. Die Muschelmörder haben, wenn nicht schon de. 6.7., so jedenfalls den 11.7. zum Mordanschlag bestimmt, dannach den 15.7. Wie weit von Witzleben zu diesen Terminen schon alarmiert war, steht nicht ganz genau fest: er sagte uns darüber nichts. Bestimmt aber am 20.7. jedenfalls berief ihn ein Anruf hin zur Dienststelle des Generals Wagner vor den Toren von Berlin. Gleich war ihm, wie er sagte, sicher, dass es nun wohl so weit sei, dass er den Oberbefehl übernehmen könne. Graf von Schwerin hat ihn am Vorabend alarmiert. Er eilt zu Wagner.

Von dem Sprengstoffanschlag, der im Führerhauptquartier geschehen ist, weiss Wagner noch nichts Genaues. Er weist ihn zu Olbricht in die Bendlerstrasse zurück. Dort übernimmt von Witzleben aus den Händen des Usurpators und Aufrührers Beck, des Generalstatthalters und Verbrechers den Oberbefehl über die Wehrmacht. Schon ist ein Aufruf unter seinem Namen herausgegangen, der Führer sei tot: eine gewissenlose Clique von frontfremden Parteiführern habe es unter Ausnutzung dieser Lage versucht, der schwer ringenden Front in den Rücken zu fallen. Das schreibt in diesem Aufruf von Witzleben, der sehr wohl weiss, dass der Hundertsatz der Toten aus dem Führerkreis der NSDAP den Durchschnitt übersteigt, der sehr wohl weiss, dass er es ist und seine Komplizen es sind,

B 043575

H4049-0230

die der Front, wie weiter unten noch dargelegt werden wird, das versagten, was die Front haben mußte. Weiter heißt es in diesem Flugblatt, deshalb habe die Reichsregierung in der Stunde höchster Gefahr den Ausnahmezustand verhängt und den Oberbefehl der Wehrmacht, die vollziehende Gewalt ihm übertragen; sie werde territorialen Befehlshabern weiter übertragen; ihnen würden Reichsarbeitsdienst und SS, alle Behörden, die Polizei, die Amtsträger der Gliederungen der NSDAP usw. unterstellt; die Waffen SS würde sofort in das Heer eingegliedert; jeder Widerstand solle rücksichtslos gebrochen werden. Und dann kommt, schamlos wie sie waren, der Schlußsatz:

> Der deutsche Soldat steht vor einer geschichtlichen Aufgabe. Von seiner Tatkraft und Haltung wird es abhängen, ob Deutschland gerettet wird.

Von Witzleben bekennt - man hat, wie er behauptet, auch ohne seine eigenhändige Unterschrift seinen Namen darunter gesetzt: was in diesem Aufruf steht, ist mein Wille, mein Gedankengut; ich bekenne mich dazu. Und noch andere Befehle gehen in den kurzen Stunden der Herrschaft in der Bendlerstrasse heraus. Sie enthüllen die ganze schamlose, dumme Reaktion, die hier herrschte, die Reaktion in Vollkommenheit. Nicht ein einziger Gedanke spiegelt sich in diesen Befehlen wieder, keine Spur davon! Verhaftung aller Gauleiter, Minister, Oberpräsidenten, Polizeipräsidenten, der höheren SS- und Polizeiführer, der Gestapoleiter, der Leiter der SD-Dienststellen, der Leiter der Propagandaämter und der Kreisleiter! Dafür als Gegengewicht - gegen diese Verhaftungen offenbar - Ankündigung der Befreiung aller politischen Häftlinge der Konzentrationslager, Verhaftung der Kommandanten, Entwaffnung und Kasernierung der Wachmannschaften, Lahmlegen unserer ganzen, unser Leben politisch tragenden Bewegung. Ausnahmezustand mit Standgerichten für einen noch nicht dagewesenen weiten Kreis von Taten, weit über alles Politische hinaus bis zur Blutschandebestrafung. Polizeistunde 21 Uhr! Verbot jeder Versammlung! Vorläufig vollkommenes Verbot jeder Reise und vollkommene Sperrung jeden Telefons! Die Befehle gehen heraus unter den Namen von Witzleben, Höppner, gegengezeichnet von Stauffenberg. Wie weit die Unterschriften wirklich vorher geleistet wurden, steht nicht fest. Jedenfalls von Witzleben bekennt, das alles habe er gebilligt, und es sei ja auch das gewesen, was habe geschehen müssen.

Hierin vereinigt sich der ganze Hass der Reaktion mit ihrer unfähigen Dummheit, Volksfremdheit und Volksfeindschaft.

Ein Volk, das einem Ziele zustrebt, darf es hier nicht geben. Man zeigte ihm auch kein Ziel, hatte auch keines, das man ihm zeigen konnte. Dies ist die vollkommene schwarze, finstere

BD43576

H4049-0231

Reaktion, die wie aus den Gruben der Verwesung aufsteigt, die Luft des Lebens eines Volkes mit ihrem Todeshauch zu verpesten.

Dreiviertel Stunden regierte von Witzleben im Namen dieser Reaktion - nicht von der Bendlerstrasse aus, sondern nur in ihr. Die Lage erwies sich schnell als kritisch. Man fuhr schleunigst heraus zu Wagner, um dort die Offiziere bei der Stange zu halten. Von Witzleben fragte dort den Komplizen Klausroth, wieviel er denn habe. Antwort: "Drei oder vier!". Und sind sie zuverlässig?!" Achselzucken! - Er hat schon recht: es war sein grosser Irrtum, dass unsere Revolutionsarmee, unsere Soldaten, vom jüngsten Rekruten bis zum Generalfeldmarschall so einem Lumpengesindel folgen würden. Da hat er sich geirrt. Es stimmt schon, was er sagte, wenngleich ich mich scheue, die Eingangsworte noch einmal zu wiederholen: "So wahr ich hier sitze" - denn er ist eine einzige Lüge - "keiner der Feldmarschälle war dabei". Dumm war es von ihm und zeigt nur seine absolute Weltfremdheit, wenn er sich einbildete, deutsche Soldaten könnten hier folgen. Aber Dummheit ist keine Entschuldigung. Dummheit verpflichtet zum Ausgleich wenigstens zum Charakter, den er auch nicht hat.

Berechtigte Kritik wird in Defaitismus umgebogen.

Feige wie von Witzleben hat übrigens auch H ö p p n e r in der Untersuchungshaft, in der Voruntersuchung zuerst einmal gelogen, abgestritten, solange irgend etwas abzustreiten schien, wie alle anderen auch, vielleicht mit einziger Ausnahme des jüngsten Angeklagten Klausing. Auch Höppner ist längst nicht mehr im Dienst. Wegen Ungehorsam und Feigheit hat der Führer ihn als Generaloberst entlassen müssen. Seit dem 1.7.1942 ist er im Ruhestand ohne das Recht, den Rock des Soldaten zu tragen. Seit langen kennt er Olbricht. In den letzten Jahren wohnen sie nahe beieinander, und so wurden sie persönlich noch näher miteinander bekannt. Sie unterhielten sich, sie meckerten, sie kritisierten, sie steigerten sich in die Niederlagestimmung hinein: man müsse den Frieden suchen, sofort den Frieden suchen mit einem Feinde wenigstens, mit Russland oder England; der Führer könne das nicht mit Russland, von Ribbentrop nicht mit England; so gehe es also nicht. Nun, hier löste sich der Gedanke des Verbrechens aus: dann muss der Führer weg! Das war noch Ende 1943 gewesen. In Februar d.Js. sprachen sie die Schuld an den Rückschlägen bereits dem Führer zu. Der Mann, der feige entgegen dem Befehl gewichen war, statt standzuhalten, Höppner, der deshalb ausgestossen war, er gerade muss an den Rückschlägen die Schuld dem Führer zu.

B043 57

H4049-0232

Olbricht soll bei diesen Gesprächen als erster ausgesprochen haben, man müsse von der Front her oder auch aus dem Führerhauptquartier einen Druck auf unseren Führer ausüben, dass er die Führung abgebe, und die Heimat dürfe da natürlich nicht nachhinken; er (Höppner) stelle sich dann doch wohl auch zur Verfügung. Und Höppner antwortete: Ja! Ein jämmerliches Gestammel ist es gewesen, als Höppner uns in der Verhandlung das gestand: gewiss, er hat sich bereit erklärt, doch nur temporär, sekundär; erst müsse feststehen, dass es eine wohl vorbereitete, sichere Sache und kein Massenspiel sei, mit einem Wort, erst wenn es gelungen, wenn es nicht gar zu gefährlich für ihn sei. Von Zeit zu Zeit erkundigt sich Höppner bei Olbricht nach der Lage. Anfang Juli sagt Olbricht, die Entwicklung an der Front gebe nur noch Wochen Zeit, es dränge schon nach Tagen, zumal der Stauffenberg zu Fromm versetzt sei, der einzige, mit dem man über diese Dinge reden könne; das sei aber auch wieder gut; dann könne auch Fromm in diesem Sinne bearbeitet werden. Am 10.7. stirbt Höppners Mutter. Am selben Tag ruft Olbricht ihn nach Berlin. Höppner sagt, er könne erst am 12. kommen. Olbricht erwidert, das sei zu spät, und die Uniform solle er auf alle Fälle mitbringen. Höppner eilt am 11.7. zu Olbricht, und in der Bendlerstrasse erklärt ihm Olbricht, die militärische Lage mache eine sofortige Klärung im Führerhauptquartier nötig, Stauffenberg sei hin zum Vortrag, vielleicht werde er gerade jetzt die Sache zum Platzen bringen. Höppner hat in der Untersuchung stets behauptet, er habe nur an einen Druck gedacht, den man dort auf den Führer ausüben könne. Im übrigen als Verbrechen wäre auch das der vollkommene Verrat. Der Gefolgsmann folgt in Treue seinem Gefolgsherrn, und ihm einen Druck entgegenzusetzen, das ist Felonie, Verrat. Nun aber vor dem Volksgerichtshof entschlüpft es ihm auch, von Sprengstoff sei dabei zwischen ihm und Olbricht auch gesprochen worden. Somit steht nun fest, dass Höppner wohl bekannt war: der Druck sollte der Mord sein. Höppner erkundigte sich weiter, wie denn der Gewaltakt vor sich gehen sollte. Doch, da gab Olbricht keine Einzelauskunft. Dafür liess er ihn in die Spitzengliederung des Reiches, wie sie Coffee-Grössenwahn der Reaktion ausgeklügelt hatte, einen Einblick tun. Beck soll die politische Spitze, Witzleben die militärische Spitze bilden. Die Hauptsache: die Pläne für den Ausnahmezustand liegen bereits vor. Der Tag vergeht, und es geschieht nichts. Höppner fährt zurück nach Hause, und da sagt er seiner Frau, es sei etwas im Gange, eine ernste Geschichte offenbar gegen den Führer; der Plan rücke näher, und

B 043

H4049-0233

Olbricht habe ihn unterrichten wollen und seine Anwesenheit verlangt. Das sei aber doch schrecklich, warum er sich denn daran beteiligo. Er habe das früher versprochen, und jetzt könne er nicht mehr Nein sagen. Zum 15. wird Höppner wieder alarmiert. Wieder eilt er hin. Olbricht erzählt ihm, Fromm und Stauffenberg seien zum Führerhauptquartier, vielleicht könne nun etwas passieren: er (Olbricht) habe Walküre ausgelöst, Truppen alarmiert, den Besetzungsplan von Berlin, wenn auch nur teilweise, durchgegeben; die Schulen seien alarmiert. Der Tag verging. Abends sagt Höppner seiner Frau: "Es war wieder ohne praktisches Ergebnis für mich". Am 20. neuer Alarm! Schon vor dem Mittagessen setzt Olbricht Höppner ins Bild, sagt ihm auch, dass er gerufen worden sei, weil er Walküre unzuständig ausgelöst habe. Dann essen sie zu Mittag, und vielleicht auf die Minute genau zu der Stunde, als Stauffenberg den Mordanschlag vollbringt, prosten sich beide zu, - nicht bildlich, nein buchstablich: "Wir wollen einmal sehen, was nun heute passiert, prost!". Nachmittags rollt alles ab. Sie sind in der Bendlerstrasse. 15 Uhr 15 Minuten: General Thiele meldet, das Führerhauptquartier habe ein Kommuniquee angekündigt. Sie sehen sich an, was bedeutet: wenn es geglückt ist, kommt doch kein Kommuniquee von dort. Olbricht befiehlt Rückfrage, was das Kommuniquee bringen wird. 15 Uhr 50 Minuten: Olbricht, Merz von Quirnheim stürzen herein: der Führer ist tot. Gleichzeitig Thiele: "Ich habe rückgefragt: es hat eine Explosion gegeben; mehrere Offiziere schwer verwundet, der Führer tot oder schwer verwundet". Olbricht und Merz holen die vorbereiteten Befehle des Ausnahmezustandes, die im Geist der Reaktion abgefasst sind, aus dem Panzerschrank und eilen zu Fromm. Olbricht kommt zurück: Fromm will nicht unterschreiben. Noch einmal versucht er es, kommt wieder zurück und sagt: "Fromm ist verrückt geworden; er will Merz verhaften", eilt wieder zu ihm. Nun erscheint auch Beck. Gleich darauf kommt Olbricht wieder zurück, die Sache Fromm sei nun erledigt, er (Höppner) müsse jetzt dessen Amt antreten. Zu Beck gewandt: "Herr Generaloberst, ich nehme an, dass Sie nun Ihre Geschäfte übernehmen werden". Beck tritt sein Amt nunmehr an: "Jawohl, ich habe auf Bitten verschiedener Leute mich bereit erklärt, die Regierung vorläufig zu übernehmen". Höppner erkundigt sich, wo Witzleben ist, der noch nicht erschienen ist, sondern wahrscheinlich draussen bei Wagner ist. Höppner verlangt sein Papier, seine Bestallung: er habe nichts Schriftliches. Olbricht gibt es ihm, und jetzt geht er mit ihm in Fromms Zimmer, wobei ihm zwischen Tür und Angel Fromm, den gestattet war, sich

B043579

H4049-0234

in seine Wohnung zu begeben, begegnet. Beide begrüssen sich und bedauern, dass sie sich so sehen. Fromm sagt: "Sie irren; der Führer lebt". Olbricht widerspricht. Fromm erwidert: "Ich habe mit Keitel gesprochen; der Führer lebt". Fromm geht, und Höppner beginnt jetzt in seinem Amt zu regieren. Er lässt sich die Befehle geben, die schnell herumgehen. Die Gespräche drehen sich nun bald immer mehr um eine Frage: lebt denn der Führer, oder lebt er nicht? Er spricht mit Beck, der meint, man müsse Frieden machen, der Führer habe es ja nicht gewollt, und so müsse er es nunmehr tun. Die ersten Vollzugsmeldungen von draussen laufen ein. Auch Stauffenberg ist inzwischen gekommen: Er habe die Explosion gesehen, es sei in der Baracke wie von einer Fünfzehn-cm-Granate gewesen; sicher sei der Führer tot. Höppners Uniform ist auch schon da; er zieht sie an. Das Schicksal hat es gut gemeint; das Ritterkreuz hat er vergessen; er hat es an diesem Tage der höchsten Schande nicht getragen. Höppner versammelt die Gruppenleiter um sich: "Meine Herren, ich erwarte, dass Sie ebenso treu arbeiten wie bisher". General Kortzfleisch, der Wehrkreisbefehlshaber, kommt und will Fromm sprechen. DochHöppner verrät ihn an Beck, führt ihn also der unmittelbaren Gefahr der Ausschaltung zu. Die ersten Zeichen, dass es schief geht, zeigen sich. Der Verstärkungszug Grossdeutschland rückt wieder ab. Beck legt nunmehr dringend Wert darauf, dass der Rundfunk besetzt wird. Er will zum Volk sprechen. Höppner äussert Bedenken, wenn der Führer doch lebe, dann sei alles Quatsch, was sie hier machten. Beck erwidert: Die anderen machen doch so viel Propaganda und verstehen so viel davon; sie bluffen uns halten eben unbedingt an der Fiktion fest, dass der Führer lebt." "Ja, aber wenn der Führer selbst im Rundfunk spricht?". "Er hat noch nicht gesprochen; dann müssen wir eben vorher sprechen; dann kommt es auf eine Kraftprobe an, uns allerdings, das ist ja auch unsere Aufgabe für das deutsche Volk in der heutigen Lage". Das sagt Beck, von dem die Volksgenossin, die wir als Zeugin gehört haben, uns bekundet hat, dass er in den letzten zwei Wochen in Angst- und Furchtschweiss sich wälzend sein Bett nachtnachtlich durchnässt gemacht habe! Er will von einer Kraftprobe sprechen. Und weiter hebt Beck hervor: "Sie dürfen nicht weich werden; Sie müssen weiter mitmachen". Kurze Zeit darauf taucht dann von Witzleben auf, wie wir uns schon oben gesehen haben, fährt dann wieder ab. Das ist der kurze, der einzige Augenblick, in dem die ganze Regierung der Treulosigkeit, des Verrats, der geistlosesten, volksfernsten Clique, die Deutschland je zu beherrschen strebte, beisammen war. Nun kommt die Nachricht über den Rund-

BD43580

H4049-0235

funk, die uns alle a[illegible]eruchütterte: Attentat auf unseren Führer; der Führer lebt. Schnell wird jetzt Höppner wankend. "Ist d[illegible]ch die Bedingung nicht erfüllt? Wir hatten abgemacht: temporär, sekundär; für sich ist ja da nun ein Risiko, ein Übergrosses". Die Amtschefs werden herbeigeholt. Höppner richtet an sie dieselbe Rede, die er an die Gruppenführer hielt, und unterrichtete sie über die Lage sowie über die ersten Massnahmen. G[illegible]eneral Specht fragt, ob der Tod des Führers denn absolut geklärt sei. Höppner bittet Olbricht, zu dieser Frage Stellung zu nehmen. Der sagt, man müsse es als Mystifikation ansehen, dass der Führer noch lebe, man müsse eben nun weiter an einem Strange ziehen. Schliesslich einigt man sich, die Frage zurückzustellen, bis über den Tod des Führers eine Klärung geschaffen sei. Inzwischen hat Höppner für Kortzfleisch den General von Thüngen zum Wehrkreisbefehlshaber eingesetzt. Es folgen noch Telefonate mit Wehrkreisbefehlshabern im Reich; einige führt Graf von Stauffenberg, andere Höppner selbst. Ein Bild der jämmerlichen Schwäche! Wenn zum Beispiel Wien von Generalfeldmarschall von Keitel einen anderen Befehl bekommen habe, dann müsse man eben diesen Befehl befolgen, und wenn Stettin - ein anderes Beispiel - von Generalfeldmarschall Keitel einen Befehl mit Schweigepflicht bekommen habe, könne er (Höppner) dazu nichts sagen, dann müsse Stettin selbst sehen, was zu tun sei. Das Ende ist schon da, kaum dass es begonnen hat.

Die Nachricht kommt: Der Führer wird bald im Rundfunk sprechen, er habe den Reichsführer SS zum Befehlshaber des Ersatzheeres ernannt. "Herr Generaloberst, jetzt haben wir die Geschichte: der Führer wird sprechen, und damit ist die Voraussetzung für alle unsere Massnahmen gefallen". Darauf Beck: "Warten Sie noch: er hat noch nicht gesprochen". Kurz darauf auf dem Gang zwei Schüsse; eine Gruppe bewaffneter Offiziere tritt ein, ein Oberstleutnant an der Spitze. Beck sagt zu Olbricht, man könne sich doch nicht so einfach wie nichts und nichts zusammenschiessen lassen, das beste wäre, wenn man sich selbst die Kugel gäbe." "Und ich (Höppner) ging auf den Oberstleutnant los und frage: Was wollen Sie? Er antwortete: Herr Generaloberst, wir wollen wissen, was hier gespielt wird; wir wollten hier kein Blutbad machen, aber wir vom OKH sind doch dazu da, das erforderliche Gerät für die Truppen an die Front herauszubringen; durch die Walküre ist Gerät zurückgehalten worden." Höppner sagt auf Olbricht hin, und Olbricht gibt stammelnd zu, dass während der Walkürenmassnahmen der Gerätenachschub an die Front gestoppt wäre. Schon vorher hatte Olbricht Höppner erzählt, in den Büffel, den er bekommen habe, habe Fromm ihn darauf hingewiesen,

B043581

H4049-0236

dass durch das Auslösen der Walküre die Gefahr heraufbeschworen worden sei - wohlgemerkt die Gefahr - , dass durch den Panzeraufmarsch bei diesem Auslösen am 15.7. Generaloberst Guderian aufmerksam geworden sein könne und nun die Möglichkeit bestehe, dass er die Panzer für den Frontbedarf fortnehmen werde. Die Offiziere verlassen, Generaloberst Fromm zu sprechen. Bald erscheint er bei ihnen und sagt: "Meine Herren, Sie sehen: ich bin ja da; jetzt will ich mit Ihnen so verfahren, wie Sie am Mittag mit mir verfahren sind". Wir haben uns die Szene eben noch einmal eingehend vor Augen geführt: ich kann das jetzt hier kurz übergehen. Sie sollen die Waffen abliefern. Beck bat sie für seinen persönlichen Gebrauch behalten zu dürfen. "Ja, aber bitte gleich hier!". Beck richtet die Waffe gegen sich. Er wird darauf aufmerksam gemacht, dass er sie nicht gegen andere richtet. Er bringt sich einen Streifschuss bei. Fromm winkt zwei Offizieren: "Helft doch dem alten Mann, nehmt ihm die Waffe ab!" Beck will sie behalten. Widerliches Schauspiel! "Meine Herren, haben Sie noch etwas zu schreiben, dann haben Sie jetzt Gelegenheit, es zu tun". Zwei setzen sich an den Tisch. Fromm geht heraus, kommt nach einiger Zeit zurück und sagt: "Jetzt beeilen Sie sich, damit den anderen, die nicht schreiben, die Sache nicht so schwer wird." Und nun in Namen des Führers verkündet er sein Urteil. Es umfasst nicht Höppner. Höppner nimmt er mit sich heraus. In der mündlichen Begründung lasse ich die übrigen Teile, die bis dahin noch geschehen sind, weg. Draussen im Zimmer des Chefs des Stabes reicht er ihm als Mensch noch einmal die Hand und sagt: Es tut mir leid; aber das beste ist, Sie verfahren wie Beck; ich muss Sie verhaften". Höppner: "Ich fühle mich nicht als Schweinehund, bin es seiner Familie schuldig, bin hereingekommen, ohne zu wissen, wie es war". In dieser Minute ein Lügner vom A-Z nach dem, was er uns ja selbst gesagt hat. "Ich möchte mich rechtfertigen", und nun der Händedruck von Fromm mit den Worten: "Kann das verstehen"; Abführung, Verhaftung. Höppner wollte das Wort "Schweinehund" gestern in der Hauptverhandlung bei sich nicht wahrhaben er hätte besser "Esel" gesagt, meinte er. Er hat recht; denn Esel bezeichnet den Intellekt. Schweinehund bezeichnet aber nach unser aller Sprachgebrauch den Charakter. "Schweinehund" war das Wort, das er mit recht auf sich angewandt hatte, das Wort, das er wahrhaftig in diesem Satze Fromm gegenüber nicht zurückzuweisen brauchte.

Die Voraussetzung ist die Beseitigung Hitlers.

H e l l m u t h S t i e f f war Chef der Organisationsabteilung des Generalstabs des Heeres. Sommer 1943 spricht er mit Tresckow, und er meint, der Krieg müsse durch Verhandlungen zu Ende gehen; die Voraus-

B043582

H4049-0237

setzung dafür sei freilich die Beseitigung des Führers; ein Sprengstoffanschlag bei einer Lagebesprechung könne das schaffen. Und diese beiden Generalstabsoffiziere unternehmen es, die ganze Helden- und Pflichttradition des deutschen Soldaten und des Generalstabs besudeln zu wollen mit der Feststellung, das zu tun, sei historische Pflicht der Generalstabsoffiziere. Nach einiger Zeit erfuhr dann Stieff, dass das nicht wahr sei, was ihm gesagt wurde, nämlich zwei namentlich benannte Feldmarschälle stünden auf dem gleichen Standpunkt. Da wandte er sich dann ab und hielt es nicht für nötig, Meldung zu erstatten. Als dann unsere Soldaten am Dnjpr rangen und Stauffenberg sich an ihn wandte, da sagte er nun nicht mehr Nein. Die Finger wollte er darin behalten. Die Ehre hat er darin verloren. Das mag ihm die Kehle zuschnüren, wenn sich ihm die Kehle zuschnürt! Zwar selbst das Attentat durchzuführen, das hat der Stieff abgelehnt; aber den englischen Sprengstoff und das englische Zündwerk, die Pakete, nahm er in Aufbewahrung. Er bekam auch einen Verbindungsoffizier, den jetzigen bolschewistischen Deserteur, dem damaligen Major Kuhn. Ende November liess er dann das Paket, wie wir noch näher im einzelnen sehen werden, vergraben. In dieser Zeit war es, als ihn der General der Artillerie Lindemann aufsuchte mit ähnlichen Gedanken des feigen Defaitismus. Er verwies ihn an Olbricht. Dann im Juni 1944 bat ihn General Wagner, der Quartiermeister, Stauffenberg und Lindemann zu bestellen, selbst zu ihm zu kommen. Nun bekamen in diesen Komplottgesprächen die vier die Auffassung, jetzt müsse unter allen Umständen gehandelt werden. Nunmehr war für ihn die Zeit des Schwankens auch ein für allemal zu Ende. Grundlegend besprachen sie sich dann am 3.7. Fellgiebel war noch dabei und Wagner und Lindemann und Stieff. Stauffenberg hat sich für die Tat selbst bereit erklärt, hat sich zur Verfügung gestellt. Und nun verabredete man ein wichtiges Moment der Sicherung der Ausführung. Fellgiebel sollte die Nachrichtenabschirmung übernehmen, verhindern, dass in den Minuten des Mordstreichs und in den Stunden danach aus dem Hauptquartier irgendwelche Meldung herausgehen konnte. Am 6. und am 11.7. sollte Stauffenberg auf dem Berghof den Führermord schon ausführen. Er tat es nicht; der Reichsführer SS sei nicht dagewesen, und den habe man doch mit beseitigen wollen. Stieff behauptet, er habe ihn nie aus den Augen gelassen auf dem Berghof - - wohl aus lauter Treue! -, damit er das Besprochene nicht durchführen könne. Am 15.7. erfuhr Stieff wieder, dass es nun losginge. Er will den Stauffenberg gemahnt haben, es an diesem Tage wieder nicht zu tun. Am 19.7. eröffneten ihm Wagner und Lindemann, sie hätten beschlossen, am nächsten Tage, da werde es geschehen. Über alles war als Stieff ins Bild gesetzt und auch über das, was folgen sollte,

B 043563

H4049-0238

über uns, von Beck, von Witzleben und Höppner werden sollten. Auch Görderler war genannt worden. Wenn auch Stieff mit Recht meinte, mit einer solchen Gesamtheit von Leuten, die völlig ausserhalb der Welt standen, sei eine Staatsführung undenkbar, mitgemacht hat er trotz dieser Erkenntnis.

Er stellte sogar seiner einen Gehilfen zur Verfügung, den damaligen Oberstleutnant Klamroth, den er für das Verbrechen gewonnen hatte. Er ist von allen, die gestern und heute vor uns standen, dem Mörderstreich gegen den Führer am nächsten.

Nicht irgendwie in der NSDAP tätig.

In seinem Amt befanden sich damals der Oberstleutnant Klamroth, der Major Kuhn und Albrecht von Hagen. Das ganze Amt von ihm bis nach unten hin durchsiebt von Vertrauten Albrecht von Hagens, Syndikus im Zivilberuf, Reserveoffizier, Mitglied des Stahlhelms bis zur Auflösung, nachher nicht irgendwie in der NSDAP tätig.

Im November 1943 ist der Tag, an dem ihn Kuhn befiehlt, den Sprengstoff, den er hat, sicherzustellen. Die Verbrecher, geheim bringen sie den Sprengstoff zusammen, hinaus in den Wald zu einem Turm und verscharren ihn dort in der Erde. Es dauert nicht lange, und die Feldpolizei hat ihn gefunden. Er meint, er habe nicht gewusst, dass dieser Sprengstoff für ein Attentat bereitgestellt werden sollte. Nun, arglos war er nicht. Der Fall, dass Sprengstoff in rechtlichen Besitz sichergestellt wird, ist, wie wir überzeugt sind, noch nicht vorgekommen. Und dann im Dezember 1943 ein neuer Auftrag, als Nebenauftrag einer Dienstreise in das Frontgebiet Sprengstoff mitzubringen, von Major Kuhn erhalten. Er erledigt seinen Auftrag an der Front und bringt den Sprengstoff mit, behält ihn. Der Major Kuhn sagt, er bekomme noch Befehl darüber. Dann fragt er nach kurzer Zeit Stieff, was er damit solle. Stieff nimmt ihn an sich. Nun hatte er, wie er selbst bekundet hat, doch schon Bedenken. Denn im Februar d.Js. ein Gespräch mit Klamroth, ein Gespräch, für dessen Stattfinden und überhaupt schon jedes Verständnis fehlt: der Stauffenberg kritisiere doch sehr erheblich, ob er wohl meine, der Stauffenberg sei fähig, ein Attentat auf den Führer zu vollziehen. Unter einer Gruppe von Generalstabsoffizieren noch nur die Frage, ob man für möglich halte, ein Oberst oder Oberstleutnant sei fähig, ein Attentat auf unseren Führer zu vollbringen! Das tönt so sehr leicht - so tut er [illegible] es wäre ja eigentlich nicht so ernst gewesen. Das glauben wir nicht. Aus dem Zusammenhang ergibt sich wenn erst von dem starken Kritisieren Stauffenbergs gesprochen war und sodann diese Frage gestellt wurde, dann war das keine Frage des

B043584

H4049-0239

Spasses und der Lächerlichkeit, ganz abgesehen davon, dass eine solche Frage noch nie ein deutscher Mann als Frage des Spasses oder des Lachens gestellt hat. Denn im Mai kommt der Befehl, zusammen mit Klamroth Sprengstoff von Stieff nach Berlin zu bringen, ausgerechnet zu Stauffenberg hin, ausgerechnet hin zu dem, über den sie wenige Monate vorher nach der Richtung hin gesprochen hatten, ob er wohl fähig sei, einen Sprengstoffanschlag auf den Führer auszuführen. Nun wagt es dieses Subjekt, uns vorzutragen, auch jetzt habe er noch nichts geahnt. Dieses Subjekt wagt das, obgleich es anderers itz bekennen musste, dass ihm gewisse Bedenken nun doch gekommen waren und dass es - ich sagt nicht "er", sondern "es" -, um diese Bedenken aus der Welt zu schaffen, den Empfänger des Sprengstoffs unmittelbar nach der Übergabe gefragt habe, was er denn damit - auch das war ein Subjekt - wolle, und die Antwort bekam: "Das ist für einen Anschlag auf den Führer". Das wagt dieses Subjekt uns darzutun. Ich brauchte mich damit gar nicht ab zugeben, wenn nicht jemand, der berufen war, an der Rechtsfindung mitzuwirken, sich in diesem Falle zum Wortführer solcher Ansichten und Möglichkeiten gemacht hätte, wenn er nicht hier allen Ernstes vorgetragen hätte, es könne doch ein Zweifel darüber sein, dass dieses Subjekt in diesem Augenblick gewusst oder doch wenigstens geahnt habe, wofür dieser Sprengstoff, wenn nicht bestimmt sei, so doch bestimmt sein könne. Nur deshalb bin ich genötigt, hierauf etwas einzugehen. Wir aber sind alle der Überzeugung, dass es nach dem ganz klaren, zugegebenen Sachverhalt überhaupt keine Frage gibt, dass von Hagen mindestens mit allerhöchster Wahrscheinlichkeit rechnen musste, dass dieser Sprengstoff für ein Attentat auf unseren Führer bestimmt sei. Selbst wenn dem nicht so wäre, auf solche Bocksprünge fallen wir nicht herein, dass man dann etwa in diesem Augenblick eine Zäsur machen müsse und dann gewissermassen einen ganz neuen Menschen, einen zweiten von Hagen annehmen sollte, der seine erste Tat, die harmlose Übergabe des Sprengstoffes, vollbrachte und nun vor der neuen Frage stehen musste, ob er das anzeigen sollte oder nicht. Nein, Täter und Tat sind eins im Leben wie im Recht und vor den Gerichten unseres Volkes. Erstens hat von Hagen gewusst, wofür es war, und zweitens, wenn er es in diesem Augenblick erfuhr, in dem er dem Mörder, der sich zum Mordvorhaben bekannte, den Sprengstoff gab, ist es ganz genau dasselbe. Das also ist der Angeklagte Albrecht von Hagen.

B043585

H4049-0240

Das Regime sollte beseitigt werden.

Ein junger Offizier F r i e d r i c h K a r l K l a u s i n g ! Ihm sagte im April d.Js. von Haeften, den wir schon kennen, Stauffenberg, Schulenburg und andere wollten das Regime beseitigen, der Krieg habe keine Aussichten; die Vorbereitung habe Stauffenberg in Händen; ob er wohl mitmache. Und er antwortete: Ja. Am 10.7. wird er zu Stauffenberg befohlen. Er soll Begleitoffizier werden nach Berchtesgaden; er wisse doch, was er damit tue, die Aktion steige. Er wusste, was er tat, und er weigerte sich nicht. Er meldete es nicht. Er ging mit als Begleitoffizier, bekam die Aufgabe, dort in Berchtesgaden auf dem Berghof das Auto und am Flugplatz das Flugzeug bereit zu halten. Er tat das. Stauffenberg kam heraus: er habe das Attentat nicht vollbracht, denn der Reichsführer SS sei nicht dagewesen. 4 Tage später, am 14.7. neuer Auftrag. Stauffenberg ins Führerhauptquartier zu begleiten. Er flog mit Fromm und Stauffenberg. Stauffenberg erklärte, es könne diesmal wieder losgehen. Und wieder bekam er Auftrag, Flugzeug und Wagen ja richtig bereit zu halten. Wieder tat er es. Es wurde wieder nichts. Am 20.7. wurde er zu Oberst Mers von Quirnheim bestellt, der ihm sagte: "Der Führer ist tot; Unruhen sind ausgebrochen; niemand darf den Bendlerblock verlassen; Walküre ist eingeschaltet." Er bekommt Befehle, die Wachen zu alarmieren, Fernschreiben durchzugeben, Telefonate zu führen. Er tut das alles, und abends, als die Entwicklung der Treue einsetzte, wirft er die Waffe hin, begibt sich nach Hause und stellt sich am nächsten Morgen. Gewiss, er ist jung. Aber hier ist Jugend keine Entschuldigung. Gewiss, er hatte furchtbare Verräter als Vorgesetzte. Gewiss, er war in eine grausige Verratsumgebung gekommen. Aber die Treue, das Mark der Ehre, musste sich hier bewähren. Hier gibt es keine Entschuldigung. Hier kann es keine Milderung geben.

Mit Goerdeler für den zivilen Sektor.

Von P e t e r G r a f Y o r c k v o n W a r t e n b u r g ! Im Januar 1944 sagte ihm sein Vetter Stauffenberg, die Lage sei aussichtslos, er wolle mit Beck zusammen eine Änderung herbeiführen; ob er wohl Bedenken habe, mit Görderler für den zivilen Sektor zu sorgen. Er sieht voraus: das kann ja wohl nicht gut gehen. Es vergehen einige Wochen. Anfang Juni neues Zusammenkommen mit Stauffenberg. Stauffenberg verlangt sein Ehrenwort. Der Mann ohne Ehre will ein Ehrenwort abnehmen, stillzuschweigen. Peter Graf Yorck von Wartenburg gibt das Ehrenwort, und nun erfährt er es ganz genau, der

B 043586

H4049-0241

Stauffenberg werde den Führer beseitigen; denn die militärische Lage erfordere ein schnelles, rasches, entschlossenes Handeln; ob er sich einem militärischen Vergehen anschliessen wolle. Er antwortete: ja. Er hatte die Frechheit, zu bekunden, er habe sich durch das Ehrenwort als gebunden betrachtet. Was gilt denn ein Ehrenwort gegenüber einem Lumpen, Verbrecher und Verräter, wenn man andererseits den Führer die Treue geschworen hat? Im Juni wird er gefragt, welche Verwendung er nach dem Umsturz für sich haben wolle. Er tut bescheiden; er wehrt ab. Man hat für ihn allerhand vor: er soll Staatssekretär beim Reichskanzler werden, wofür er, wie man ihm ansieht, nichts, aber auch gar nichts mitbringt als vielleicht das, was in einem solchen Kabinett der Reaktion genügt und ausreicht, einen unermesslichen Hochmut. Es folgen Besprechungen. Er fühlt sich in seinem Amt schon im voraus hinein. Er macht Personalvorschläge über die allgemeine Verwaltung und überhaupt über die innere Verwaltung, er, der in einer Stellung gesehen war, von der aus er überhaupt nicht in der Lage war, mit Gewissenhaftigkeit Personalbeurteilungen abzugeben.
Er bekommt den Verbindungsmann Haeften zum Grafen Schulenburg. Nun, die Attentatstermine, er erfährt sie alle, den 11.7. mit dem Ergebnis, dass es nichts geworden sei, weil der Reichsführer SS nicht da war, den 15.7. mit dem Ergebnis: als Stauffenberg von einem Telefonat zurückgekommen sei, sei die Sitzung schon aufgehoben gewesen, und es sei nicht gegangen. Am 18.7. sagt ihm Graf Schwerin auf der Dienststelle, am 20.7. werde das Attentat beginnen. Ja, dieser kleine Klüngel hatte sich ein Nest gebaut, in dem er sicher glaubte leben zu können. Um 19 Uhr die Nachricht - oder etwas später; die Zeit ist nicht ganz klar -, Stauffenberg sei zurück und habe gemeldet, das Attentat sei geglückt. Er eilt ins Vorzimmer von Olbricht, und dort ist er nun mit dem übrigen Klüngel zusammen. Er erfährt von ihnen als Kuppenen, was geschieht. Ziel dieses Klüngels, so schnell wie möglich Verbindung zu nehmen mit den Feinden, Verbindung mit den Feinden nach Westen wie nach Osten - dafür erklärt sich Schulenburg. Nach dem Osten soll Schulenburg auch mit dem Nationalkomitee, mit den Verrätern dort in Moskau, Fühlung nehmen. Ins Politisch uns allen Geläufige übersetzt: dieser Klüngel der Reaktion sollte und wollte bei Moskau die Rolle spielen, die der Polenemigrantenklüngel jetzt in Moskau spielt.

Wir haben ihn gesehen: Peter Graf Yorck von Wartenburg, wie aus seinem Gesicht, aus seinen Reden der Hass, der wirklich abgrundtiefe Hass der Reaktion neben ihrer Dummheit uns entgegengrinste. Es ist darüber kein Wort zu verlieren, weil für ihn absolut dasselbe gilt, wie auch für alle anderen.

B 043587

H4049-0242

Durchsetzt mit Besorgnissen.

Robert Bernardis, Oberstleutnant einst gewesen, hervorgegangen aus technischem Berufe. Im Bundesheer Österreichs gewesen und mit der Gründung unseres Grossdeutschen Reiches Grossdeutscher als Soldat und Offizier. Sein Vorgesetzter Stauffenberg. Seit März 1944 durchsetzt er sich mit Besorgnissen und mit Angst, der Führer hätte den Boden unter den Füssen verloren, und er bereitet mit Olbricht eine Änderung vor. Bernardis sagte uns gestern - das mag stimmen, dass für ihn arge furchtbare Kämpfe waren; aber schliesslich er unterlag. Zweierlei, sagte ihm Stauffenberg, sei nötig: den Führer müsse man ausschalten und dann die Reichshauptstadt in die Hand bekommen. Eine Woche vor dem Attentat erfuhr er dann ganz genau, Stauffenberg werde den Anschlag ausführen, und Oberst Merz von Quirnheim forderte ihn zur Benennung eines Stabsoffiziers als eines Verbindungsmannes für die Kommandantur Berlin auf. Er nannte den Major Hayessen, einen, von dem wir wissen, dass er sowieso auch mit den Verrätern von jeher Verbindung gehabt hat. Er wies ihn als erster ein. Kurz vor dem 15.7. wurde er alarmiert durch den Ordonnanzoffizier Stauffenbergs, den Oberleutnant von Haeften. Da wurde die Sache abgeblasen. Am 20.7. wurde erneut alarmiert. Zwei Aufgaben erfüllte er in diesen Tagen. Schon am Tage vorher sandte er den Oberst Marongu-Podwitz als Verbindungsmann nach Wien. Zweitens setzte er an den Tage die Falkübefehle in Tätigkeit. Er hat uns gesprochen von seiner Krankheit, hat geredet von dem Einfluss, den Stauffenberg auf ihn hatte. Soldat hat er an sein und deutscher Mann! Hier hilft nicht Krankheit, hier hilft nicht das Berufen auf einen anderen Verräter. Hier heisst es nur: Treue oder Selbstverrat! Er hat den Weg des Verrates gewählt. Auch für ihn gilt genau dasselbe wie für alle anderen.

Das Verhältnis zur NSDAP.

Die Reichshauptstadt - das war das Zweite - musste man so schnell wie möglich in die Hand bekommen. Die Reichshauptstadt hatte unser Führer dem damaligen Generalleutnant von Hase militärisch anvertraut. Er war der Mann, von dem wir wissen, dass er an jedem Ort, wo es möglich war, so tat - jeder kennt ihn ja von all den vielen Veranstaltungen -, an jedem Ort, wo er war, so tat, als sei er der Kern, das Mark der unerschütterlichen staatlichen Treue. Bei jeder Veranstaltung prunkte er nur mit solchen Worten. Und dieser Mann hatte ein merkwürdiges Erlebnis schon Ende 1943. Da sagte ihm Olbricht: "Sie ist abkommandiert!". "Ja, denn hier das Verhältnis zur NSDAP?" Oh, das ist ausgezeichnet!". "Ja, aber wenn es einmal Kämpfe gibt, dann stehen Sie doch beim Heer!". Wenn er vielleicht gedacht haben mag, es handele sich um Kämpfe innerB 043588

H4049-0243

halb der NSDAP, und wenn er geantwortet haben mag, an solche Kämpfe glaube ich nicht, hellhörig musste er werden, und schweigen durfte er schon über dieses Gespräch nicht. Er musste es melden. Das tat er nicht.
Am 15.Juli d.Js. wird er zu Olbricht gerufen. Er geht hin. Olbricht redet erst herum, so, wie die Katze um den heissen Brei geht. Dann aber springt die Katze aus dem Sack: ein Attentat sei geplant - ein Attentat, ja, das weiss Olbricht ganz genau -, und vielleicht geschehe es heute; dann könne es Unruhen geben und dann könne man doch auf ihn rechnen; hier seien auch schon die vorbereiteten Befehle, und da sei der Major von Hayessen, der ihn in die Befehle einweisen werde und er werde sich doch selbstverständlich zur Verfügung stellen. Hat man so etwas schon erlebt! Ein Mann, dem als Soldaten die Reichshauptstadt vom Führer anvertraut ist, ein Mann der sich überall als Mark der Treue geriert, zerfällt zu Staub wie nichts in einer einzigen Minute! Nein, das hat man nicht erlebt. Einweisen lässt er sich von Hayessen. Es wurde abgeblasen; es passierte an diesem Tage gar nichts. Er nimmt die Befehle mit. Olbricht ist sicher: die Reichshauptstadt habe ich, wenn in der Stunde der Explosion der Führer sinkt; denn ich habe Hase. Dann kurz vor dem 20. wird er erneut alarmiert: morgen wird es geschehen. Noch einmal kommt Hayessen und bespricht mit ihm die ganzen Massnahmen, den ganzen Ablauf der Aktion. Alles ist vorbereitet. Zwischen 12 Uhr und 4 Uhr nachmittags muss es geschehen. Zwischen 12 und 4 Uhr erledigt er normale Dienstgeschäfte: "Sonst tat ich nichts Besonderes". Nichts rührt ihn mehr in seinem Innern, als jetzt sein Schweigen das Verhängnis mit dem Ablauf des Minutenzeigers Sekunde um Sekunde dem Abgrund mehr zuführte. Es ist der Augenblick da. Hayessen kommt, das Attentat sei geglückt. Der Befehl Walküre wird sofort von ihm ausgelöst. Die Reichshauptstadt hat er den Verrätern in die Hand gegeben. Das Regierungsviertel wird abgesperrt, abgesperrt nicht gegen die Verräter, abgesperrt, um eine Mauer zu errichten zwischen des Führers Männern im Innern und des Führers Volk ausserhalb der Absperrung.
Ein Major des Wachbataillons bekommt den Auftrag. Das wäre am Schluss gewiss ebenso geendet; aber vielleicht hätte es furchtbare Missverständnisse und ein Gegeneinander gegeben, wenn nicht unter dem Verräter von Hase ein treuer nationalsozialistischer Offizier gewesen wäre, Major Rehmer, der den Befehl ausführt und sich dann sofort zum Reichsminister Dr.Goebbels begibt. Das andere wissen wir ja alle. Er aber, von Hase, bleibt auf seiner Dienststelle. Der Apparat läutet. Stosstrupps sollen gebildet werden, um die Gebäude zu besetzen. Das Zeughaus und das Schloss sollen durch 30 Stosstrupps besetzt werden. Der Oberst Jaeger kommt, er habe den Befehl, Goebbels zu verhaften. "Ja,

B043589

H4049-0244

bitte, er soll". Ich habe noch keine Meldung des Stoßtruppe". "Ja, die müssen noch warten, bis ein entsprechend starker Stoßtrupp da ist." Dann führt er ins Generalkommando zu Kortzfleisch. Dort hört er, Kortzfleisch sei weg, Thüngen sei da. Norfurth, der Chef des Stabes, sagt, er sei jetzt an der Stelle. Aber nun wird immer klarer: der Führer lebt, und nun wird ihm bekannt, dass Oberst Fehmer den Weg der Pflicht gegangen ist, dass er zu Reichsminister Goebbels gegangen ist. Jetzt wird er schwankend. Niemand kann ihn glauben, dass dieses Schwanken Treue, Ehrlichkeit entsprang. Solch ein Verrat kennt keine Treue; sie wäre hier gegen die Natur. Solcher Verrat kennt keine Ehrlichkeit; sie konnte es hier auch nicht mehr geben. Wenn er - was ich nicht mehr zu bringen brauche - zum Reichsminister Dr.Goebbels hingeeilt ist, so hat er sich selbst nicht mehr lösen können von der Schmach des Verrats, die seine Ehre ausgebrannt hatte.

Freisler lügt von innerer Freiheit!

Das also ist das, was wir von allen acht Verrätern festzustellen haben, die uns gestern zur Aburteilung überwiesen worden sind und von denen wir alles das wissen. Wir haben nur das festgestellt, was jeder der Angeklagten hier in der Hauptverhandlung bekannt hat. Nichts ist in den Feststellungen enthalten, soweit ich es nicht ausdrücklich hervorgehoben habe, was nicht durch das eigene Geständnis der Angeklagten bewiesen wäre. Es kann kein Zweifel sein: das, was wir feststellen, ist bei jedem von ihnen das Mindestmass ihrer Schuld. Diese Schuld sprengt jedes Mass. Gewiss die Schande dieser Tat, die bei jedem von ihnen gleich, bei jedem nämlich vollkommen ist, kann man teilen, in Bestimmungen und Worte fassen, aber sie ist für alle gleich gross. Es ist der Verrat an unseren freien, starken deutschen Gemeinschaftsleben, an unserer Wesens- und Lebensart, unserem Nationalsozialismus. Es ist die vermessene Begier, an die Stelle unserer inneren Freiheit die Knechtung durch die Reaktion zu setzen. Der Hochverrat in diesen Hallen ist gewiss, die schäbige Feigheit, die moralische Selbstentmannung des Feiglings, der in Kampf den Sieg glauben verliert, statt zu wissen: davon hängt der Sieg ab, dass unser Glaube unerschütterlich stark und vollkommen ist. Gewiss und wahr ist die Hilfe, die sie unseren Feinden zu leisten sich nicht scheuten, einer wie alle. Es gibt nämlich niemand in Deutschland, erst recht niemand, der Offizier war, als er die Tat begangen hat, der nicht wüsste: wenn jemand im Kriege unsere nationalsozialistische Lebensart zu vernichten trachtet, vernichtet er damit unsere kriegerische Kampfkraft. Es gibt auch niemand, erst recht niemand, der in diesem Augenblick Offizier

B0043590

H4049-0245

war, der nicht wüsste, dass, wer uns den Führer rauben will, uns damit den schwersten Schlag versetzt, der uns in unserem Ringen um unser Leben gegenüber unseren Feinden versetzt werden kann. Und so ist klar, was sie wollten.

Es ist auch Landesverrat, ein Landesverrat furchtbarster Form, der schon als solcher alle Maasse des Gesetzes sprengt, weil er noch so viel mehr erfüllt, als ein Gesetzgeber vorauszusehen vermochte. Jeden einzelnen von uns, das ganze Volk, jede einzelne Familie, das ganze deutsche Volk in allen seinen Stämmen wollte dieser Verrat zur Knechtung unseren Feinden ausliefern. Um Frieden wollten die Winkeln, die sie selbst gesagt haben, nach Osten und Westen, hierhin und dorthin, egal, nur irgendwie Frieden, Frieden der Schande und des Todes. Landesverrat! Es ist darin enthalten die schäbige, ehrlose Feigheit des Befehlsten, von der ich gar nicht näher zu reden brauche. Es ist die Treulosigkeit am Führer, an dem, in dem wir unserer Seele Streben verkörpert und gefantiert fühlen, darin enthalten. Es ist der Mord an dem, der unser Leben mit seinen Sorgen Tag und Nacht führt, ein ganzes Leben lang, der Mord an dem, zu dem wir alle aufschauen, damit wir ihm nachmarschieren können hinein in die Welt der Freiheit. Das alles ist darin enthalten. Es ist unfassbar: es ist der Verrat an sich, an allem, was im deutschen Volke ist. Es ist der Verrat an den Toten dieses Krieges. Es ist der Verrat an den Toten der Bewegung. Es ist der Verrat an den Toten aller anderen Kriege der letzten zweitausend Jahre, die wir zurückverfolgen können. Es ist der Verrat an all den Müttern, die in ihrer schwersten Stunde starben, damit junge Deutsche zur Welt kamen. Es ist der Verrat an unseren Kindern und an unseren Kindeskindern, der Verrat an allem, was wir haben, was wir sind, wofür wir leben, wofür wir kämpfen. Es ist der vollkommenste Verrat, den unsere Geschichte je gesehen hat. Furchtbar die Schuld, einzig die Wirkungsgefahr, die für uns daraus hätte entstehen können. Wir haben ein ganz blasses Abbild dieser Gefahr hier festgestellt. Die Flugblätter, die hähmisch lachend der Feind jetzt noch abwirft, mögen den Angeklagten zeigen, mit welchem wohlverdienten Fusstritt die Luftdivisionen der Feinde von Osten und Westen, die einen Tag danach hier überall gelandet wären, sie zerschmettert hätten, was sie auch nur verdienten, damit aber das ganze Volk, wenn das geglückt wäre, was sie wollten. Ein Verbrechen, ein Verrat von einer in unserem Leben als Volk noch nie dagewesenen

B043591

H4049-0246

tötlichen Wirkungsgefahr. Es gibt in der ganzen Geschichte - ich habe sie in den letzten Tagen noch einmal durchsucht und studiert - keinen Fall - ich habe keinen gefunden - in dem in den 70 Generationen vor uns, die wir mit den Augen auf die geschichtlichen Dinge deren Vorgänge durchforschen können, dergleichen je geschehen, je geplant wäre.

Todesstrafe durch den Strang.

Die Angeklagten können nicht erwarten, dass ihnen gegenüber irgendwie von dem Mass zurückgewichen wird, das als das schwerste Mass der Dokumentierung der Schande, die unser Gewissen und unser Recht kennen, festgestellt ist, dass auch nur um ein Jota davon zurückgewichen wird. Heute haben sie es nicht mehr gewagt, von der Kugel zu sprechen. Wir haben dazu keine Entscheidung zu fällen; aber wir glauben eines. Als sich seinerzeit unser Reich das Gesetz schuf, wonach in Fällen besonders schimpflicher Tat die Vollstreckung der Todesstrafe durch den Strang erfolgen könnte, hatte es eine furchtbare Terrortat im Jahre 1933 im Auge, die Terrortat, deren wir uns erinnern, eine Terrortat auch von grosser Gefahr für unser Leben. Wir sind uns heute sicherer. Die Tat, unter deren Eindruck damals dieses Gesetz erlassen wurde, verblasst gegenüber der Tat, die diese Angeklagten, zunächst also diese acht Angeklagten, vollbrachten.

Damit haben wir gesagt, was hier zu sagen ist. Wir haben festgestellt, dass sie, der Ehre bar, Verrat begangen haben an allem, was wir sind, an allem, was wir haben, an allem, für das wir leben und für das wir kämpfen. Wir stellen fest: hier gibt es nur eins, den Tod. Wir stellen fest: es ist die schimpflichste Tat, die je unsere Geschichte gesehen hat.

Der grosse Irrtum von der abgeschüttelten Gefahr.

Wir kehren zurück in das Leben, in den Kampf. Wir haben keine Gemeinschaft mehr mit ihnen. Das Volk hat sich von ihnen befreit, ist rein geblieben. Wir kämpfen. Die Wehrmacht grüsst: Heil Hitler! Wir grüssen alle: Heil Hitler! Wir kämpfen mit unserem Führer, ihm nach für Deutschland. Wir haben die Gefahr jetzt abgeschüttelt. Wir marschieren mit totaler Kraft hin zum totalen Sieg.

Damit ist diese Sitzung des Volksgerichtshofes des Grossdeutschen Reiches beendet. Ich habe aber die Bitte, dass noch keiner herausgeht. Mir ist gemeldet worden, dass zwar auch heute im Saale nur Personen waren, die geprüft sind, die ein dienstliches Interesse haben und einen Ausweis besitzen, dass aber einige der-

BDC 592

H4049-0247

unter sind, die gestern nicht da waren. Ich muss deshalb für diese noch einmal darauf aufmerksam machen, dass diese eine geschlossene, nichtöffentliche Sitzung des Volksgerichtshofes gewesen ist und dass sich jeder schwer strafbar macht, der aus dieser Sitzung etwas hinausträgt, ohne in dazu amtlichen Auftrag zu handeln, wie es gestern klargestellt worden ist. Heute ist also keiner da, der über den K die Herr von gestern hinaus einen solchen Auftrag oder eine solche Ermächtigung hat. -

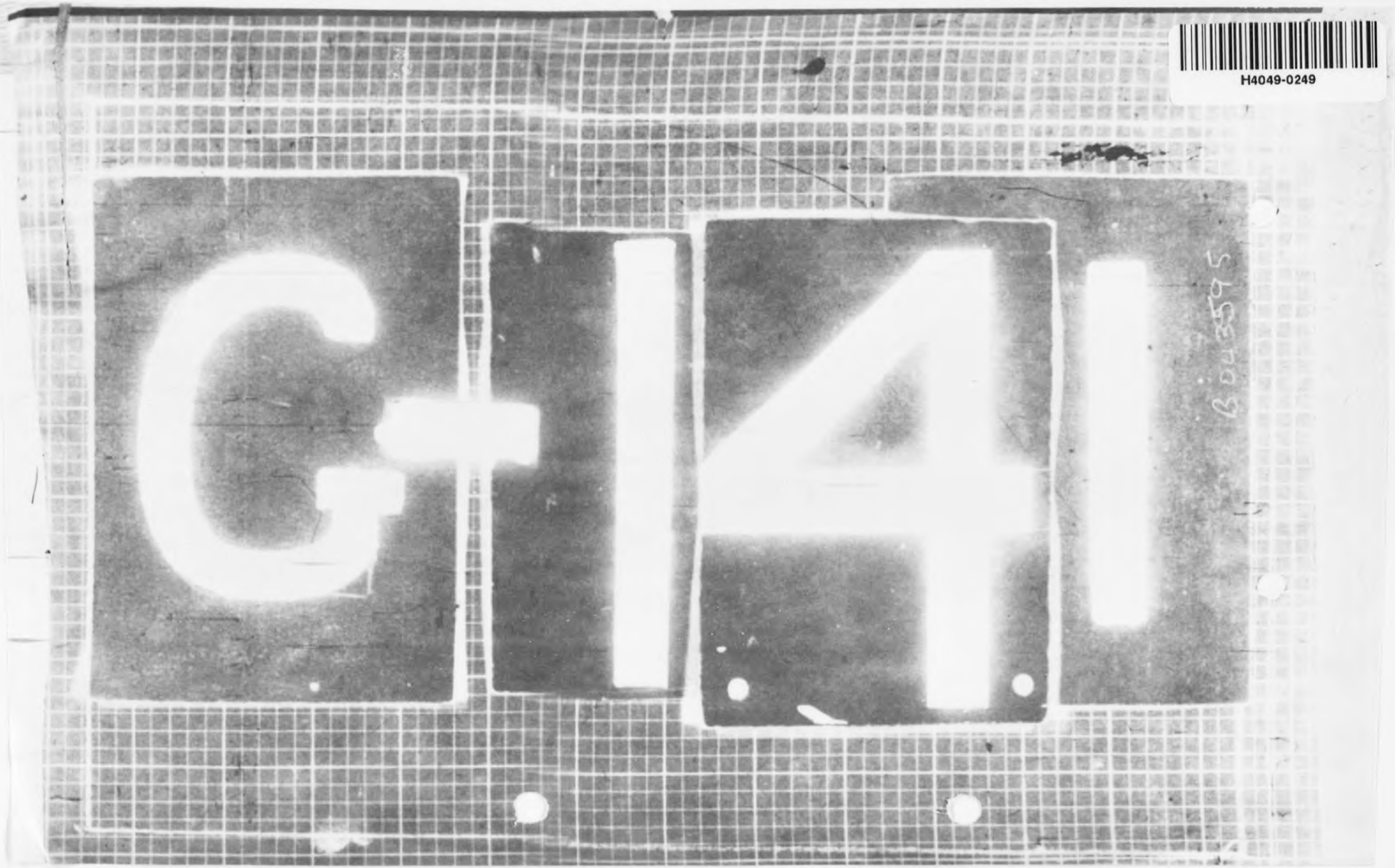
Somit ist die Sitzung endgültig geschlossen.

(Schluss 16 1/2 Uhr)

- - - - - -

B0G3 593

H4049-0248



H4049-0249

H-nona (2)

H4049-0249A

H4049-0250

OFFICE OF CHIEF OF COUNSEL FOR WAR CRIMES

EVIDENCE DIVISION

Date : 9 August 1948

I certify that Document Number 3881-PS was introduced into evidence as Exhibit Number GB-527 in the Trial by the International Military Tribunal of Hermann GOERING, et al, which commenced on 20 November 1945, and that the attached photostat is a true and correct copy of the original.

Fred Niebergall
Fred NIEBERGALL
Chief, Document
Control Branch.

H4049-0251

C E R T I F I C A T E

I hereby certify that the annexed document 3881-PS No. GB-524 is a photostat of an original document submitted in evidence by the British Prosecution under this number. The original document has been withdrawn in accordance with Rule 10 of the International Military Tribunal, and to the best of my knowledge and belief is to be held at the National Archives, Washington D.C.

Paul Joosten

PAUL A. JOOSTEN

General Secretary
International Military Tribunal

Nuremberg, 9 August 1948

3881-Ps.

H-4049

G. B. EXHIBIT 527

Filed June 3, 1946
[illegible]
[illegible]

G. B. EXHIBIT

N° 527.

B 043346

248

H4049-0252